

VD18 10311297-005

Baur, Johann Wilhelm

Des vortrefflichen römischen Poetens Publii Ovidii Nasonis Metamorphoseon
oder 15 Bücher der Verwandlungen

Augspurg 1709

Signatur: Res/4 A.lat.a. 452

Nutzungsbedingungen

Bitte beachten Sie folgende Nutzungsbedingungen:

1. Die Dateien werden Ihnen nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke zur Verfügung gestellt.
2. Nehmen Sie keine automatisierten Abfragen vor.
3. Nennen Sie die Bayerische Staatsbibliothek als Eigentümerin der Vorlage.
4. Bei der Weiterverwendung sind Sie selbst für die Einhaltung von Rechten Dritter, z. B. Urheberrechten, verantwortlich.

Usage Guidelines

Please observe the following usage guidelines:

1. The files are provided for personal, non-commercial purposes only.
2. Refrain from automated querying.
3. Attribute ownership of the original to the Bavarian State Library.
4. In using the files, it is your own responsibility to observe the rights of third parties, e. g. copyright regulations.



~~Act. Sp.~~

A. Lat. a. ~~202~~ 452 4°

(Ovidius)
Baur



Des vortreflichen Römischen Poëten
Publii Ovidii Nasonis
METAMORPHOSEON,

Oder:
Zunffzehen Bücher
Der Verwandlungen/

Ehmahlen durch
den berühmten Wilhelm Bauer
in Kupffer gebracht;

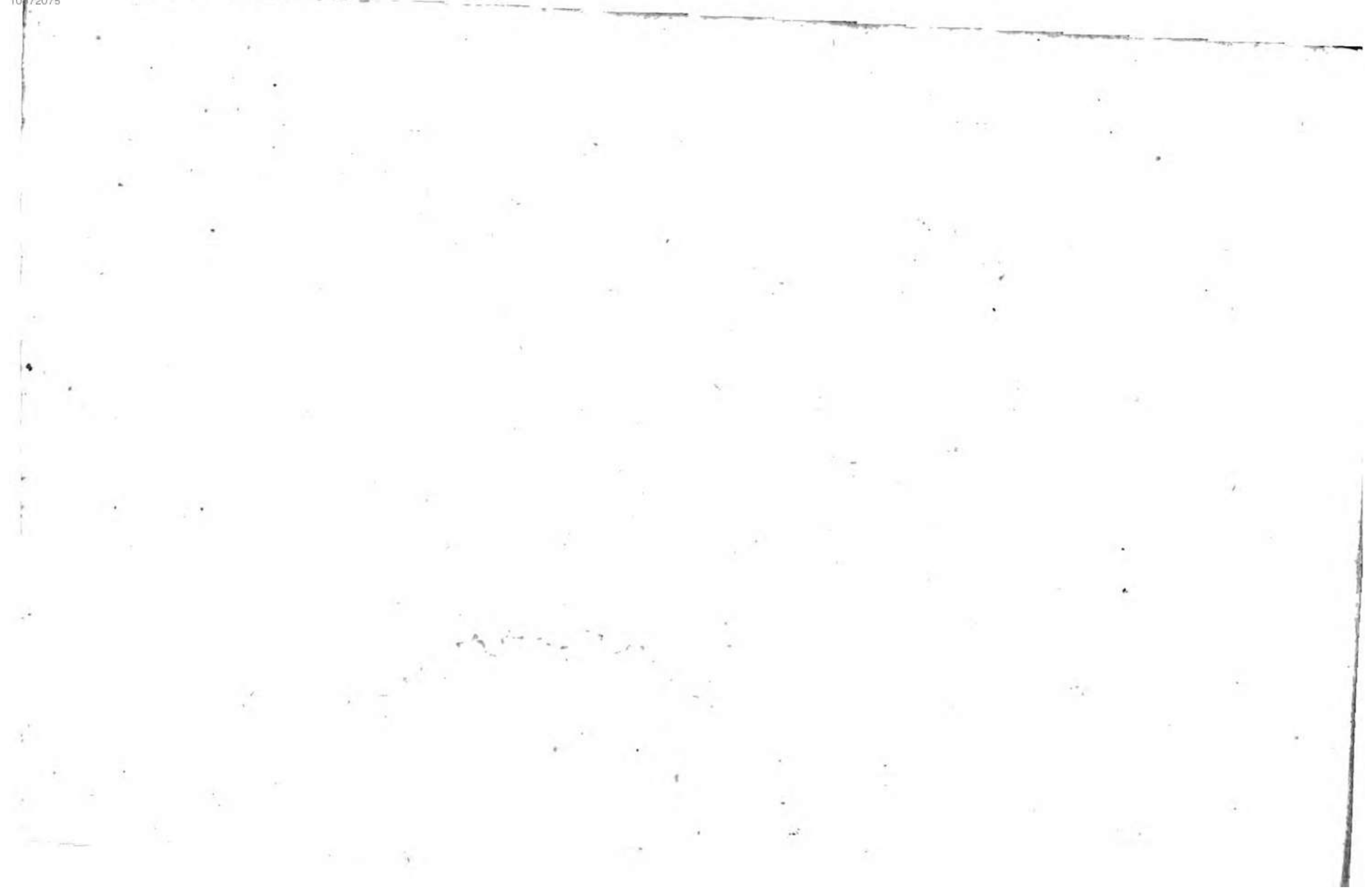
Nun aber
Demselben / zu besserer Verstandnis / der Inhalt solcher Sinn-reichen Lehr-
Gedichte / aus dem Lateinischen in Deutscher Sprache summarisch beygefügt:

Allen Mahlern / Kupfferstechern / Goldschmieden / Bildhauern und andern / so mit der Bildungs - Kunst um-
gehen zu Dienst und Nutzen ausgefertigt und verlegt durch
Jeremias Wolff / Kunst-Händlern in Augspurg.

Augspurg / Gedruckt bey Pet. Detleffsen / 1709.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS





W.B.f.

*Vt Deus e nihilo sapienter cuncta creavit:
Hinc ea confuso aperit in esse chaos.*

*Neminiq' nulli pulchro discrimine cedunt,
Suaviter omne facit, fortiter omne tenet.* libi. 1

No. I.

Chaos.

Est eine alte unter den Heyden gemeine/von den Vätern den Kindern überlieferte Meynung und Rede/ wie das nemlich/ die Welt aus einem Chaos verwirten dicken Klumpen/ da alle Elementen vermischet ohne Ordnung unter einander gestanden erschaffen worden seye/ welcher Mischmasch zwar seiner Verwirrung halber von sich selbst nichts hervor bringen könnte; Doch aber den Saamen und Ursprung aller dieser Ding die wir jetzt in der Welt sehen können/in sich enthielte. Vor allen erwehnet dessen der alte Griechische Dichter Hesiodus, der mit Homero selbst wegen des Alters wol streiten mag/ wann er in seinem Buch von der Geburt der Götter schreibt:

Der Mischmasch hat zu erst hervor gebracht
Den hellen Tag zusammt der tunklen Nacht.

Und so beschreibet auch Ovidius diesen Mischmasch oder Chaos:

Eh noch die Erden war/ eh das auch noch das Meer
Eh das der Himmel selbst/der über alles Heer:
Da kam/ was da die Welt/ der jetzigen Welt nicht bey/
Natur/ Gestalt und Form/ war da all einerley;

Feuer/ Wasser/ Erd und Luft/ da eins ius ander hing/
Und war diß all was jetzt/ ein ungeheures Ding/
Ein ungeschickte Last/ ein seltsam Mengel-Moos/
Von Saamen mancher Art/ von all was klein und groß;
Diß ganze Wesen da verwirrt zusammen lag/
So ein wild-wüstes All/ ein Mischmasch beissen mag.

Gott aber und die gütige Natur hebte den Streit dieser widerwärtigen Dinge / nemlich/ des Warmen und Kalten/ des Trocknen und Feuchten/ des Weichen und Harten/ des Leichten und Schweren etc. auff. Er zog aus der Luft das Reinste heraus/ und macht aus solchem das Element des Feuers/ und sonderte den Himmel von der Erden. Das Feuer/ welches das leichteste ist/ nahm die höchste Stelle an dem Himmel ein/ diesem folgte die Luft in der Ordnung/ die Erde als das schwereste und festeste blieb zu unterst/ oder vielmehr in dem Centro und Mittel-Punct der Welt/inner deren Hölen und Thälern sich das flüßige Wasser ausbreitete und das feste Theil der Erde/ samt denen aus derselben Grund hervor-ragenden Bergen (woraus die Inseln entstanden) um und um einschloß und begrenzte.

Die Schöpfung des Menschen.

Nachdem nun der erste Bewegter des Chaos, Gott nemlich/ die verschiedene Theile der ersten Materie aus ihrer Verwirrung gesondert/ und ein jedwedes an seine bequeme Ort und Stelle eingeordnet/ und jedwedere Gegend mit besondern belebten Creaturen versehen / als die Luft mit Vögeln/ die Erde mit gehenden und kriechenden Thieren/ das Wasser mit Fischen und seltsamen Meer- Wundern erfüllet/ war noch übrig einen vernünftigen Betrachter und Bewohner ja Herren der Welt hervorzubringen / deswegen hat Prometheus des Japeti Sohn die Erde mit Regen erweicht/ und nach dem Bilde der Götter eine Gestalt daraus formirt und gebildet/ dessen Haupt nicht wie der Thier ihres/ unter sich zur Erden geneiget/ sondern über sich den Himmel anzuschauen/ gesetzt worden. Solcher massen ward die bisher ungebildete Erde / in die Gestalt eines Menschen gebracht/ und also sie selbst verwandelt in dasjenige/ durch welches sie nachgehends beherrscht werden mußte.

Wie es aber mit dieser Erschaffung der Thiere und Menschen zugegangen / davon schreiben etliche der alten Heydnischen Philosophen/ daß/ nachdem die Erde/Luft und Feuer von einander abgesondert worden/ und ein jedes seine Stelle eingenommen/ so habe die feuchte und leuchtete Erde/ einige zarte Häutlein hervor gebracht/ welche nachdem sie des Tages über durch die Sonnen-Strahlen erwärmet/ und zu Nachts durch die Feuchtigkeit des Monden erquicket worden/ sich nach und nach in die unterschiedene Gestalten der Thiere verändert. Nach ihrer Meynung ist auch der Mensch selbst aus solchen Bälglein hervorkommen/ welche immer mehr und mehr gewachsen/ endlich zersprungen und die Menschen aus Licht gebracht. Wie aber nach diesen die Erde allgemach ausgetrocknet/ so habe sie auch die Kraft verlohren/ die Thiere und Menschen weiter zu erzeugen; sondern es hätten sich solche/ nach dem annoch heutigen Lauff der Natur / selbst vermehret.

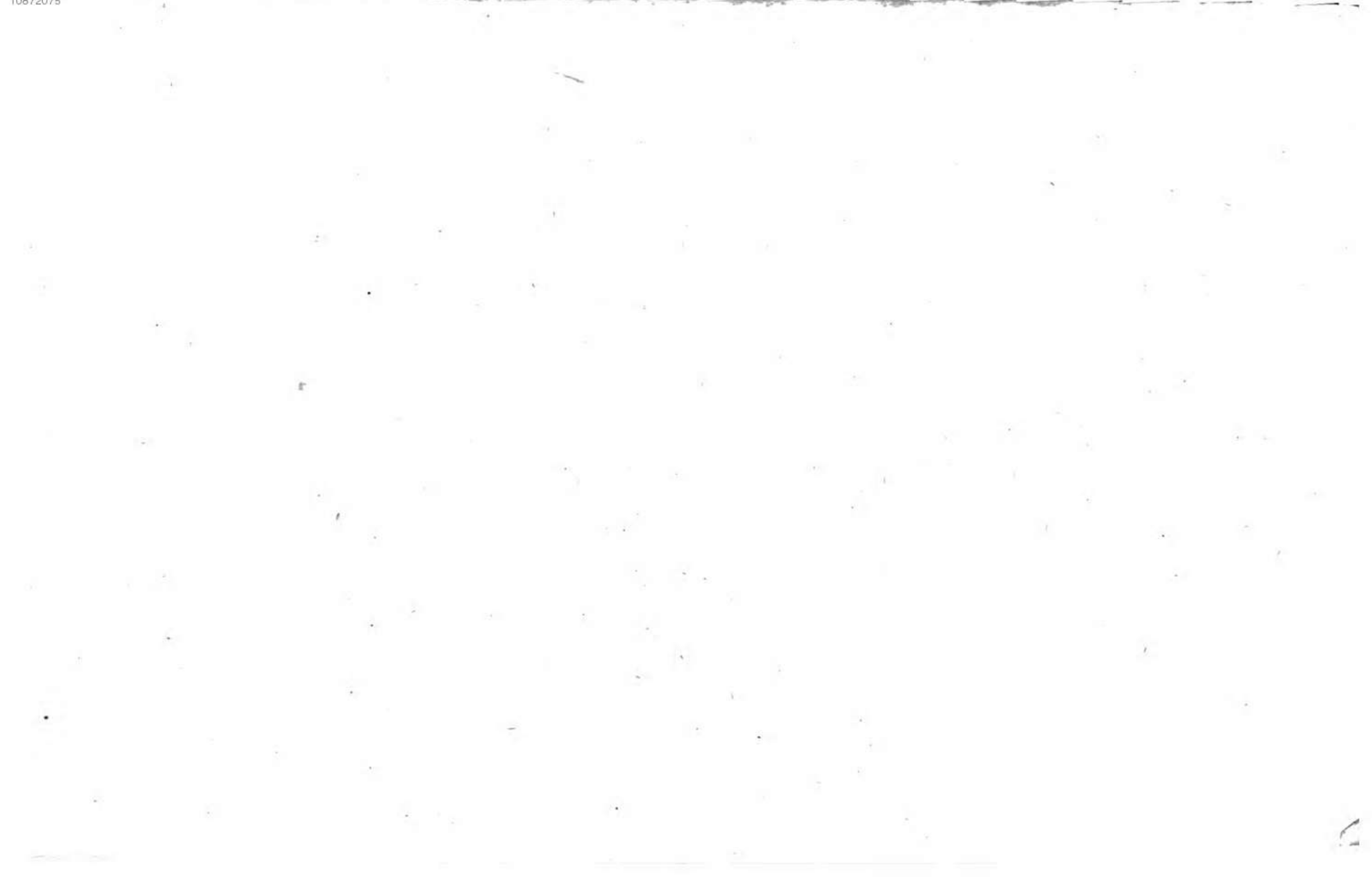


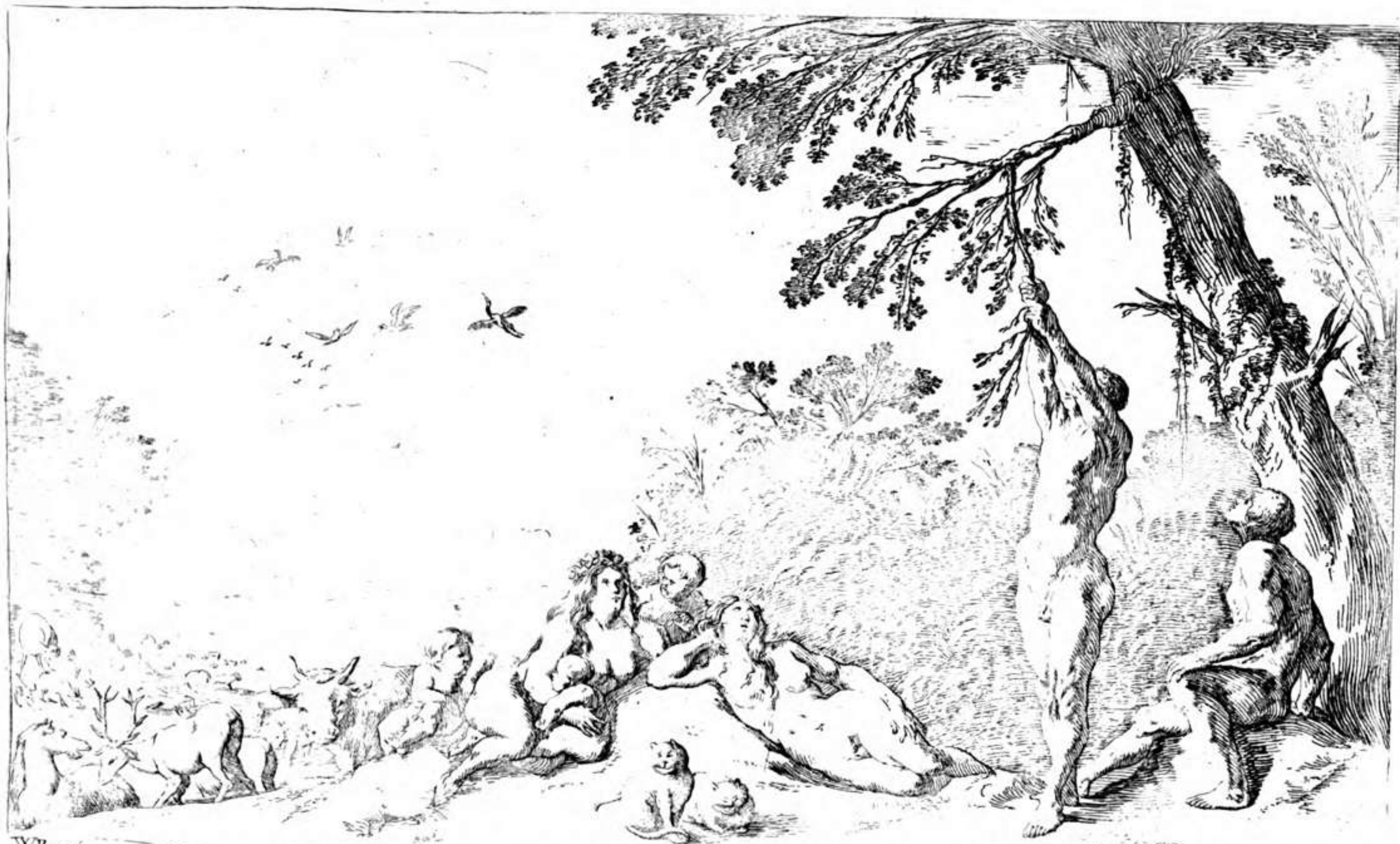
Z

*Hyxibus nova terra, novis iam gaudet & aer,
Atque novo liquidæ nife e natantur aquæ.*

*Sum formans hominem magni Deus, arbiter aui-
Os iubet & mentem tollere ad astra piam.*

libra





WBarr.

*Eden hic regis aetas fuit aurea mundi
Omnia cum tellus absq; labore tulit.*

*Ostia secura tum plena quietis agebat
Vulcanus, et aeterno vere nitentur humus.*

lib. i. 5

Nachdem nun die Welt allgemach mit Menschen besetzt worden / theilte sich dieselbe nach unterschiedlichen Beschaffenheiten und Veränderungen der menschlichen Sitten in 4. Zeiten / die erste war die güldene Zeit benahmset / die zweyte die silberne / die dritte die eherne / die vierdte die eiserne / wie nun diese Metallen dermassen von einander unterschieden sind / also / daß eines / schätzbarer als das andere zu achten / also sind auch besagte 4. Welt = Alter um ein grosses von einander unterschieden.

Die güldene Zeit nun / ist genennet diejenige / da unter der Regierung Saturni, die Unschuld bey Treu und Glauben herrschete / und die Erde von selbst alles was dem Menschen nöthig war / hervor brachte. Der Mensch ehrte die Gerechtigkeit aus eignem Trieb / war also daher niemanden nichts von Furcht und Straffe bewust / weilen man noch nicht nöthig hat-

te Gesetze zu machen / sondern sie lebten mit einander nach dem angebohrnen natürlichen Gesetze; Was du wilt daß man dir thun solle / das thue du auch andern; Und hinwider was du nicht wilt daß dir von andern beschehe / damit beleidige auch andere nicht.

Damahlen wuste man noch nichts von Schiffen / und Entdeckung fremder Länder / von Festungs = Bau / von Schild und Schwerdten / man hörte weder Trommeten noch Paucken / und hatte nicht vonnöthen zu seiner Sicherung Wache zu halten / die Erd wurd noch nicht bearbeitet noch gepflüget / sondern die Menschen vergnügten sich mit den selbst = gewachsenen Früchten derselben. Es war ein immer grünender Frühling / und nichts als Überfluß von allem guten zu sehen.

Die güldene Zeit endigte sich / nachdem Saturnus aus dem Himmel vertrieben worden / als sein Sohn Jupiter die Welt-Herrschaft an sich brachte / welcher dann die vorige Regierungs- Art änderte / und die silberne Zeit einführte. Er theilte das Jahr in vier Zeiten aus / der Frühling so vor diesem immertwährend war / bekam nicht mehr als den vierdten Theil des Jahres / ihm folgte die Ungemächlichkeit der Sommer-Hitze / der unfreundliche Herbst wechselte mit diesem / bis endlich der beeißte Winter dem Jahr das Ende machte. Sol-

chem nach begunten die Menschen darauff zu dencken / wie sie sich vor der Raubigkeit der Luft und Kälte verwahren möchten / und sahen sich nach den Höhlen der Berge um / sich vor Regen und Winden zu verkriechen / oder machten sich Hütten aus den Zweigen der Bäume. Auch wurde die Erde / so nunmehr denen Menschen versagte ihre Früchte von selbst hervorbringen / bearbeitet / und in die eingeschnittne Furchen / das erste mahl der Saame gesäet / und die Ochsen unters Joch gezwungen.

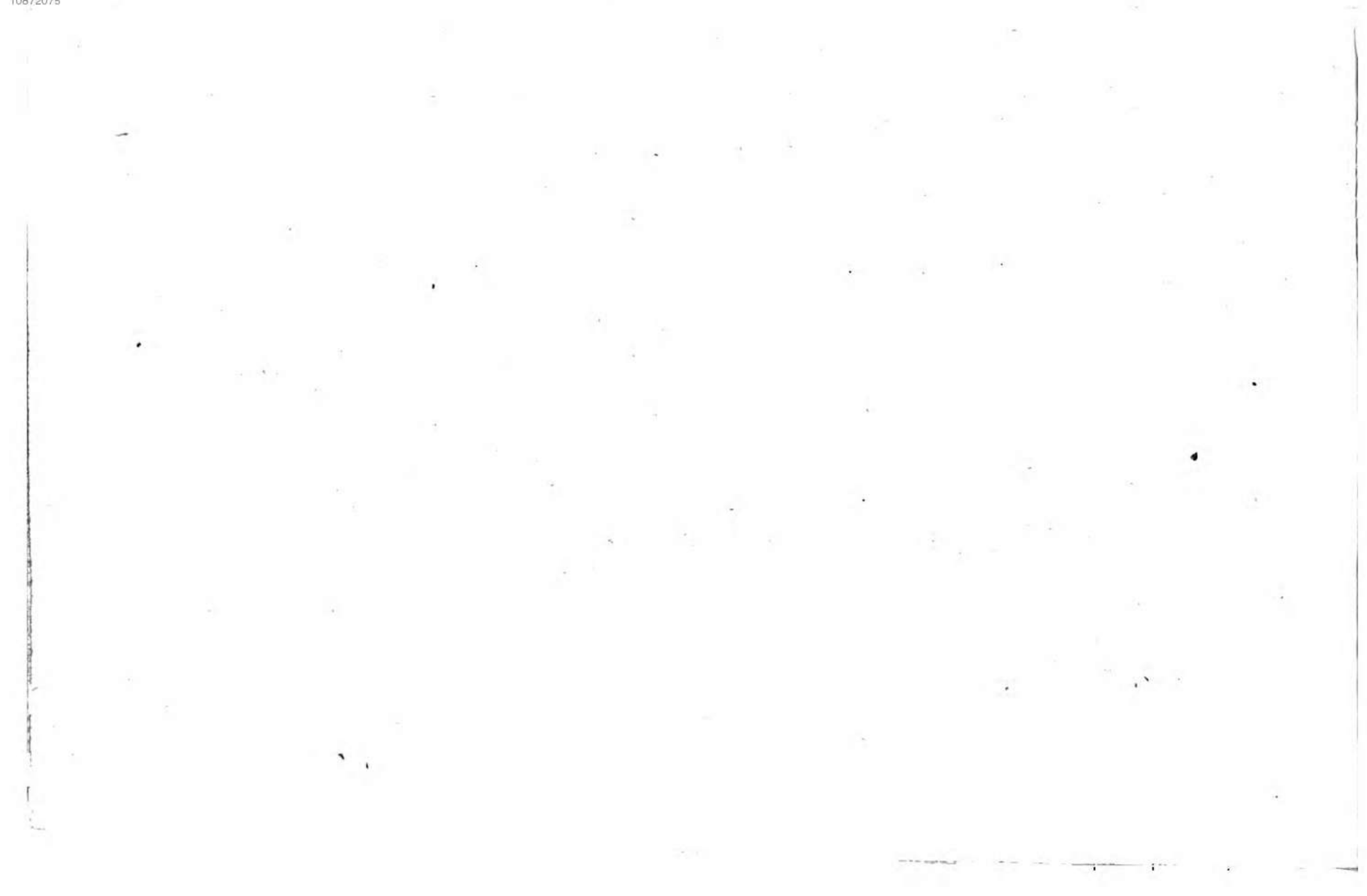


W. Bury. f.

*Saxula picta vides argentea, cum male gratis
Cepit homo validis bobus arare solum.*

*Est quae graues arbor, & de frigora ferre coactus,
Et lignis humiles, adificare casas.*

libri 4





1756
Degenérèrent magis ac magis usque nepotes
Terribiles animis, terribilesque manu...

Omne genus tandem victoriam protulit gloriā
Ecce, tunc pulsa est fraude doloque fides.

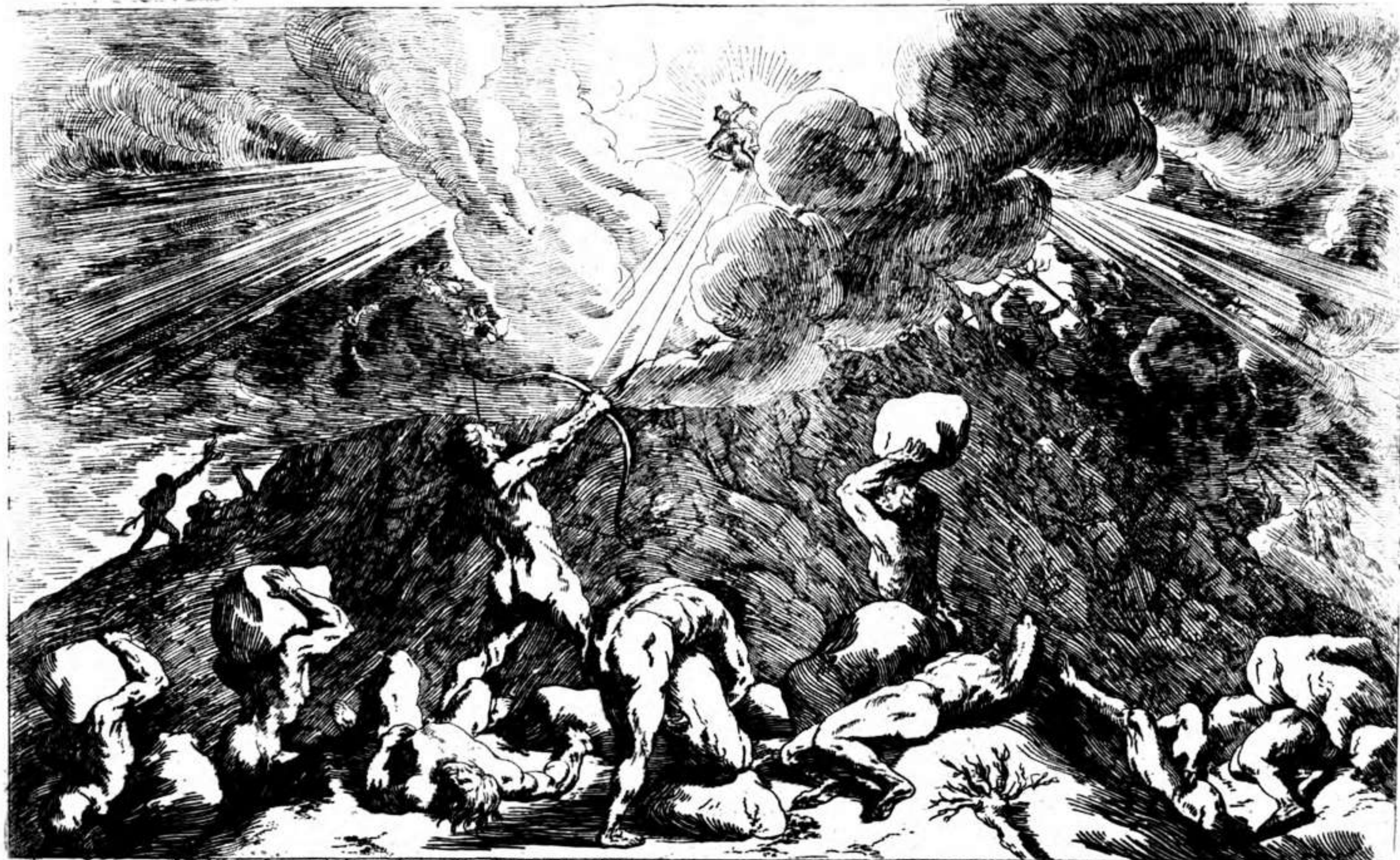
lib. 5

Die dritte eberne Zeit war härter als die silberne in welcher die Menschen den bisherigen Frieden und Einigkeit in Krieg und Mißhelligkeiten verwandelten / doch waren sie den Lastern noch nicht so sehr ergeben / hierauf endlich folgte die noch daurende eiserne Zeit / welche alle Bosheit auff einmahl losz brechen lassen / die Schamhaftigkeit / Treu und Glauben giengen hier verlohren / und stellte sich an deren Statt Betrug / Hinterlist / Habsucht und Gewaltthätigkeit. Die Schiffer waren so kühne und vertrauten ihr Leben einem Stücke Holz / und dem freyen Willen der Winde / die grossen Bäume so auff hohen Bergen bissher alt worden / und unangestastet geblieben / die wurden nun auffgesuchet / und mussten als Schiffe auff den Wellen schwimmen / die Erde fing nun an durch die Feldmesser abgemessen / und unter die Menschen ausgeheilet zu werden. Man war mit denen Früchten so die Ober-

Fläche der Erden den Menschen mittheilte nicht vergnügt / sondern durchwülete gar ihr Eingeweide / und grub Reichthümer von dar herauß / die doch hernach nur die Menschen zu mehrer Bosheit verleiteten. Auf diese Weise ward endlich das schädliche Eisen / und das noch schädlichere Gold bekant gemacht / als die beeden Haupt- Werkzeuge der mörderischen Kriege / man machte eine besondere Profession von Rauben und Morden / und war der Gast vor seinem Birthe nicht mehr sicher / die Freundschaft unter Brüdern wurde seltsam / der Schweher verfolgte den Tochtermann / und dieser jenen / Mann und Weib waren gegen einander. Die Stieff-Mütter trachteten denen Stieff-Kindern nach dem Leben / und der Sohn noch vor der Zeit nach des Vatters Tod. Die Frömmigkeit lag darnieder und die Gerechtigkeit flog gen Himmel.

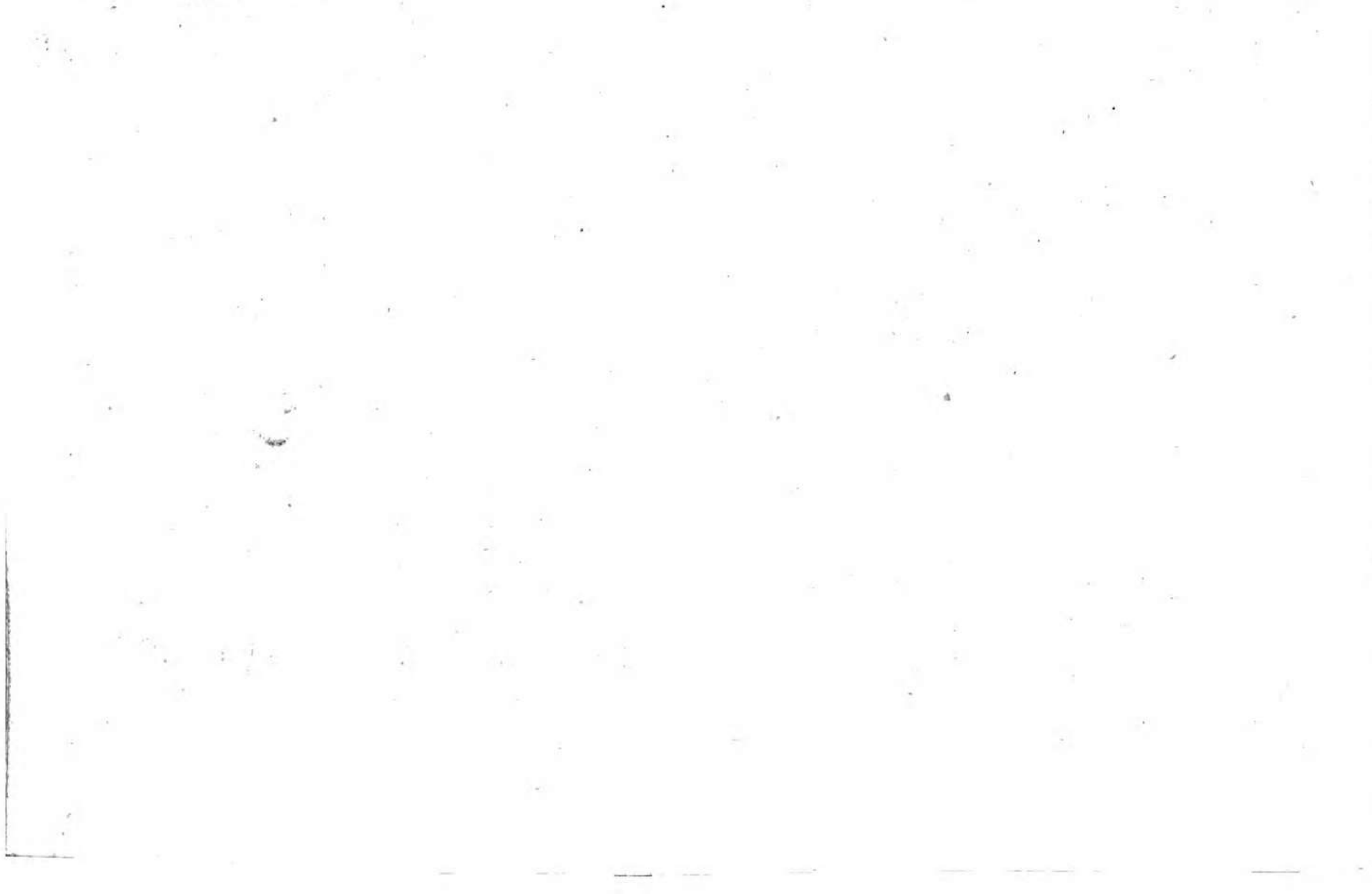
Die von der Erden hervorgebrachten Riesen / deren Kühnheit eben so groß als ihre Stärcke war / fiengen an Berge auff einander zu setzen / und sich zu unterstehen den Himmel zu stürmen. Jupiter aber schickte seine Wetter-Strahlen unter sie / und schlug den Berg Olympum entzwen / und schmiss den auf den Berg Peleum gestellten Berg Ossam, von seiner Stelle herunter. Als nun von diesen zuschmeterten und gestürzten Bergen die ungeheuren Leiber der

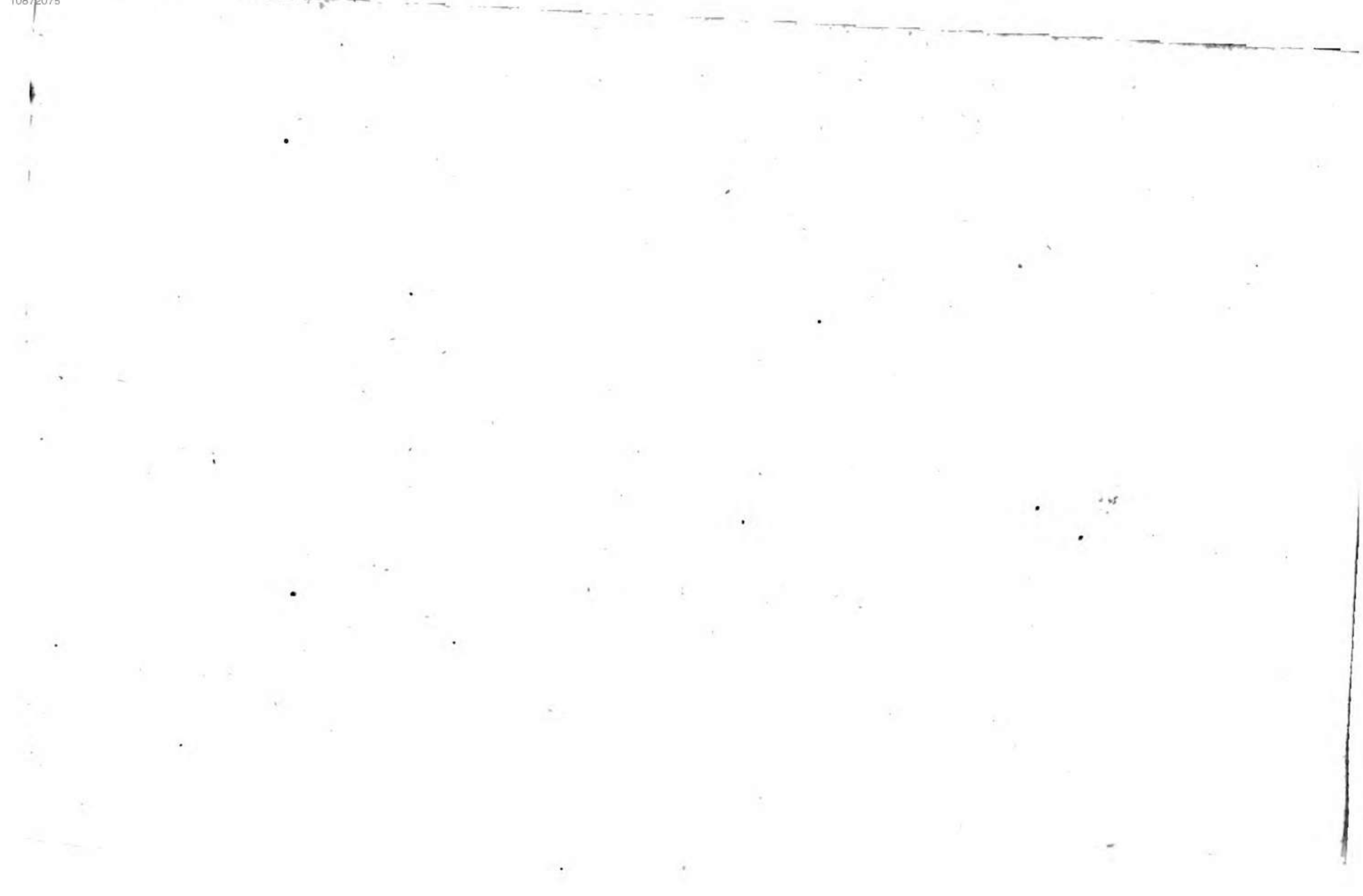
Riesen erdrucket lagen / und die Erde ihre Mutter von ihrem Blute genezet worden / hat dieselbe dem noch warmen Geblüte ihrer Söhne ein neues Leben gegeben / und hernach andere Menschen hervorgebracht / allein auch dieser neue Stamm böß-garteter Menschen verachtete die Götter / war Blut-dürstig und Mord-gesinnet / also daß man wol abnehmen konnte / daß sie auß Blut ihren Ursprung genommen.



6
Mantibus decemulat mantes, genus fœcra Gigantum,
Et movet æternæ bella nefanda Deo.

Sed præcipua luit, cœdibusq; helmine parus,
Sic fatum infelice impioque omnis habet. lib. i. W.B.







Domus Noe cum animalibus et hominibus in die cinerum.

Tum galea circumdatus procerum praesente senatu,
"Diluvio numanum veraciter conspuit."

Jupiter, als über diese verwegene Bosheit der Menschen heftig entrüstet / ruffte den Rath der Götter zusammen / welche dann durch die am Himmel befindliche / und bey heiterer Luft noch zusehende Milch-Strasse ungesäumt bey dem Jupiter sich einfunden. Neben bemeldtem Himmels = Weg oder Milch-Strasse stehen / recht und linker Hand die Wohnungen der vornehmsten Götter / deren Thüren allezeit offen stehen / die andere geringere Götter wohnen anderwärts in dem Himmel hin und wieder. Und dieses ist die Himmels-Burg.

Wie nun die Götter in dem grossen Marmor-gleichen Saale sich nieder gelassen / erschien Jupiter auf einem erhabnen Orte / mit einem Elffenbeinern Scepter in der Hand / und nachdem er den Kopff 3. oder 4. mahl geschüttelt / so gab er ihnen seinen Unwillen über die Frevel-That der Riesen zu verstehen / und ermahnte sie auff eigne Sicherheit bedacht zu seyn / und auch die Halb-Götter / nemlich die Faunen / Sylva-

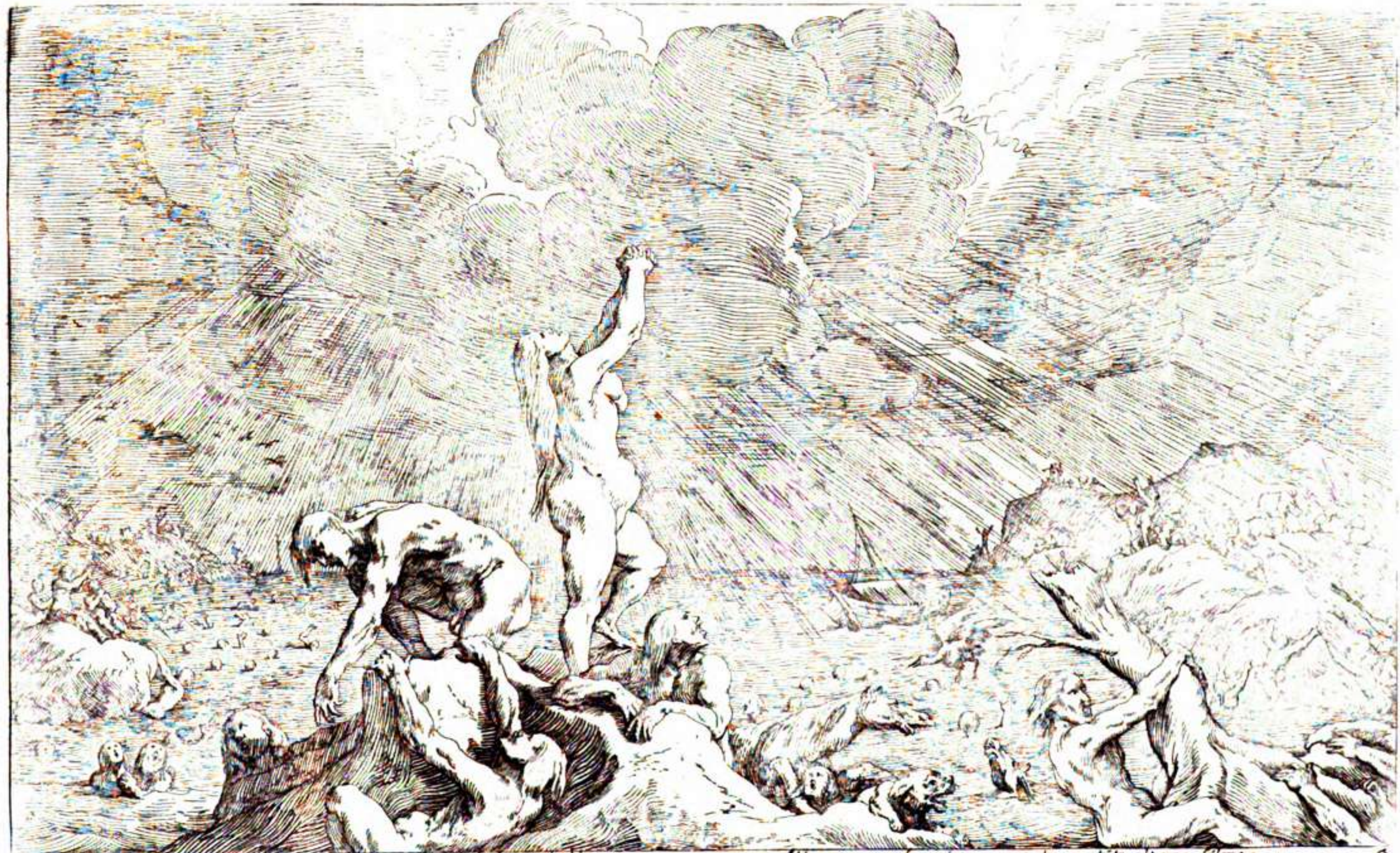
nen / Nymphen und Satyren / welche noch nicht in den Himmel aufgenommen / sondern annoch an der Erde wohnten / in ihren Schutz zu nehmen.

Ob diesem Vortrag erstaunten die Götter / und verlangten / daß ihnen derjenige / so eine dergleichen vermehrte That unterstanden / ausgefolget werden solte / um selben gebührend abzustraffen. Als nun Jupiter mit der Hand das Getöse der ergrimten Götter in etwas gestillet / gab er ihnen zuverstehen / daß die Unthat bereits gestraft wäre / es wäre aber ein Geschrey vor seine Ohren kommen / von den übermachten Schand- und Laster-Thaten der Menschen / und hätte er deswegen auf der Erde selber den Augenschein eingenommen / auch den ungerechten und grausamen Lycaon König von Arcadien / um seiner Untreue willen gestraft / und in einem Wolff verwandelt / kündete auch hierauff ihn an / daß er entschlossen wäre / das ganze

Menschliche Geschlecht seiner Unmenschlichkeit halber zu vertilgen.

Nach beschlossenen Götter-Rath/ auff was Weise das menschliche Geschlecht ausgetilget werden sollte/und Jupiter entschlossen hatte sie durch Wasser zu verderben/ ergieng alsobald an die Winde Befehl / an den Aquilonem oder Nord-Wind/das er sich in des Aoli Höhle verschliesse/ musste/ weil er sonst die Wolcken zu zertreiben pflegen; Herzogen musste der Notus oder Sud-Wind losgelassen werden/ dieser flog mit seinem nassen Flügel davon. Sein Gesicht war mit düsterm Bech-schwarzen Gewölcke bedeckt/ der Bart und Haare tropfften / die F. dern und Brustflossen mit Wasser/und der Nebel verhülte seine Stirn. Wie er nun mit seiner breiten Hand die Wolcken zusammen gedrückt/ entstand plötzlich in der Luft ein grosses Braussen/der dicke Regen fiel häufig herab/ ja die bund-färbigte Aufwärterin der Juno, die Iris, (der Regenbogen) zog selbst das Wasser an sich/ und trug es den Wolcken zu ihrem Unterhalt zu. Auch blieb der Zorn des Jupiters bey dem nicht allein/ sondern sein Bruder Neptunus trat auch mit in das Spiel / und schickte ihm von unten herauff seine Wellen zu Hülffe/ alle Flüsse mussten aus ihren Ufern treten/ und das freye Feld überschwemmen / allwo sie Bäume/ Menschen und Vieh / Häuser und Tempel hinweg rissen.

Nunmehr war zwischen Meer und Erde kein Unterscheid sondern alles einerley Wasser. Auff einer Seite flohen die Leute auff die Berge/ auff einer andern setzten etliche Leute sich in einen Kahn/ und ruderten auff ihren neu-geackerten Feldern/ und auff den Spitzen ihrer Häuser daher. Da fing einer einen Fisch auff dem Gipffel eines hohen Ulmenbaumes / dorten wurff einer den Ancker auff grünen Wiesen aus; Die Nereiden oder Meer-Göttinnen verwunderten sich / das sie frische Wälder/ Häuser/ und ganze Städte/ unter dem Wasser antraffen/ die Delphinen nahmen ihre Wohn-Plätze in den Büschen/ und fuhren auf den Gipfflen der Eich-Bäume her. Hier schwammen die Wölffe mitten unter den Schafen/ dort führte eine Welle ein Pferd/ bald einen Löwen daher/ dem Hirschen halfen nun nichts seine schnellen Füße/ die Vögel selbst/nach dem sie lang herum geflogen/ und einen trocknen Ort gesucht/da sie sich niederlassen könnten/ fielen endlich ermüdet in das Wasser. Die höchsten Hügel und Berge waren mit Wellen überschwemmet/der gröste Theil der Menschen wurden von den Fluthen ersäufft/ und was von selben sich errettete/ starb aus Mangel der Lebens-Mittel vor Hunger.



W. Baur. fecit.

*Sicut Avens, densiq; ruunt de nubibus imores,
Transiliunt flues & maria alta juos*

*Altera pars hominum montes petit, altera solvas,
Obstruitur fuis sed locus omnis aquis.*

lib. i.

8





9

*Deucalion, coniugis Themis quod iuberat ante.
Post tergum laciunt saxa cae frusta juum--*

*lacta viri manibus mox oza virilia semunt.
Remineum reparat famina casta genus.*

lib. 1.

Deucalion ein Sohn des Promothei und Pyrrha sein Weib/ welche beede allein sich auf der Spitze des Berges Parnassi, aus denen Wasser-Fluthen salviert, diese betteten allda zu den Göttern selbigen Berges/ und zu der wahr sagenden Göttin Themis, die damahls Oracula von sich gab. Es war aber Deucalion ein allerfrömmster und redlicher Mann vor allen Menschen/ und der die Götter mit allem Enffer ehrte; Nach dem nun Jupiter die ganze Erde in einen See verkehret/ sahe/ und von so viel 1000. Menschen nicht mehr als diß einzige Paar übergeblieben fand/ so trieb er in Betrachtung dieser Unschuldigen die Wasser-giessenden Wolcken wieder zurücke/ liß den Nord-Wind wieder loß/ der den Regen verjagte/ und zeigte der Erde den Himmel wieder. Nunmehr bekam das Meer sein Gestatt wieder/ die Ströme lieffen in ihre Betten/ die Hügel rageten wiederum aus dem Wasser hervor/ die Erde zeigte sich wieder. Nach dem dieses einen Tag lang gedauret/gaben sich die Spitzen von den Bäumen allgemach bloß/ und trugen noch den Schlamm an ihren Zweigen/ mit einem Wort/ die Welt bekam wieder ihre alte Gestalt.

Als nun Deucalion die Erde also leer und gleichsam in einem tieffen Stillschweigen liegend sahe/ jammerte ihn solchen Zustandes/ und beschlosse mit seinem Weib die Götter anzuruffen/ um einen Rath/ wie das menschliche Geschlecht wiederum fortgepflanzt und auffgerichtet werden möchte. Zu solchem Ende giengen sie an den Fluß (Cephisidas undas) daselbsten besprengten sie das Haupt und Kleider mit Wasser/ und tratten also vor den Tempel der Göttin Themis; so bald sie an dessen Treppen gelanget/ fielen sie auf die Erde/ küßeten die Stafflen dieser heiligen Treppen/ und ersuchten demüthig die Göttin um Rath und Beystand/ wordurch das menschliche Geschlecht wieder vermehret werden möchte? Das Oracul befahl ihnen/ daß sie die Knochen ihrer Groß-Mutter/nach dem sie das Haupt mit Kleidern verhüllet/ ruckwärts über ihre Köpffe werffen müsten. Sie/die beyde verstunden solches von ihrer Mutter der Erde/ nahmen deren Gebeine/die Steine/ und verrichteten damit den Befehl der Göttin: Da wurden Knäblein aus denen Steinen die Deucalion, und Mägdelein aus denen die Pyrrha hinter sich geworffen.

Nach dem die Wasser der Sünd-Fluth vertrocknet / so brachte die Erde / aus deren natürlichen Feuchtigkeit / da sie von der Sonne erwärmet worden / und der lebhafteste Saamen der in der Erden steckte / zu wachsen begunte / widerum die Gethier hervor von verschiedenen Arten. Dann bekannt ist / daß die Wärme und Feuchtigkeit / wann sie in gebührendem Eben-Maasz vermischt stehen / tüchtig sind etwas zu erzeugen. Solcher Gestalt nun / hat die Erde / so noch überall von dem Schlamm / der von der grossen Fluth zurucke geblieben / bedeckt war / als sie durch die Sonnen-Hitze eine Wärme empfunden / eine grosse Menge von allerley Thieren hervor gebracht / theils waren von eben der Gestalt wie sie vor der Sündfluth gewesen / theils wurde auf neue Art erschaffen. Unter diesen neuen Thieren nun / war auch Python, eine grosse Schlange / dergleichen das neu-gewordene Volck noch nie gesehen / und sie derohalben mit Entsetzen anschaueten ; sie war

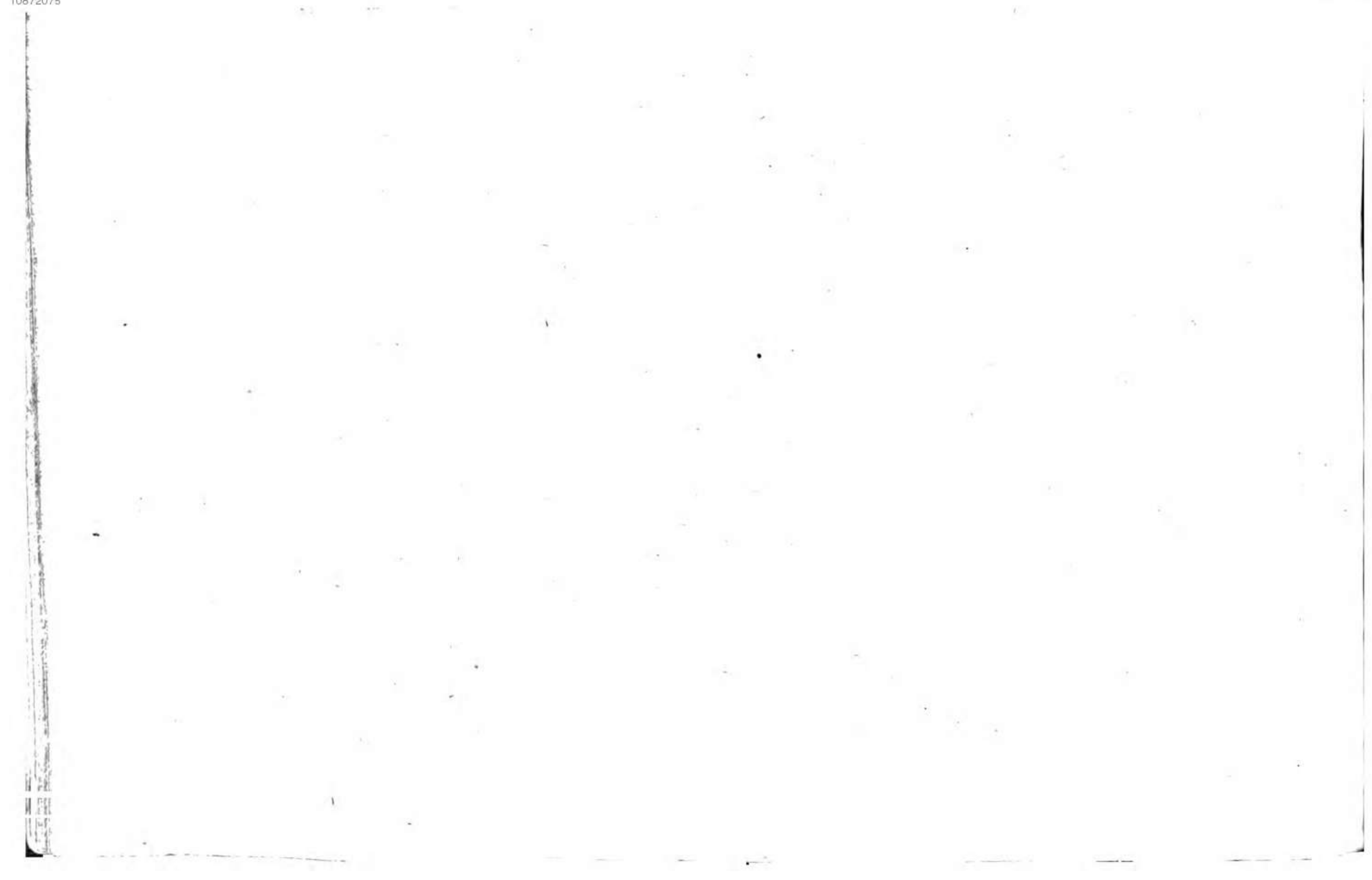
so groß / daß sie fast einen ganzen Berg bedeckte. Diese ungeheure Schlange hat Apollo mit seinen Pfeilen erschossen / und ihr giftig schwarzes Blut ausgeschüttet. Damit nun künftige Zeiten die Gedächtnuß dieser grossen That nicht auslöschen möchten / so ordnete er gewisse heilige Kampff-Spiele an / die man von dieser Schlange die Pythische Schau-Spiele heisset. Bey diesen Spielen stritten die jungen Leuthe mit einander / wer in der Faust der stärckeste / oder an den Füßen der schnellste wäre / oder mit dem Wagen am hurtigsten fahren könnte / und welcher dann von ihnen den Preiß erhielt / der wurde mit einem Kranz von Eichen-Laub gekrönet ; dann der Lorbeer-Baum (dessen man sich nach der Zeit zu dergleichen Kränzen bedienet) war noch nicht in der Welt / und Apollo selbst bekronete sein Haupt und schönes lauges Haar mit einem jeden Laub / so ihm am ersten unter die Hand kam.

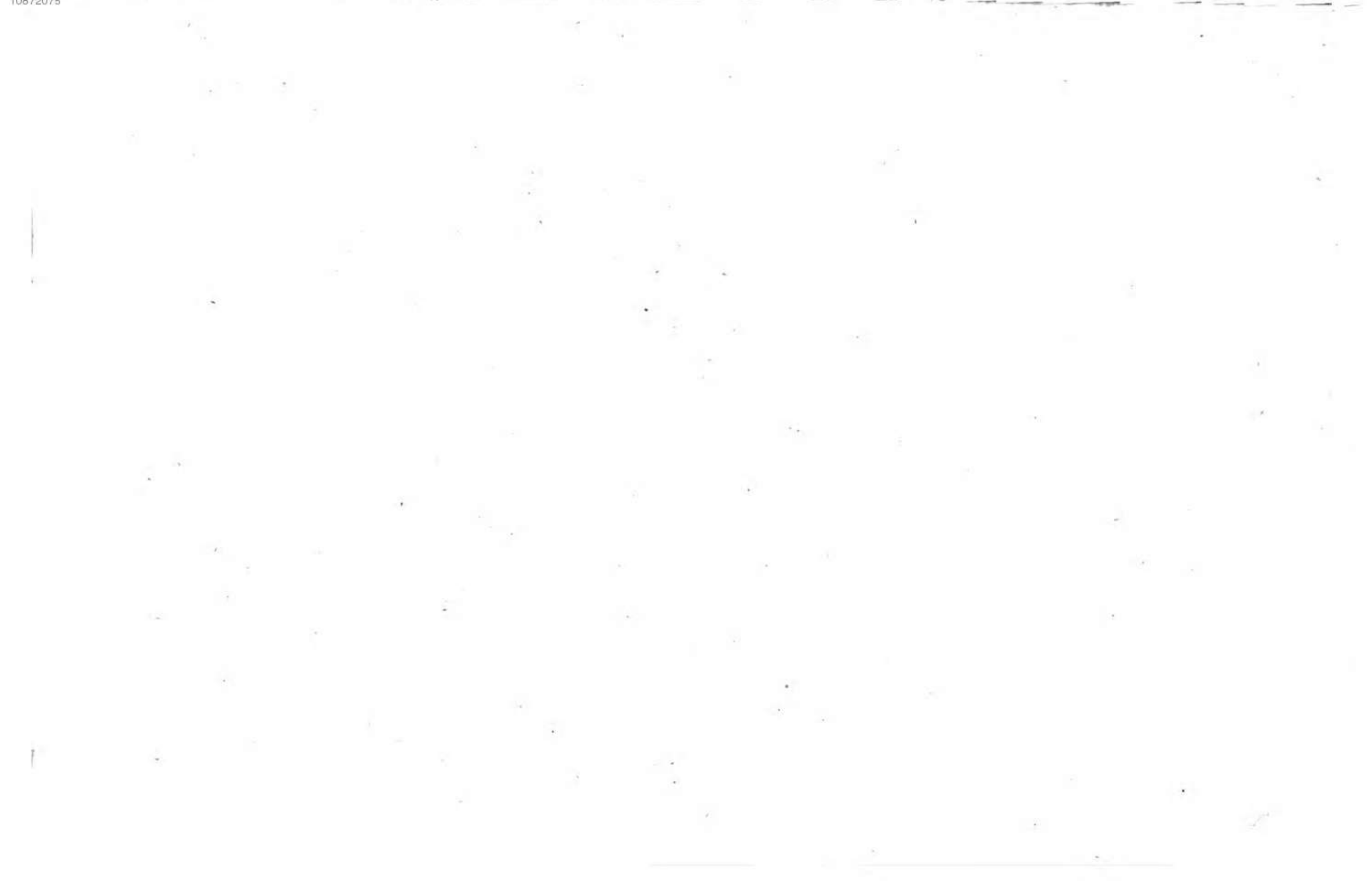


W. Paur fecit

Magnus Apollo suis perimit Pythona sagittis.
Qui nova tum hopulis causa timoris erat.

Python ille nocens fuit, exhalatio terrae,
Quam radis ardens solvit Apollo sive. libi. 10







Baillif.

Daphnen Phœbus amat, sequiturque per arva amatum —
Ut maneat, respicit, sed magis illa fugit.

Lafus rogans Divos frondescere cepit, de ecce — lib. i. 11
Mutata in laurum, laurea secta tulit.

DAphne eine Tochter des Flusses Penei war die aller-
schönste Jungfrau in Thesalia, also/ daß auch Apollo,
und zwar das erste mahl sich in sie verliebte. Er kam
aber zu dieser Liebe durch Veranstaltung des Cupidinis, der
sich wider ihn erzörnet hatte. Dann als einst Apollo, der ob
dem Sieg / den er durch Erlegung des Pythonis erworben/
noch ganz trotzig war / diesen kleinen Liebes-Gott sahe seinen
Bogen spannen/ verachtete er ihn. Cupido aber schwang sich
mit seinen Flügeln auf die Spitzen des Berges Parnassus, so
bald er allda ankommen / zog er zwey Pfeile aus seinem Kö-
cher/ deren einer die Liebe vertreibt/ und der ander entzündet.
Der so die Liebe bringt ist ganz gulden und scharff/ der aber so
sie verjagt ist stumpff/ und hat nur eine bleyerne Spitze/ mit
diesem schoß er die Daphne, mit jenem aber traff er dem A-
pollo das Herz. In diesem Augenblick gerieth Apollo in die
heißeste Liebe/ Daphne aber hatte vor allen Liebhabern einen
Abscheu; sie hatte keine andere Lust als nur im Wald zu seyn
und gleich als Diana/ auf das Wild los zu gehen/ sie kümmer-
te sich nichts um den Aufputz / sondern ein blosses Band hielt
ihre ungeflochtene Haare zusammen. Ob ihr nun schon nichts
mehr als Ehe und Liebe zuwider/ und sie gänzlich entschlossen
war ihre Jungfrauschaft beständig zu erhalten/so war sie doch
viel zu schön / daß sie ihres Wunsches hätte können gewehret
werden/ und ihre eigne Gestalt stunde ihrem Verlangen entge-
gen. Indessen bekommt Apollo die Daphne zu Gesicht/ und
wird brünstig in sie verliebt/ nichts anders wünschend/ als sie

zur Gemahlin zu bekommen/er fand seine einzige Lust und Un-
terhaltung in Betrachtung ihrer Schönheit; Sie aber flohe
immer vor ihm/ und stunde keinen Augenblick stille/ ob er ihr
gleich zurieff/ ließ sie ihn doch ohn Antwort hinter sich. Die
Bewegung hatte so wol ihre Schönheit / als seine Begierde
vermehret/ dann in dem der Wind im lauffen ihre Kleider aus-
einander gewehet/ und die ausgeflochtenen Haare herum ge-
flattert/ entdeckten sich noch seinen Augen die Schönheiten die
er vorher nie gesehen hatte. Derohalben konte dieser junge
Gott nicht ablassen sie mit schnellem Fusse zu verfolgen/ ihn
spornete die Hoffnung und sie die Furcht an; biß er ihr so na-
he kam/ daß er ihre Haare mit seinem Athem bewegte. Sie
kam ganz entkräftet biß zu dem Fluß ihres Vatters/ den Pe-
neus, welchem sie zu schrie/ daß er die Erde sie verschlingen las-
sen sollte/ oder ihre Gestalt/ die sie in diß Unglück bringe/ ver-
wandeln möchte. Diß geredet/ überfiel sie an dem ganzen
Leib eine ungewöhnliche Tregheit; ihre Glieder wurden mit
einer dünnen Rinde überzogen/ ihre Haare wurden zu Blät-
tern/ ihre Arme dehnten sich aus und wurden zu Aesten / und
ihre Füße die vor kurzem noch so schnell gelauffen/ wuchsen in
die Erde/ und verwandelten sich in Wurzeln / der Kopff ward
zum Gipffel/ und behielt noch immer seine vorige Schönheit/ so
wol/ als Apollo seine Liebe gegen sie; denn er hörte nicht auf
die Daphne zu lieben/ ungeachtet sie schon in einen
Baum verkehret war.

JO die Tochter des Flusses Inachi ward geliebet von Jupiter, der sie auch endlich / da sie von ihres Vaters Ufern hinweg gieng/ durch sein Bitten zur Gegen-Liebe zu bewegen versuchte; Io aber gab allen diesen Schmeichelungen kein Gehör/ sondern machte sich auf die Flucht/ es schickte aber Jupiter einen Nebel und Finsternuß über die Erde/ daß sie nicht sehen kunte wo sie hinlicff/ dadurch sie dann in ihrer Flucht gehindert wurde / und Jupiter mit solcher Gelegenheit ihrer Keuschheit obstieg. Die Juno, so ihre Augen gegen die Erde gekehret hatte / nahm den Nebel gewahr/ der da bey heitern Tag gleichsam eine Nacht machte / und sahe sich nach ihrem Gemahl um/ von dem sie schon wuste / daß er ihr dergleichen Possen öffter gespielt hatte. Wie sie ihn nun im Himmel nicht fand/ begab sie sich auf die Erde/ und zertrieb den Nebel/ Jupiter aber vermerckte die Ankunft seiner Gemahlin von weitem / und verwandelte deswegen die Io plötzlich in einer weissen Kuh/ und berichtete seine Gemahlin/ sie wäre von der Erde gebohren / weilien sie von sonderbahrer Schönheit war; Juno stellte sich als glaube sie dieses/ bat derothalben er möchte diese Kuh ihr zukommen lassen / Jupiter kunte ihr solches nicht abschlagen/wie ungern er es auch that/ seine Liebste in die Hände seiner Gemahlin zu geben. Juno erhielt also ihre Bitte / aber legte darum ihre Eyffersucht nicht ab / und sanne wie diß Geschäncke sicher genug bewahren möchte/ endlich fand sie den Argus, dem vertraute sie die Kuh zu hüten.

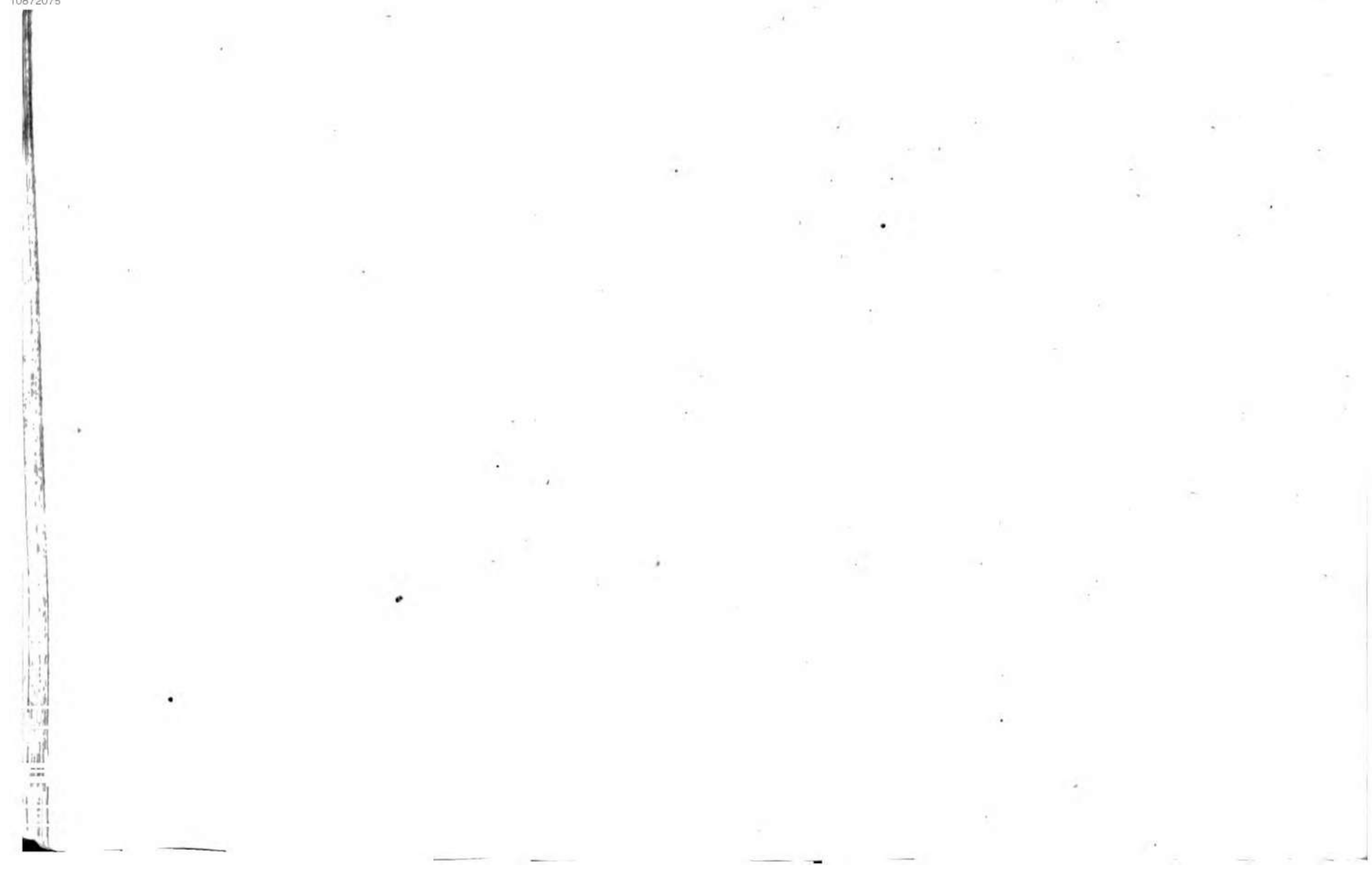
Dieser Argus hatte 100. Augen rings um den Kopff herum/ von denen schliessen auf einmahl nicht mehr denn zwey/ die andern waren die Zeit über immerfort auf ihrer Hut. Dieser Argus hatte nun die Io immer vor Augen / und wann er ihr schon den Rücken kehrte / war sie ihm doch im Gesichte / des Tages liß er sie auf der Weide herum gehen / so bald aber die Sonne sich verbarg / trieb er sie in den Stall / und mußte also die arme Io, nicht anders als ein tummes Vieh ihr Leben zu bringen. Einsten kam sie an den Fluß ihres Vatters des Pe-neus, und das ihr wol-bekanntte Ufer / wie sie sich aber in dem Wasser beschauete / und die Hörner an ihrer Stirne sahe / erschrack sie / und lieff vor ihrer eignen Gestalt davon. Ihr Vatter sahe sie wol / und ihre Schwestern / aber sie kanten sie nicht / die arme Kuh hingegen die bey ihrer Verwandlung darum ihre Vernunft nicht verlohren hatte / folgte ihrem Vatter und Schwestern aller Orten auf dem Fuß'nach / wo sie hin giengen. Sie gab ihrem Vatter durch Schrift und Buchstaben / welche sie mit dem Fuß in den Sand schriebe / sich zu erkennen / und klagte ihren armseeligen Zustand. Als nun Inachus hierüber mit vielen Klag-Worten seinen Jammer und Mitleiden bezeugte / kam Argus herbey / und trieb die Kuh von ihrem weh-klagenden Vatter hinweg / auf eine andere Weide / er selbst aber setzte sich auf einen Hügel / von dar er auf alle Gegenden genaue Aufsicht haben kunte.



Baur. Inu.

Eximia est loquax praelata puellis
Omnibus Argolica quas reperere natus.

Intra hanc nebulis fugientem involvit, campum
Fervidus amplexus cogit inire nepos.





W. Baur.
sculpsit.

Pan sequitur, Syrinx fugit pulcherrima Nympha,
Dumq; fugit, corymbus mæ fit arundo lentis.

Quæ tenui cecinit Pan primus arundine, Syrinx
Propterea Arcadio fertur amata Deo.

lib. i. 15

Jupiter das Elend seiner geliebten Io sehend/ erbarmete sich endlich über sie/ ruffte derothalben seinen Sohn den Mercurium, welchen er mit einer von den hell-glänzenden Plejaden erzeuget/ und befahl ihm den Argus umzubringen. Mercurius setzte unverzüglich seinen gewöhnlichen Hut auf/ band seine Flügel an die Füße/ nahm die Ruthe die die Leuthe schlaffend macht in seine Hand/ und begab sich damit hinab auf die Erde. Allda gab er sich nicht zu erkennen/ und legte seine Flügel ab/ und die übrige Zierrath/ und behielt nichts als die obgedachte Ruthe; womit er einen Hauffen Schaaf/ vor sich her trieb/ und pfiff dabey unterweilen auff der Flöthe. Als Argus ihn hörte/ ward er in die liebliche Music verliebt/ und bat ihn bey sich zu sitzen/ Mercurius ließ sich nicht lange bitten/ und suchte bey solcher Gelegenheit/ ihn durch seine Stimme oder Flöthe/ und unter seinen allerhand Erzählungen einzuschlaffen/ unter andern schwatzte er ihm vor/ auf was Weise die Flöthen erfunden worden wären/ nemlich/ es befand sich bey den Areadischen Gebürgen eine Nymphe mit Nahmen Syrinx, die wegen ihrer sonderbaren Tugenden allen andern Nymphen vorgezogen ward. Sie hatte die Liebe der Satyren allezeit verschmähet/ und setzte sich nur immer der Diana zum Exempel vor/ und ahnte ihr in allen Stücken nach/ so wol in die Keuschheit als in der Lust zum jagen/ sie kleidete sich auch wie diese Göttin/ nur daß ihr Bogen von Haaren/ der Göttin ihrer aber

von Solde war. Diese traff der Gott Pan einmahl an/ da sie über den Berg Lycæus herab gieng/ und schry ihr zu: Schönste Nymphe/ verschmähe doch nicht das Geuffzen eines Gottes/ der Verlangen hat dein Gemahl zu werden. Sie aber antwortete mit stillschweigen/ und nahm die Flucht nach dem Fluß Ladon zu. Wie sie nun an dessen Bestad kam/ wohin ihr Pan immer nachgefolgt war/ und wegen des tieffen Wassers die Flucht nicht mehr weiter fortsetzen konnte/ da flehete sie die Nymphen ihre Mitt-Schwestern an/ daß sie ihr die Gestalt verändern solten. Diß geschah dermassen/ daß als Pan nach ihr langten wolte/ und meinte er hätte sie schon erhascht/ da hatte er einen Busch von Rohren in den Armen. Da dann der ungedultige Liebhaber den Verlust sehr bejammerte. Zu gleicher Zeit bließ auch der Wind in das Geröhre/ und erregte einen leisen Thon/ einer klagenden Stimme gleich. Welches den Pan auf die Erfindung der Pfeiffen brachte/ er schnitt etliche Rohre ungleicher Länge/ klebte sie mit Wax an ein ander/ und machte eine Pfeiffe darauß/ die er nach dem Nahmen der Nymphe Syrinx nannte. Als Mercurius diß erzehlt/ nahm er in Acht daß Argus allgemach anfieng ein zu schlummern und die Augen zu thun/ derothalben schwieg er stille/ und berührte ihn mit seiner kräftigen Ruthe/ die ihn gar völlig in den Schlaf brachte.

DEs nun vorbesagte massen Argus tieff eingeschlaffen war/hieb ihm Mercurius mit einem Streich den Kopff von den Schultern/ und wurff den Leichnam über den Felsen auf dem sie gesessen/ ab. Solcher gestalt verlohr der arme Argus sein Leben/ und das Liecht seiner hundert Augen ward auf einmahl ausgelöschet. Doch wolte Juno diese ihr so getreue und dienstbare Augen nicht gar in Vergess kommen lassen/ sondern setzte sie in den Schweiff ihres Leib=Vogels des Pfauen/ und bezierte solchen damit nicht anders als mit hellshimmernden Edelgesteinen.

Dieser des Argus Tod machte der Juno einen hefftigen Verdruß/ derohalben rächete sie sich augenblicklich/ indem sie der unglückseligen Io die erschrecklichste von den höllischen Furien zu sandte/ und bewegte ihr das Hertz mit einer iäerlichen Raserey/ das sie nirgend keine Ruhe haben kont. Diese Elende nun gerieth hierüber in die Flucht ohne zu wissen wohin; Sie rannte die ganze Welt aus/ wo sie aber sich hinkehrte/ da verfolgten sie die Schreck=Gestalten/ die ihr die Juno zu geschickt. Der Nilus war allein noch übrig/ der ihre Schmerzen und Marter noch

nicht gesehen; So bald sie an dessen Ufer kam /kehrte sie das Gesicht gen Himmel/ und fieng erbärmlich an zu blecken / als wolte sie dem Jupiter seine Undanckbarkeit vorrücken/ und ihn um Endigung ihrer Marter anflehen. Jupiter ward hierdurch zum Mitleiden bewegt/ daß er seine Juno bat/ sie möchte doch die Pein dieser Elenden zu Ende lauffen lassen / und versprach ihr daß sie ihrent willen ins künfftige sich nicht widriges zu besfahren haben solte. Juno hierdurch besänfftiget/ gab der Io ihre vorige Gestalt wieder / und behielt sie von der Form einer Kuh nichts übrig als die weisse Farbe / und war eine aller schönste Nymphe.

Diese Io betete man nachgehens in Aegypten an/ als eine Göttin unter dem Nahmen der Isis; Sie hatte eine unzählige menge Priester/ so alle in weiß Leinen=Röcken einher giengen. Man glaubte daß von diesem Benschlaff Jupiters mit der Io der Epaphus sey gebohren worden/ den man dessenthalben in Aegypten ebenmässig als einen Gott verehret/ und ihme Tempel/ gleich neben seiner Mutter ihrem/ aufgebauet.



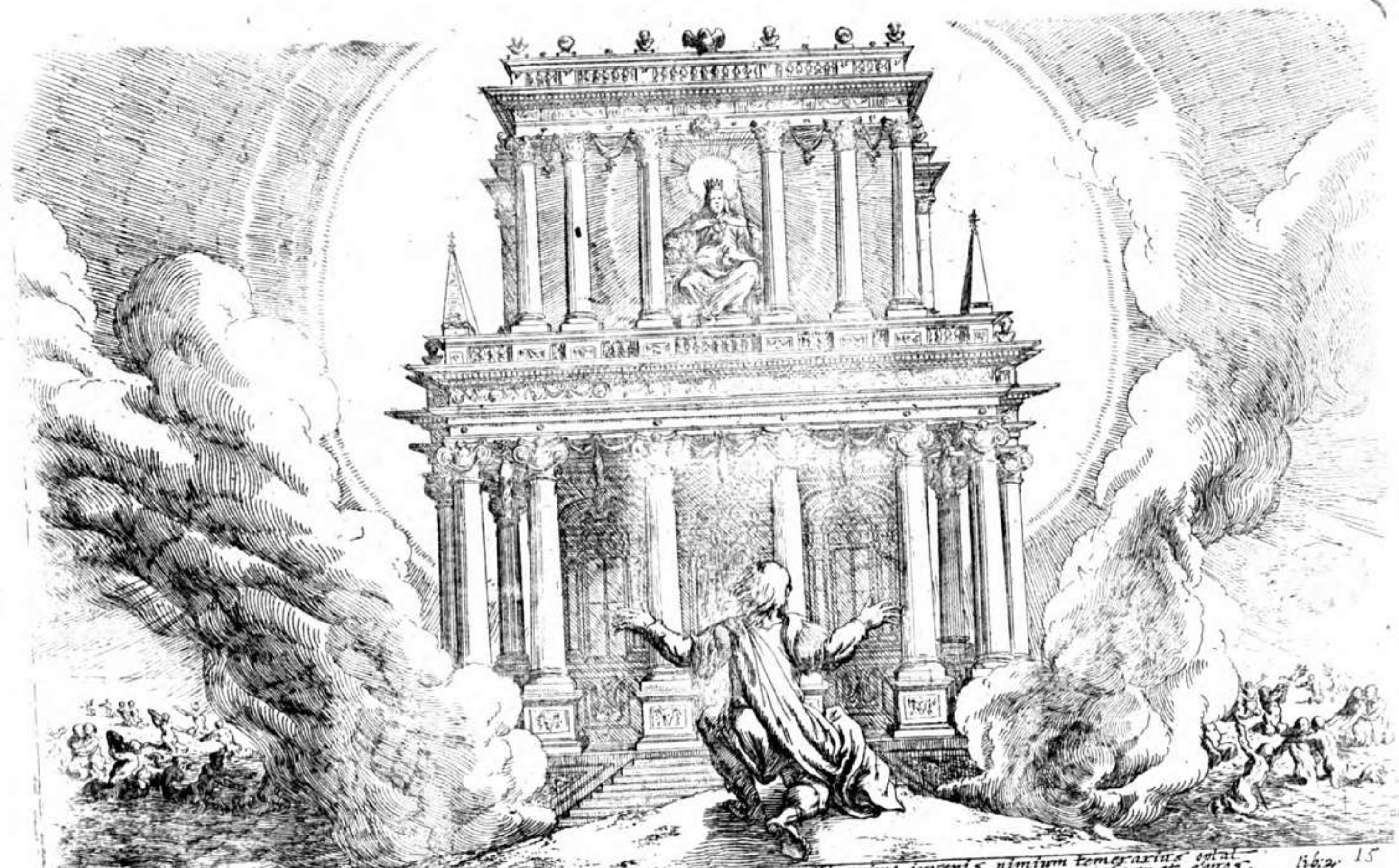
Bayer, fecit. c. m.

Amputat ante caput miseris collentibus Aras.
Hinc aliam memora operam prope posere iacent.

Hinc sculis Arg. cantam ravenis adornat.
Inae avis hae pennas vex sicolare nitet.

lib. 2 1^a





Baader: Invention.
1789

affirmat Thactionti, in iunys Apollo,
ut verum se procat esse patrem.

Hic animo iuvenis, ultimum temerarius optat,
Ut semel liquidos ipse cubernet equos.

lib. 2. 15

Phaeton des Sonnen-Gottes Phœbi und Clymenes der Tochter des Oceani und der Thetys, als er zu erwachsenen Jahren kam/ verfügte er sich auf einrathen seiner Mutter zu seinem Vatter/ allda sahe er den Ballast des Phœbi, welcher mit güldenen Säulen aufgebauet war/ und mit Rubinen und Diamanten ausgezieret / daß es wie Feuer anzusehen. Man sahe da den Himmel wie er die Erd-Kugel umgibet; Auf dem Meer erschienen die Wasser-Götter/ man sahe allda die Flüsse mit allen ihren Nymphen/ und in Summa alle Göttheiten der Wälder und Felder. Als nun Phaeton zu dem Ballast seines Vatters etwas nahete/ wurde er gezwungen stille zu stehen/ weil seine Augen ein so hell-glänzendes Licht nicht vertragen konnten. Phœbus bekleidet mit einem güldnen Rocks / saß auf einem Thron der ganz von Smaragden schimmerte; Die Tage/ die Monden/ die Jahre/ die Secula, die Stunden samt den vier Jahrs-Zeiten/ befanden sich zur Rechten und Linken. Phœbus saß in der der Mitten/ und als er diesen jungen Menschen/ der vor der Pracht erstaunete / da stehen sahe/ fragte er ihn was sein Verlangen wäre/ dieser bat um eine Probe woran er erkennen könnte / daß er Phœbus wahrer Sohn wäre: Phœbus bejahete es ihm/ und solches zu probiren / er-

laubte er ihm eine Bitte/ und schwur ihm einen End/ diese möchte auch antreffen was es wolte/ so soll ihm willfahret werden. Hierauff wurde der hochmüthige Phaeton kühne / und bat/ daß sein Vatter ihm erlauben möchte/ dessen Wagen nur einen einzigen Tag führen zu dürfen. Alsobalden stieg Phœbo die Reue auf / daß er obigen Schwur gethan/ und widerrieth ihm solches kühne Unterstehen / weil Jupiter selbst nicht Fähigkeit genug hätte/ den Sonnen-Wagen zu lencken. Phaeton aber blieb beständig bey seiner Bitte/ also daß Phœbus nachdem er sich vergeblich ihm widersetzet/ endlich einwilligte/ und ihn an dem Ort führete/ wo der von Vulcano gefertigte Wagen stand. Phœbus befahl den Stunden die Pferde anzuspannen/ und salbete seinem Sohn die Augen mit einer gewissen heiligen Salbe / damit er das Feuer so durch Schnelligkeit der Fahrt entstehen/ ertragen sollte können/ setzte ihm darauf/ seine Strahlen um das Haupt herum / und gesegnete ihn mit einem tiefen Seuffzer. Allein Phaeton stieg alles ungeachtet auff den Wagen/nahm mit unbeschreiblicher Freude/ die Leit-Seil in die Hand/ sagte dem Vatter vor die erhaltene Gnade Danck/ und fuhr mit dessen grossen Besorgnus und Leidwesen davon.

Nachdem nun Phaeton auff den Wagen gefessen / und die Pferde merckten / daß der Wagen seine gewöhnliche Schwere nicht hatte / giengen sie mit vollen Zügeln durch / und traten aus der gewöhnlichen Strassen aus. Der arme Phaeton geräth darüber in Angst; Weil ihm der Weg ganz unbekant / so weiß er nicht / wo er die Pferd hinlencken soll / und wann ers gleich wüßte so kan er sie doch nicht bändigen. Nun wünschte er daß er doch niemahl an den Sonnen-Wagen gedacht hätte / er wird herum geschleudert / als ein Schiff von den wilden Wellen / das der Steuermann nimmer regieren kan. Er hatte zwar schon einen guten Theil des Weges zurucke geleet / das aber was noch übrig war / war unvergleichlich weiter / über das so sahe er noch am Himmel fremde erschrocklich grosse Wunder = Thiere / den Scorpion / die Schlange und andere / worüber er sich so sehr entsetzte / daß er die Zügel aus den Händen fallen ließ. Damit lieffen die Pferde / in dem Himmel hin- und wieder wie sie wolten / bald begaben sie sich auf die Höhe / bald in die Tieffe / und kamen im Augenblick nahe an die Erde. Die Wolcken rauchten vor Hitze / die Erde spaltete sich / und verdorrete / die Weiden waren aller Orten versängt / die Bäume brannten / und das Korn gab selbst / weilen die Erde nahe war / Materie zu seinem Brand her. Ganze Städte wurden verstorret / und ganze Landtschaften in die Asche gelegt. Phaeton selber meinte / da er aller Orten die Welt in Flammen sahe / er müßte vor Hitze ersticken. Man glaubt daß von dieser Begebenheit die Mohren ihre schwarze

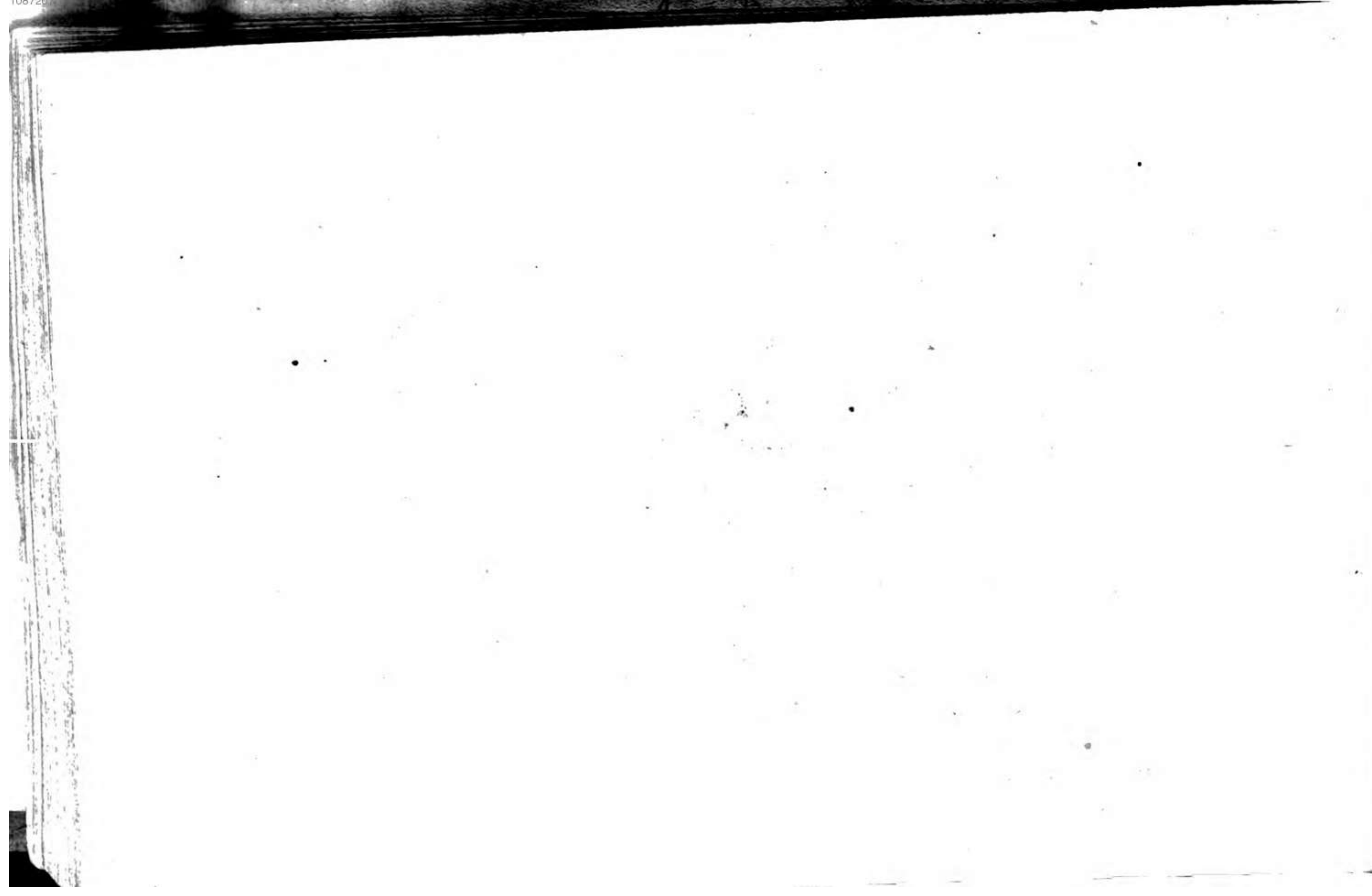
Farbe bekommen. Alle Brunnen und Seen vertrockneten / und das Gold so der Tagus mit sich führet / schmelzte von freyen Stücken.

Tellus die Erd-Göttin / mußte sich wegen unerträglicher Hitze / und Erfrischung zu suchen / in ihren tieffen Brüfften / nahe bey der Höllen / begeben. Inmittels berieff Jupiter alle Götter zusammen / und gab ihnen zu verstehen / daß die ganze Welt zu Grunde gehen müßte / wofern er nicht eiligst Hülffe schaffte. Solchem nach stieg er auf den höchsten Ort des Himmels / von dar er die Wolcken auch Blitz und Donner herab zu schicken pflegte / allein er fand daselbst weder Wolcken noch Regen mehr / um die Erde damit zu erquicken. Derohalben nahm er den Donner zur Hand / schoß solchen nach dem Phaeton , und beraubte ihn durch solchen Streich / seines Wagens und Lebens zugleich / und dämpffte also ein Feuer mit den andern. Ob diesem Schlag fielen die Pferde vor Schröcken darnieder / und zerrissen Zaum und Zügel / und nahmen die Flucht. Hier sahe man ein Stück von einem zerbrochnen Gebiß / da die Deichsel / dort die zerstückte Achse / u. d. g. Hiermit fiel Phaeton ganz brennend vom Himmel herab / nicht anders als wie im Sommer / bey heiterer Nacht ein Stern / wie es scheint herab fällt. Im fallen fieng ihn der Fluß Padus oder Po in Italien auf / dieser empfieng ihn in seine Arm / und wusch mit seinen Wellen seinen Leib ab / welcher von dem Donnerstreich ganz schwarz worden war.



*Insipiens Phaeton Gauroris regere currum -
Dum cupit, & mollem, nec supit atq; capit.*

*Non sibi damnificat soli, tui iure debetur,
Abferbentur aquae, incineratur, umu us. lib. w.*





D. in fine

Frater in expletum dum tristia funera deflent
Heliades, cortex pectora ducunt obit.

Regulus extinctum deplorat Cynus amicum
Qui modo Rex fulerat iam verè Cynus erit. lib. 17

Die Schwestern Phaetons/ Phaetusa/ Lampetia und Phoebe/ wollten sich über dessen Tod nicht trösten lassen/ und richteten ihm ein prächtig Grab-Mahl auf/ an welches sie sich gleichsam anfesselten/ und beweinten ihn allda 4. Monat lang. Endlich als Phaetusa die Älteste von ihnen/ sich einsmahls wolte niedersetzen/ empfand sie daß ihre Knie sich nicht mehr recht beugen wollten/ und klagte solches ihren Schwestern; die andere Schwester Lampetia wolte ihr zu Hülffe kommen/ fand aber daß sie nicht mehr von der Stelle konte/ weil ihre Füße mit Wurzeln schon an die Erde befestigt waren. Die dritte wolte sich die Haar ausrauffen/ rauffte aber nichts als Blätter ab; die eine beklagte sich daß ihre Beine zu einem Stock von einem Baum worden/ die andere daß ihr die Arme in die Höhe stunden/ und zu Nesten worden/ und in dem sie sich über dieses Wunderwerck entsetzten/ fieng die Rinde an immer allgemählich von dem Bauch gegen die Brust/ und von der Brust gegen die Schulter zu zunehmen/ und nahm endlich ihre Arme und Hände gänzlich ein/ es blieb zuletzt ihnen nichts frey als der Mund/ womit sie noch ihrer Mutter zurufften. Die armseelige Clymene von Liebe und Mitleyden getrieben/ laufft von einer zu der andern und küsset sie so lang sie kan. Sie bemühet sich sie aus denen Rinden heraus zu ziehen/ in welchen sie eingeschlossen waren/ und in dem sie dieses thut/ so reisset sie zugleich etliche Zweig ab/ denen einige Bluts-Tropffen als aus frischen Wunden nachfolgeten. Diese aber schrien/ sie sollte ihre Schmerzen nicht vergrößern/

weil sie ihre Leiber zerrisse/ wann sie etwas von diesen Bäumen abreisse. Hiemit schloß auch die Rinde ihnen den Mund zu/ und schossen zugleich eine Menge Thränen ihnen aus den Augen/ welche sogleich in Agtstein in dem sie in der Sonne hart wurden/ verkehrten. Diese fielen in den Po-Fluß hinein/ der solche hernach durch Italien weiter fortführte/ daraus nachgehends das Frauen-Zimmer selbigen Landes seinen Schmuck gemacht hat.

Engnus König in Ligurien des Phaetons Vetter und guter Freund/ betrübtete sich über diesen Trauer-Fall sehr hefftig/ in dem er nun darüber grosses Wehklagen machte/ fieng jehling seine Stimme an schwächer zu werden/ an statt seiner Haare erschienen weisse Federn/ sein Hals verlängert sich und streckt sich über die Schultern heraus/ seine Finger wuchsen an einander/ und wurden durch eine röthliche Haut zusammen gefügt/ sein ganzer Leib überwuchst mit Federn/ sein Mund bekam die Gestalt eines stumpffen Schnabels. Aus dem Engno ward ein neuer Vogel/ welcher nichts als den Namen behielt; weil er sich aber annoch imer des Vetter-Strahls erinnert/ so begibt er sich nicht leicht in die Luft/ gleichsam als ob er einen Abscheu hätte dem Jupiter nahe zu kommen/ weil er ihm seinen Freund umgebracht/ sondern sucht seinen Aufenthalt in den Morästen/ in Seen und Flüssen/ dann der Haß den er gegen das Feuer getragen/ hat ihm dasjenige Element erkiesen machen/ daß dem Feuer am meisten entgegen stehet.

Jupiter, als er die Welt durchwanderte, um zu erkundigen/ ob noch etwas von Feuer zu finden wäre/ des Sinnes solches auszulöschen/ kam endlich nach Arcadien/ allwo er in einen dicken Wald die Calisto / eine Tochter des in einem Wolff verwandelten Licaons/ erblickte/ welche als eine Nymphe unter der Göttin Diana Befolg/ damahlen eben von der Jagd ermüdet/ sich auf die Erden schlaffen geleyet hatte. Jupiter/ welcher gegen sie in Liebe entzündet worden/ als er diese Nymphe alleine sahe/ verstellte sich in die Diana/ und nach einigen Wort-Wechsel kont er sich nicht länger verborgen halten/ sondern überfiel sie mit 1000. Liebkosungen/ und gab ihr zu verstehen wer er sey/ Calisto wollte in sein schandliches Ansinnen nicht einwilligen/ sondern widerstund ihm nach Vermögen/ wurd aber doch von ihm überwältigt/ allein welches Mädchen kan dem Jupiter überwinden? Nach verbrachter That machte sich Jupiter wieder gen Himmel. Es begab sich aber nach Verlauff fast 9. Monden/ daß Diana/ nach dem sie sich auf einer Jagd ermüdet und erhitzt hatte / und sich in einem schattichten Wald befand/ sich gelüsten ließ in einem daselbst befindlichen klaren Bach zu baden / und nach dem die andern Nymphen sich alsbald abkleideten/ hatte Calisto Bedencken/ und wollte nicht ein gleiches thun/ also daß die übrige Bespielen ihr die Kleider mit Gewalt abrissen. Da sie nun mit blossen Leibe da stund / entdeckte sich ihr Verbrechen.

Sie ward hierüber ganz bestürzt/ und wollte den grossen Leib mit den Händen zu decken ; die Diana aber schrie ihr zu : also bald packe dich von hinnen / und verunreinige diese heilige Quellen nicht ! also musste sie von dem Hauffen. Die Göttin Juno/ des Jupiters Gemahlin/ die diesen Handel wol gewußt hatte/ aber so lang sie in der Diana Befolg war / sich an ihr nicht vergreifen wollte/ da sie nunmehr ihre Rache aufzuschieben keine Ursache mehr hatte/ ward darauff von Grimm und Zorn hefftig überfallen/ und als sie sahe daß das Kind Arcas von dieser Benschläfferin gebohren worden / packte sie die arme Calisto an / bey den Haren/ schmieß sie auf die Erden. Als bald fiengen ihre Arme an von schwarzen Haaren rauch zu werden/ die Hände wurden krum mit eingebognen Nägeln bewachsen/ der Mund wurd zu einem grossen und ungestalten Rachen / damit sie nicht durch Bitten die Göttin erweichen könnte/ so wurde ihr auch die Sprache benommen/ und gieng an deren statt eine erschreckliche und wilde Stimme aus dem Hals ; doch blieb das vorige menschliche Gemüth annoch in dieser verwandelten Beerin / welche mit stetigem Senffzen ihren Jammer immer beklagte/ und ihre Hände/ so gut sie sie hatte/ gegen dem Himmel auffhub / und dem Jupiter seine Undanckbarkeit vorruckte/ ob sie gleich keine Worte machen kunte.



*Membra lavant Nymphae demum a spectante Diana
Ut recreent corpus, sola Calisto negat*

*Ventris onus gravidam designat, vestibus illa
Excutitur, facie prodi vetuere choro.*





*Arcas in adversam sua spicula dirigit ursam,
Nescius hanc matris corpora pelle tegi.*

*Jupiter id prohibens in nubibus abstulit ambos,
Fecit & Arctoi sphaera clara poli.*

lib. 2. B. 1716

A Ehrender Zeit in deme diese Beerin so armsee-
 lig in den Wäldern herum gienge/ erwuchß ihr
 Sohn Arcas / und da er 15. Jahr alt war/
 ward er ein Liebhaber der Jagd/ so wol als seine Mut-
 ter war. Dieser stellte einsmahls seine Garne auf
 in dem Erimanthischen Walde ; und in dem er einen
 bequemen Platz zum jagen ausfuchte/ geräth er unge-
 fähr an seine Mutter / diese blieb vor ihm stehen und
 that als ob sie ihm gar wol kennete / er aber lieff da-
 von/ und furcht sich vor ihr/ sie aber fehrete die Augen
 nie von ihm ab / endlich aber da sie näher sich wollte
 an ihn anmachen/ ergriff er einen Pfeil/ und war an

dem / daß er ihr selben wollte in den Leib schiessen.
 Hier nun trat Jupiter darzwischen/ und hinderte/ daß
 ein so schandliches Laster nicht vorbehen gienge/ sondern
 nahm sie alle beede / und führte sie mit einem starcken
 Wind durch die Luft/ und setzte sie an den Himmel/
 allwo sie nun nicht gar ferne von ihm als gar schöne
 Gestirne leuchten / nemlich der grosse Beer / und der
 Beernhüter. Als nun Juno/ ihre Neben-Buhlerin
 solches erfuhr/ ward sie gewaltig entrüstet / gieng de-
 rohalben zu der grauen Thetis/ in das Meer hin/ und
 zu dem alten Ocean und beklagte sich
 gegen ihnen.

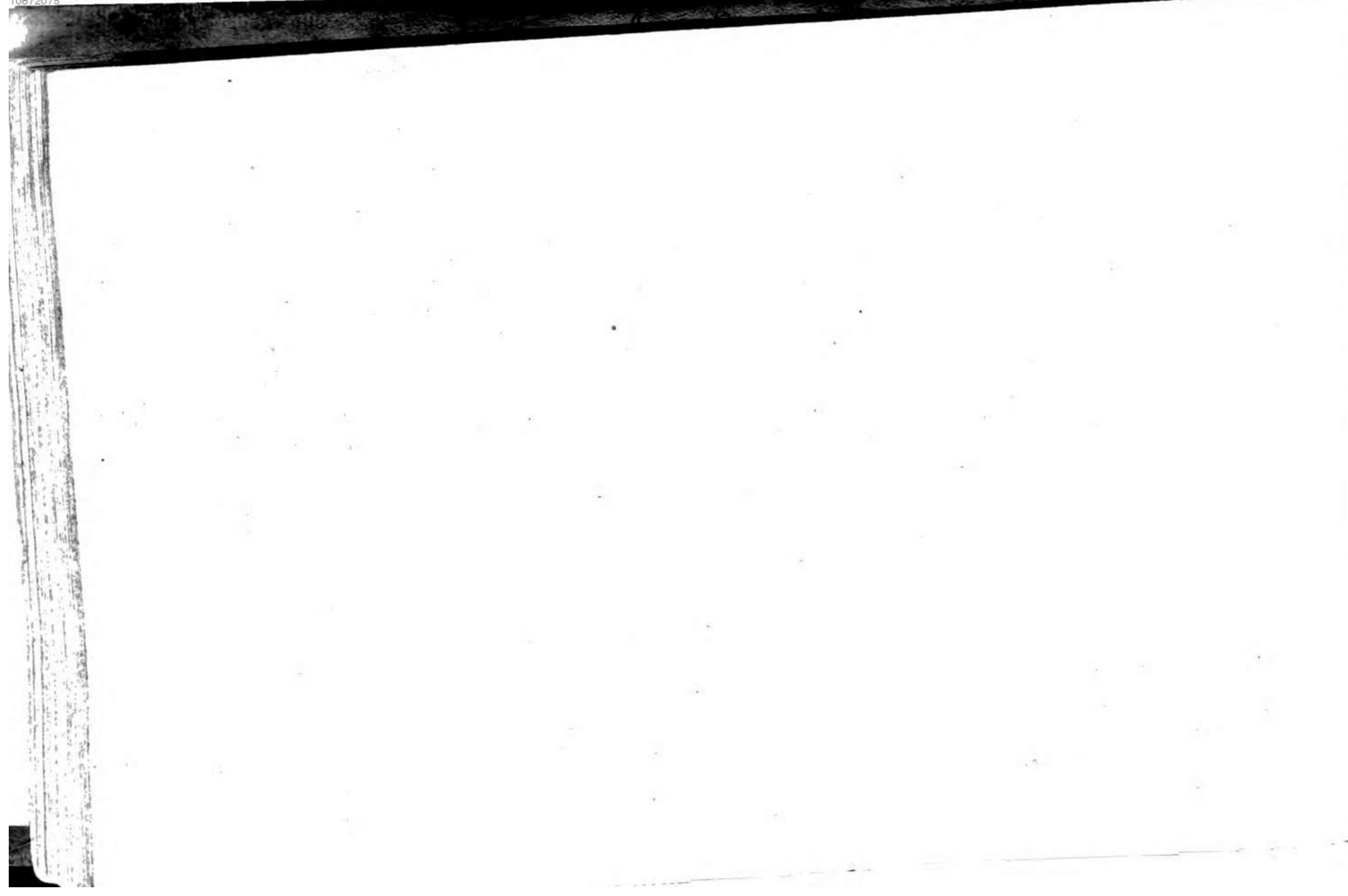
Coronis eine Tochter Coronei des Königs der Landschaft Phocis / ward von vielen reichen Freyern gesucht / aber durch ihre sonderbare Schönheit ins Verderben gebracht; dann als sie einmahls an dem Ufer des Meeres spazieren gieng / erblickte sie Neptunus des Gott des Meeres / und verliebte sich in sie / da aber sein Bitten bey ihr kein Gehör fand / wollte er Gewalt brauchen / sie aber nahm die Flucht von dem Ufer hinweg / und rieß Gott und Menschen um Hülffe an / allein kein Mensch wollte sie hören; derohalben endlich die Göttin Pallas / die selbst noch eine Jungfrau ist / sich über sie als auch noch Jungfrau / erbarmte / und kam ihr zu Hülffe: Sie rechte die Arme gen Himmel / diese aber fiengen jähling an von dünnen Federn schwarz zu werden / sie wollte das Kleid vom Leibe werffen / das war aber allbereit zu Pflaum geworden / und an ihre Haut gewachsen; sie wollte die Hände wieder die Brust schlagen / da hatte sie nu weder Hände noch Brust mehr; sie lieff so fort / berührte aber die Erde nicht lange mehr mit den Füßen / sondern schwang sich in die Luft / und ward hernach der Minervæ oder Pallas zur Gefährtin zugeeignet.

Es geschah aber / daß nachgehends als Vulcanus die Pallas zum Benschlaff nöthigen wollen / nach dem sie sich seiner erwehrt / und das Kind Erichthonius aus der Erde hervor gekommen / daß die Pallas dieses Kind in einem Korb von Pansen eingeschlossen / den Töchtern des zweyleibichten Cecropis des Königes zu Athen zu verwahren gegeben / ohne ihnen zu entdecken / was darinnen / verbot ihnen auch dabey auf das höchste / sie sollten ja nicht aufmachen / noch aus Vorwitz verlangen zu sehen. Die in eine Krähe verwandelte Coronis saß aber eben hinter den Sträuchen eines Ulmen-Baumes versteckt / und sahe was diese Töchter mit dem Korb vor hatten; Zwen davon die Pandrosos und Herse beobachteten genau was ihnen anbefohlen war; die dritte aber Aglauros / schalt ihre Schwestern als furchtsame / lösete das Band / womit der Korb verknüpfft war / auf / und sahen damit ein Kind darinnen / welches anstat der Füße Schlangen-Schwänze hatte. Die Krähe begibt sich alsobald zu der Göttin und zeigt ihr an / was vorgegangen / kam aber in der Pallas Ungunst / daß sie sie wegjagte / und davor die Nacht-Eule in ihre Dienste nahm.



*Propter aquas vidit visamq; Coronida fervens
Neptunus sequitur, vimq; sequenda parat.*

*Liberat hanc Pallas natis per brachia pennis,
Cornicemq; vocans tu mea, dixit, eris.*





M. Bass. fecit



21

*Corvus nobis cui impoisse coronida viant
Corvus & id Phoebo garrulus ipse refert.*

*Ille animis ardens sinuqum corripit arcum—
Perforat & telo pectora amata diu.*

lib: 2.

Es war noch eine andere Coronis so Phelgia Tochter / und die schönste Jungfrau in Thesalien war / auch von dem Apollo inniglich geliebt ward / so lange sie keusch war / oder so lange er von ihrer Ungebühr nichts wuste. Der Rab aber der vor diesem des Apollinis Leib-Vogel war / entdeckte die Untreue des Mädglens / was massen er sie bey einem jungen Kerl aus Thesalien habe liegen sehen. Apollo erschrock dergestalt über diese Zeitung / daß ihm der Lorbeer-Kranz vom Kopffe fiel / er wurde voll Zorns / nimt einen Pfeil und schießt diejenige durch die Brust / die er vor dem so oft an seine Brust gedrucket hatte / worüber sie die Seele samt dem Blut ausgoß. Es kommet aber bald den Apollo die Neue an / er ist ihm selber gram / daß es dem Geschweß des Vogels Gehör gegeben / und sich so gehling erzürnet / er wird dem Raben feind / von dem er seiner Liebsten Verbrechen erfahren / er nimt die erstarrte Coronis in die Arme und will sie erwärmen / er wendet vergeblich alle Arzney an / und will durch seine allzuspät gebrauchte Hülffe

die Schickung / die sich doch nicht zwingen läßt / meistern. Wie nun kein Mittel mehr anschlagen wollte / und er sahe daß man den Scheiterhauffen / darauf man die Leiche verbrennen solte / allbereit zurichtete / da umarmete er sie zum letzten mahl / konte aber nicht zugeben / als sie auff den Scheiterhauffen gebracht wurde / daß das von ihm erzeugte Kind mit der Mutter solte zu Asche werden / sondern nahm dasselb / weil es noch lebete / aus dem Leib der todten Mutter heraus / und trug es in die Höle des Choronis / der oben ein Mensch und unten ein Pferd ist / also ward dann Aesculapius gebohren / und von diesem Centauren erzogen / der Rabe aber der sich die Rechnung machte / daß wegen seiner warhafftigen Anzeig er eine gute Belohnung bekommen würde / den verdamte er / daß / anstatt er sonst so Schnee-weiß als die unbefleckte Tauben und Gänse gewesen / ja die Schwänen übertraff / daß seine weiße Federn in schwarze verkehret wurden / in welches Unglück ihn seine geschwätzige Zunge gebracht hatte.

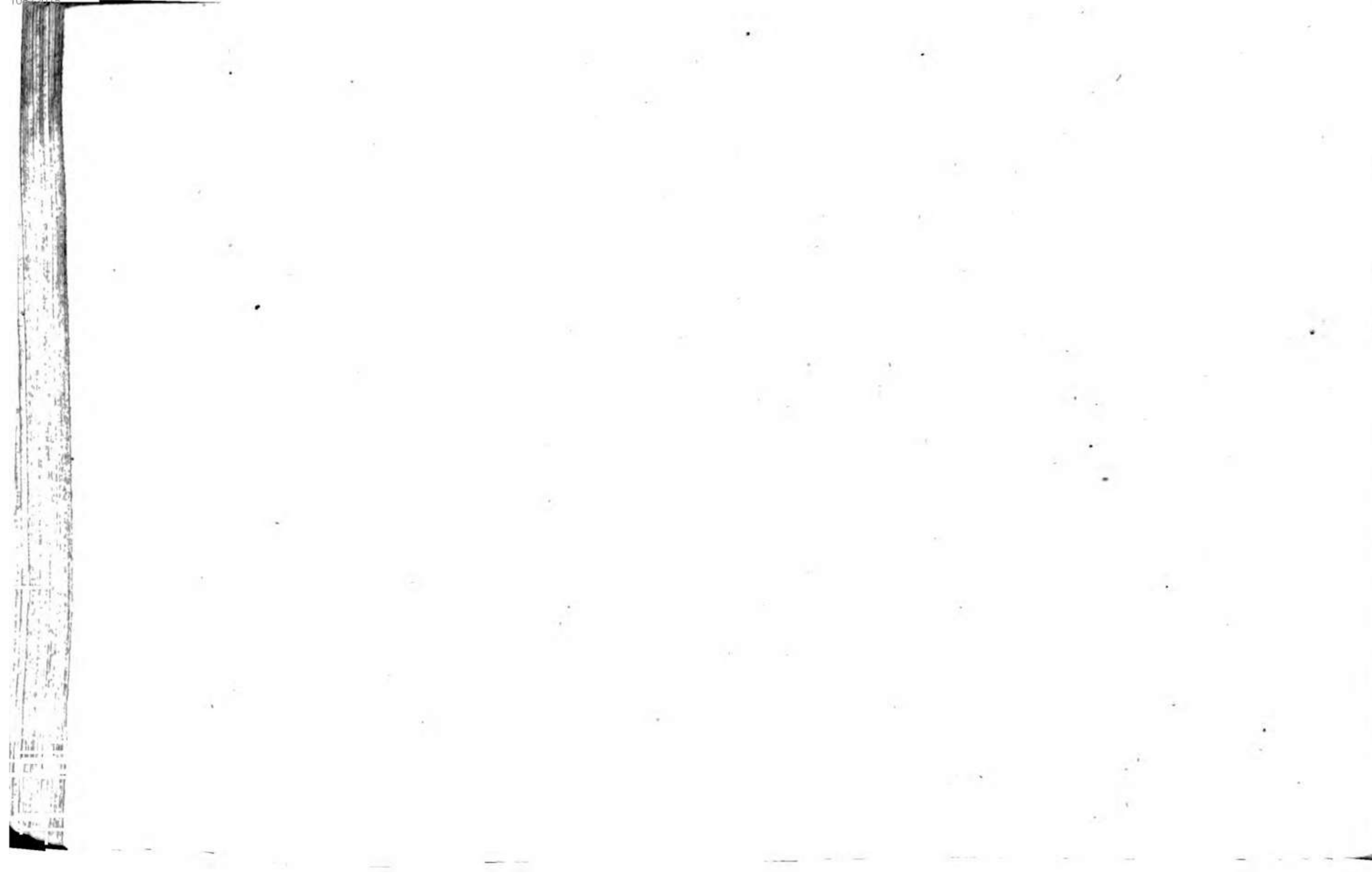
Dpollo hütete einsten in Thesalia des Königes Admeti Viehe / unter der Gestalt eines Hirten / nichts anders als einen Stecken von wilden Delbaum / und eine Pfeiffe von sieben Rohren / mithabende. Indem er nun saß / und auf seine Liebhaberinnen dachte / auch die Zeit mit Pfeiffen vertrieb / und dabey auff das Vieh nicht Achtung gab / giengen die Kühe weg / und biß gegen der Stadt Pylus. Als solches Mercurius ersehen / trieb er die Heerde in den Wald und versteckte sich daselbst. Diesem Diebstahl hatte niemand zugesehen / als ein alter Bauer Battus mit Rahmen. Dieser hütete die Pferde des reichen Melei / und gab dabey acht auf seine Waldungen und Wiesmatten. Damit nun Mercurius von ihm nicht möchte verrathen werden / so gieng er zu ihm hin / und sagte ihm / wann iemand nach der Heerde fragen würde / solte er nur sprechen / er hätte nichts davon gesehen / und damit er ihm diesen Dienst nicht umsonst thäte / so soll er die schönste Kuh von der Heerde vor sich nehmen / die soll ihm geschencket seyn. Battus nahm die Kuh an / und sagte er solte seinetwegen nur ohne Sorgen seyn / der Stein dort / auff welchen er mit dem

Finger zeigte / würde eben so wenig sagen als er. Mercurius der das Wort von ihm hatte / stellte sich / als verließ er sich drauff / und gieng hinweg / kam aber unter einer andern Gestalt wieder / und mit einer angenommenen fremden Stimme / fragte er ihn: Guter Freund! hast du nicht einige Kühe hier vorbey gehen gesehen? thue mir die Liebe / und sage mirs / und hilf durch dein Stillschweigen nicht selbst zu einem Diebstahl; Zur Danckbarkeit will ich dir einen Ochsen und eine Kuh davon schencken. Der gute Battus sahe daß die Verehrung ihm verdoppelt würde / brach alsobald heraus mit der Sprache / und sagt / dorten in diesen Bergen waren sie. Damit gab sich Mercurius zu erkennen und sagte: Schau du schlimmer Gesell / du verräthest mich nun an mich selbst! verwandelte ihn auch alsobald in einen harten Probir-Stein / welcher von der Natur des Battus noch auff den heutigen Tag an sich hat / daß wann man ein Metall an ihn streicht / er alsobald die würdig- oder Unwürdigkeit desselben verräth. Also steckt die Schande des Batti noch diese Stunde in dem Stein / der sonst an und vor sich selbst keiner Schande würdig wäre.



*Baitus Atlantidaa promissa silentia fallit,
In dictoq; locum praestat, & inde boves.*

*Nunc Deus in lapidem transformatis admonet omnes,
Quam sit perfidia pena lucena gravis. lib. 2. ZZ.*





23

W. P. sculp.

*Palladis e templo redeuntis forte puellas
Dum videt interpres aliq̄ ille Iovis.*

*Protinus ex omni tuncro sibi deiecit Herfen —
Qua reliquas forma vincit honore Julia.*

lib. 2.

Nachdem der Battus dergestalten von Mercurio gestrafft worden / schwang er sich in die Höhe / und betrachtete von dar aus das Land von Athen / so in der Göttin Minervâ Schutz ist / und die schönen Spazier-Gänge des Lycæi. Es war aber damahlen der Tag eingefallen / da die Jungfrauen aus der Stadt in schönen Körben / die mit schönen Blumen ausgeziert / und die sie auff den Köpffen daher trugen / nachdem Tempel der Göttin Minervâ (die auch sonst die Pallas heisset) einig Opffer = Zeug trugen. Mercurius erblickte diese junge Schaar / als sie eben von dem Tempel zurucke kamen / und damit er sie recht und genug besehen konte / so flog er in die runde herum wie ein Geyer / der auff das Eingeweid / daß man bey dem Opffern auff die Seite geworffen / passet. Er flog einen Weg öffter als zehen mahl / und machte über dem Schloß von Athen immer einen Creyß um den andern. Die Beute aber wornach er strebte war Herse / wel-

che der ganzen Gesellschaft Zierde / und die schönste Jungfer von Athen war. Solchem nach hielt Mercurius sich nicht lange mehr auff / dann er war in ihre über-Menschliche Gestalt auff's heftigste entflammet / er bukzte sich auff's zierlichste aus / nahm seinen Schlangen-Stab in die Hand / und gieng gerade nach dem Pallast des Königes Cecrops zu / allwo die 3. Schlaf-Zimmer der Schwestern Pandrosos / Herse und Aglauros waren. Die Aglauros hatte das Herze / (weilen sie den Mercurium am ersten wahrgenommen) ihn nach seinem Nahmen / und was er da verlangte / zu fragen / Mercurius entdeckte ihr daß er Jupiters Befehle auszurichten pflege / und in ihre Schwester Herse verliebet wäre / sprach sie auch um ihren Beystand an / welche ihm gegen Einhändigung einer grossen Summa Geldes / ihre Dienste versprach / schaffte ihn inmittelst und biß solches bezahlt aus dem Haus.

Dem groben Verfahren der Aglauros sahe Pallas mit grossem Unwillen zu / entrüstete und bewegte sich auch darüber / daß sich ihre Brust / und der darüber hangende Schild ganz erschütterte: Es stieg ihr auch zu Gemüth / wie diese Aglauros auch sie selbst beleidigt / da sie mit frecher Hand das anvertraute Geheimnis wider ihre gegebene Pflicht gesehen; Es verdross sie derhalben / daß sie nun solte Gelegenheit bekommen / so wol des Gottes Mercurii / als auch ihrer Schwester Gunst zu erwerben / und noch darzu so grosse Reichthümer sammeln / derhalben begab sie sich alsobald hin zu dem Neid / der in einem Haus wohnt das überall mit schwarzen Exter beschmieret ist. Diese Wohnung liegt verstecket in einer tieffen Gruft da nimmer weder Sonn / noch frische Luft hinkommen kan; alles siehet dort herum ganz traurig aus / und gleichsam als von Kälte erstarrt / man findet nicht das geringste Anzeigen von einem Feuer / hingegen Nacht und Finsternis genug. Als die Göttin an dieses wüste Ort gelangt / stund sie etwas stille / und wolte ganz nicht hinein gehen / sondern klopfte mit der Spitzen von ihrer Lanzen an die Thüre / die sich gleich von selbst aufthat; Allda sahe sie den Neid in einem Winckel sitzen / und an giftigen Nattern nagen / womit er seinem eignen Ubel mehrere Nahrung gab; Es stieß ihr aber über diesem Anblick ein solches Graussen an / daß sie das Gesicht davon wegkehren mußte. Der Neid richtete sich von der Erden auff / legte die halb verzehrte Schlangen beyseits / und trat mit einem faulen langsamen Gang hervor. Wie er nun die schöne und mit

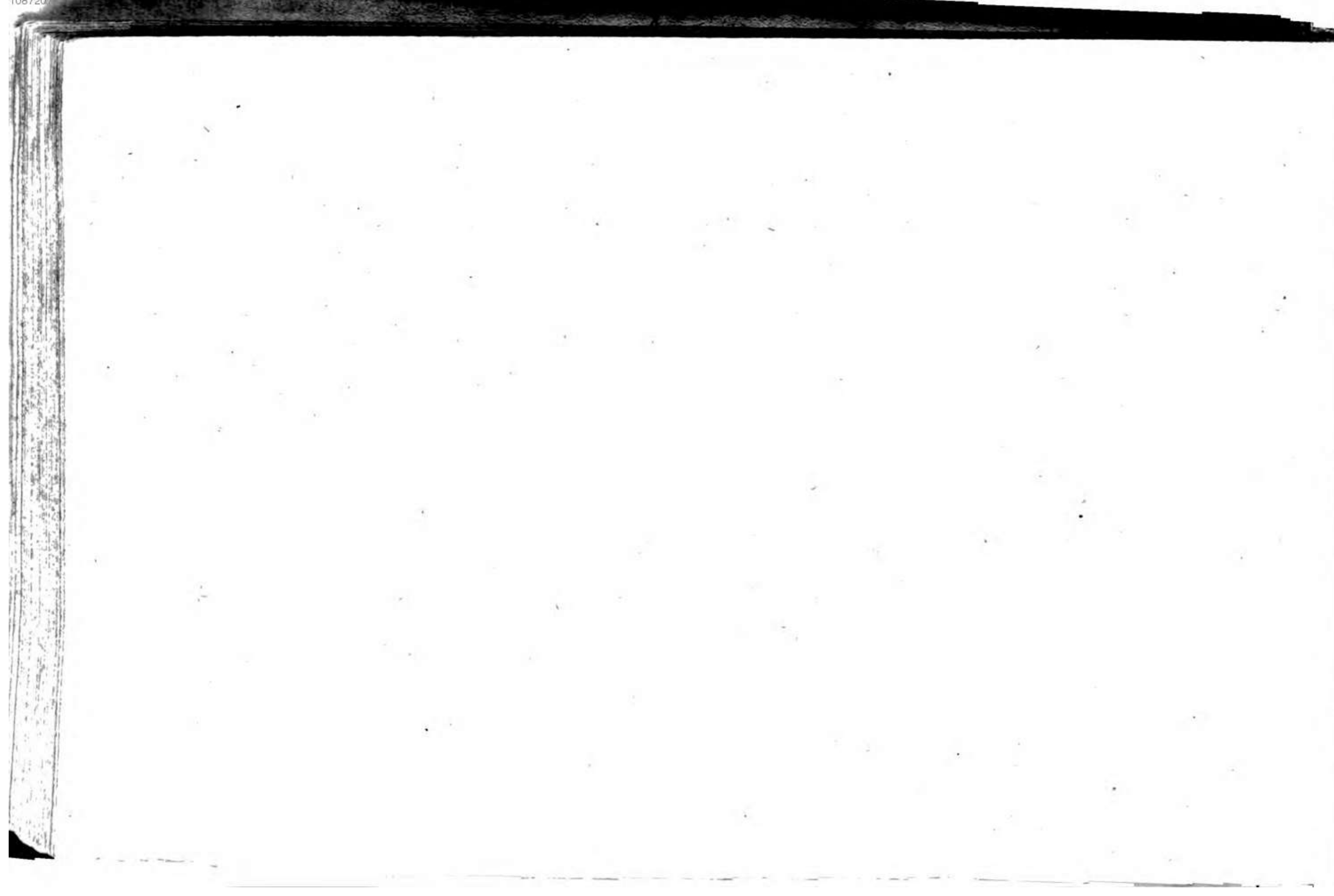
Waffen wol ausgeputzte Göttin erblickte / er seuffzete darüber; Im übrigen war seine Gestalt also bewand / daß die Lippen ganz erbleicht / der Leib ganz mager / die Augen ganz verkehrt / die Zähne / ganz mit Weinstein überzogen. Die Brust mit Galle beschmieret / und die Zunge von Stiff auffgeblasen. Nebst dem so siehet man nimmermehr kein Lachen / es sey dann / wann er bey andern Schmerzen und Jammer wahrnimmet; Er schläfft nie / sondern bringt die Zeit immer wachend und mit Sorgen zu; Er schauet anderer Leute Wohlstand mit ganz scheelen Augen an / und verschmachtet darüber / wann er es siehet / er verzehret andere und verzehret sich zugleich / und ist sich selbst die größte Last. Ob nun wohl die Pallas an diesem Unthier ganz keinen Gefallen hatte so sprach sie ihn doch an / daß er hingehen und eine von des Cecrops Töchtern / die Aglauros / anstecken solle. So bald sie ausgeredet / trat sie zurücke / und schwang sich mit ihrer Lanzen in die Luft / durch welche sie sich wieder nach dem Himmel begab. Der Neid sahe mit scheelen Augen der Göttin nach / murmelte in sich selbst etliche grimmige Worte / und hatte Leid / daß er durch sein Zuthun / das Verlangen der Pallas erfüllet wissen sollte; Doch machte er sich nach der Göttin Befehl auf den Weg / nahm seinen Stab der ganz mit Dornen umwickelt / in die Hand / und gieng also eingeschüllt in einer finstern Wolcke / über quer Feld hin / da er dann aller Orten das Geträyd verderbete / und das grüne Gras versenget / vornehmlich aber die Völcker / Städte und Häuser so ihm unterwegs vorkamen / mit seinem Athem / ansteckete.



24

Hic agit Invidiam Pallas, niyros venens.
Aplaury tingi mentem animiq; irbet.

Laudia nictura docet, tristissima quam fit.
Tot mentum veacmens invidus tyse pici. lib. 2.





25.

*Invidia Aglauros simulis astata, negabat
Mercurio patri a limina prima domus.*

*Exco sibi totum sentit laudare coram
Invidia durum qui & magis esse queat?*

lib. 2.

Nachdem nun der Neid in der Burg zu Athen
 angelanget/ und in das Zimmer der Aglauros
 eingetreten/ berührte er die Brust dieser Fräu-
 len mit seiner schmutzigen Hand/ und füllte ihr Herz
 mit lauter zackigten Dornen an/ und goß ihr ein schäd-
 liches Gift in alle Adern / er stellte ihr ihre Schwe-
 ster vor die Augen/ die Schönheit des Gottes Mer-
 curii / die Glückseligkeit der bevorstehenden Heurath/
 und machte alles weit grösser/ als es an sich selbst war.
 Hierüber ward Aglauros in eine erschrockliche Unruhe
 gebracht. Oftt ließ sie sich in Sinn kommen sie wol-
 te sich den Tod anthun/ damit sie das Elend nicht an-
 sehen dörfte; Bald gedachte sie diese Liebe dem Väter/
 als ob ein grosses Laster mit untergelauffen/ zu ent-
 decken; Endlich aber so entschloß sie sich/ sich vor die Thü-
 re zu setzen/ und den Gott wann er käme/ gar nicht ins
 Haus zu lassen. Dieses letzte that sie also / ob wohl
 Mercurius ihr mit aller Freundlichkeit und Liebhosun-
 gen begegnete/ so sagte sie ihm doch troziglich/ einmal
 sollte er von seinem Gesuch nur lassen / dann sie wolte
 doch nicht von der Stelle gehen / biß er zurück gewi-

chen. Mercurius nahm diese Bedingung gleich mit
 Freuden an / und sagte wolan! so wollen wir bey ein-
 ander stehen bleiben; Eröffnete darauff das Thor mit
 seinem Schlangen-Stab/ Aglauros hingegē wolte auf-
 stehen und sich ihm widersetzen / allein sie fand daß ihre
 Knie sich nicht mehr bewegen wolten / und ganz starr
 waren. Es lieff ihr ein kalter Schauer / biß in die Nä-
 gel hinaus/ die Adern wurden ihr ganz blaß/ und Blut-
 los/ es überfiel sie der kalte Todten-Schweiß/ und nahm
 nach und nach den ganzen Leib ein / eben so wie der
 Krebs immer ein Glied nach dem andern angreiffet/ biß
 er ihr endlich die Kehle und Lufftröhre allerdings zu-
 schloß/ sie begehrte kein Wort mehr zu reden/ und wann
 sie auch reden gewollt hätte / so hätte sie da kein Wort
 vorbringen können; Dann der Hals war allbereit zu
 Stein / und der Mund ganz hart worden. Da saß
 sie nun als ein lebloses Wahrzeichen; Doch hatte der
 Stein in welchen sie verwandelt war / auch von ihrem
 Gemütthe noch dieses an sich / daß er nicht ganz weiß/
 sondern von ihren neidischen Geist etwas gelb
 gemachet worden.

Nach verbrachte Rache an der Aglauros begab sich Mercurius wider nach dem Himmel. So bald er da angelanget ruffte ihn Jupiter an die Seite/ und sagte ihm/ohne von seiner Liebe ihm etwas zu entdecken/das er sich endlich nach der Erden begeben/ und des Königes von Tyro Agenors seine Heerden/ an das Ufer desselbigen Meeres treiben sollte. Mercurius verrichtete schleunig diesen Befehl/und machte das die Heerde sich nach dem Gestad des Meeres hinzogen / an welchem die Tochter des Königes insgemein ihren Spaziergang mit den Jungfrauen von Tyro/ zu nehmen pflegte. Wie nun die Liebe und Majestät zugleich bey einander nicht bestehen können: Also legte Jupiter der höchste Gott/der sonst allezeit den Donner in Händen führet/ und mit seinem blossen Kopff schüttlen die Welt bewegen kan / vor dieses mal seinen Scepter und göttliche Hoheit auf die Seite/ und nahm die Gestalt eines Ochsen an / gieng unter der Heerde / neben anderm Kind-Vieh herum/brummete / und spazierte im frischen Grass auf und nieder / er hatte aber von einem Ochsen die allerschönste Gestalt/ als man je sehen mag/er war weiß wie der neugefallne Schnee/ der weder vom Regen noch Füßen je berührt ist / sein Hals stund ihm gerad und fest zwischen den Schultern hervor / und hieng ihm eine fette und zierliche Wammen daran hinab. Die Hörner waren zwar klein aber nett/und so durchsichtig als Edelgestein/die Stirn war ganz nicht düster/die Augen gar nicht wild/ sondern der ganze Kopff angenehm lieblich. Als Europa des Königs Agenors Tochter diesen Ochsen sahe / verwunderte sie sich über seine Schönheit / und absonderlich das er so freundlich

ausfahet / und gar nichts grimmiges an sich hatte; Doch hatte sie im Anfang das Herze nicht ihn anzurühren / endlich aber erkühnte sie sich/und gieng zu ihm hin/und reichte ihm eine Hand voll Blumen dar. Der verstellte und verliebte Ochs ward davon ganz erfreuet / und indessen da er warten musste bis die Zeit käme / das er sein Vergnügen völlig an ihr erlangen möchte/ küsste er ihr eine Weile die Hand/und kont sich mit grosser Müh enthalten/sich mehrers bloß zu geben; bald sprang er im Grass umb sie herum / bald legte er sich in Sand vor sie nieder/ und ließ sich mit der Hand auff die Brust schlagen/er ließ geschehen das man seine Hörner mit Kränzen umwickelte/ und bezeugte sich also gedultig zu allem / bis das Europa den Muth faßte/ und unwissend auff wem sie ritte/ sich gar auff ihn hinauff setzte. Hiemit richtete sich der Ochs von der Erden in die Höhe/ gieng anfänglich mit sehr langsamen Schritten nach dem Gestad des Meeres zu / und setzte die Füße nur gleichsam in das Wasser / gieng aber immer weiter und weiter darinnen fort/bis er sich zu letzt auff einmahl mitten in die See stürzte/ und damit seine Beute auff dem Rücken davon führte. Europa geräth darüber in grossen Schrecken / und siehet sich nach dem Ufer / von dem sie schon allzuweit entfarnet war/ um / kan aber in diesem Zustand anders nichts thun / als das sie mit der rechten Hand sich an die Hörner / und mit der lincken an den Rücken anhält/ und also den Ochsen schwimmen/ die Kleider aber von dem Winde herum wehen lassen muß/ bis sie in der Insul Creta angelanget/ allwo Jupiter die Ochsen-Gestalt abgelegt / und sich der Europa zu erkennen gegeben.



1717. J. J. J.

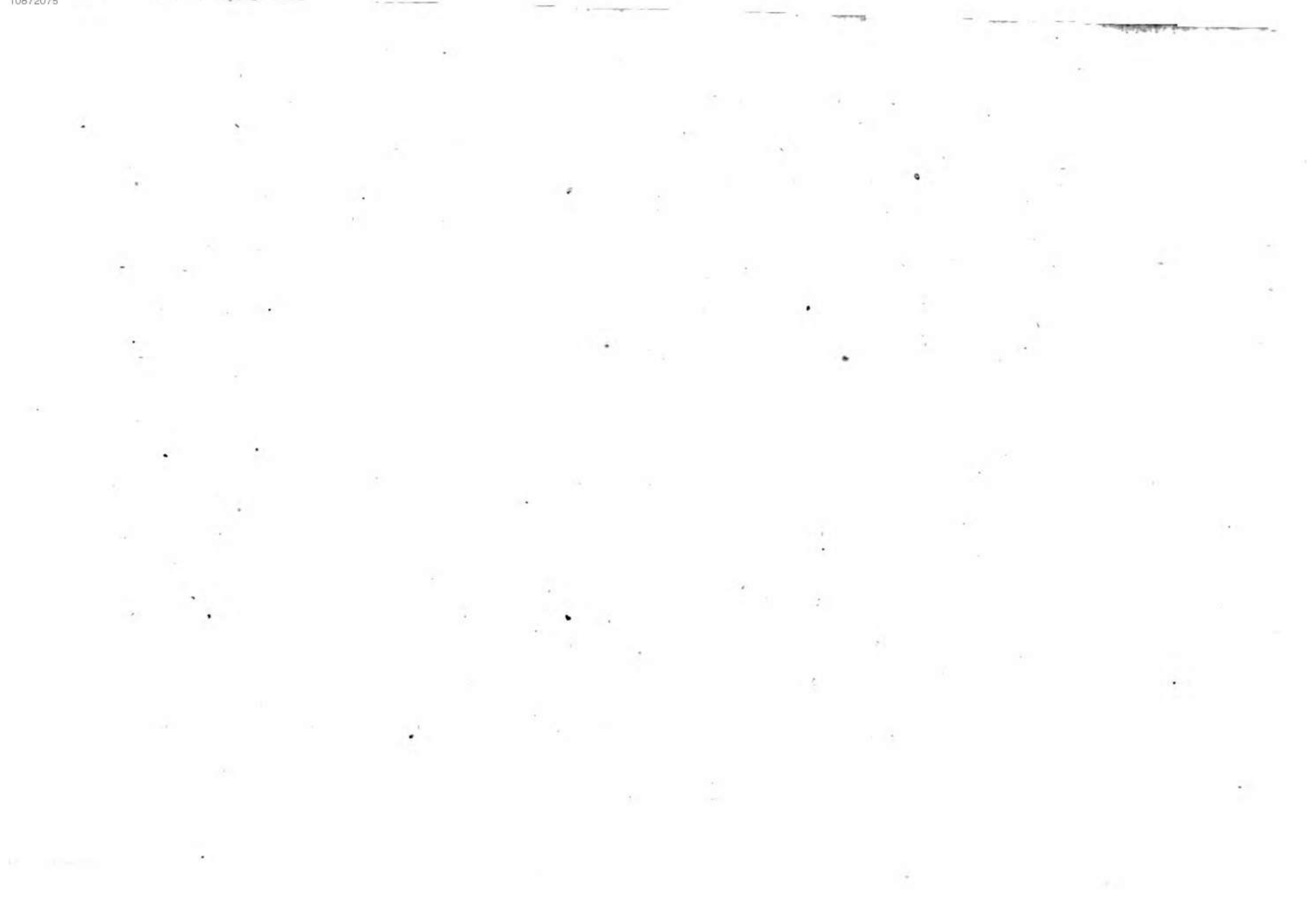
*Juppiter ad thalamum raptus ab igne natam
Induit egregij canāida membra bouis,*

*Deceptam vult puerosa per aqua texas:
Ex ductibus tauris pape. Cupido facit.*

26.

lib. 2.







Baris. fecit.

*Cadmus, ut ad fontem venit, comitesq; necatos,
Essetq; alterem mox dat & ipse neci.*

*Rex ille Draco, Cadmus quem Marte peremit,
Ipsus & regni sceptrum superba tulit.*

lib. 5.

Agenor welcher nicht wußte wo seine Tochter hingekommen/ schickte seinen Sohn Cadmus aus/ sie zu suchen mit dem Befehl/ nicht wieder zurücke zu kehren/ er bringe dann seine Schwester mit. Cadmus zoge in der Welt vergeblich hin und wieder/ und verzweifelte an seinem Vorhaben/ und fragte das Oraculum des Gottes Apollo deswegen um Rath/ welches ihm antwortete: Er werde in dem Sommerfeld eine Ruhe finden/ dieser solle er nachfolgen/ und an dem Orte wo sie sich ins Gras lege/ solle er eine Stadt/die Bäotien heißen soll bauen. Kaum war Cadmus aus der Höle allwo er diese Antwort empfangen heraus gegangen/ da fand er eine Kuh/ welche ganz jung war/und keine Anzeigen hatte/das sie jemahlen zu einigem Dienst wäre gebraucht worden/ dieser folget er nach/ biß durch die Felder der Stadt Banope/ da stund sie still/ reckte den Kopff gegen dem Himmel/ und erfüllte die Luft mit ihrem Brummen/ und sahe sich um nach dem Cadmus und die mit ihm waren/ und setzte sich allda in das grüne Gras nieder. Cadmus sagte den Göttern Danck vor das verliene Zeichen/und um dem Jupiter Opfer zu bringen/sandte er seine Gesellen aus/ zu einem frischen Brunnen/Wasser zu holen/damit man sich weyhen/ und es vor dem Göttern ausschütten konte. In derselben Gegend stehet ein alter Wald/ in dessen Mitte sich eine grosse Höle befindet/ aus welcher ein reiche Quelle frischen Wassers hervor rann. Dieses war der Wohnplatz einer erschrocklichen Schlangen oder Drachens/es glänzte dieselbe wie Gold/ die Augen brannten wie Feuer/ die dreyfache Zungen-Spize ragte zum Maul heraus/ welches mit einer

dreyfachen Reihe von Zähnen besetzt war. Wie nun die Tyrische Gesellen an diß Ort hingekommen/ und mit dem Krug welchen sie ins Wasser gelassen ein Geräusch gemacht/ begab sich die Schlange aus dem Loch hervor drehete sich in einem Creyß herum/ machte erschrockliche Bogen/ und that sich mit dem halben Leib so hoch auf in die Höhe/ das sie über alle Bäume hinaus schauete. In einem Augenblick war sie den Tyrern auff dem Leib/ und erwürgte sie alle drey.

Als nun dem Cadmus seine Leuth allzulange ausblieben/ entschloß er sich sie zu suchen/ er hatte nichts mit sich als wie er gewöhnlich gekleidet war/ nemlich/ eine Löwen-Haut über die Schulter/eine starcke Lanze in der Hand/ nebst einem Wurff-Spieß. Wie er nun in den Wald hinein kam/und die todten Leichname der Seinigen alle darliegen/und die Schlange darauff herum kriechen/und das Blut aus denen Wunden der Ertödtten auslecken sahe/wurde er sehr ergrimmet/ erfaßte einen grossen Stein/einem Mühlstein gleich/ und warff ihn auff die Schlange/ welche ihn aber nicht einmahl empfand. Dem Wurff-Pfeil aber kont sie nicht widerstehen/ derselbe fuhr ihr mitten in das Eingeweide hinein. Damit gerieth sie erst recht in Zorn/das ihr die Kehle von Gifft aufflieff. Cadmus aber/ als sie ihm auff den Leib schießen wolte/ hielt ihr seine eiserne Lanzen-Spize vor/ als sie nun selbe abbeißen wolte/ druckte Cadmus ihr solche in den Hals hinein/ da er ihr dann den Kopff an eine grosse Eiche spitzte/ und also das Ungeheuer erlegte. In dem nun Cadmus seinen erschrocklichen Feind betrachtet/ und sich seines Siegs erfreute/ hörte er eine unbekante Stimme ihm zuruffen:

Was siehst du lang die Schlange hier an/ und wie sie sich herum kan drehen/ Man wird auch selbstien dich einmal als eine Schlange kriechend sehen.

Dieser unversehnen Stimme / stunden dem Cadmus alle Haare gen Berg / vor Furcht. Als er sich aber umsah / erschien ihm die Göttin Pallas / die ihn allezeit in ihrem Schutze gehabt hatte / aus den Wolcken / und gab ihm den Rath / er solte der Schlangen die Zähne ausbrechen / und dieselbe in ein neu geackert Erdreich säen / so würde aus solchen ein neues Volk hervor wachsen. Cadmus kam der Göttin ihrem Befehl nach / ackerte die Erde um / und streuete diese Zahn-Saamen / aus welchen die Menschen wachsen sollten / herum. Hierob fieng das Feld also bald an sich zu bewegen / u. ragte anfänglich eine Schaar spiziger Lanzen von dar heraus; Bald darnach kamen Helme mit Federn geziert / oder sonst zierlich bemahlt hervor; Darauf wiesen sich geharnischte und mit Waffen versehene Männer / die mit Brust und Armen aus der Erd sich los gemacht; Solcher gestalt wuchs diese gewaffnete Saat in die Höhe / und hatte nicht anders das Ansehen / als wann man auff einer Schaubüne den Fürhang nieder lästet / da sich dann die Personen in ihrer Ordnung darstellen / von denen man anfänglich nur die Köpffe siehet / und dann nach und nach den übrigen Leib / bis daß auch die Füße gar frey werden / u. sich den Zuschauern

zeigen. Cadmus über diese neue Feinde bestürzt / wolte nach den Waffen greiffen / da schry einer aus dem neugewachsenen Volk ihm zu: Ergreiff die Waffen nicht / und mische dich nicht in unsern Brüder-Krieg. Diß gesagt packte dieser Redner einen von denen die am nächsten bey ihm stunden an / und hieb ihm das Schwert über den Kopff / fiel aber zu gleicher Zeit nieder / von einem Pfeil den ihm ein anderer von ferne in den Leib gejaget hatte / auch genoß dieser / der jenen erleget / des Lebens nicht lange / sondern kam auff gleiche Weise / und eben so geschwind um als er geböhren ward. Seinem Exempel folgte das ganze Heer nach / und erwürgten diese zugleich erwachsne Brüder / einer den andern. Diß war das Ende eines so schönen jungen Volckes / daß gleich nach der Geburt / auff ihrer Mutter mit blutigen Leibern wider zu liegen kam. Doch blieben ihrer noch fünffe übrig und im Leben / davon der erste Echion hieß / der wurff auff Befehl der Pallas seine Waffen nieder / und bat den andern einen Brüderlichen Vergleich an / den sie auch eingiengen / und sich mit einander versöhneten. Diese fünff Männer nahen Cadmus zu seinen Gesellen an / und brauchte sie zu Behülffern / mit denen er die Stadt / die ihm das Draculum befohlen hatte / auffbauete.



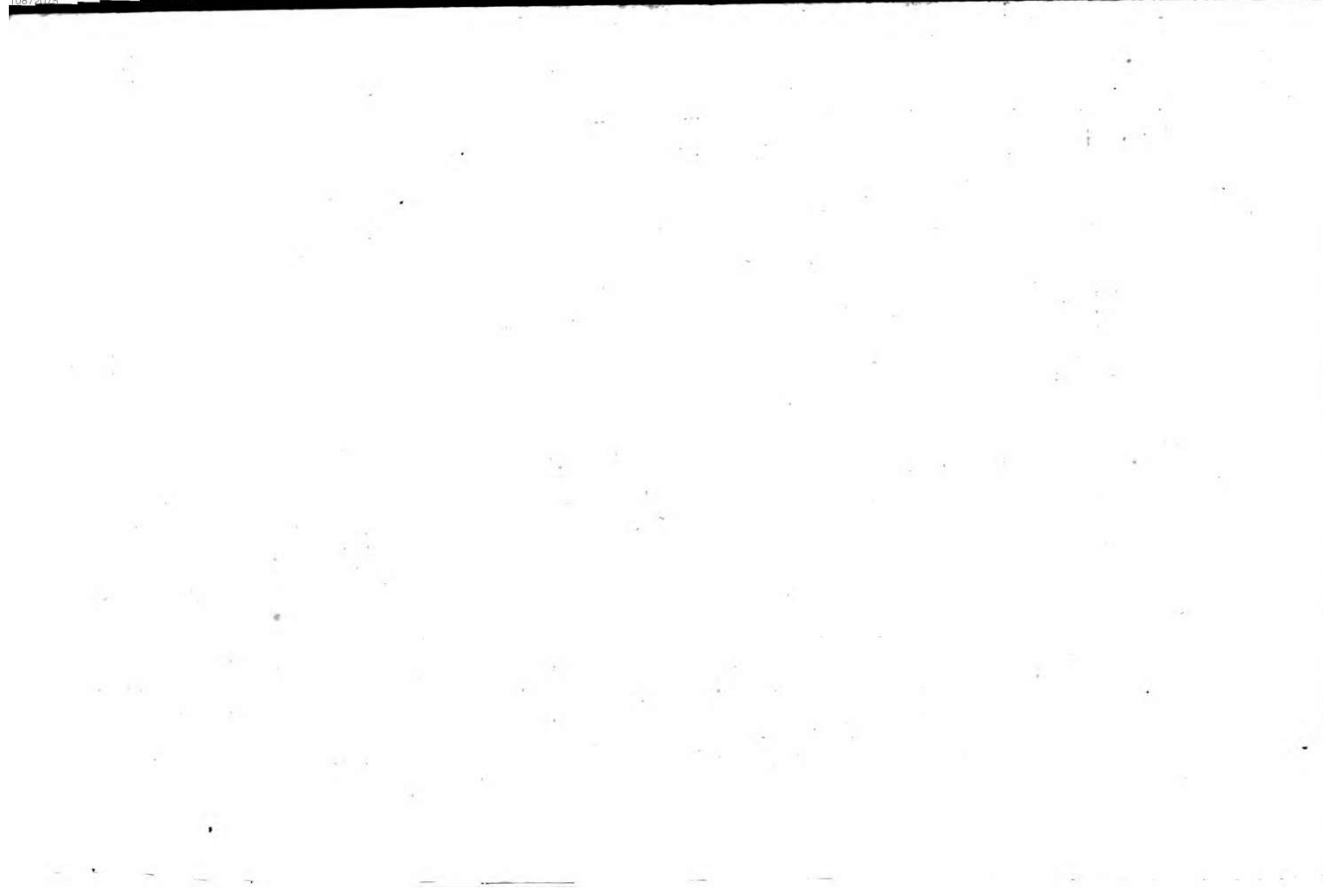
W. Baur, fecit.

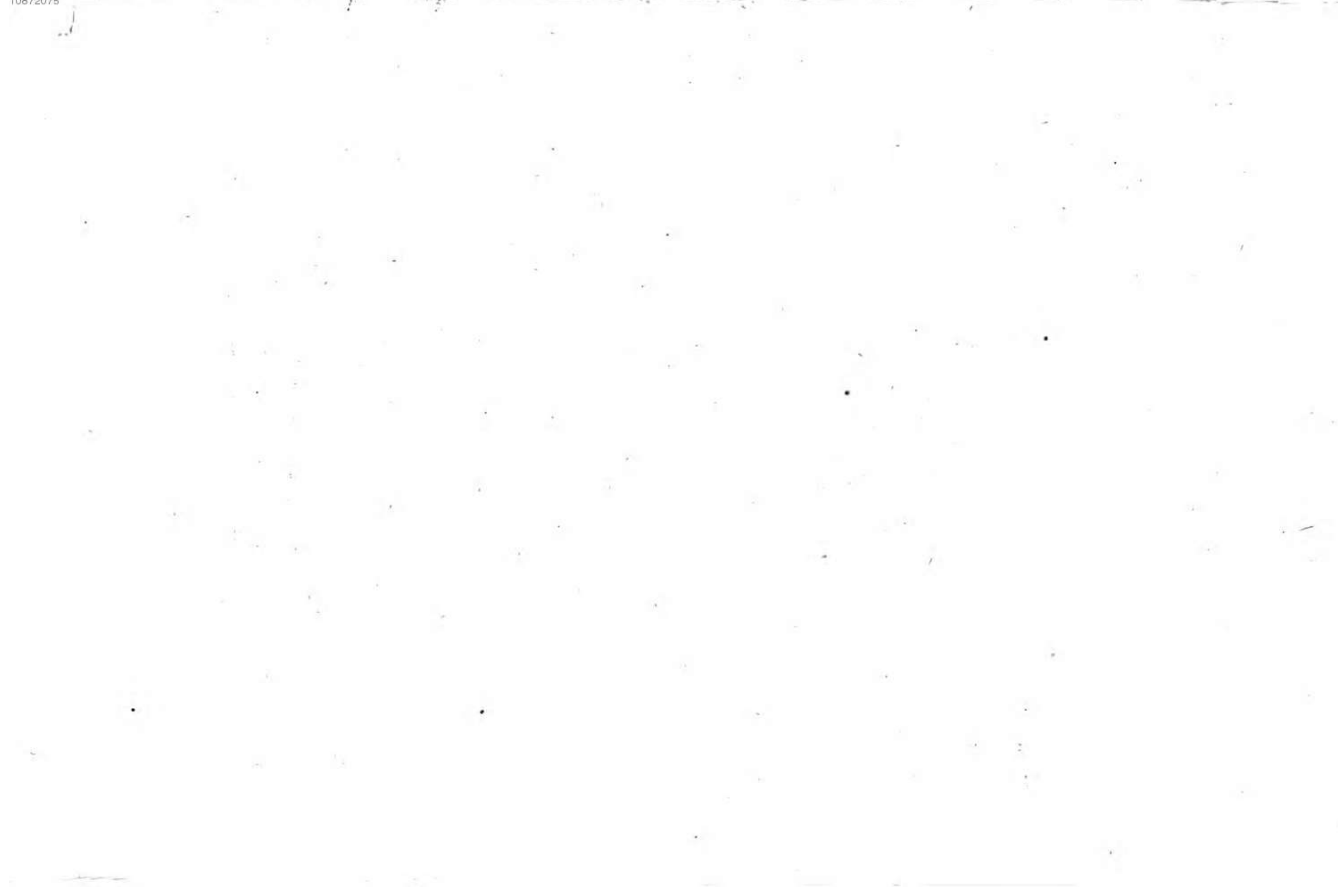
28.

Palladis instructū renovatis Cadmus in agris
Viperæos dentes spargit, humosq; legit.

Inde viri surgunt galeas, atq; arma gerentes.
Inde vicem propria seditione cadunt.

lib. 5.







C. Baur. Inuent. Inq̄itur Actaeon noua sumere corymba cerui,
Dum viat et comites, et sine veste Deam.

Scilicet ingenio consueverunt esse feroci,
Quos nimium syluae praedaeq̄ capta iuuant.

29.

lib. 2.

Die Stad Thebæ war nun auffgebauet/ und konte man eben nicht sagen/ daß Cadmus durch seine Landes-Verweisung eben unglücklich worden. Er hatte zur Gemahlin Hermione eine Tochter Martis und Veneris/ und war gesegnet mit vielen Söhnen und Töchtern. Er hatte einmahl auf der Jagd eine grosse Anzahl Wild gefället/ und daher auff den Mittag die Jagd eingestellet. Es war nicht ferne von dem Ort ein Thal/ daß man das Sargaphische hieß/ und der Göttin Dianâ geheiligt ist/ ganz bedeckt mit dicken Dainen und Cypressen-Bäumen/ am Ende desselben war eine ziemlich zierliche und von selbst gewachsenen Bimsen- und Topffstetnen schön gewölbte Höle/ alles von Natur also gemacht. Rechter Hand rauschte zwischen dem grünen Grass ein Crystallen klares Bächlein daher/ welches aus einem gleich-hellen dabey gelegenen Brunnen entsprang; Diß war der Ort wo diese Jagd-Göttin mehrentheils gewohnt war/ sich mit ihren Nymphen zu baden/ wann sie im Jagen sich erhitzet und ermüdet hatte. Indeme nun die Nymphen die Göttin und sich selbst ausgekleidet

hatten/ und im Werck begriffen waren ihre Göttin zu waschen. Kam zu seinem Unglück Actæon der die Jagd angestellet hatte/ an eben diß Ort hin; So bald die nackende Nymphen seiner ansichtig wurden/ schlugen sie an die Brust und machten ein Geschrey/ daß es im ganzen Wald erschallte/ lieffen auch gleich zusammen/ und stelleten sich um die Dianam herum/ wiewohl sie als die eines Kopffs länger war als die andere/ dannoch über sie insgesamt hervor ragte. Unter der Angst und Schamröthe/ weil sie sich von einem Mannsbild da sie ganz entkleidet war/ über raschet sahe / weil sie keinen Pfeil bey der Hand hatte/ nahm sie was ihr am nechsten war/ nemlich / eine Hand voll Wasser/ spritzte solches dem Actæon ins Gesicht. So bald waren ihm auff seinem nassen Kopff ein paar ansehnliche Hirsch-Geweyh gepflanzt/ der Hals erlängerte sich/ die Ohren spitzten sich zu/ die Hände wurden zu Füßen/ die Füße zu Hinter-Läuffen/ der Leib ward mit einem sprecklichten Fell überzogen/ und die Furcht kam ihm zugleich in das Herz.

DEr vorhin tapffere Actæon begab sich nach dieser unglücklichen Begegnus in die Flucht / und war über sich selbst verwundert / daß er so schnell lauffen konte / als er aber ungefähr seine Hörner im Wasser erblickte / erschrack er / und wolte schreyen: O ich unglückseliger! aber da war keine Stimme vorhanden / und konte er nichts anders thun als Seuffzen / und war ihm von seinem vorigen Wesen nichts gelassen / als der Verstand. Was hatte nun der arme Actæon zu thun? Nach Hofe zu gehen schämte er sich / und in den Wäldern zu bleiben / ließ ihm die Furcht nicht zu. In dem er sich mit diesen zweiffelhafften Gedancken quälte / wurden seine Hunde seiner gewahr / die ganze Schaar der Hunde kam darauff aus allen Orten auff ihn zu gelauffen. Der in einen Hirschen verwandelte Actæon gieng nunmehr vor ihnen durch / an denen Orten / wo er vor diesem so offte hinter ihnen her gefolget ist. Ja er flohe vor seinen eignen Dienern / die ganze Luft erschallte von dem Bellen der Hunde /

die ihm endlich auff dem Leib kamen / indem sie von der Jäger-Pursche immermehr angeheßt wurden / der erste seiner Hunde der ihn anpackete / war Melanchætes der ertapte ihn bey den Rücken / und der Dresitrachus faßte ihn bey den Bauch. Als diese ihn einmahl gehalten / kam bald der ganze Hauffe hernach / welche ihn solcher massen eifferig anfielen / daß kein Ort an seinen Leib mehr übrig war / da sie hätten einbeissen können. Actæon seuffzete und ließ eine Stimme von sich hören / die zwar nicht Menschlich war / und doch auch kein Hirsch von sich geben kan / und erfüllte die Berge mit seinen Klagen ; Bald fiel er auff die Knie / gleich als ob er um Gnade bitten wolte / und wurff still-schweigend das Gesicht herum. Es wurde aber deß Zerrens und Reißens der Hunde so viel / daß er von den grausamen Zähnen derselben in Stücken zerrissen wurde.

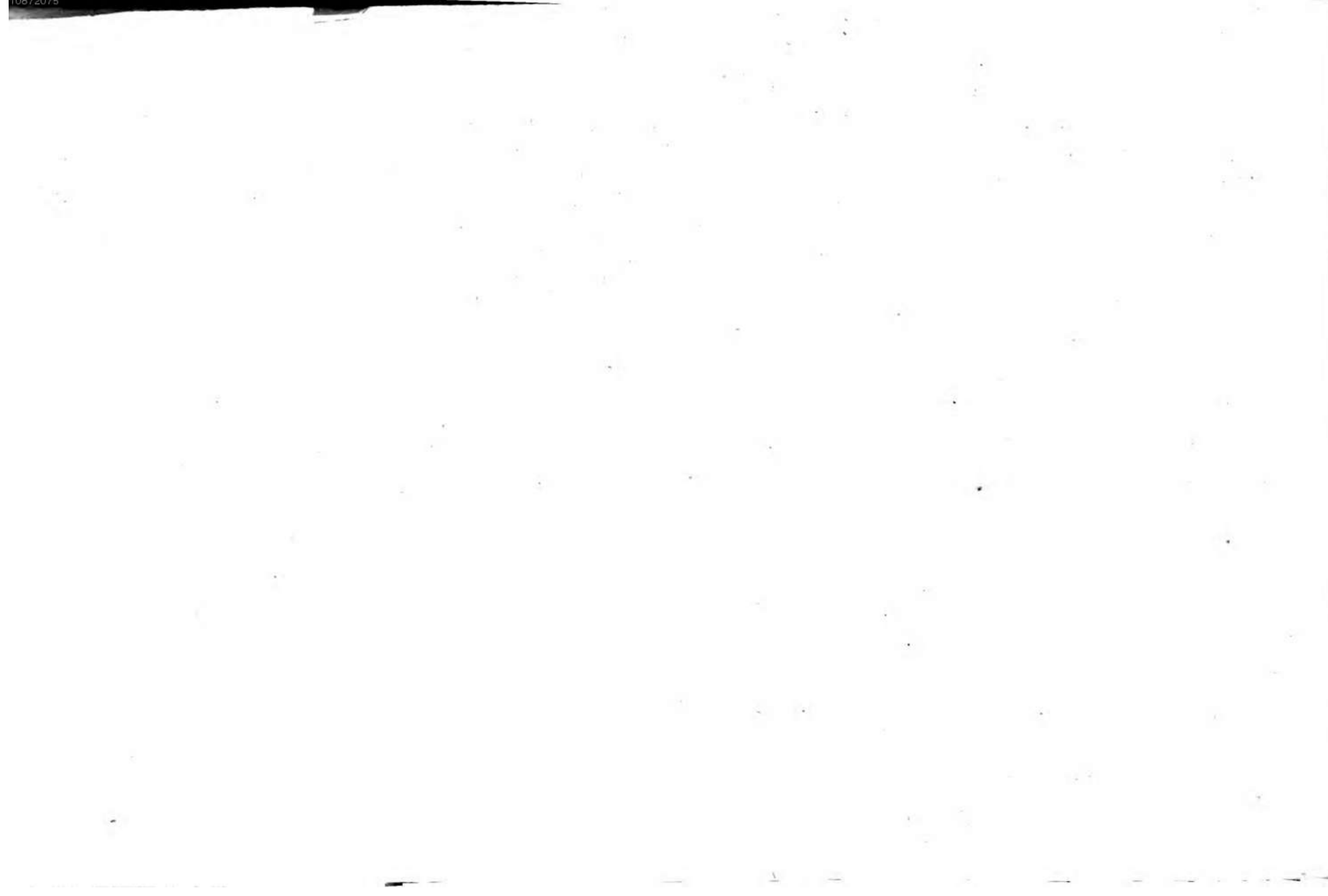
Diana achtete ihren Zorn nicht ersättiget biß sie ihn / mit vielen Wunden tod liegen sahe.



V. Baill. Juc.

Dum fugit Actæon timidat sub imagine cervi,
Ithaca dunt miserum dilacerantq; cunæ.

Sæpe exhaustis oves canibus venator aliquis,
Atq; ita filii famulis præda præcenda suis. lib.





Jupiter hic Bacchum furtivos inter amores
Et Semele genuerit, quod male Inno tulit.

Illius instinctu diuino, poscit amantem
Amplicus volitans, perdidit ignis eam. Lips. W. Baer fecit.

Semele des Cadmi und der Hermione Tochter ward von Jupiter schwanger / dieses machte der Juno neuen Verdruß / deßwegen stund sie auff von ihrem Thron / umhüllte sich mit einer gelben Wolcken / und begab sich vor der Semele Thür; Wie sie nun die Wolcke von sich ablegte / stund sie da in Gestalt eines alten Weibes / und sahe sie der Beros so der Semele Säug-Amme gewesen / ganz ähnlich / wie sie ihr nun zugesprochen / und man unter anderm auch deß Jupiters gedachte / gab sie ihr den Rath / sie solte von dem Jupiter ein Zeichen fordern / wann er sie wiederum besuchte / woran sie erkennen könnte / daß er derjenige wäre / vor den er sich ausbe / und solte er in der Gestalt wie er zu der Juno komme / auch bey ihr sich einfinden. Semele verargwohnte nun diesen bösen Rath nicht / weil sie nicht wuste woher er kam / und als Jupiter wieder zu ihr kam / bat sie um eine Gnade / ohne zu sagen was es wäre / Jupiter versprach ihr solches mit einem End / was es auch immer seyn möchte. Semele die ob ihrem eignen Unglück erfreuet war / und durch disen Schwur mehrern Gewalt als ihr nuß überkommen hatte / und nun ihrem Untergang nahe war / sagte: Komm zu mir in der Gestalt / wie Juno dich pflegt in die Arme zu nehmen / wann ihr mit einander der Liebe

pfleget. Jupiter erschrocke über diese Rede / und seuffzete: Damit er nun sein Wort halten möchte / so begab er sich wiewol mit grosser Traurigkeit nach dem Himmel / und zog allda die Wolcken / mit Blitz / Regen und Winden vermengt / mit sich hernieder / nahm auch zugleich seinen Donner-Strahl mit sich; Doch bemühetete er sich so viel er kunt / sich selbst schwach und Krafft-los zu machen / er faßte zu solchem Ende auch keinen solchen Donner / womit er den Diesen Typhon / der hundert Arme am Leibe hatte / von denen zusammen getragenen Bergen hinab gestürzt hatte / sondern es gibt geringere Donner-Strahlen / die man die Wasser-Streiche zu nennen pfleget. Einen solchen nun nahm Jupiter vor diesmal zur Hand / und gieng damit in das Haus deß Agenors hinein. Allein der armen Semele ihr sterblicher Leib / konte diese himmlische Besuchung nicht ertragen / sondern fieng alsobalden und in den Armen deß Gottes / anzubrennen. Doch wolte Jupiter / das von ihm erzeugte Kind / das noch nicht allerdings zeitig war / in dem Leib der Mutter nicht gar verderben lassen / sondern nahm es von dar heraus / und schloß es in das Dick / von seinem eignen Bein / ein / allwo er es gar bis auff die rechte Zeitigung trug. Da er es nun endlich gebohren hatte / so zog ersilich Jno / des Kindes Muhme es heimlich auff / hernach ward es den Nymphen des Berges Nyssa gegeben / die es in den daselbstigen Hölen / gar auf die Höhe brachten / und mit Milch ernährten. Und dieses war also die Geburt und Auferziehung des Gottes Bacchus / welcher daher von den alten Griechen das zweymal gebohrne Kind geneuet worden.

Der Gott des Flusses Cephissus ersah einst in seinem Gefilde die schöne Nymphe Liriope diese zog er mit Gewalt in seine Höle/ und schwängerte sie/ von dem sie nun ein wunderschönes Kind erzeugte / daß man gleich nach seiner Geburt lieben müssen/ welches sie Narcissum geheissen. Narcissus erwuchs/ hatte aber bey seiner ungemeynen Schönheit/ einen so übermäßigen Stolz/ daß er sich keines Menschen achtete. Diesen bekam einmahl die nachredende Nymphe Echo/ die nichts anders sagen kan/ als was man ihr vorspricht/ zu sehen/ als sie eben auf einer Hirsch-Jagd sich befand/ es war zwar damals die Echo noch keine grosse Stimme/ wie jetzt/ sondern hatte noch einen vollkommenen Leib/ doch allschon auch zugleich diese Eigenschafft an sich / daß sie / so gerne sie auch schwatzte/ der Sprach sich anders nicht gebrauchen kont/ (wie sie noch dermahlen thut) als daß sie von vielen Wörtern die man ihr vorspricht/ nur allein die letzte nachredet. Disß Unglück widerfuhr ihr durch die Juno / welche sie mit ihrem Geschwätz einsten so lange auffhielt/ daß sie darüber eine Gelegenheit versaumte/ ihren Mann über einer Seiten Buhlschafft zu erhaschen. Hierob wurd Juno erzürnet/ und straffte sie / daß sie fort anders nichts als die letzte Worte eines redenden Menschen nach lassen konte. Ob nun schon Echo in den Narcissum inbrünstig verliebt war / und ihm immer auff dem Fuß nachfolgte/ er aber wolte ihr im geringsten keine Gunst erweisen/ sondern flohe vor ihr/ und reißt sich einsten aus ihren Händen. Durch diese Begebenheit wurd die verschmähet Echo dermahsen beschämnet daß sie sich in den dicksten Wald versteckte/ und nimmermehr öffentlich sehen ließ/ sondern nur bloß in den Fels-

Löchern sich auffhält/ und lebt also nichts mehr an ihr als die Stimme/ weilien die Kummerniß sie ganz ausgezehret hat. Eben also machte es auch Narcissus allen Nymphen/ wie er die Echo abgewiesen hatte/ endlich aber bat eine der verschmäheten Nymphen die Götter/ daß ihm ein gleiches widerfahren möchte/ und daß Narcissus sich selbst verlieben/ und seiner Liebe nimmermehr genießten möge. Dieses widerfuhr ihm auch so. Es war in dieser Gegend ein klarer Brunn/ an diesem legte sich einst Narcissus/ da er vom Jagen ermüdet und erhitzt/ nieder / und indem er dem daher rinnenden Bächlein nachgegangen/ gelangte er endlich an den Brunnen. Da er nun mit dessen Wasser seinen Durst stillen wolte / und sich nieder ließ um daraus zu trincken/ da kam ihm in den Crystallen-hellen Wasser/ seine eigne Gestalt vor die Augen; In diese die doch ein blosser Schatten war/ verliebte er sich/ und erstaunte über sich selbst/ stund auch eine gute Zeit ganz unbeweglich/ und verwunderte sich über seine Gestalt. Er seuffzte und wuste nicht wornach; Er gab dem kühlen und betruglichen Wasser viel hundert heisse Küsse/ und ward dardurch nur mehr entzündet. Weder der Hunger noch der Schlaff konte ihn von seinem schönen Bild wegtreiben / sondern er blieb dort in dem Gras liegen/ und sahe seine Gestalt unauffhörlich an. In dieser Thorheit und unglückseligen Liebe riß er sein Kleid auff/ und schlug mit der Hand an seine weisse Brust/ daß solche so roth ward als ein Apfel/ der auf der einen Seite weiß/ auf der andern Purpur-färbig aussiehet. Als er diese Gestalt abermal im Wasser ersieht/ brachte solches ihn gar aus sich selbst/ daß er von Liebe anfieng zu schmelzen/ und bey diesem heimlichen Feuer zu zergehen/ und der ganze Leib den Echo zuvor so sehr geliebet war hinweg. Hiemit legte er das abgematte Haupt ins Gras/ und schloß die Augen zu/ seine Schwesteru die dasselbstige Wasser-Göttinnen beklagten ihn / und beschickten seine Leiche/ als aber der Scheiterhauffe zugerichtet war/ um ihn darauff zu verbrennen/ da konte man nirgend keinen Leib mehr finden/ sondern an dessen Stelle stund eine gelbe Blume/ so in der Mitte mit etlichen weißlichen Blättern prangete.

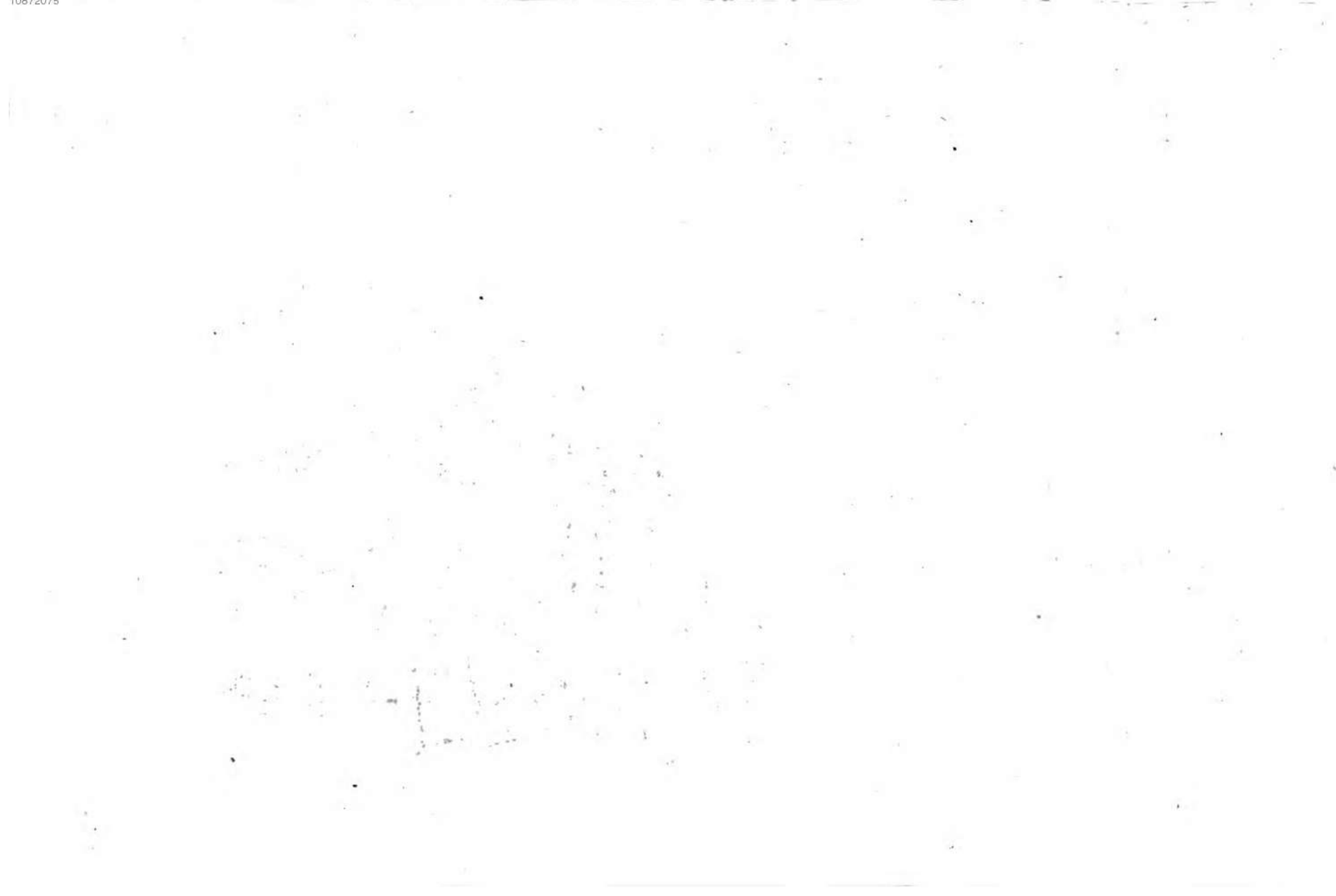


Batt. fecit.

cum propriam vidit speciem Narcissus in unguis.
Adlere in vano capit amore sui.

Salicet hoc homines vitis flexibus lacorant,
Ut placeat nimium quilibet esse sibi.

lib. 3.





In patria Bacchus aureo thalamo triumphum
Ducit, et sic audeat festa virescente gerit.

Nec portatur equis: sed omnes matresque virique
Dum facerent, late tympana pauca sonant.

lib. 3.

P. J. de ... fecit

Tiresias welcher von der Juno mit Blindheit gestraffet worden/ weil er in einer Strittigkeit die sie mit dem Jupiter hatte/ allwo er von beeden zum Schiedrichter erwehlet worden/ die Sache wider sie ausgesprochen/ da er dann zu Vergeltung der verlohrenen Augen/ von Jove begnadigt worden / daß er die zukünfftige Dinge vorher sagen konte. Dieser Tiresias wurd aber einmahls von dem Pentheus König von Thebæ verachtet / seine Wahrsagung verspottet/ und wegen seiner Blindheit verlachtet/der alte Tiresias aber sagte ihm er wurde glücklich seyn/wosfern er erblinden konte/ damit er das Bachus-Fest nicht sehen möchte/ und daß er in tausend Stücke zerfleischet / sterben werde/ wosfern er dem Bachus nicht einen Tempel bauen wurde. Als Tiresias diß gesagt / stieß Pentheus ihn zwar hinaus von sich/allein die Erfüllung der Wahrsagung blieb nicht lang aussen. Der Gott Bachus kam heran/das Feld erthönete ob dem Geheul/das der Hauffe/der ihm nachfolgte / erregte. Jederman lieff

ihm zu/Männer und Weiber/Vornehme und Beringe/ fanden sich bey solchem Gottes-Dienst ein. Pentheus aber spottete des Bachi / und wolte nicht glauben daß Bachus von Jupiter und der Semele entsprossen sene/ und befahl seinen Dienern/daß sie ihn gefangen nehmen/ und ihm zuführen solten. Sein Groß-Vatter Cadmus / sein Schwager Athamas/ und andere/ widerriethen ihm dieses/ aber vergebens/ inmittels kamen die Diener/ mit Blut gefärbet/ wieder / und als Pentheus sie fragte/ wo denn Bachus wäre/gaben sie zur Antwort / den Bachum hätten sie zwar nie gesehen / den gegenwärtigen Mann aber/der einer von seinem Hauffen / und von seinen Dienern wäre/ hatten sie gefangen bekommen/ und überliefferten ihn also gefässelt/ und die Hände auff den Rücken gebunden. Es war aber dieser Gefangene der Gott Bachus selber / welcher sich in Alcoetes verstellte/ und also gefangen nehmen lassen.

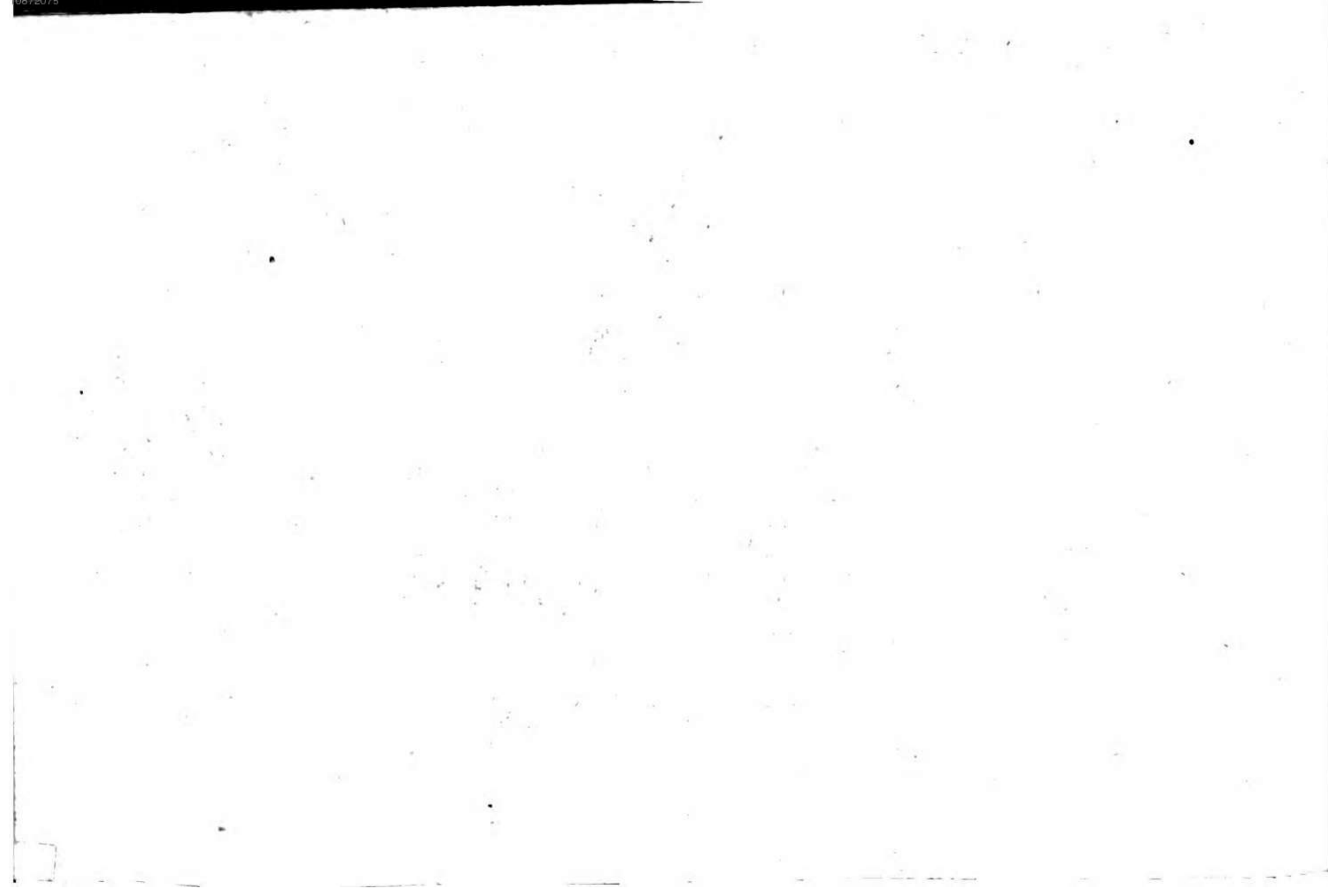
DEr verstellte Bachus / oder Acoetes / wurde von Pentheus befragt um sein Vaterland / Eltern und Namen / Acoetes sagte / er wäre aus Lydien von armen Leuten erzeugt / und hätte sich auff die Schifffart beflissen / einsmahl sey er mit seinem Schiff an die Insel Chios / allda Wasser zu holen / gekommen / allda hätten seine Schiffpursche an dem Ufer einen schönen Knaben gefunden / welchen sie mit genommen / zur Beute / welches Acoetes aber widersprach / weil er den Knaben vor einen Gott hielte / wegen seiner ungemeynen Schönheit / sie fragten ihn wo er dann hin verlange / Bachus (dieses war nemlich der schöne Knabe) antwortete: Nach Naros zu / dann allda bin ich daheime. Die Schifflente versprachen ihm zwar ihn dahin zu führen / schifffeten aber einen andern Weg / um ihn zu entföhren; Als Bachus die Falschheit mercke / machte er das Schiff in freyer See unbeweglich stille stehen / die Schifflente die nicht wustn wo diß Wunder her käme / hielten mit dem Rudern nur besser an / zogen die Segel auff / und wendeten allen Fleiß an / um von der Stelle zu kommen; allein unversehens waren die Ruder mit Epheu umgeben / daß man sie nicht recht mehr bewegen kunte / eben dergleichen war auch an dem Mast hinauf gewachsen / und hatte die Segel überdeckt; Zu gleicher Zeit erschien der Gott Bachus in seiner eigentlichen Gestalt / mit einem Trauben-Kranz auf dem Kopff / und eine mit Wein-Blättern umwundne Stange in der Hand haltend / um ihn herum stunden Lieger-Thiere / desgleichen Füchse und Panther. Die Schifflente des Acoetes sprangen vor Furcht oder Zorn auff die Höhe / gleich darauff aber fieng einer Nahmens Medon / an / am ganzen Leib schwarz zu werden / sich zu krümmen / und

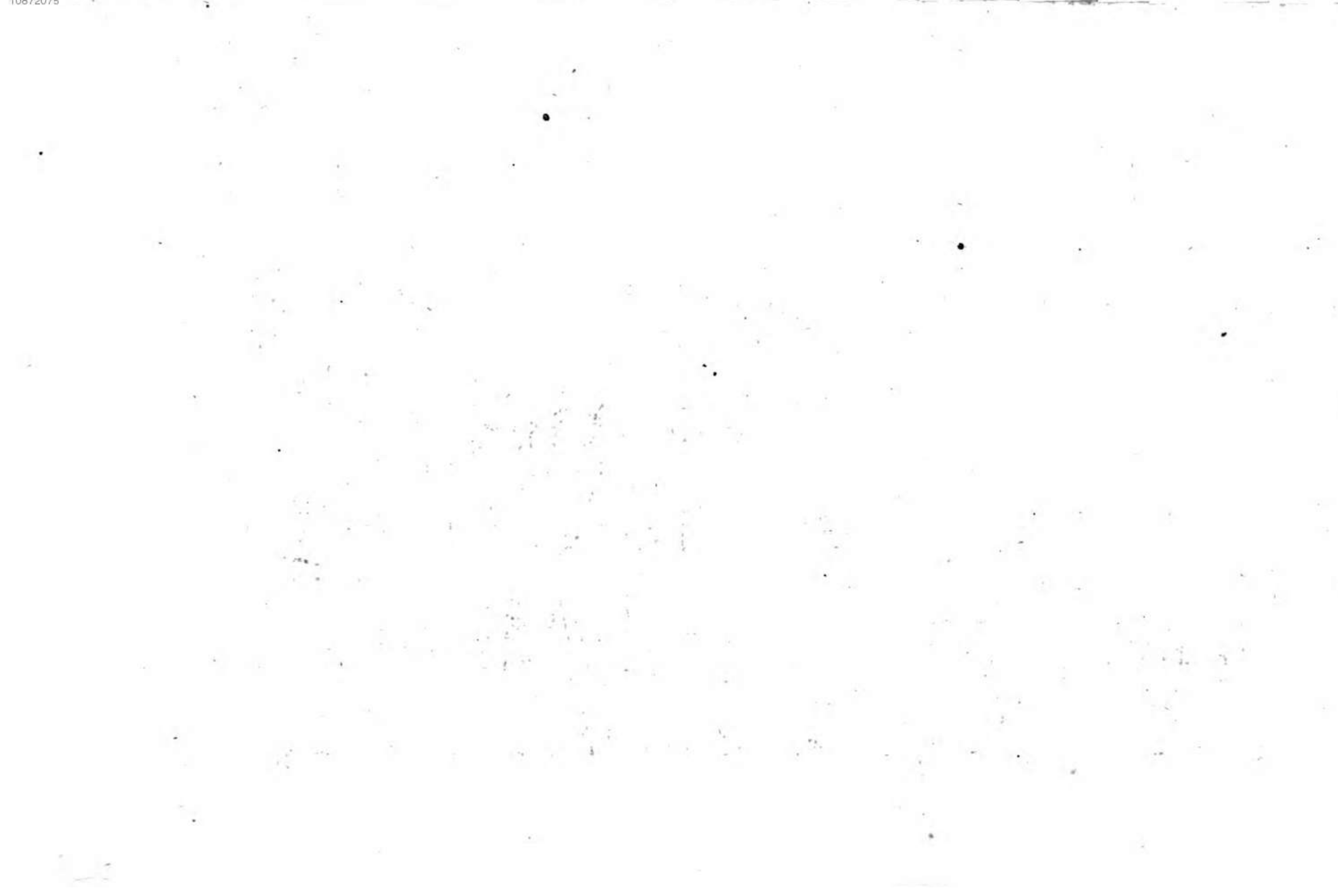
Flossen wie ein Fisch zu bekommen; Lycabas schrie ihm zu: Wie wirst du so wunderbarlich verkehrt? Unter dem Reden aber / begunt er selbst / ein weites Maul / grosse Nasen-Löcher / und eine schuppichte Haut zu überkommen; Libys wolte die Ruder bewegen / da sahe er / wie seine Arme zusammen schrumpfften / die Hände sich verlohren / und Flossfedern daraus wurden; ein anderer wolt nach den Seilen langen / da waren aber seine Arme schon hinweg / und sprang er also mit gestümmeltem Leib in das Wasser. Diese nunmehr in Fische verwandelte Schiffpursche / so sich alle in das Meer begeben hatten / sprangen in demselben allenthalben herum / daß das Wasser in die Höhe spritzet / bald giengen sie nach dem Grund / bald kamen sie wieder empor / sie schnalzten mit dem ganzen Leib / und bliessen das Wasser zu den Naslöchern heraus. Es wurden dergestalt alle die Botts-Gesellen verwandelt / ausser Acoetes nicht / welcher voller Schrecken da stund / Bachus aber sprach ihm ein Herz ein / und befahl ihm nacher Naros zuzufahren. Als sie nun da angelanget / sagte Acoetes / so hätte er dem Gott Bachus zu Ehren einen Altar auffgerichtet / und ihm auf selbigem geopffert / und von der Zeit an / ehre es des Bachus seine Feste. Pentheus der bisher zugehört / erzörnt sich über allemassen über den Acoetes / und befahl ihn fortzuführen / und mit grosser Marter ihn hinzurichten / als man nun die Werkzeuge darzu / nemlich Eisen und Feuer herbey bringen wollen / eröffneten sich die Thüren des Gefängnisses von selbst / und seyn ihm die Fessel von freyen Stücken von den Füßen abgefallen / daß also Bachus wider in Freyheit sich gesezet.

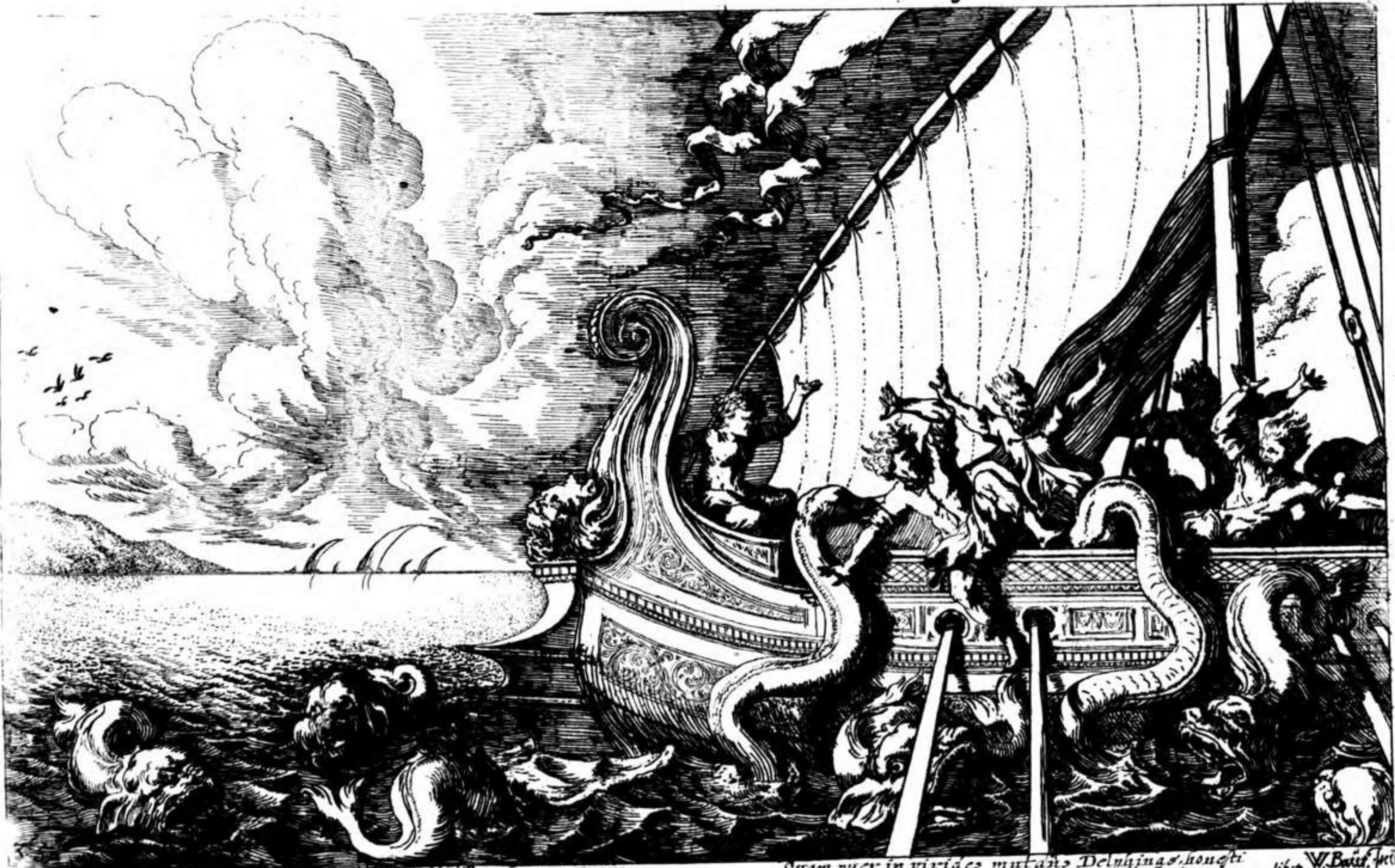


*Matres atq; nurus celebrantes Orgia Bacchi
Aggreditur Pentheus id; prohibere suadet.*

*Turba fatigatum plagis in frustra cruenta
Distrahit: hunc finem hinc Tyrannus habet.* lib. 3. W. B. fecit







*Dum petitur Nasos latum tibi Bacche per aquor,
Te fallase alio nautica turba vellet.*

*Quam puer in virides mutans Delphinas, huc tibi
Aferis actussem sanguinis esse Iovem.* lib. 5. W. Baur. scul.

Dieser Pentheus ließ sich alle diese Wunder-Wercke nicht irren/ daß er nicht auf seiner Meynung geblieben wäre/ sondern er ward nur immer halsstarriger/ und anstatt daß er seine Diener ausgeschickt/ des Bacti Fest zu verstören/ so lieff er nun selbst hin solches zu thun / und erhob sich nach dem Ciceron/ den die Bactus-Priester erwehlt hatten/ ihr Opfer darauff zu / verrichten / und welcher von dem Geschrey und Singen der Bactanten (oder derjenigen Leute die dem Bact nachfolgeten/ und sein Fest feyerten) erthönte. Das Geheul und Bethön dieser Pürsche / wovon die ganze Luft erschallte/ bewegte auch den Pentheum/ und vermehrte seinen Grimm. Es liegt mitten auff diesem Berg ein grosses flaches Feld/ darauff kein einziger Baum stehet/ daß man es also aller Orten übersehen kan/ welches aber rings herum mit einem dicken Wald umfangen ist. Wie nun Pentheus dahin gelanget/ und dem Gottesdienst mit unheiligen Augen zu schauen wolte / da erblickte ihn seine Mutter am allerersten/ wurde darüber mit einer Unsinigkeit befallen/ lieff auff ihn zu/ und bracht ihm mit ihrer Stangen/ die mit Wein-Blättern umwunden war/ den ersten Stoß bey. Komt herbey rieff sie ihren beyden Schwestern zu/ komt herbey/ da haben wir das grosse wilde Schwein/ das unsere Felder so verwület/ das muß ich nun fällen; Damit lieff der ganze Hauffen/ ganz rasend gegen Pentheum an / und

folgte eine nach der andern. Pentheus fieng an zu zittern/ und vergaß alles Schelten und Poehen; Er gab sich nunmehr selbst schuldig/ und gestund / daß er gesündigt/ allein es war zu spat/ dann er war schon voller Wunden / er schrie seiner Mutter Schwester zu: Autonoe! ach komm mir zu Hülffe/ und laß dich um unsers Actæons willen erweichen/ Autonoe aber wuste dißmahl gar nicht vom Actæon / sondern schnitt ihm die eine Hand ab/ die er gegen sie ausgestreckt hatte / die andere Hand nahm ihm seine andere Muhm die Ino hinweg; er wolte gerne seine Arme gegen seine Mutter kehren. Da war aber kein Arm mehr; Derohalben/ wies er ihr seinen gestümmelten und zerrissenen Leib/ und schrie zu ihr: Ach Mutter schaue mich an! Agave aber/ so hieß die Mutter/ fieng darüber an zu heulen/ warff das Haupt auff die Höhe/ und schwang die Haar in der Luft herum/ ertappte ihn hierauff bey dem Kopff/ und riß ihm solchen ab/ welchen sie mit blutigen Fingern haltende/ ihren hermhstehenden Gespielen zeigte/ und schrie: Lustig dieser Sieg hier ist mein Arbeit/ und durch mich erworben. Hiermit fiel der ganze Hauff auf seinen todten Leichnam/ und riß ihn in Stücken. Durch dieses Exempel nun geschröcket/ stellten die Thebaner sich bey diesem neuen Gottesdienst nachgehend fleißig ein/ verehrten die Altäre des Bactus und brachten ihm den gebührenden Beyrauch.

In der berühmten Stadt Babylon / wohnten Pyramus und Thisbe / das schönste paar Leute selbiger Zeiten / sie hatten beyde ihre Häuser hart neben einander. Diese Nachbarschaft legte den ersten Grund zu ihrer Bekandschaft / woraus mit der Zeit eine brünstige Liebe ward / und wurden sie wol nicht ermangelt haben / einander zu ehlichen / die Eltern beyderseits aber / wolten solches nicht zu geben. Nun hatte die Wand / welche die beyden Häuser von einander scheidete / von vielen Jahren her einen Riß / dessen unsere Verliebten sich zu ihrer Vergnügung bedienten / dann allda besprachen sie sich öftters mit einander. Eines Morgens früh / kamen sie an diesen Orte gewöhnlichen / zusammen / daselbste redeten sie in in der Stille mit einander ab / nach dem sie vorher ihr Leid einander lang geklagt / daß sie in der Nacht ihre Wächter betrügen / und sich nicht allein aus dem Haus / sondern gar aus der Stadt begeben wolten ; und damit sie einander auff dem weiten Feld nicht verfehlten / so wolten sie bey dem Grab des Mini zusammen kommen / und unter dem daselbstigen Maulbeer-Baum / welcher nicht fern von ei-

nem Brunnen stund / auff einander warten. Dieser Schluß ward beyderseits fest gestellet ; Als nun die Nacht angebrochen / machte Thisbe im Finsternen sich aus dem Hause / daß es niemand wahr nahm. Da sie nun an dem bestimmten Platz ankam / that sie den Schleyer von ihrem Gesicht hinweg / und setzte sich unter den Baum nieder. Ehe sie sich nun dessen versah / da kam eine Löwin hergestrichen / welche eben mit blutigem Maul von einem Ochsen den sie zur Beute bekommen / und zerrissen hatte / herkam / und aus dem nahe dabey quällenden Brunnen ihren Durst stillen wolte. Als Thisbe dises grimmige Thier von forne bey dem Mondschein erblickte / entsetzte sie sich und entfloh / in eine daselbstige Höle / ließ aber in der Eile im Lauffen ihren Schleyer hinter sich wegfallen. Die Löwin die ihren Durst bey dem Brunnen gelöscht hatte / und sich wider nach dem Wald begeben wolte / fand ungefehr vor sich der Thisbe verlohrenen Schleyer liegen / und biß mit ihren noch blutigen Zähnen hinein / zerriß ihn auch in Stücken.

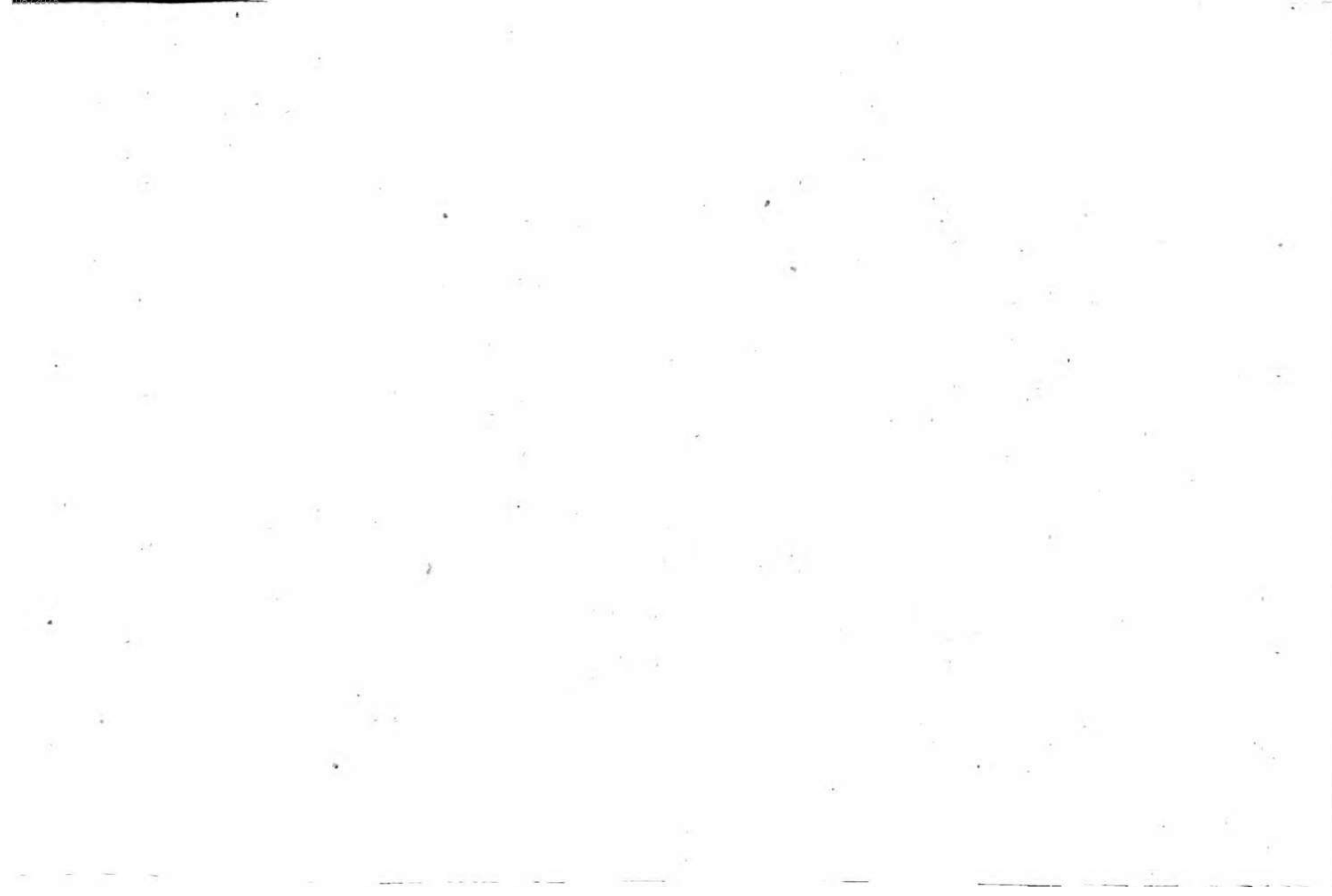


H. Bouché delin.

Ad fontem Taygeti re, taens exspectat amantem.
Huc lea nocte bovm sanguine parva venit.

Ille pteus latebras velamina summa relinquit,
Lurmasiaq. lacerans impicit ore fera.

lib. 4.





M. Baur Joh.
1752

Pyramus inveniens maculatam sanguine vestem,
Ipse sibi proprio perforat Ense latere.

Hunc simul ac Thisbe videt hic ait — quod mueris
Me perimāt, quo tu vita perempta iaces.

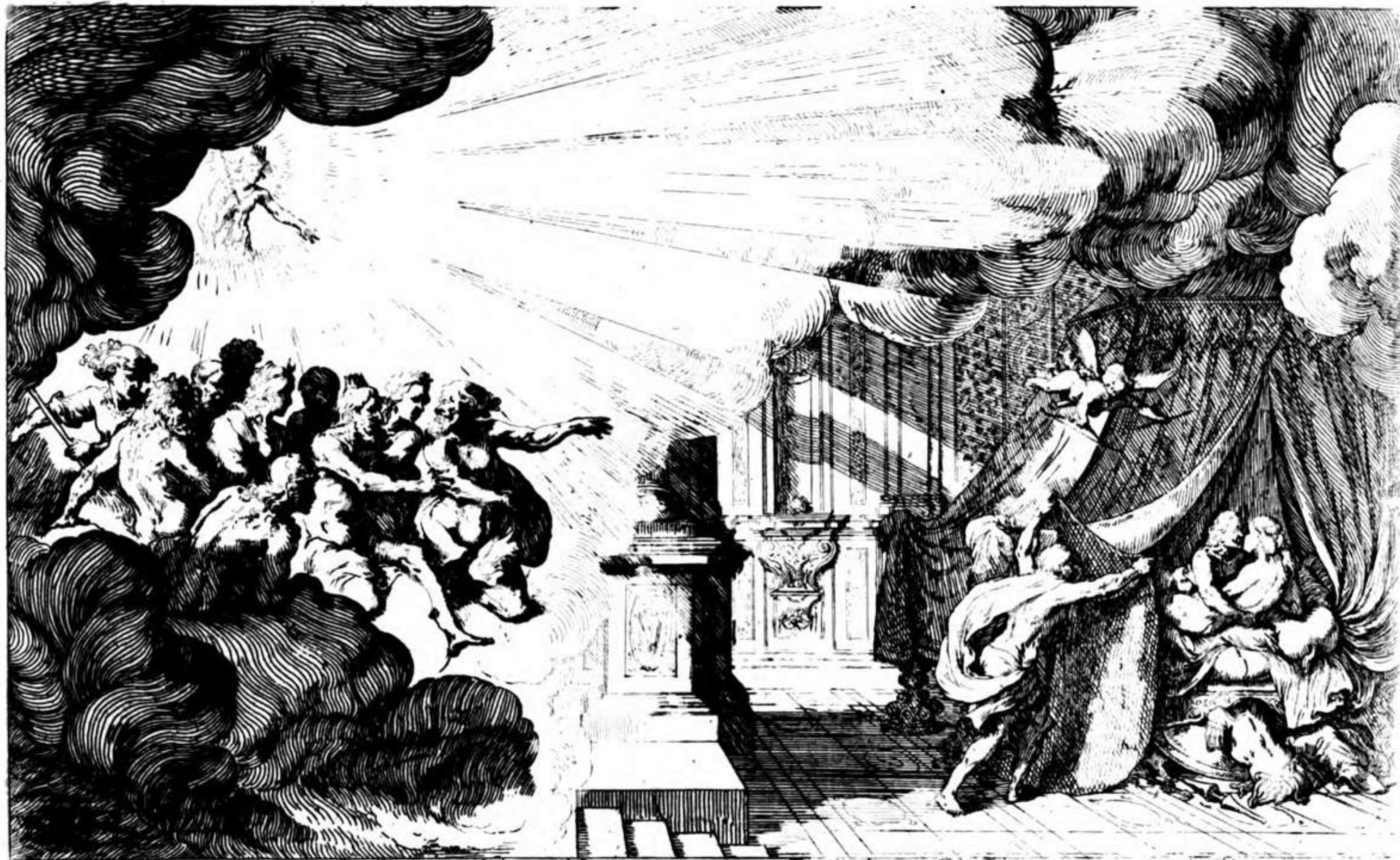
lib. 4. 37.

Pyramus hatte indessen aus seinem Hause ebenfalls sich gemacht / und da er gegen das Grab zu gieng / und in dem Sand die Fußstapffen von einem Löwen ersah / erschreckte er sehr / als er aber den blutigen und zerrissenen Schleyer erblicket / hebte er denselben auff / und trug ihn unter den Baum wo er die Thisbe hinbeschieden hatte / und weil er kräftiglich glaubete / der Löwe hätte sie zerrissen / wolte er auch nicht länger leben / und stieß sich das Schwerdt / womit er umgürtet war / in den Leib / das Blut so in die Höhe spritzte / als er nieder sanck / befeuchtete die Wurzel des Baums / worauff dessen Früchte an statt daß sie vorher Schnee-weiß gewesen / nunmehr ganz schwarz worden. Thisbe die bisher in ihrem Loch voller Schrecken gefessen / wolte doch ihren Liebhaber den sie bereits angekommen zu seyn vermuthete nicht vergeblich warten lassen / sondern begab sich wider nach dem Maulbeer-Baum / als sie aber dahin komt / und ihren Pyramum / der annoch zappelte / allda liegen sa-

he / kam sie ganz aus sich selbst / sie fiel über den geliebten Leichnam her / und küßte den erblaßten Mund / und schrie mit kläglicher Stimme: Ach mein Pyramus! antworte doch deiner lieben Thisbe noch ein Wort! Als Pyramus den Nahmen Thisbe hörte / kehrte er seine mit dem Tod ringende Augen / noch auf die Höhe / und sahe die Thisbe an / schloß sie aber gleich wieder zu / und verschied also. Da nun der Thisbe ihr eigener Schleyer / und des Pyramus leere Scheide zu Gesichte kamen / fieng sie eine erbärmliche Klag-Rede an / und wünschte nichts anders als zu sterben / nahm auch das von dem Blut ihres Liebsten noch rauchende Eisen / setzte es an die Brust / und fiel also in selbiges. Auch haben so wohl die Götter / als ihre Eltern ihre Bitte erhöret / dann die Farb an dieser Frucht des Maulbeer-Baums ist noch schwarz bis auff diese Stunde / wann sie reiff wird; Und ihre Asche ruhet nun beyammen in einem Grab / und in einem Geschirr.

Nachdem der Kriegs = Gott Mars / sich in die Liebes = Göttin Venus verliebet hatte / und auch ihre Gunst erhielt / kamen sie öffters heimlich zusammen / und pflegeten ihren Lust / ohne daß der Venus Ehemann Vulcanus etwas davon erfuhre / dieser Ehebruch aber ward am ersten wahrgenommen / von dem Sonnen = Gott Phoebus. Hierüber faßte er einen Unwillen / und zeigte dem Vulcano solches an / und entdeckte ihm den Ort / wo sie zusammen zu kommen pflegten. Vulcanus erschrocke über alle massen über diese Zeitung / erholte sich aber bald wieder / und machte aus eisernem Draht so zarte Ketten und Netze / daß man sie nicht sehen konnte / - und auch nicht fühlen / und stellte sie also um das Bette herum. Wie nun

die Ehebrecherin nach ihrer Gewohnheit sich wieder um / mit ihrem Buhlen / zu Bette begeben / da wurden sie durch das künstliche Netz also mit einander / unter wählender Umarmung / verstrickt / daß sie nicht mehr von einander loskommen konnten / sondern in solcher Gestalt bey einander bleiben mußten. Phoebus dieses ersehende / führte alle Götter / durch die von ihm eröffnete Fenster = Läden / hinein in die Kammer / die sahen nun dieses schöne Paar gebunden / bey einander liegen. Die Götter lachten darüber / und diene die Geschichte lange Zeit / daß sie im Himmel etwas davon zu erzählen hatten. Venus aber empfand diesen von Phoebus ihr angethanen Spott sehr übel.

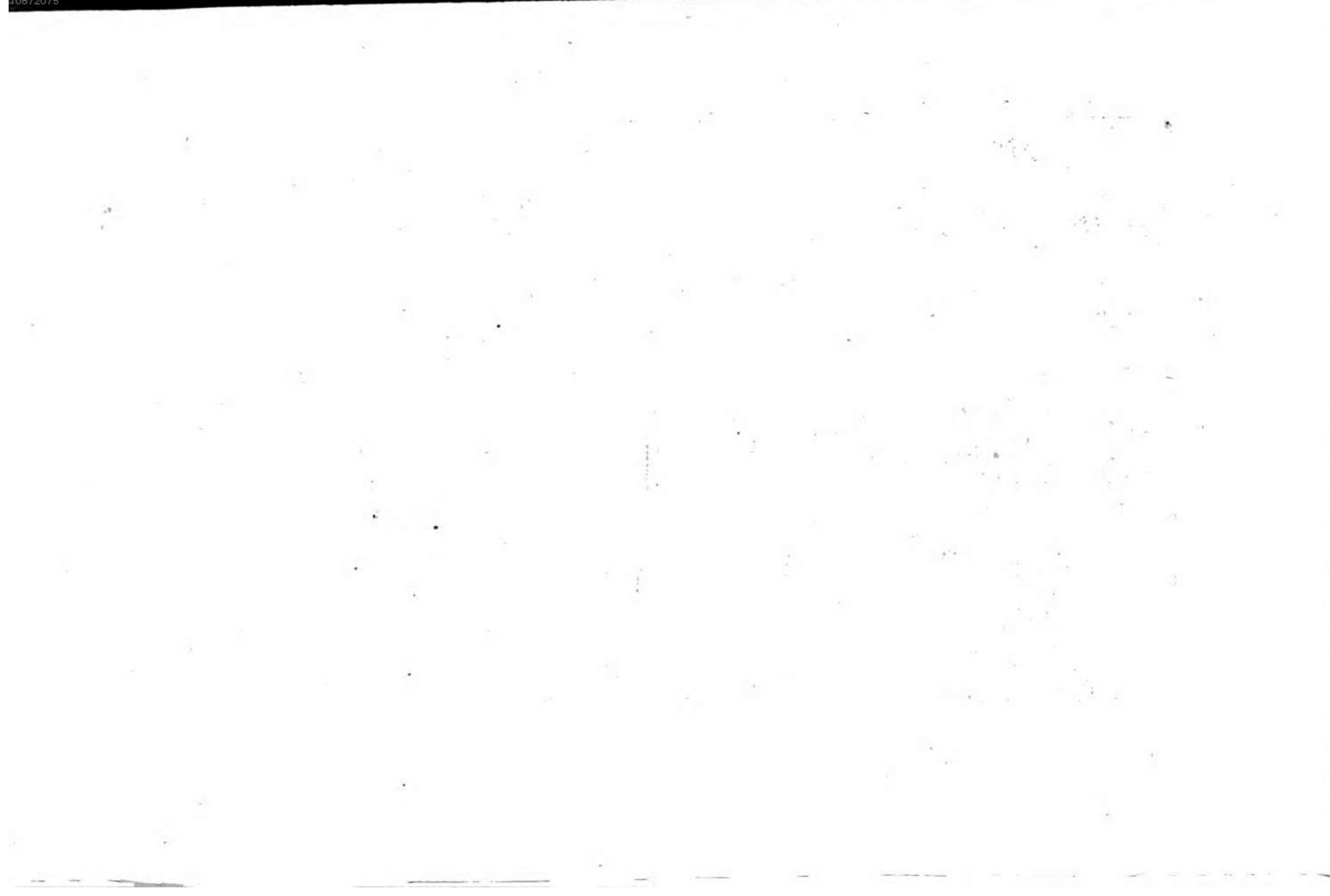


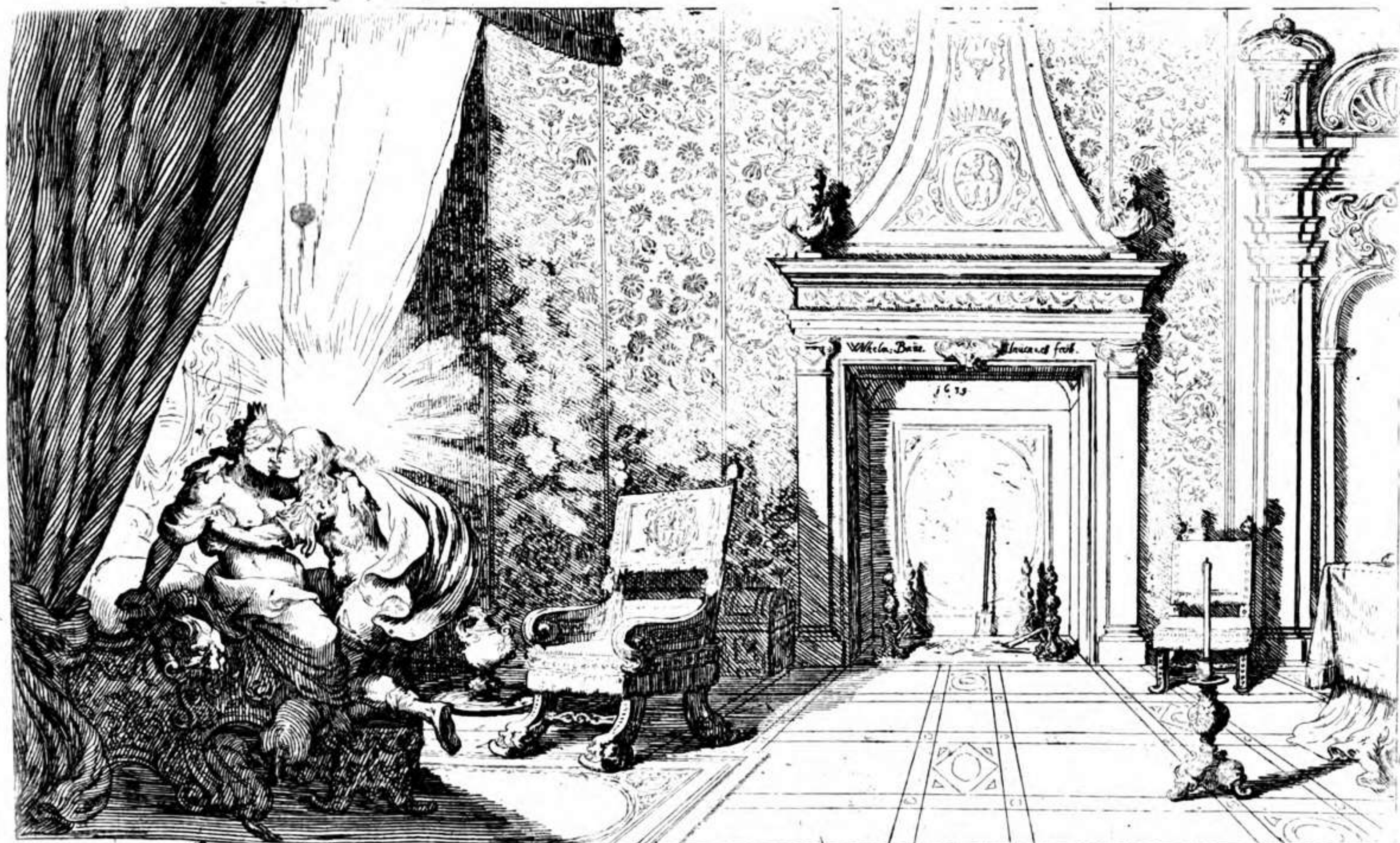
38.

*Haeret in amplexu dum Cypris adultera Martis,
Mucibex arte nova cautus utrumq; capit.*

*Et nitido cum Sole Deos mox convocat illi
Numinibus ritus ludibriumq; tacent.*

lib. 4.)





30.

*Eurynomes faciem mentitus Apollo, venusta,
Leucosthones thalamum nocte silenti subit.*

*Matris & in specie famulis discedere iussis,
Mox habitum rursus sumit & ora Dei. lib. 4.*

Als Phoebus nach einiger Zeit sich in Leucothoen verliebete/ nahm er die Gestalt an/ihrer Mutter Eurynome/ und begab sich also in die Kammer seiner Geliebten. Wie er nun die Gestalt ihrer Mutter an sich hatte/gab er ihr alsobald einen Kuß/und sagte zu den umstehenden Mägden: Gehet hinaus ich habe etwas mit meiner Tochter zu reden. Als nun der Gott sich allein in der Kammer befand / da gab er sich ohne weitere Umschweiffe zu erkennen/ und sagte: Ich bin das Auge der Welt/ und du bist allein/ die mir auff Erden wohlgefällt. Leucothoe erschrack über dieser Ansprache/ Phoebus aber nahm sein rechtes Gesicht und gewöhnlichen Glantz wieder an / wor- durch die Jungfrau/ ob sie anfänglich sich entsetzet/ gleichwohl von der Herrlichkeit dieses Gottes eingenommen wurde / daß sie sich von ihm Gewalt anthun ließ / ohne davon einige Klage zu erregen. Clytie ihre Schwester die bisher des Phöbi Buhlschafft gewesen war / und dessen Liebe eben nicht in geringen Maß genossen hatte / gerieth hierüber in grosse Enffer-Sucht und Neid / und machte ruchbar/was zwischen dem Phoebus und der Leucothoe vorgangen war / und zeigte es so gar ihrem Vatter an. Orchanus ihr Vatter/ward darüber rasend-toll/nahm die Leucothoe/ die ihn um Gnade bat / und die Arme gegen die Sonn auffreckend/einen Eyd schwur/ daß dieser Gott ihr wider Willen Gewalt angethan habe/ und grub sie ohne Barmherzigkeit lebendig in die Erde ein / schüttete auch noch einen grossen Hauffen Sand auff sie. Phoebus aber ließ sol-

chen nicht auff ihr ligen/ sondern spaltete ihn mit seinen Strahlen gleich entzwey/ und machte der Leucothoe Platz / allein es war zu spat / und war sie bereits durch die Last ersticket und erblasset. Phoebus aber salbete den Leib mit wohl-riechendem himmlischem Nectar/alsobalden fieng derselbe an weich zu werden/und die Erde auch zugleich mit naß zu machen; Darauff trieb er nach und nach Wurzeln unter sich/ und kam endlich anstatt der vergrabenen Jungfer/ aus dem Sand-Hügel ein schöner Beyrauch-Baum hervor. Über die Clytie aber erzürnete Phoebus sich dermassen/das er gar nicht mehr zu ihr kam/ sondern alle Liebe gegen sie sincken ließ/ diese Verlassung kränckte sie so sehr / daß sie fast von Sinnen kam. Sie saß Tag und Nacht ganz nackend/und mit ungeflochtenen Haaren / unter freyem Himmel/ und trieb diß neun Tag lang/ und nährte sich von nichts / als von dem Thau des Himmels/ und von ihren Thränen. Sie sahe unauffhörlich der Sonne nach/von ihrem Aufgang bis zum Niedergang. Darauff sagt man sene erfolgt/das ihre Glieder an den Erdboden angewachsen/ und sich in ein Gewächs verwandelt haben / und solcher massen nun/nahm ihr Gesichte die Gestalt einer Sonnen-Blume an/ welche annoch/ ob sie schon fest an der Erden angehefftet / sich doch immerfort nach ihrem Phoebus kehret/ und selbigen anschauet und also ihre Liebe zu ihm/auch nach ihrer Verwandlung nicht ableget.

Hat Mercurius mit der Venus einen Sohn erzeugt/ den er den Nymphen von dem Berg Ida zu erziehen geben/welche ihn auch in ihren Berglöchern auf die Höhe gebracht; Sein Gesicht war so gestaltet/ daß man gar leicht/ so wol den Vater als die Mutter/ daraus erkennen konnte/ massen er dann auch von ihnen beeden seinen Namen bekommen: Dann Hermes wird bey den Griechen der Mercurius und Aphroditus die Venus geheissen. Nachdem dieser Knab 15. Jahr zurück geleyet/verließ er die Berge seines Vaterlandes/und hatte seine Freude an fremden Orten herum zu wandern/ und unbekante Flüsse zu beschauen. In solchem Absehen kam er in die Landschaft Carien/ allda er ungefehr an einen See gerieth/ dessen Wasser durchgehend Spiegel-helle war. In diesem See wohnte eine Nymphe Salmacis genant/welche ihre Lust in dem Müßiggang suchte/ als sie nun eben mit Blumen pflücken bemühet war / kam ihr unversehens vorgedachter junger Mensch zu Gesichte / in welchen sie sich alsobald verliebte/ und ihm ungescheuet ihre Liebe antrug/ der Jungling/ so noch von keiner Liebe nichts wuste/erröthete sich und gab ihr seinen Widerwillen zu verstehen/ auch daß er/wo sie ihn nicht zu Frieden liesse/ hinweg gehen wolte / und nimmer an diß Ort kommen. Die Nymphe stellte sich als ließ sie sich abweisen/ und gieng von ihm/ blieb aber in den nechsten Gebüsch verdeckt liegen / und sahe ihm nach. Als nun Hermaphroditus sich allein zu seyn vermeinte/ gieng er an dem Gestad des Wassers spazieren / fieng auch an seine Füße zu waschen/ endlich da ihm die Anmuthig-

keit des Wassers/ Lust machte/ legte er völlig die Kleider ab/sich zu baden/ als nun Salmacis seine schöne Leibes- Gestalt ganz nackend ersah/ entbrandte sie noch hefftiger gegen ihn/ und konnte sich kaum enthalten/ daß sie nicht/ als er auff dem Land stund/ auff ihn zu lieff/ doch ließ sie ihm so viel Platz / biß er ins Wasser sprang. Nun habe ich gewonnen/schrie die Wasser-Göttin/nun ist er mein! Warff darauff die Kleider von sich weg/und sprang zu ihm in den See hinein. Daselbst rungen sie eine geraume Zeit mit einander/ er wehrte sich so viel er kont/ sie aber hielt ihn fest/ und gab ihm wieder Willen einen Kuß nach dem andern/ und schlung sich um ihn herum wie eine Schlange die ein Adler in der Luft hinweg führet. Hermaphroditus wehrte sich immerfort/ sie aber blieb immer an ihm hangen/und bat die Götter daß sie doch verschaffen möchten/ daß er nimmer von ihr sich trennen könnte/ und daß sie beyde ein Leib möchten werden. Dieser Wunsch wurd alsobald von den Göttern erhört/ dann diese zwey Leiber wurden mit einander vereinigt / und bekamen eine Gestalt wie ein paar Aeste / die mit einander zusammen wachsen/ und von der Rinde zugleich überzogen werden. Man könnte doch nun nicht sagen ob dieser ihr Doppel-Leib Männlich oder Weiblich wäre/dann sie waren keines von beyden/ und doch beydes zugleich. Hierauff bat Hermaphroditus die Götter/ daß dieser Brunn allezeit diese Eigenschafft behalten möchte/ daß alle diejenigen so hinein treten anders nicht als halb Mann halb Weib wieder heraus kämen/ welchen Wunsch auch von den Göttern gewehret wurde.

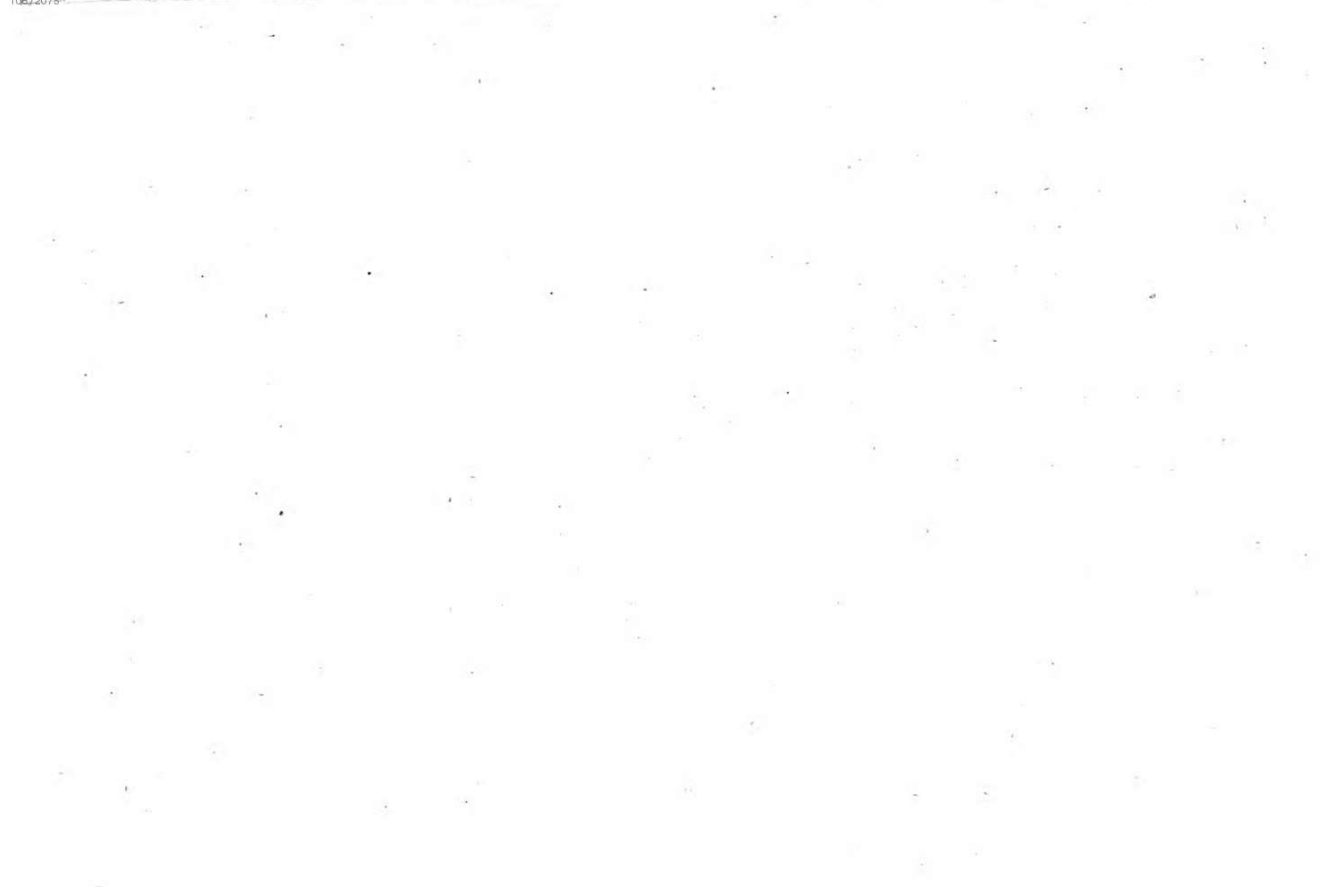


W. Baur. sculp.

Dixeris octingui flatus glacialibus undis
Fons est Balmacis; hæc calet, ille friget.

Agredi enas virum formæ artus corpora in unum
Incerti generis, unumque Vir & / ai / Mulier.

lib. 4.





*Vt faceret Iuno memorem implacabilis iram
Atria nigrantis tristia Ditis adit.*

*Et Furta s. Athamantia velint ut perdere regem.
Cum thalami sociâ, progei egi rogat. lib. 4. V.B.*

Juno welche sich vorgesezt hatte das ganze Haus Cadmi zu zernichten/ konnte nicht vertragen/ daß Ino des Cadmi Tochter / und Bachi Mutter Schwester/ nach dem ihre Schwestern von ihm abgestraffet worden / alleine samt ihren Kindern bey Leben bleiben/ und noch darzu in hohen Ehren prangen solte / dann sie war an den König Athamas in Thebe vermählet; Derowegen begab sie sich nach der Höllen zu / ungeachtet der Weg dahin sehr entseßlich und abscheulich ist/ dann er durch und durch mit finstern Bäumen bewachsen/ und findet sich bey dem Fluß Styx ein immerfort stinckender Nebel: Es herrschet dieser Orten ein stetiger Winter/ und Traurigkeit. An dieses schreckliche Ort nun führte die Himmels-Göttin ihr bitterer Zorn und Haß. Wie sie nun dar angelanget/ hat das Haus/ weil dessen Schwelle von einem allzuheiligen Fuß betreten worden/ ganz erzittert / der Höllen-Hund Cerberus reckte seine 3. Köpffe hervor/ und bellte dreymahl/ Juno aber ruffte alsobald die 3. Schwestern/ die von der Nacht gebohren worden/ nemlich die grausamen und unbarmherzigen Höllen-Göttinnen/ oder Furien / zu sich heraus. Diese fassen vor der höllischen Gefängnuß / und kämmeten die schwarzen Schlangen aus ihren Haaren. So bald sie aber die Himmels-Göttin erkant/ stunden sie gleich von ihrer Stelle/

die man Laster-Platz heisset/ auf. Dieses ist der Ort wo man den grossen Titius / der neun Morgen Landes mit seinem Leibe bedeckt/ ausgespannet liegen siehet/ da ihm ein Beyer das Eingeweid aus dem Leibe herausreisset; Allwo der Tantalus mitten im Wasser muß Durst leiden/ und die Aepffel die über ihn hangen/ nie erlangen kan. Allwo der Sisyphus den grossen Stein den Berg hinauff weltzet/ welcher aber allezeit von oben wieder herunter fällt/ also daß er ohne Auffhören den Stein entweder holen/ oder walzen muß; Allwo der Ixion beständig auf dem Rad herum gedrehet wird. Allwo die Belides die insgesamt ihre Männer umgebracht hatten/ immerfort das Wasser in ihre Krüge einschöpffen/ und wieder heraus lauffen lassen. Juno eröffnete darauff denen Furien die Ursache ihres Hasses/ und was sie von ihnen verlangte. Nemlich/ daß man das Haus Cadmus ja nicht auffrecht und im Wohlstand solte stehen lassen/ sondern daß diese Plag-Göttinnen/ den Athamas zu einer That/ die ihn selbst verderben möchte/ antreiben solten. Tisiphone die erste der drey Furien versprach alsobald diesen Befehl zu verichten/ und Juno darob erfreuet/ begab sich wieder zurück nach dem Himmel. Allwo die Iris / oder Göttin des Regenbogens/ sie mit ihrem Thau-Wasser besprengete/ und gleichsam wieder weihete und reinigte.

Siphone ihrer habenden Comission sich erinnernde/saumte sich nicht lange/ sondern nahm ihre mit Blut benetzte Fackel in die Hand/legte einen Rock an/der von Enten tropffte/wickelte anstatt der Gürtel eine Schlange um den Leib/und gieng damit aus ihrem Hauß heraus. Es folgten ihr aber zugleich auf dem Fuß nach/die Trauer/ die Furcht/ der Schrecken und die Unsinnigkeit. Wie sie vor des Athamas Haus kam/da erzitterten alsobald die Pfosten desselben/sie verlohren auch gar ihre Farb/ und die Sonne selbst zog ihre Strahlen von diesem Ort zurücke. Athamas und seine Gemahlin wurden über diesen Zufall ganz bestürzt/und wolten zum Hause heraus lauffen/ allein die erschröckliche Furie stund ihnen ent gegen/und hatte die Thüre eingenommen/sie streckte die Armen die mit Schlangen umknüpfet waren/ aus/ und schüttelte den Kopff/ daß die Nattern/ die statt der Haare daran hingen/ einen graussen Laut von sich gaben. Mithin riß sie ein paar von diesen Nattern

heraus/und wurffte sie mit ihrer vergifften Hand auf den Athamas und die Ino hin; Die Schlangen krochen in dem Busen dieser unglückseligen Eheleute hin/und wieder/ und verursachten alsobald daß ihr Gemütthe verdrossen und schwer ward/dann sie machten dem Leib keine Wunden/ sondern griffen nur die Seele an. In dem nun Athamas und seine Gemahlin vor Schrecken erstaunt da stunden/ da eilte das ihnen bengebrachte Höllen-Gifft immermehr nach dem Herzen/ und bewegte das innerste vom ganzen Leib. Die Furie schwang noch darzu ihre Fackel etliche mahl in dem Geyß herum/und zündete dadurch das Feuer das in ihnen brante/ noch stärker an. Diß gethan kehrte sie wieder nach ihrem Höllen-Reich zu/ als die nun den Sieg davon getragen/ und alles nach der Juno Befehl wohl ausgerichtet/ allda sie ihre Schlange/ die sie um den Leib gebunden hatte wieder auflösete/und den Rock ablegte.



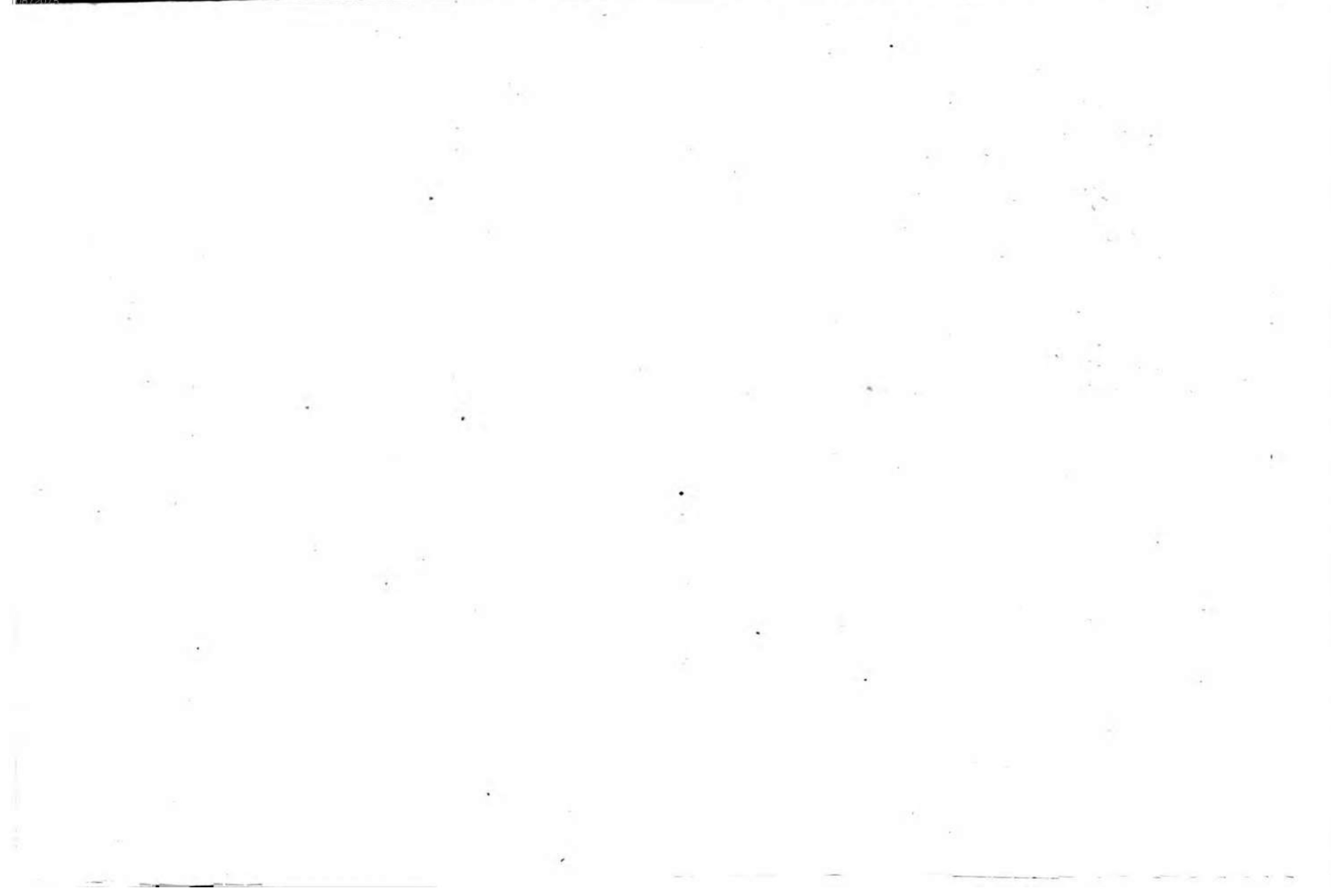
47.

Wlh. Baur. Inu.

Et fac Tartarea, dirisq; tremenda coluixis
 Typhone peragit iussa potentis aere.

Regiamq; suis, Regemq; Athamasta, venenis
 Inplect, ad Stygios & redit inde lacus.

lib. 4.





W. J. M. G. S. 1840

Mente carens Athamas natu minimum enecat, Ino
In mare de sequitis cum feniore ruit.

Dum famula regi satum miserabile desent
Paras laetaes sunt paras imitantur aues.

lib. 4. 43

Athamas zerschmettert sein Söhnlein / und Ino stürzt sich ins Meer.

Athamas fieng hierauff an / in dem Hof seines Palasts zuruffen / nicht anders / als ob er auff der Jagd wäre: Hieher ihr Gesellen / hieher / in diesem Wald stellet die Garne auf / hier hab ich den Augenblick eine Löwin mit zwey jungen gesehen! damit lieff er seiner Gemahlin auf der Fußsohlen nach / gleich als wann er ein Wild zu verfolgen hätte / und da er sie ereilt / riß er unsinniger Weise sein kleines Söhnlein / das gegen ihm lächelte / und mit den Händen nach ihm langte / ihr aus den Armen / schleuderte solches zwey oder drey mahl in der Luft herum / und schmiß es endlich mit grosser Wut an einen Stein / daß dardurch alle dessen Gebeine zerschmettert wurden. Als die Mutter die bisher noch bey sich selbst geblieben war / diß gesehen / da verlohr auch sie darüber alle die Vernunft; Es seye nun gleich daß die grosse Betrübnuß / oder das ihr beygebrachte Furialische Gift solches verursachet; Sie fieng an zu heulen / lieff mit zerstreuten Haaren herum / den kleinen Melicertam zugleich auff dem Arme tragend / und schrie: Lustig Bacchus juch hey / lustig! Juno lachte / als sie den Nahmen des Bacchus hörte / und sagte wohl! den Dienst soll dir nun dein Pfleg-Sohn erweisen / daß du seinetwegen unsinnig werden mußt! Es stehet in dieser Gegend ein Felsen an der See / der untenher von den Wellen ganz aus gehölet / also daß

das Wasser darunter gleich als im Schatten stehet; Oben herab aber ist er ganz kahl / und kehret das Eck weit in die See hinein; auf diesen Felsen klätterte Ino hinauff / denn die Tollheit hatte sie starck gemacht / und stürzte sich von dar / mit samt dem Kind / das sie in dem Arme trug / ohn einig Entsetzen und Bedencken in die tieffe See hinein / daß das Wasser über sie herauff spritzte. Venus aber die ob dem Unglück ihres unschuldigen Enckels Middleiden trug / sprach ihren Vettern den Neptunum ihrenthalben an / daß er ihre in dem Meer ersäuffte Kinder in die Zahl der Meer-Götter auffnehmen möchte. Neptunus gewährte sie ihrer Bitte / und nahm von den beyden Leibern hinweg was sterbliches an ihnen war / legte ihnen eine Majestätische Gestalt bey / und veränderte nicht nur ihr äusserliches Wesen / sonder auch ihre Nahmen / in dem er die Mutter Leucothoe / den Sohn aber Palæmon nante. Die Thebanischen Frauen aber / die der Ino auffgewartet / waren bereits entschlossen ihr nachzufolgen / und gleichfalls ins Meer zu springen / aber Juno / welche befürchtete / daß dieselben von Neptuno eben die Gnade / wie Ino erlangen möchte / verwandelte sie theils in Felsen / und die andern in Vögel / die auff dem Meer herum flogen / gleich ob sie noch heut zu Tag sich nach ihrer Fürstin umsehen / und sie in dem Wasser suchten.

Perseus/ ein Sohn Jupiters und Danae/ welchen sie von ihm als er in Gestalt eines güldenen Regens zu ihr kam/ empfangen hatte/ als er erwachsen/ hatte seine Lust denen Abendtheuren nach zuziehen/ da ihm dann Mercurius seine geflügelte Stieffel/ und sein Schwerdt/ Minerva ihren Schild/ und Orcus der Höllen-Gott seine Kappe zugestellet/ worauff er dann den Krieg wider die Gorgones so ein mächtiges Volck war/ unternahm. Die Königin dieser Völcker hieß Medusa / welcher Perseus nach dem er sie überwunden/ das Haupt abhauete. Dieses hatte die Eigenschaft/ daß wer solches ansah/ alsbald in Stein verwandelt wurde. Mit solchem Haupte/ dessen Haar von lauter Schlangen war / begab sich Perseus nach Mauritaniën/ zu dem Könige Atlas/ und ersuchte ihn/ daß er ihm eine Nacht-Herberge bey ihm vergönnen wolte. Dieser Atlas war der größte Mensch auff dem ganzen Erdboden/ und herrschte gegen Abend zu/ wo die Erde und das Meer ein Ende hat. Er hatte auch neben grossen Reichthum über die massen schöne

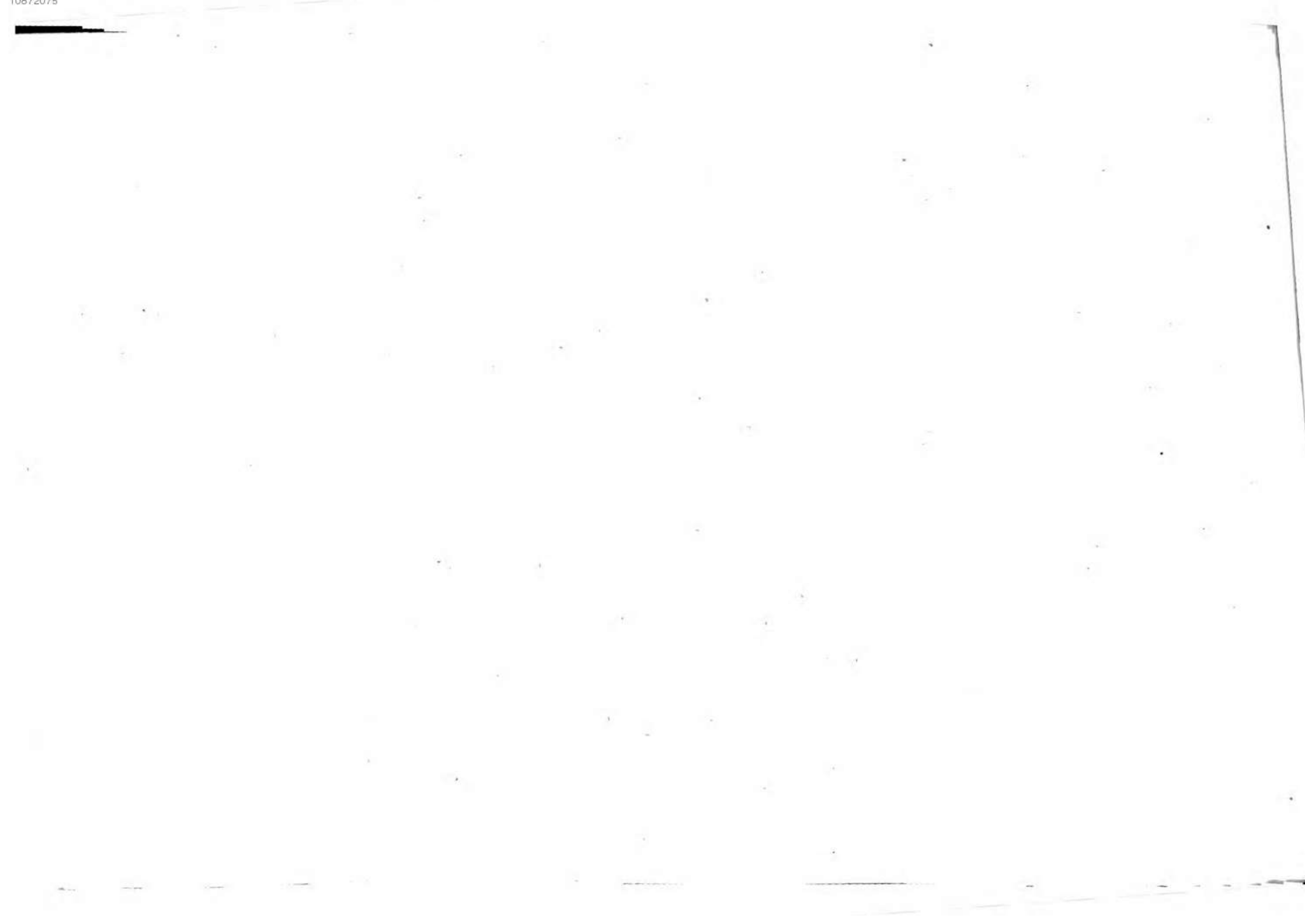
Gärten/ welche alle voller Bäume stunden/ die güldene Blätter und güldene Früchte trugen. Atlas aber/ welcher einst von der Göttin Themis eine Weissagung empfangen hatte/ daß ein Sohn des Jupiters ihm einmahl die güldene Früchte rauben würde/ wolte diesem Schaden vorkommen/ und hatte seinen Garten mit einer hohen Mauer umfassen/ und einen grausamen Drachen darein zum Hüter gesetzt/ auch keinen Fremdling niemahl in sein Land kommen lassen/ deswegen schlug er auch diesem Perseus die Herberg ab/ ungeachtet alles seines Bittens; Als nun dieser so mit Schimpff abgewiesen wurde / fehrte er der Medusa scheußliches Haupt hervor. Indem Augenblick ward Atlas/ so groß er war/ zu einem Berg/ sein Bart und Haare wurden zu Wäldern/ seine Schultern und Hände wurden zu Hügeln/ sein Haupt ward zu des Berges Spitzen/ und seine Gebeine zu Steinen/ auch nahm sein ganzer Leib noch über diß dermassen zu/ und wuchs in solcher Höle / daß nunmehr der ganze Himmel mit allen seinen Sternen drauff ruhet.

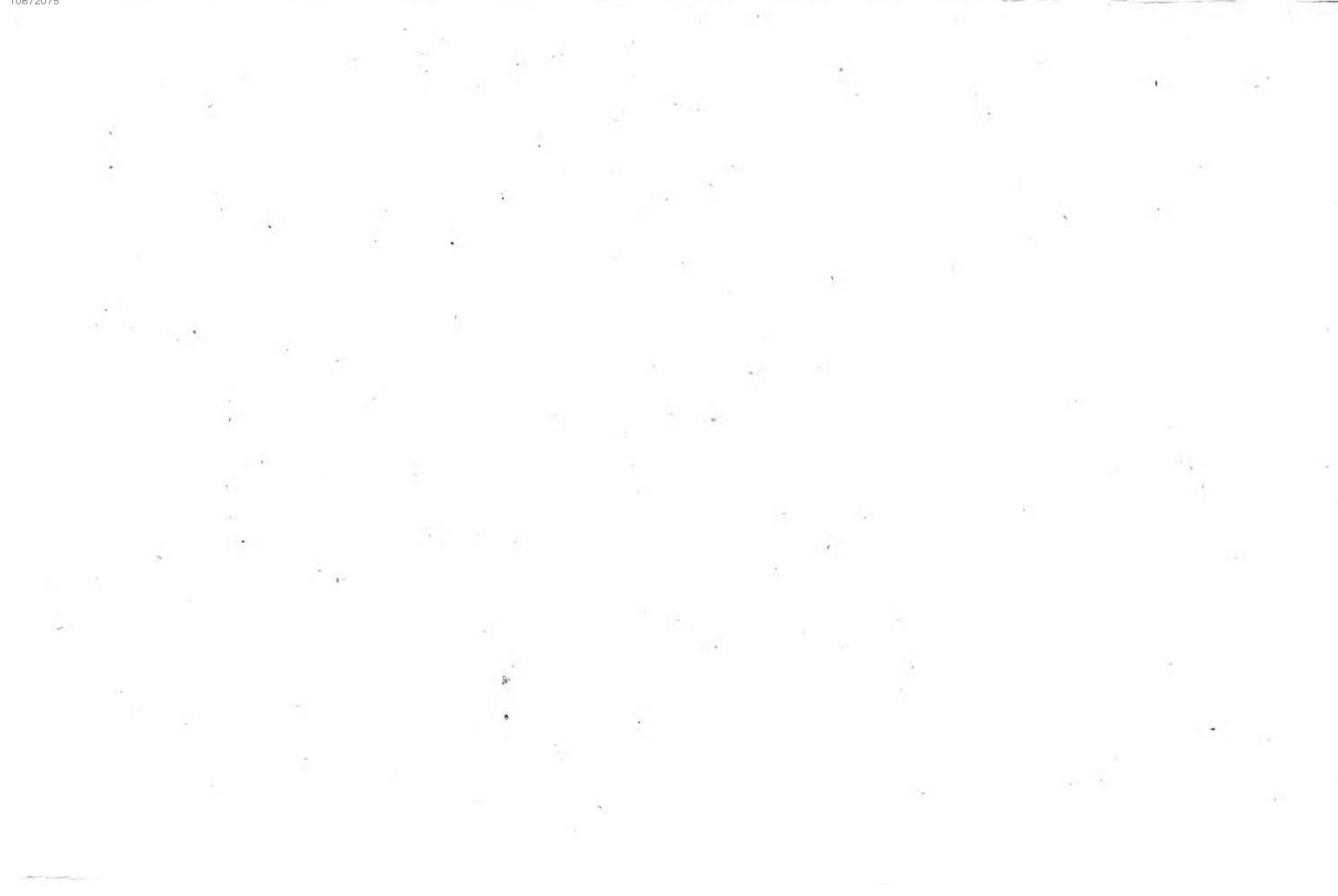


W. Bui. sc.

Atlasius magno Perseus ab Atlante per unam
Aquitiudi noctem, sole cadente, petit.

Perseus negat, huius Perseus ostendit ut ora Meandri
Mons fit, & antiquum iam quoque nomen habet. lib. 4. 77.







Baillif

*Lufelice pinnam vellgata ad faxca - catentis
Andromede, in conflictu & data prava fuit.*

*Cornt Abantides uane euictus Draconis
Liberat, & thalami ius dat habere sui.*

lib. 4. 45.

Perseus machte sich nach diesem weiter fort nach Aethiopien / allwo der König Cepheus regierete / er kam mit Hülffe seiner an die Füße gebundenen Flügel in kurzer Zeit durch die Luft geflogen / daselbst an. Er fand eben dazumahl die unschuldige Andromedam mit ihren Armen an einem Felsen angeschmiedet / als er sie erstlich von oben herab erblickte / vermeinte er / es wäre ein Marmelsteinernes Bild. Über dieser schönen Gestalt gerieth er unvermuthet in einen Liebs-Brand ; Er begab sich zu ihr hinab / und fragte um die Ursache ihres jämmerlichen Zustandes / die keusche Jungfrau erstaunte / und wuste nicht anders als mit Thränen zu antworten / endlich aber erholte sie sich / und wolte ihm erzählen / welcher gestalt sie hier die unzeitige Ruhmräthigkeit ihrer Mutter / welche jederzeit mit ihrer Schönheit so sehr gepranget hätte / büssen müste. Indem sie nun weiter den ganzen Verlauff ihm erzählen wolte / sieng das Meer an zu praussen / und stieg aus demselben ein ungeheures Wunder-Thier hervor. Die arme Jungfrau sieng darüber an zu schreyen / auch der hochbetrübt Vater und Mutter fielen der gefesselten Tochter um den Leib. Perseus aber erbot sich so fern sie ihme die Tochter zur Ehe übergeben wolten / wolte er das Ungeheuer erlegen. Die Eltern nahmen solches mit Danck und Freuden an / und versprachen ihm nicht allein die Tochter sondern das ganze Königreich zu geben. Inmittelst nahete das Meerwunder immer mehr gegen den Felsen an. Damit begab sich der tapffere Perseus wieder in die Höhe / und schwang sich mit seinen Flügeln in die Luft / und schoß wiederum / nach dem er seinen Vortheil ersehen / als wie ein Pfeil auff des Meer-

Wunders Rücken herab / und stieß ihm sein Schwerdt zwischen der rechten Schulter hinein / bis an das Hefft / und flog eilends wieder in die Höhe / um dem Thier auszuweichen / doch kehrte er gleich wieder zurück wann es sich wider aus dem Wasser hervor begab / er packte es nunmehr auff dem Rücken an / welcher ganz mit harten Schuppen bedeckt war / wie auch auff der Seite an dem Schwanz / der wie ein Fisch-Schwanz gestaltet war / und bracht ihm überall Wunden bey. Jehling aber sprützte das Thier einen Schwoll-Wassers / der ganz mit Blut vermengt / war / gegen ihn aus / daß die Federn an seinen Füßen davon naß wurden. Über diesem ersah Perseus eine Klippe / welche ganz nahe an dem Unthier stund / auf diese ließ er sich hinab / hielt sich mit der linken Hand an den Felsen an / und stieß den Sebel dem Thier vier oder fünff mahl in dem Bauch. Hierüber entstund rings um an dem Ufer ein grosses Jubel-Geschrey / jederman wünschte dem Perseus als angehendem Königlichen Endam Glück. Der Vater Cepheus und die Mutter Cassiope selbst gestunden / daß die Erlösung ihres Hauses von ihme allein herrührete. Man löste die Tochter ab / und Perseus wusch die mit Blut gefärbten Hände / in dem er aber den Kopff der Medusa / welchen er allzeit mit sich führte / von sich auff einige Blätter und Zweige legte / und der Kopff dieselben berührte / so bald wurden diese Aeste gleich Stein-hart / und wetzen die Wasser Nymphen solche Zweige hin und wieder in dem Meer austreueten / sind daher die Blut-rothen Corallen entstanden / welche Zweige noch heut zu Tage die Natur haben / daß sie / so bald sie die Luft erreichen / zu Stein werden.

Verlieget nicht ferne von dem mit Schnee bedeckten Berg Atlas/ ein Ort mit Mauern rings umher verwahret/ an dessen Eingang wohnten zwey Schwestern/ des Phorci Töchter/ die nur ein Auge hatten / welches sie wechsels-weiß gebrauchten / und einander zukommen ließen; Wie nun einsmahls eine Schwester der andern das Aug zustellen wolte / da ist Perseus eben zur Stelle gewesen / hat die Hand unter gehalten/ und also listiglich das Aug weggefischt / daß keine von ihnen nichts mehr sehen können. Durch dieses Mittel hat Perseus sich in die Mauer eingeschlichen/ und ist endlich nach vielen Abwegen und wilden Klippen/ an den Pallast der Gargonischen Schwestern kommen. Unterwegens hat er viel Bilder / so wohl von Menschen als Thieren angetroffen / die aus lebendigen Geschöpfen zu Steinen worden / weil sie die Medusa angesehen. Er aber um davon keine Gefahr zu haben/ hat sie anders nicht als in seinem pollierten Schild angesehen/ und weil er sie eben angetroffen/ da sie und ih-

re Schlangen in einem tieffen Schloff gelegen / hat er ihr den Kopff abgehauen. Aus ihrem Blute ist hernach das geflügelte Pferd Pegasus/ und dessen Bruder Chrysaor entstanden. Es war aber Medusa ehmahlen das schönste Weibes-Bild im ganzen Lande/ die von einer Menge Freyer gesucht wurde / absonderlich war niemand die so schöne Haare hatte als sie ; Man sagt aber der Gott Neptunus habe einsmahl in den Tempel der Pallas Unzucht mit ihr getrieben. Darüber diese keusche Göttin sich also geschämet / daß auch ihr Bild der Schand-That nicht zu sehen können / sondern das Gesicht weg gewendet / und es mit ihrem Schild verdeckt; Damit aber dieser Schimpff von der Medusa der Göttin erwiesen nicht ungerochen bliebe/ so hat sie ihr ihre schöne Haare in Schlangen verwandelt. Und gebraucht sich Pallas noch dieses Kopffs / den sie vorn an ihrem Schild träget / und erschrockt damit ihre Feinde.



1701. Boiss. Jr.

Dum foveat, altis haeret melicruam. rine Medusam.
Callidus ante Perseus amputat ense caput.

Nos exatiam aliam magis intermisse. Sorexem
Cum poterat ruti qd. prodita Erine pro.

11/11/58
11/11/58
11/11/58

11/11/58
11/11/58
11/11/58

11/11/58
11/11/58
11/11/58

11/11/58
11/11/58
11/11/58

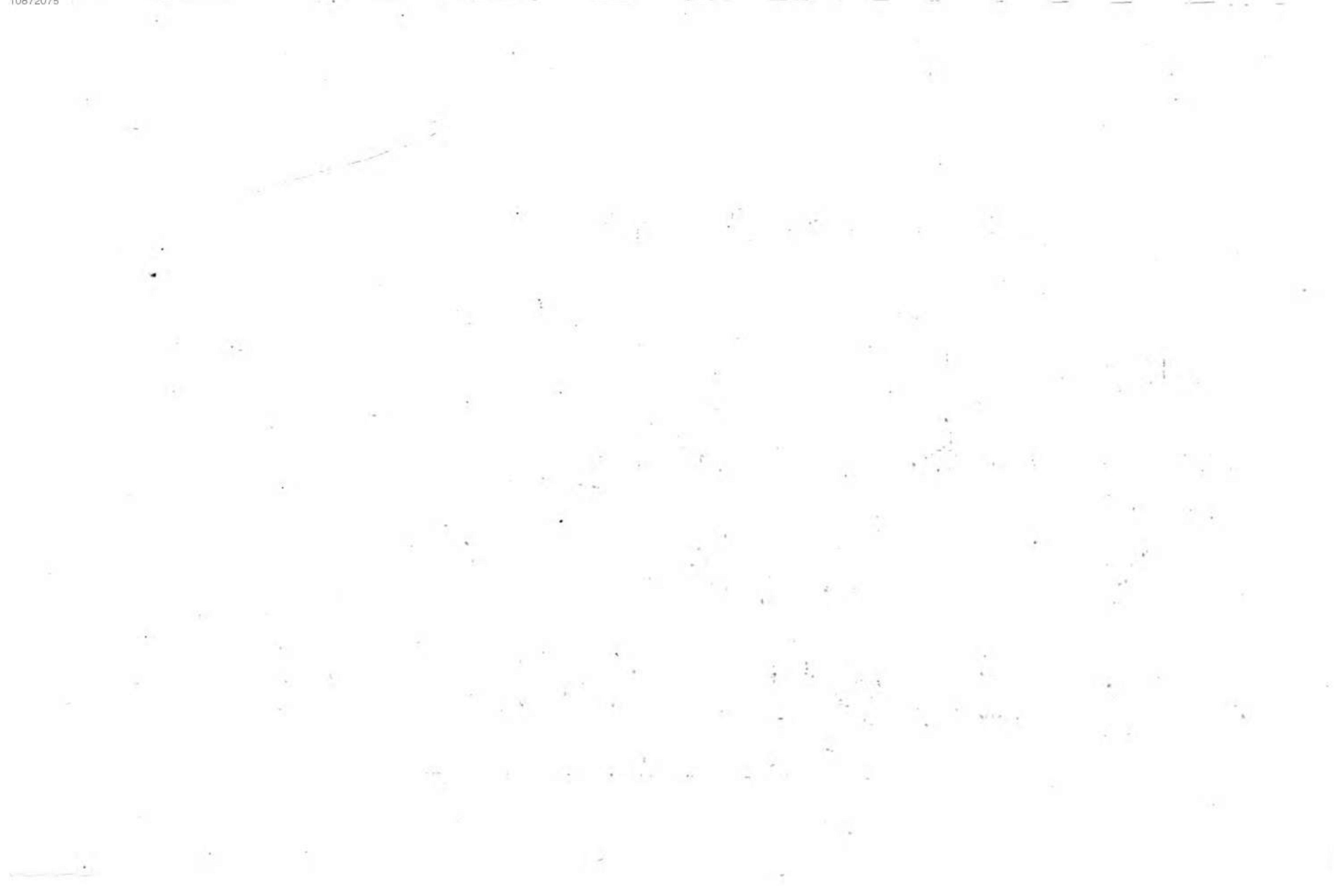
11/11/58
11/11/58
11/11/58

11/11/58
11/11/58
11/11/58

11/11/58
11/11/58
11/11/58

11/11/58
11/11/58
11/11/58

11/11/58





*Enfero: et telis potens Dandebus heras
Miserat ad Stygios corpora multa lacus.*

*Gorgone tandem quas protulit ora Medusar
Dirisquibus illis fasces tuxa petitt.*

lib. 5. V. Baier.

Nach nunmehr glücklich gelungener Helden-That/wolte Cepheus auch seinem Versprechen nachkommen/ und stellte ein prächtiges Hochzeit-Mahl an/ Cupido und der Ehe-Gott Hymeneus trugen selbst die Trauungs-Fackeln vor/ man bekleidete das ganze Haus mit Blumen-Kränzen/ man hörte nichts als Cithern/ Pfeiffen und Gesäng/ es fanden sich auch bey diesem Beylager alle vornehme Herren des Königreichs ein. Da nun die Gäste in vollen Freuden und Vergnügung sich befanden/ drang unversehens eine grosse Menge tobenden Volckes in den Hof ein/ und entstand jehling ein grosses Geschrey nach den Waffen. Der erste welcher sich in dem Hauffen sehen liess/war Phineus der Urheber dieses unnöthigen Krieges/ diesem war vor dem die Andromeda versprochen gewesen/ eheman sie dem Meer-Wunder vorgeworffen / darum wolte er die Hochzeit mit dem Perseo zerstören / er wolte gleich Anfangs bey dem Eintritt den Spieß nach dem Perseus los schiessen/ Cepheus aber fiel ihm in die Arm/ und entschuldigte sich damit/das Perseus seine Tochter/ indem er ihr Leben gerettet verdienet hätte / und er ihm daher die verlangte Belohnung schuldig wäre. Phineus ohne zu antworten / warff gleichwol den Spieß nach dem Perseus/ der ihm aber geschicklich auswich/hierüber sprang Perseus auff die Höhe/ und zog den Spieß aus dem hinter ihm stehenden Lehn-Bette worin er gefahren war/ und warff ihn nach dem Phineus/ welchem er wol durch die Brust solte gedrungen haben/ wo er sich nicht hinter den Altar verstecket hätte. Unter dessen gieng das Ge-

fecht erst recht hitzig an/ also das beederselts viel Leute blieben/ Perseus wehrte sich mit ungemeiner Tapfferkeit/ und erlegte sehr viele durch seine Behändigkeit/ Pallas aber erschiene als der Streit am grössten war/ und stund ihrem Bruder immer an der Seite/ und beschützte ihn/ das ihn kein Pfeil noch Streich verletzen konte. Andromeda in dessen erfüllte das ganze Haus mit Heulen und Geschrey/ allein das Gethön der Waffen und das Wehklagen der Sterbenden war weit grösser. Als aber Perseus endlich sahe/ das ihm der Hauffe zu starck ward/ und er mit seiner Tapfferkeit allein nicht auslangen würde/so sagte er/wolan / dieweil ihr es also haben wolt so will ich meine Hülffe bey meinem Feind suchen; ihr andern aber die ihr auff meiner Seite stehet kehret eure Augen ab/ zog hiemit seinen Medusen-Kopff hervor/ und hielt solchen den Feinden für. Thesalus wolte ihn damit auslachen/ und hingegen einen Wurff-Pfeil nach ihm schiessen/ blieb aber in dieser Gestalt unbeweglich stehen/ und wurde zu einem Marmorsteinern Bild. Und so gieng es den andern allen/das man also in dem Saale anstatt der Feinde nichts als bewaffnete steinerne Bilder da stehen sahe. Phineus bat den Perseum um Gnade/ und entschuldigte sich mit seiner Liebe gegen Andromeden: Perseus aber hatte keinen Rath mehr vor ihn/ sondernkehrte das Medusen Haupt gegen ihm / welches er zwar nicht ansehen wolte/weilen er aber schon einen Blick darauf gethan/ erstarrte ihm der Hals / und wurde Stein-hart. Nach diesem erhaltenen Siege machte sich Perseus wieder auf die Reise/ und zog mit seiner Gemahlin nach seinem Vaterland.

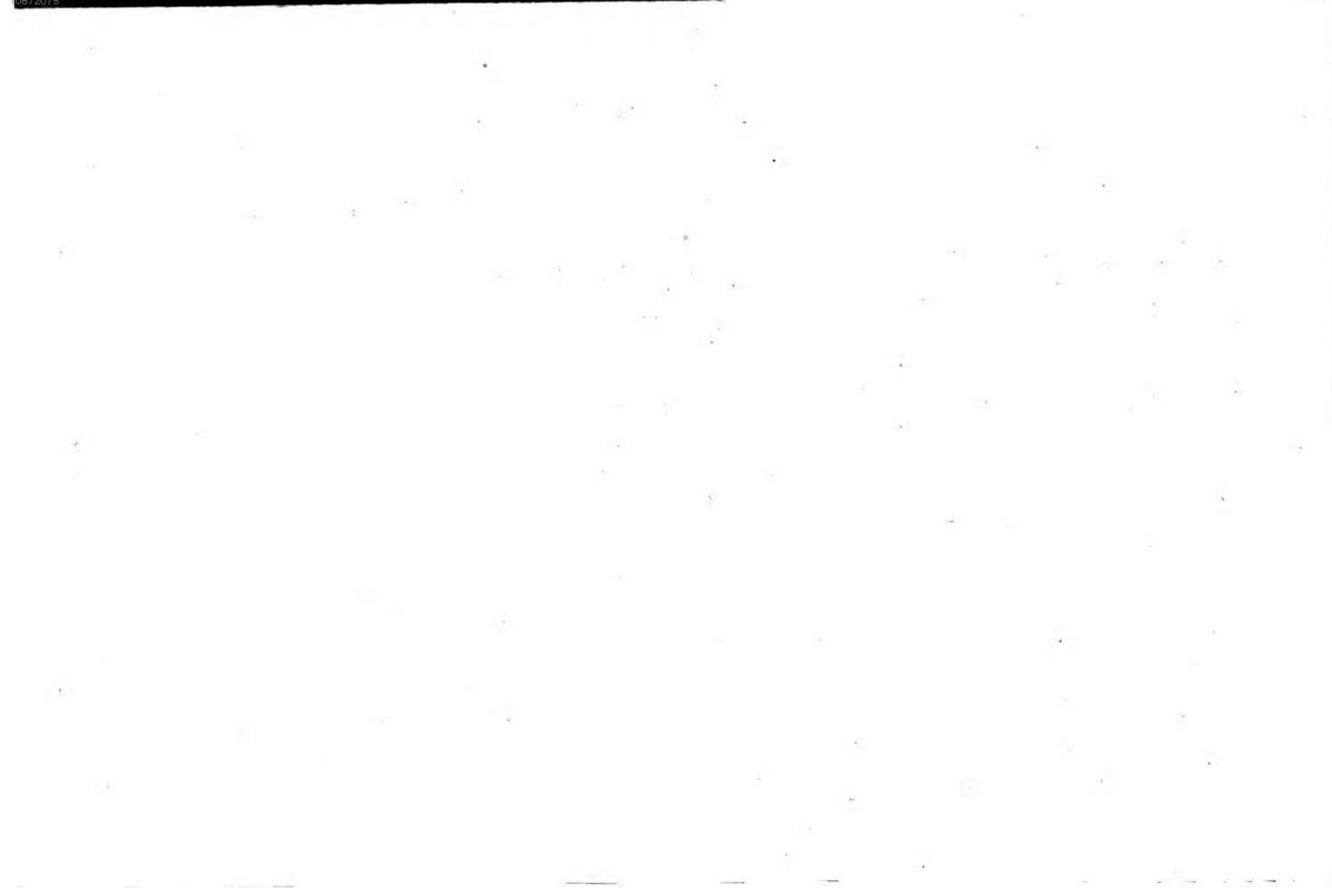
Die Göttin Pallas als sie ihren Bruder vergnüget verlassen/begabe sich hierauff / in einer Wolcke verhüllet nach dem Berg Helicon/und verlangte daselbsten von denen 9. Musen/ daß sie ihr den heiligen Brunn zeigen solten/ welcher durch den Huffschlag des geflügelten Pferdes Pegasus/ so aus Medusens Blut entsprossen war/seinen Ursprung genommen. Als nun Pallas den Brunn gesehen und bewundert hatte/ erhob sich unversehens ein Geräusch als von Flügeln/ und ließ sich von den den Gipfflen der Bäume eine Stimme hören/ so die Musen begrüßte. Pallas fragte wo diese Stimme herkäme/ die alles so deutlich aussprache/dann sie vermeinte sie hätte einen Menschen reden gehört. Es waren aber nur Azylen/ und deren 9. an der Zahl. Als Pallas sich hierüber verwunderte/erzählte ihr etne von den Musen/ daß es Töchter des Pieros eines reichen Mannes in Macedonien gewesen wären. Diese närrische Schwestern/ wären durch ihre grosse Anzahl stolz gemacht worden/ und hätten sich unterstanden/ sie die 9. Musen zu einem Wett-Streit im Singen auszuforden / mit der Bedingung/ wofern sie die Musen durch Kunst oder Schönheit der Stimme überwinden solten/ so solten sie den Berg Helicon ihnen abtreten/wofern aber die Musen gewinnen solten/so wolten sie bis an das äußerste Ende von Macedonien/ in die daselbstigen Schnee-gebürge entweichen. Die Musen nahmen die

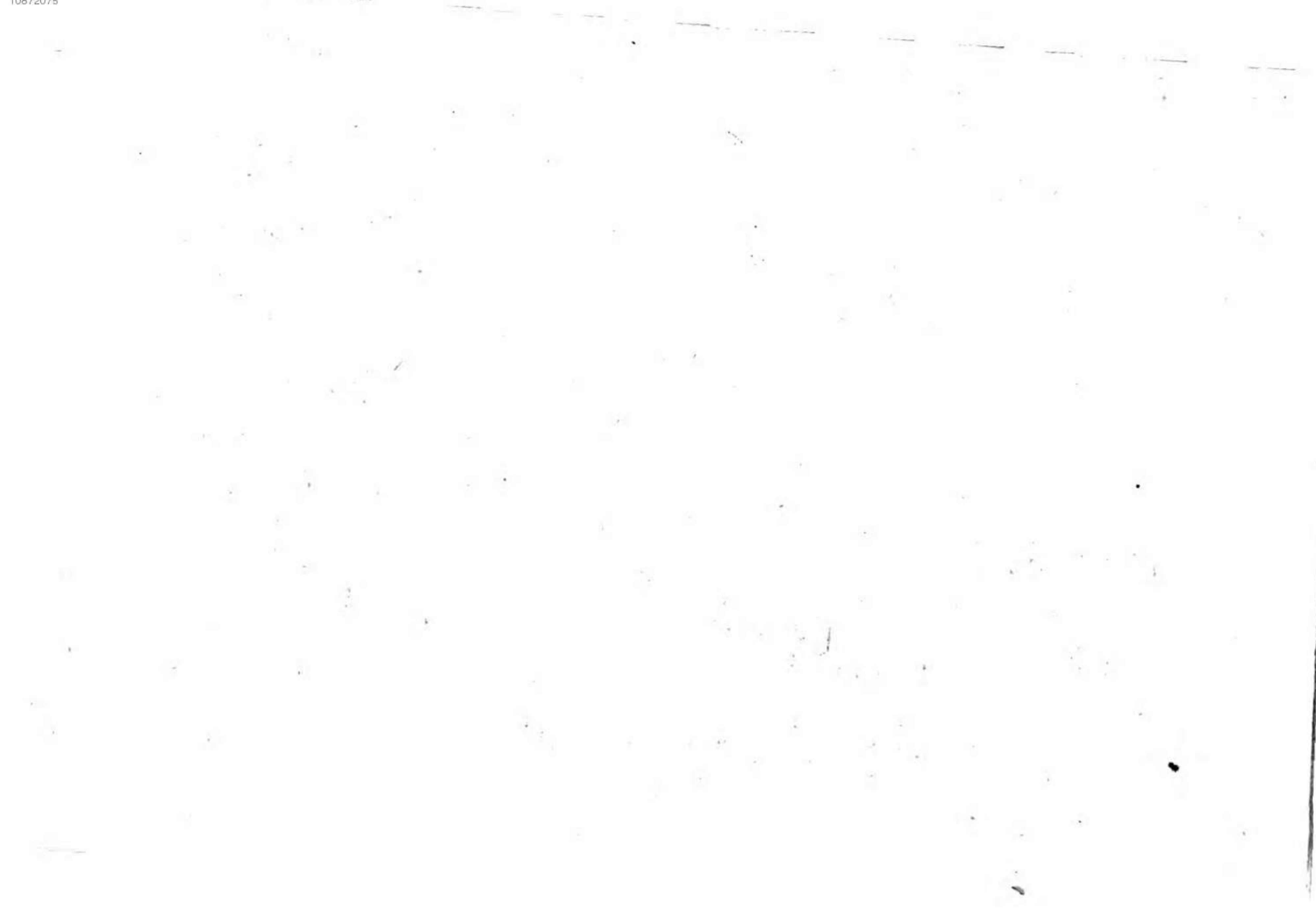
Ausforderung endlich an/um ihnen nicht nachzugeben/ und erwehlten sie beyderseits die Nymphen der umliegenden Flüsse zu Richtern. Hiermit fieng die eine von den Pieriden am ersten an/von dem Krieg der Götter und Riesen zu singen / da sie dann den Riesen fälschlicher Weise viel Ruhms zulegte / und hingegen die Ehre der Götter verringerte. Sie sagte: Typhon wäre von dem Grund der Erden hervor gestiegen / und hätte die Götter insgesamt in Angst gesetzt / so daß sie auch sich auff die Flucht begeben / bis sie ganz ermüdet in Aegypten angelanget. Allein das Erden-Kind Typhon habe sie auch all dort verfolgt / daß darüber die Götter sich unter andern Gestalten verbergen müssen. Jupiter sey ein Widder geworden/ und daher verehrten ihn auch die Aegypter / unter dem Nahmen von Ammon / noch heutiges Tags mit einem Bild das auff dem Kopff krumme Widder-Hörner hat. Apollo habe sich in einen Raben/Bachus habe sich in einen Seißbock/Diana in eine Katze/Juno in eine weiße Kuh/Venus in einen Fisch/ und Mercurius in den Vogel Ibis verstelllet. Als dieses die Pierische Töchter abgesungen hattē/wurden die Musen auch aufgerufen/ welche dann den Handel der Calliope aufgetragen / welche ihr Lied in die Eithen anstimmete/ und dardurch die Pierides nach Ausspruch der Richterinnen weit übertroffen wurden. Daher sie dann in Aelstern verwandelt sind.



*Fama noui fontis cum Palladis attigit aures,
Alatus rapido quem pede fecit equus.*

*Muse Heliconia petit sacrum, doctasq; sorores,
Et suaditum laudat dulciorolala locum. libri. W. B.*







B. Junc.

Ut Stygiae regis, certo fera pectus in telo
Exalecti viluclis, matre insente puer.

Allicet accensus furtales, concivit ignes,
Et Cereris natammente, totisq; petit.

lib. 9.

In dem Mittelländischen Meere liegt eine Insel Sicilia mit Nabinen/ die ist gestellet auf den ungeheuren Leib eines grossen Riesen des Typhons/ der vor diesem sich gelüsten lassen/ den Himmel zu ersteigen/ nun aber unter dieser grossen Last gedrucket liegt. Er bewegt sich zwar oft/ und meint immer/ er wolle wieder auff die Höhe kommen/ allein seine rechte Hand ist belastet mit dem grossen See-Hafen Pelorus / die lincke mit dem Pachynus / auff seinen Schenckeln stehet der Meer-Port Lilybæum/ und der Berg Aetna auff dessen Kopff. Aus diesem Berg speyhet der wilde Typhoeus also auff dem Rücken liegend / eine Menge Sand und Flamen aus/ und bemühet sich manchemahl den schweren Last der Erden von sich abzuschütteln/ und die über ihm stehende Städte und Berge von sich abzuwälzen/ so daß die ganze Erde darüber erzittert / und Pluto der Höllen-Gott/selbsten in Furcht und Schrecken gerath/ es möchte einmahl sein Reich offen gemacht / und die Erde mit einem weiten Riß/ biß dahin zerspalten werden / und die abgeleibte furchtsame Seelen/ durch ein jehling einbrechendes Licht in Entsetzen gerathen. Indeme nun diser Höllen-Fürst diesen Zufall einmahls besorgte/ trate er aus seinem finstern Hauß hervor / und auff seinem mit schwarzen Pferden be-

spannten Wagen sitzend/ umfuhr er die ganze Insel Sicilien/ und sahe sich um/ ob nicht etwa der Grund derselben einen Schaden gelitten habe. Als er nun alles genau in Augenschein genommen und befunden / daß nirgend kein Mangel/ auch keine Gefahr sey/ da sahe ihn die Göttin Venus von ihrem Berg herab/ also herumfahrend / sagte derowegen zu ihrem Sohne: Es wäre im Himmel und Meere alles der Herrschafft der Liebe unterworffen/ nur in der Höllen werde die Macht derselben nicht geachtet/ auch wolte die Tochter der Ceres/ Proserpina/ sich auch nicht darzu bequemen / darum soll er sich bemühen / dieselbe und den höllischen Pluto mit Liebe zu entzünden. Diß gesagt lösete Cupido geschwind seinen Köcher ab/ und nahm auf Befehl seiner Mutter/ unter daselbstigen tausend Pfeilen einen heraus/ so der allerspitzigste war/ und am allerschuellestes flog/ und schoß damit den Gott Pluto ins Herz. Es liegt nicht ferne von der Stadt Enna eine See Vergusa mit Nabinen. An diesem Ort befand sich Proserpina / die mit ihren Nymphen spielte/ Blumen abpflückte sie in ihren Schurz und Busen steckte / und dergleichen Arbeit der müßigen vor hatte / und mit ihren Gespielen stritte/ welche die meisten Blumen zusammen bringen könnte.

Als nun Pluto im vorbeifahren der Proserpina ansichtig ward/ ward er in hefftige Liebe entbrant/ eilte deswegen auff sie zu/ und entführte sie auff seinem Wagen ohne weiters Bedencken/ so geschwind waren seine Flammen. Proserpina erschrockt hierüber/ und ruffte mit trauriger Stimme ihrer Mutter und Gespielinnen/ und riß ihr Kleid von einander/ daß darüber ihre gesammlete Blumen heraus fielen. Indessen eilte der Entführer/ mit seinem Wagen fort/ und ruffte seinen Pferden zu/ denen er die schwarzen Zügel fast ganz über den Hals und Mähne abfallen ließ/ damit sie ja schnell genug lauffen möchten; Auf diese Weise fuhr er über die größte See/ und unter anderm über den der Palicorum/ der von Schwefel-Dampff rauchet/ welchen dessen Wasser aus der Erde mit hervor bringt/ bis er endlich an die Stadt Syracusa kam/ die des Bacias Sohne aus Corintho gebürtig/ zwischen zweyen ungleichen See-Porten/ ehmahlen gebauet hatten. Es findet sich da ein Ort zwischen denen Brunnen/ Cyane und Arethusa/ wo das Meer von verschiedenen Felsen gleichsam enge eingespannet ist/ allda wohnte Cyane/ eine von den berühmtesten Nymphen dieser Gegend/ von welcher der See annoch den Namen führet: Diese den Tumult hörend/ begab sich aus ihrem Wasser hervor/ und erkannte gleich den Gott Pluto und was er hat-

te/ damit spreizte sie die Arme von sich/ und wolte ihn auffhalten/ Pluto aber kam darüber in Zorn/ sprach seinen erschrocklichen Pferden zu/ und stieß seinen königlichen Scepter mit aller Gewalt ins Wasser. Alsobald gab sich die Erde von einander/ und machte ihm einen Weg zur Höllen/ die da ihren Herrn mit samt seinem Wagen/ also gleich mit offnem Schlund einnahm. Cyane aber bekümmerte sich gewaltig/ so wohl über den Raub der Proserpina/ als auch/ daß man ihr Gebieth und das Recht von ihrem Wasser/ so gröblich beleidigt/ daß sie sich darüber nicht wolte trösten lassen/ sondern ganz und gar in Thränen zerfloß/ und selbst zu dem Wasser ward/ welchem sie vorhin als eine Göttin vorgestanden. Man hatte Augenscheinlich können sehen/ wie ihre Glieder auff einmahl weich worden/ wie ihre Beine sich biegen lassen/ wie ihre Nägel die Hartigkeit abgelegt/ wie die äußersten Theile/ die Haare/ die Finger und Zehen/ als welche am leichtesten zu Wasser werden konnten/ und nachgehends auch der Rücken/ die Schultern/ die Brust zerschmolzen/ und sich in Wasser verkehret/ und endlich die Adern anstatt frischen Blutes mit gemeiner Feuchtigkeit angefüllet worden/ so daß nun ganz nichts mehr vorhanden/ das man angreifen hätte können.

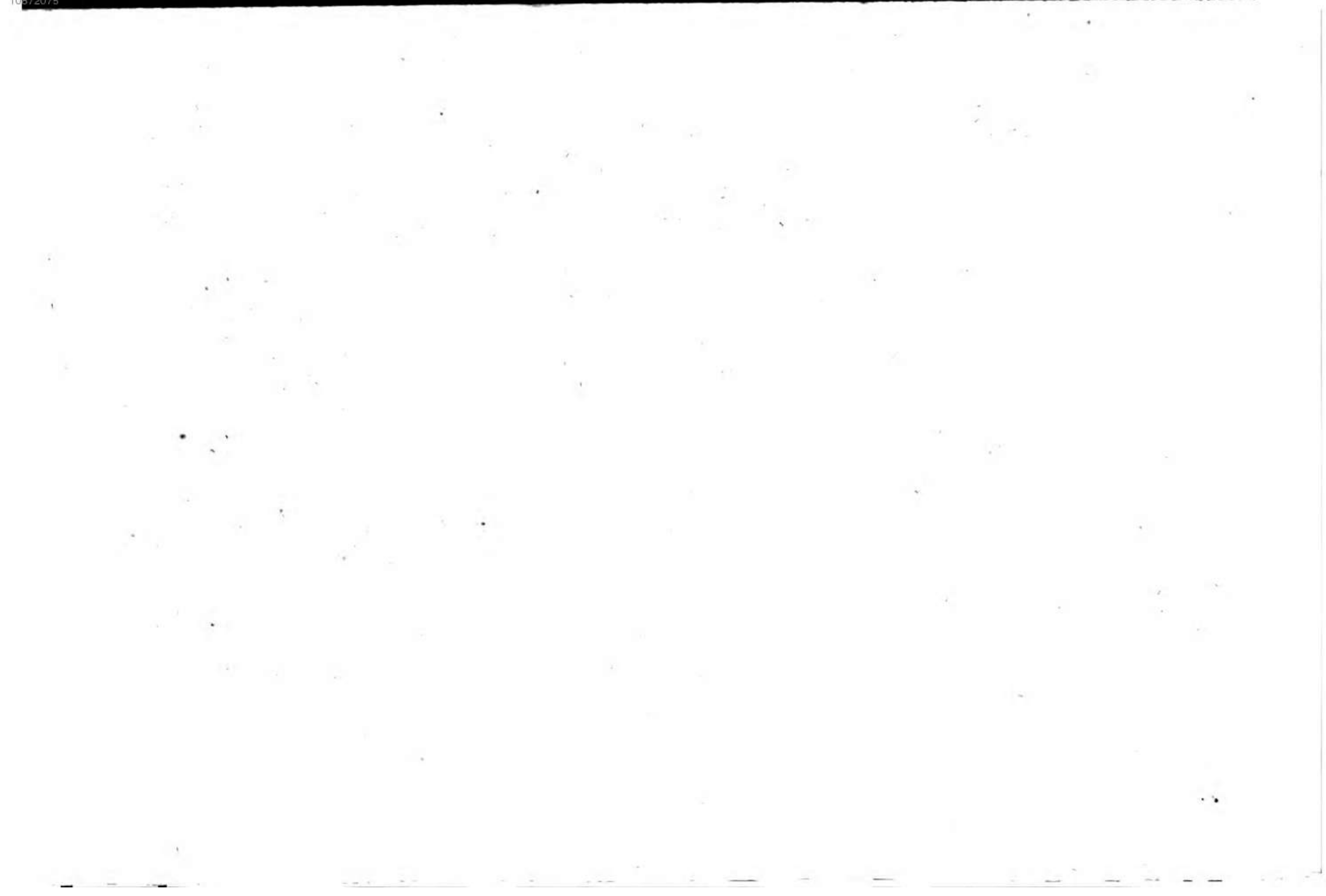


W. Ba. Ja:

*Inferna s' vehitur: Proserpina raptu sub umbras:
Raptorem Cyane seâ pualiter e' cecit.*

*Ille hortatus, equas penetrat vi sumina Nymphae,
Atq' iudæ seces virgine lætus adit.*

lib. 5. 50





51.

13. ff.

*Orce Ceres toto quarens, multissima uala,
Aerenti immediam colligit & d. fitini:*

*Et cara notum sumit, xid et q. bibeatam.
Dum Puer, i. factus stellio, pexpt hami.*

lib. 2. 1

Dessen reisete Ceres die betrubte Mutter alle Länder und Meere aus / ihre verlorne Tochter zu suchen / man sahe sie weder des Morgens bey anbrechendem Tag / noch des Abends da die Sonne untergehet / ruhig / sondern sie wanderte auch die ganze Nacht ihre Wege fort / mit einer Fackel die sie auf dem Berg Aetna angezündet hatte; Brach denn die Morgenröthe hervor / so gieng ihr Lauff auff's neue an / so / daß sie ihre Tochter von dem Aufgang bis zum Niedergang suchte. Wie sie nun über dieser grossen Arbeit einmahls ermüdet und durstig war / und so gleich einen frischen Brunnen nicht finden kan / um ihren Durst zu stillen / da erblickte sie von ferne eine schlechte und mit Stroh bedeckte Bauren-Hütte / auff diese gieng sie zu / und klopfte an; Aus dem Hause kam ein altes Weib hervor / diese sprach die Göttin Ceres um einen Trunck an / das alte Weib reichte ihr ein gewisses süßes Getränck / das sie eben an der Hand hatte / und einen Brey / den sie vor kurz erst gekocht. Wie nun die Göttin den

Trunck zu sich nahm / stund des alten Weibes Kind vor ihr / ein vermessener und trotziger Bub / der lachte die Göttin aus / spottete ihr / daß sie so gierig söffe / und hieß sie eine Fresserin. Ceres erzürnte sich darüber / und ehe sie noch ausgetruncken hatte / schüttete sie einen Theil von dem Trunck und dem Brey / dem Buben über den Leib. Als bald bekam dessen Gesicht gelbe Flecken / die Arme wurden zu Füssen / der Leib schrumpffte zusammen / und wurde klein / damit er destoweniger schädlich seyn mochte / hingegen wuchs ihm ein sehr langer Schwanz hervor / mit kurzen / er wurde zu einer kleinen Eydere. Seine Mutter entsaßte sich über dieser Begebenheit / weinte und wolte ihn anfassen / er aber lieff davon / und verkroch sich / in das nechste Loch. Doch blieb ihm der Nahm Stellio / welcher auch mit seiner Gestalt gar wol überein kommt / weil er auf dem Leib über und über mit kleinen Sternlein gefleckt ist.

Alpheus in Arethusam verliebt / die in einen Brunn verwandelt wird.

Arethusa / war vor diesem unter der Zahl der Achaïschen Nymphen in Griechen-Lande / und war der Jagd-Lust sehr ergeben / als sie aber einsmahl vom Jagen ermüdet / durch den Stymphalischen Wald gieng / da eben eine grosse Hitze war / gerieth sie an ein helles anmuthiges Wasser / in welchem sie sich abzukühlen / und zu baden gelüstete / sie hengte ihre Kleider an eine krumme Beyde / und sprang ganz nackend in den Fluß. Indem sie nun darinnen herum schwam / und das Wasser hin und her schlug / hörte sie von unten herauff ein Gemurmel / entschetzte sich aber über alle massen / als sie endlich die heischere Stimme des Flusses Alphet vernahm / welcher ihr zuruffte : Wo wilt du hin Arethusa ? Dieses setzte sie noch mehr in Furchten / also daß sie nackend / wie sie da stund / die Flucht nahm / Alpheus folgte ihr mit grossem Eyffer und Hitze nach / sie aber flohe immer durch viel Felder / Berge / Büsche und Stauden / und trieb es so lange biß die Sonne untergehen wolte. Indessen war Alpheus ihr so nahe gekommen / daß sie das Geräusch seiner Füße hörte / und seinen Athem empfand ; Weil sie nun nicht mehr weiter zu lauffen vermochte / so ruffte sie die Jagd-Göttin Diana um Beystand an. Die Göttin zum Middleiden bewegt / senckte alsobald eine dicke Wolcke auff sie

herab. Alpheus sahe zwar wol / daß ein dicker Nebel sie umhüllete / konte sie aber doch nicht finden / jedoch gieng er nicht von der Stelle / und gieng zweymahl um den Ort herum da die Göttin sie verborgen hielt / gleichwol behielt er die Wolcke und den Ort da sie war immer im Gesichte. Arethusen aber war es zu Muth / wie einem Lamm das die Wölffe aussen vor dem Stall höret. Endlich stieß sie ein kalter Schweiß an / und fielen blaue Tropffen von ihrem ganzen Leib herab / wo sie den Fuß hinsetzte / da stund so bald eine menge Wassere / die Haar tropfften von Feuchtigkeit / kürzlich / sie ward plötzlich in einen Brunnnen verwandelt. Alpheus aber ließ sich dieses nicht irren / sondern er erkannte also balden diß Wasser / daß es seine geliebte Arethusa seye ; legte derohalben die Menschliche Gestalt die er angenommen hatte / ab / ward wiederum zu dem Wasser seines eignen Flusses / damit er sich mit ihr desto besser vermischen möchte ; Diß zu verhindern spaltete die Göttin Diana das Erdreich voneinander / damit rann das Wasser Arethusa durch allerhand finstere Hölen unter der Erden fort / biß in die Insel Delos / allwo sie wieder hervor kam / ganz erfreuet / daß solches in einem Lande geschehen / so von ihrer Göttin den Zunahmen träget.



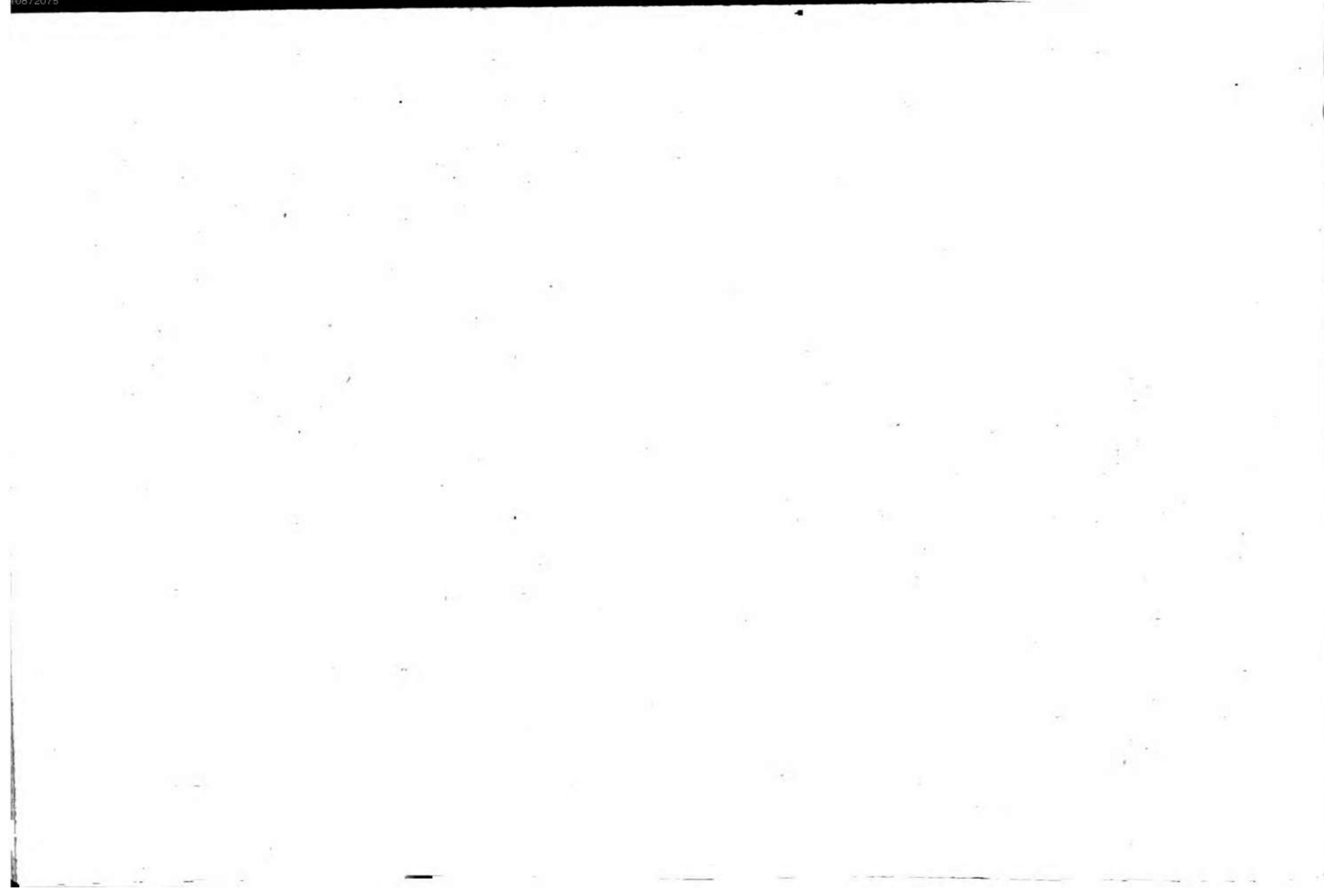
W. Baur. fecit.

57.

Insequitur flagrans Aethon / am veste carentem
Alphicus, timidus passivus / illa fugit.

Sed lassata fugâ per orem mihi, Delia clamat,
Clam autem spigâ Delia, ante tegit.

liv. 5.





53.

*Mala Ditis rapuit septena Proserpina tute
Prociatit Ast alarante noctua ariet eris.*

*Diva ferens meritis nite naxet vindice lingua
Penas: hac arvor qudm mala mala tuelt.*

lib. VB

Ascalaphus in eine Eule verwandelt.

Nach diesen Begebenheiten durchwanderte Ceres fast die ganze Welt / und sahe sich unauffhörlich um ob sie nicht eine Spur von ihrer Tochter Proserpina ersuchen könnte / mithin kame sie nach Sicilien / und zu dem Brunnen Enane / diese Nymphe nun / hatte Wissenschaft / wie vor gedacht / wo die Proserpina hingekommen / und solte der Ceres wol alles erzehlet haben / wann sie nicht wäre in Wasser verwandelt gewesen ; Ob sie nun wol der Göttin nichts zu sagen vermochte / so gab sie ihr doch ein gewisses Anzeigen / von dem was sie ihr gerne zu wissen machen wolte / und ließ die Gürtel von der Proserpina / die sie eben / als sie über dieses Wasser gefahren hatte fallen lassen / und welche die Ceres wol kante / auf dem Wasser oben hervor schwimmen. So bald Ceres diese Gürtel sahe / und gleich wahr nahm / daß es ihrer Tochter ihre sey / dariß sie sich die Haare aus dem Kopff und schlug sich an die Brust / allein diß alles konte ihr doch nicht Nachricht geben / wo ihre Tochter sich aufhielte. Derowegen gerieth sie in Zorn und verfluchte die Erde als undanckbar / und die nicht werth sey / daß sie ihr die Gabe des Getrands habe mitgetheilt / absonderlich war sie ungehalten auf Sicilien / als in welcher sie das Barzeichen von ihrem Verlust angetroffen / und nahm dieser vormahls so hochberühmten Insul alle Fruchtbarkeit. Als nun die Nymphe Arethusa dieses alles warnahm / reckte sie ihr Haupt aus dem Wasser hervor / und berichtete die Göttin Ceres was es vor eine Beschaffenheit mit ihrer Tochter hätte / dann sagte sie / nachdem sie von der Göttin Diana in Wasser verwandelt / und in die innerste Oerter der Erden hinein gerommen wäre / allwo sie dann auch bey der Höllen / neben dem Fluß Styx ihren Lauff genommen / da hätte sie ihre Proserpinam zu

sehen bekommen / und wäre dieselbe zwar noch ziemlich traurig und erschrocken / doch wurde sie als eine Königin und die aller-oberste in der Unterwelt verehret / als Gemahlin des daselbstigen Gottes Pluto. Ceres ward über dieser Erzhlung ganz erstaunet / und als sie sich wieder erholet hatte / setzte sie sich unverzüglich auff ihren Wagen / und begab sich nach dem Himmel / und klagte mit betrübtem Gesichte / dem Jupiter den Raub ihrer Tochter / und wolte dieselbe kurzum aus der Hölle wieder haben / allein es war vergebens / dann die Schickung wolte es nicht mehr zu lassen / um / weil die Jungfer allda ihre Fasten gebrochen / und indem sie in den unterirdischen Gärten spazieren herum gegangen / einen Granat / Apffel von den daselbstigen Bäumen abgerissen / und etwan 7. Körner davon in den Mund gebracht. Es hatte zwar dieses niemand wahrgenommen als Ascalaphus / dieser zeigte die Sache an / und machte dardurch daß Proserpina nimmer aus der Hölle heraus kommen konte. Proserpina erzörnte sich darüber besprengte den Ascalaphus mit dem Wasser aus dem Fluß Phlegethon und verwandelte ihn dardurch in einen widerwertigen Vogel. Er bekam gelbliche Flügel / sein Kopff wurd ungewöhnlich groß / seine Füße bekamen grosse und krumme Klauen / er flog langsam davon / und ward zu einer schändlichen Nacht-Eule / die den Leuten nichts guts bedeutet / und selten etwas anders als eine bald folgende Trauer ankündiget. Unterdessen saud Jupiter / welcher weder seinem Bruder Plutoni noch der Schwester Cereri abstehen wollte / ein Mittel / er theilte das Jahr in zwey gleiche Theil / und schaffte darauff daß Proserpina in beyden Reichen auff gleiche Weise vor eine Göttin gehalten werden / und eben so viel Monat hier oben bey ihrer Mutter / als unten bey ihrem Gemahl sich auffhalten solte. Über diesem Ausspruch veränderte sich so wol Sinn als Gestalt bey der Proserpina / und bekam sie / die vorher immer traurig war ihr freudiges Gesichte wieder / wie die Sonne wann sie eine zeitlang mit Wolcken überdeckt gewesen / und aus denselben wieder hervor bricht.

Nachdem nun die Göttin Ceres durch den Ausspruch Jupiters auch vergnüget worden/spannete sie ihre beyde Drachen an den Wagen/legte ihnen die Säume an/und fuhr also mit ihnen durch den Himmel; schickte aber bald hernach ihren fliegenden Wagen/ dem König Triptolemo zurück / nach Athen/ und befahl ihm daß er sich dessen bedienen sollte / um den Leuthen in der Welt/ hin und wieder / die Acker- und Sae- Kunst zu lehren. Dieser Prinz setzte sich auff den Wagen/ fuhr über Europa und Asia daher/ und gelangte endlich in die Landschaft Scythien/ daselbst herrschte ein König Lyncus mit Nahmen / bey welchem Triptolemus die Einkehr nahm. Als dieser ihn nun fragte wer er sey / und von wannen er käme / und was er zu verrichten habe? Sagte dieser: Mein Vaterland ist Athen/ mein Nahme ist Triptolemus/

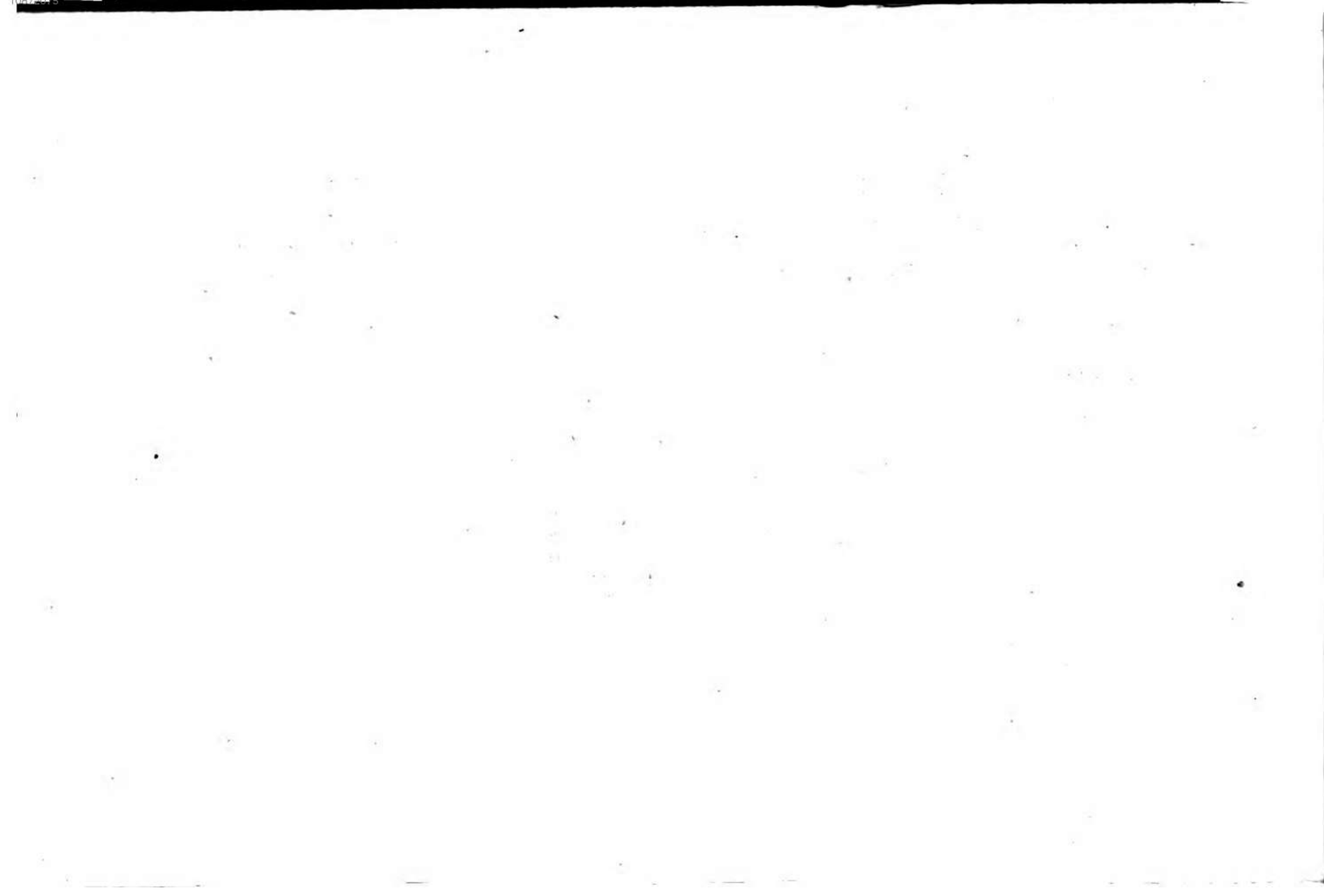
ich bin weder zu Wasser noch zu Land hieher gekommen/ sondern die weite Luft hat mir zum Weg gedienet. Ich führe bey mir die Gaben der grossen Ceres/ welche/ wann man sie in das Feld aussäet / eine reiche Ernde/und dem Menschlichen Geschlecht eine angenehme Speisse und Unterhalt bringen. Der barbarische König sahe ihn hierauff mit neidischen Augen an/ und damit er hinter das Geheimnus kommen/und die Ehre hernach haben möchte daß man ihn selbst vor den Urheber und Erfinder der Sache hielte/nahm er ihn desto lieber zur Herberg auff/ gieng aber mit einem Dolchen zu ihm in die Kammer / als Triptolemus eben im tieffen Schlass lag/ und vermeinte ihn zu erstechen; Als er aber das Eisen ihm in die Brust stossen wolte/ so ward er durch die Göttin Ceres in einen Luren verwandelt.

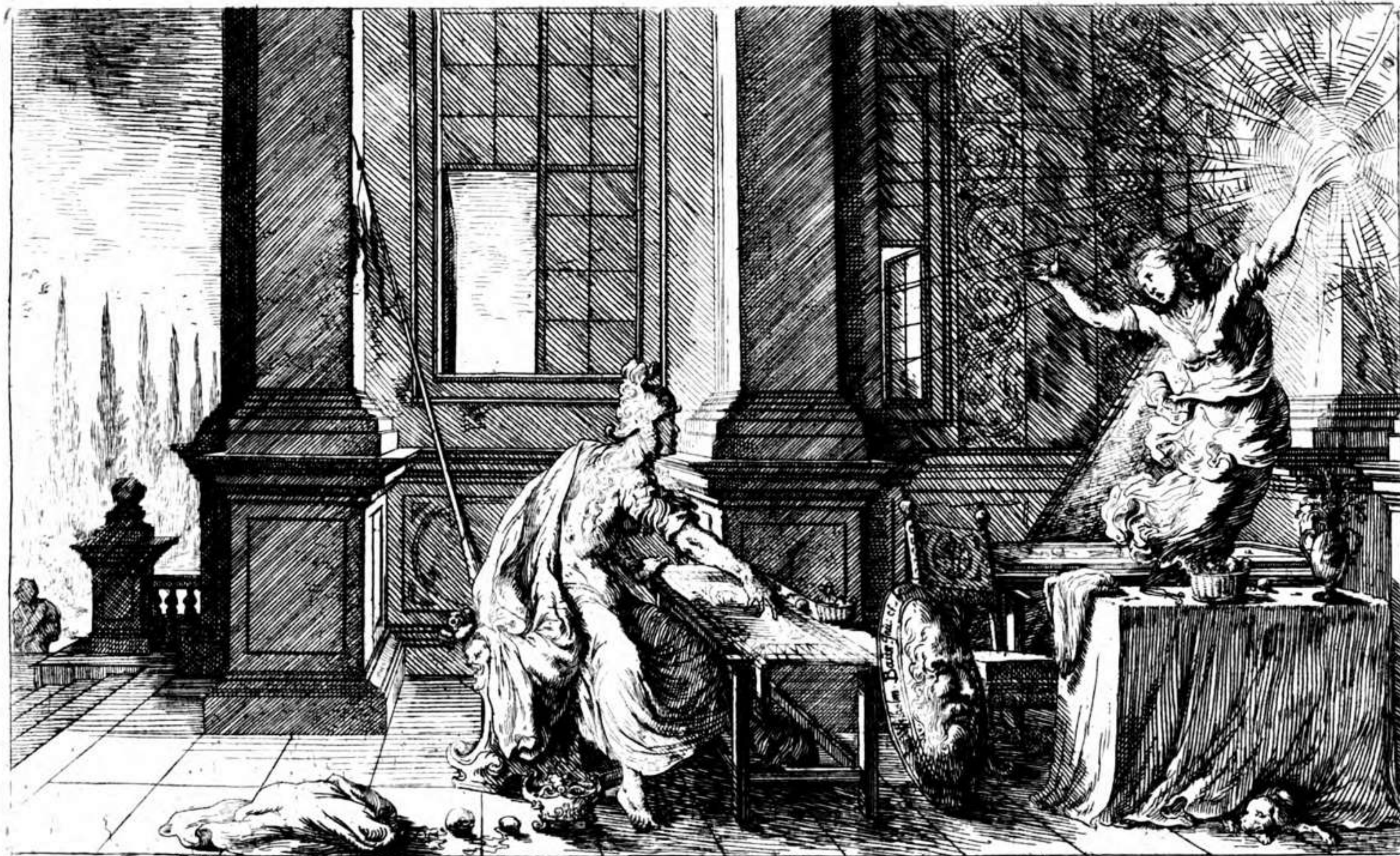


54.

*Triptolemus vehitur Cereis per inania currit,
Semina aditurus credere iactu solo.*

*Hope, at hunc Lyncus captivum nocte quietem,
Dum inquilare parat, Lynceus citò factus abijt.* lib. 5. *Vi. Bo.*





*Pallade cum Dominâ torrens certavit, Arane -
Fertur & immerito precuonit se Dea.*

*Victa liquit nomen, in thalio aranea, nec dum -
Cepat ei labor, causa fructu sibi.*

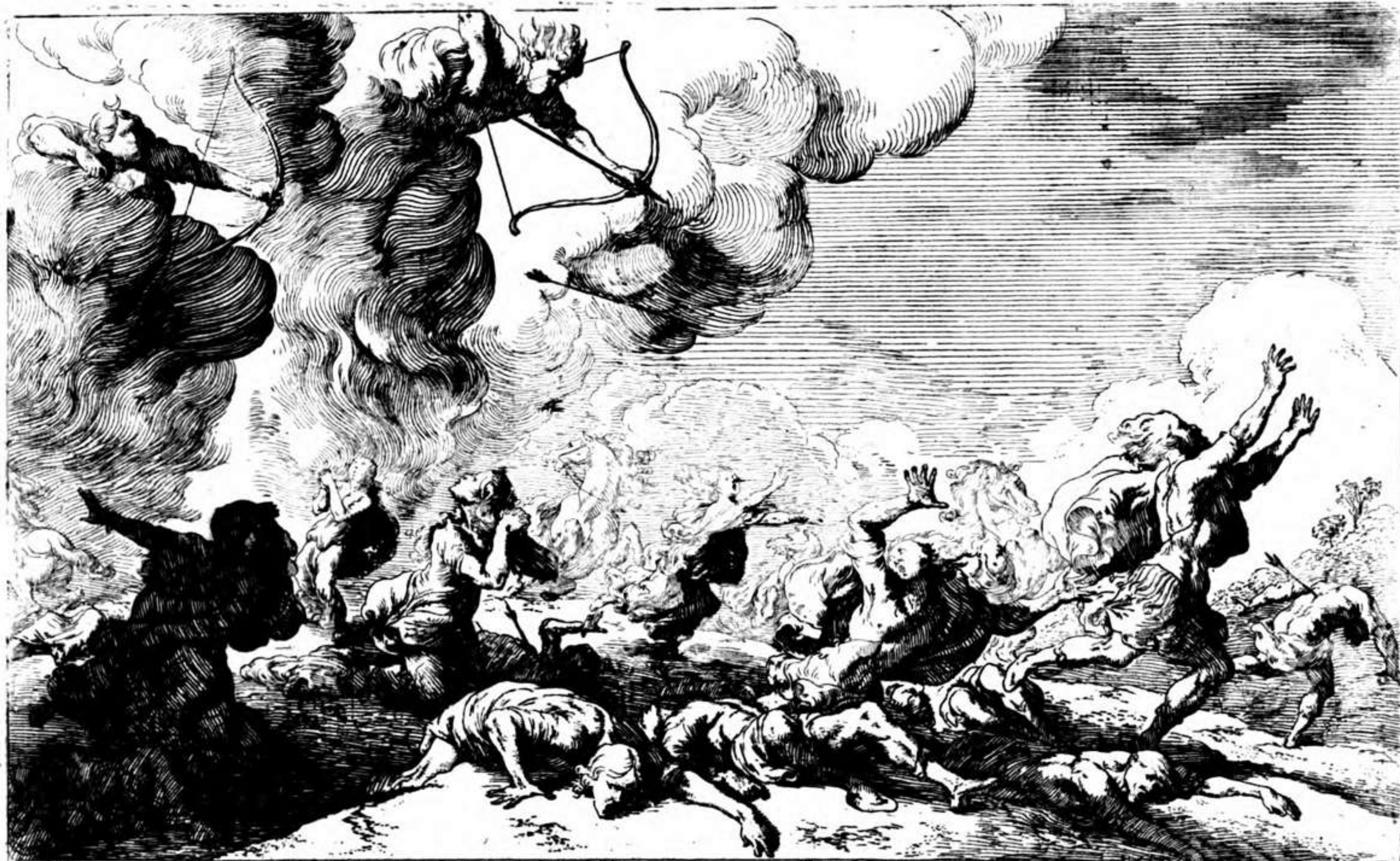
lib. 6. 55.

Arachne eine Tochter Idmonis eines Burgers und Purpur-Färbers in der Stadt Colophon / hatte sich durch ihre Kunst / in allen Indischen Städten einen grossen Ruhm erworben / dann die Pallas selbst war ihre Lehrmeisterin. Gleichwol wolte sie solches nicht von ihr sagen lassen / sondern schämte sich ihrer / obwolten unvergleichlichen Lehrmeisterin / ja sie sagte so gar / es solte nur die Pallas kommen / und mit ihr in die Wette arbeiten / wann sie würde überwunden werden / wolte sie alles ausstehen / was man ihr anzuthun gedencke. Hierauff verstellte sich Pallas als ein altes Weib / machte sich graue Haare / um die Stirne / lehnte sich auf einen Stecken / und kam zu der Arachne und warnete sie / der Göttin nicht Hohn zu sprechen / sondern daß sie viel eher um Verzeihung dessen / was sie bereits geredet / bitten sollte. Arachne aber erzörnte sich über die vermeinte Alte / und wiederholte die vorigen hochmüthig- und trohigen Worte. Alsobald legte Pallas die Verstellung ab / und sagte: Hier ist sie! Die anwesende Nymphen erwiesen alsobald der Göttin die gebührende Ehre; Die Jungfer Arachne aber allein / die blieb unerschrocken / und eulte dardurch in ihr Verderben / indem sie allzu begierig sich die Sieges-Palmen gelusten ließ. Dann die Pallas schlug den angebotenen Streit weiter nicht aus / begehrte auch solchen nicht aufzuschieben. Darmit setzten sie

sich alle beede / an ein besonder Ort an den Würckstuhl / und machten ihre künstliche Arbeit in Vorstellung alter Historien / und Götter Buhlschafften. Die Arbeit der Arachne war so vortrefflich / daß auch Pallas selbst / noch der Neid etwas darwider zu sagen hatten; Derenwillen erzürnte sich diese Göttin / und riß den herrlichen Teppich in Stücken / schmiß auch die Schürze die sie eben in der Hand hatte / der Arachne 3 oder 4 mal um den Kopff. Diese aber konte solche Schmach nicht ertragen / sondern warff einen Strick um den Hals und erhengte sich. Doch auf die letzte erbarmte Pallas sich noch ihrer / hub sie also hangende auf die Höhe / und sagte: Du Gottlose sollst zwar nicht sterben / aber allezeit so hangen bleiben / und diese Straffe soll auch allen nachkommenen deines Geschlechtes bleiben. Damit besprengte sie die Arachne mit dem Saft eines gewissen Krautes / und gieng davon. So bald Arachne mit diesem Saft berühret ward / fielen ihr die Haare / Nasen und Ohren von dem Kopff / und der ganze Leib schwindete / und bekam eine kleine Figur / die Finger wuchsen ihr aus der Seite heraus / als ob es Füße wären / und war nichts grosses mehr an ihr als der Bauch / aus welchem innerfort ein Faden heraus gehet / damit diese Spinne / als in welche nunmehr Arachne verwandelt war / zu allen Zeiten ihre Kunst noch ausüben könte.

Niobe ein Gemahlin König Amphions zu Thebis/ der gar ein grosser Musicus war/ war eines sehr hochmüthigen Geistes / also daß sie als eine Göttin geachtet zu seyn verlangte / ihr Hochmuth nahm grossen Theils den Ursprung daher/ weil sie neben ihrem hohen Stamm/ und ihres Gemahls unvergleichlicher Kunst/ auch mit vielen Kindern prangete. Nun begab sich/ als die Weiber von Thebæ / mit grossen Hauffen der Göttin Latona zu Ehren / mit Lorbeerkränzen bekronet / Wehrauch auff dem Altar anzündeten/ und ihr Gebet dabey verrichteten/ daß auch diese Niobe/ mit einem ansehnlichen Hauffen von Frauenzimmer vergesellschaftet in prächtiger Kleidung darbey erschiene; Als sie aber diese der Latonæ hohe Ehrbezeugungen ansah/ wurde sie aus Neid und Eyffersucht entrüstet / und verschmähet die Gottheit der Latonæ / befahl auch den Thebanischen Frauen die Lorbeerkränze abzulegen und die Opfer einzustellen. Diesem Befehl wurde alsobald gehorchet. Latona aber wurde darüber hefftig erzürnet / und beredete ihre beede Kinder den Apollo und Diana solchen Schimpff zu rechnen/ welche alsobald willig darzu waren/ begaben sich auch eynligst durch die Luft/ mit Wolcken überdeckt/ nach Thebæ. Es ligt allda vor der Stadt/ ein grosses ebnes Feld auff welchem die Pferde pflegen getummelt zu werden alldorten setzte sich ein Theil von den Söhnen Niobe zu Pferd/ ihre gewöhnliche Übungen zu machen/so bald sie aber zu Pferde waren / fiengen an die Pfeile des Apollo und Dianæ auf sie zu fliegen/ und wurden also in kurzer Zeit alle mit einander erbärmlich hingerichtet. Das Jammer-Ge-

schrey/ die Klage des Volcks/ und die Thränen der Angehörigen kamen bald vor die Niobe/ und gaben ihr den Untergang der Ihrigen zu erkennen/ die sich verwunderte /wie solches möglich seyn können/und sich über die Götter erzürnete / daß sie solche Gewalt an den Ihrigen geübet/zu Vermehrung ihres Schmerzens aber/ hatte sich der betrübt Vater Amphion selbst den Dolchen in die Brust gestossen/ und auff diese Weise Leben und Betrübnus geendet. Niobe fiel auff die erstarrte Leichnambe hin/ und gab dem einen und andern den letzten Kuß. Indess kamen auch ihre Töchter herbey/um von ihren sterbenden Brüdern Abschied zu nehmen/ sie waren kaum angelanget und wolten ihre Mutter trösten/ plötzlichen aber liessen sich die Bogen wiederum hören/ und wurden auch die 7. Schwestern jämmerlich von diesen Straff-Pfeilen ertödtet. Über alle diesem Unheil erstarrte Niobe/ die Haare wurden durch den Wind nicht mehr bewegt/ das Gesicht erbleichete/ die Augen wurden unbeweglich / an ihrer ganzen Gestalt war nichts lebhaftes mehr; Auch inwendig im Leib erhärtete die Zunge am Gaumen/ die Adern regten sich nicht mehr / der Hals wolte sich nicht mehr biegen/ die Arme sich nicht mehr verkehren/ die Füße nicht mehr gehen. Kürzlich sie ward über und über zu Stein/ doch dauerte bey ihr das Weinen immerfort / und sie ward durch einen Wirbel-Wind in ihr Vaterland getragen/ daselbst ward sie auff die hohe Spitze eines Berges nieder gesetzt/ und siehet man wie noch heutigen Tages/ aus demselben Marmorstein die Thränen-Quallen hervor gehen.

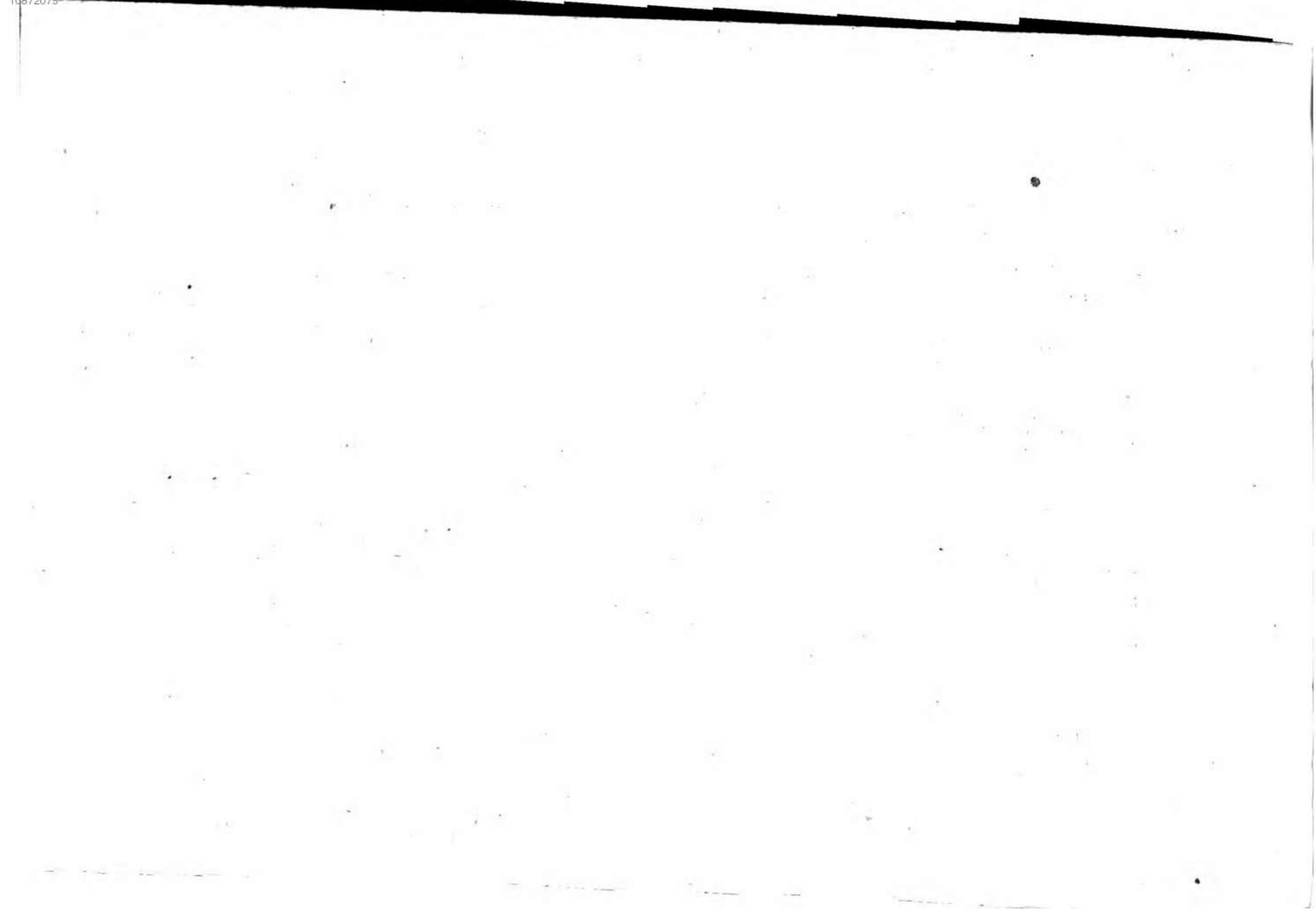


B. Inat.

Progeniem Nidye numerofam tactat. & ipsis
Aequari Superbis seq. suosq. cupit.

Itaque sololem nexim post omnem. Paucissiq. seruis.
Nempe solet factum decitta tend. sequi.

lib. 6. 56.





V. B. f. c. h.

*Sole sub ardenti sitiens Latoona gemellos
Parturientem sic lympham rustica turba negat.*

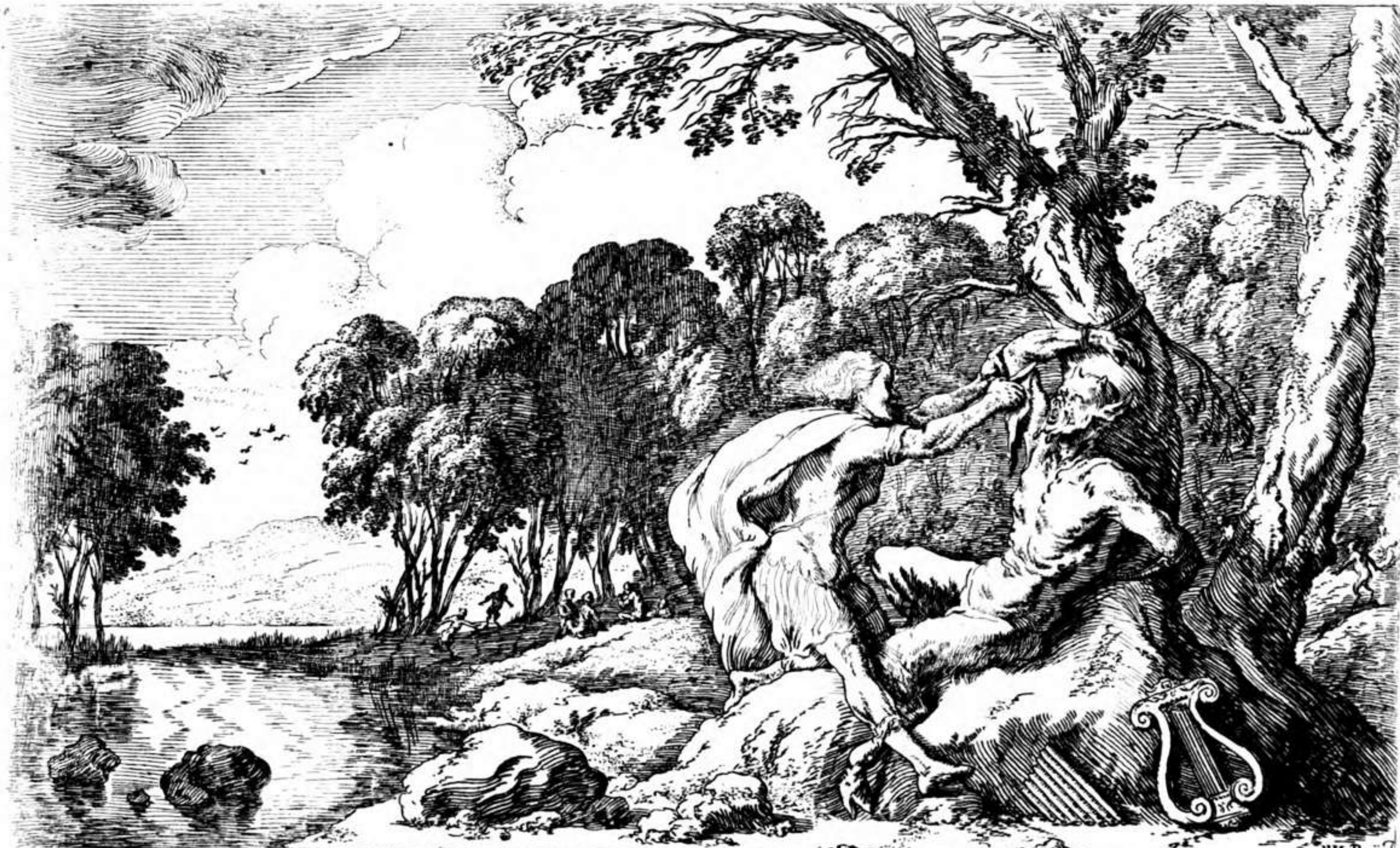
*Ergo illam fieri ranas Dea magna coegit,
His similes multas secula nostra vident.* lib. 5. 7.

Der Göttin Latona wurde einst von der Himmels-
Königin Juno die ganze Welt verboten/ welche dann
endlich flüchtig auf der beweglichen Insel Delos/wel-
che damahls noch auf dem Meere schwam/ an kam/ allwo
sie unter einem Palm-Baum/ wider der Juno Willen/zwey
Zwilling auf die Welt gebohren. Von dar ist diese Kindbet-
terin vor der Juno Zorn weiter geflohen / und hat die zwey
neugebohrne Götter in ihrem Schoß getragen. Wie sie nun
in Lyciam gelanget / als eben eine grosse Sonnen-Hitze war/
und von vielem Sehen ermüdet / starcken Durst empfand/da
sah sie unten im Thal einen See mit frischem Wasser liegen/
aus welchem eben die Bauern das Schilff und Binsen her-
aus schnitten. Zu diesem See nun nahete sich Latona / und
bog sich gegen das Wasser/ willens etwas von demselben zu
schöpffen. Die Bauern aber wollten ihr solches nicht zu ge-
ben/ ob sie schon die Göttin mit aller Bescheidenheit ansprach/
es wolte aber bey diesen ungeschliffenen Leuten nicht verge-
ben/ sondern sie droheten ihr auch/ wofern sie sich nicht weg-
packen wolte/ und scholten noch mit Schmah-Worten auff sie/
nachdem sie zugleich mit Hand und Füßen das Wasser trüb
gemachet/ und mit Fleiß den Schlamm auffgerühret hatten.

Der Latonæ vergieng vor Zorn der Durst; Sie als eine Toch-
ter der Riesen Coei / wolte dieses Lumpen-Volck nicht weiter
bitten / noch auch sich solcher Worte gebrauchen/ die vor eine
Göttin zu niedrig sind/ sondern rechte die Hände nach dem
Himmel / und sagte: So lang die Welt stehet / solt ihr in die-
sem See bleiben! Der Göttin Fluch gieng alsbald in Krafft.
Die Bauern bekamen eine Lust sich unter das Wasser zu tau-
chen / bald giengen sie nach dem Grund bald reckten sie den
Kopff wieder in die Höhe/ bald schwamen sie oben auff / jez-
mahlen setzten sie sich an das Ufer/ dann sprangen sie wieder in
das Wasser/und brauchen noch bis diese Stunde ihre Zungen
zum Zancken. Dann weil sie alle Scham abgelegt/so schmä-
len sie nunmehr und fluchen auch noch unter dem Wasser;
Die Stimme ist rauh / der Hals blehet sich auff/ der Rachen
dähnet sich aus-einander/ der Kopff stehet dicht an den Schul-
tern/daß man ganz keinen Hals siehet / der Rucken ist grün/
der Bauch/ welcher den größten Theil vom Leib ausmachet/
ist weiß. Solcher gestalt hupffen sie mit ihren neuen Leibern
annoch bis auff diese Stunde / als Frösche bey dieser
Pfüße herum.

Marsyas der Satyrus unterstund sich einsten mit dem Gott Apollo in einen Wettstreit sich einzulassen / welcher von ihnen am besten auff der Flöthen pfeiffen könnte / er wurde aber von Apolline überwunden / und seiner Berwegenheit halber von ihm gestrafft. Ach schrie dieser Satyrus: Warum ziehest du mir die Haut über die Ohren ab? Ach es reuet mich daß ich mich mit dir eingelassen / das Pfeiffen ist ja solcher Straffe nicht werth. Seinem Schreyen aber ungeachtet wurd er von Apolline angebunden / und muste die Haut herunter / sein ganzer Leib war nichts als eine Wunde / das Blut floß auff allen Seiten herab / die Nerven lagen bloß / und und die Adern

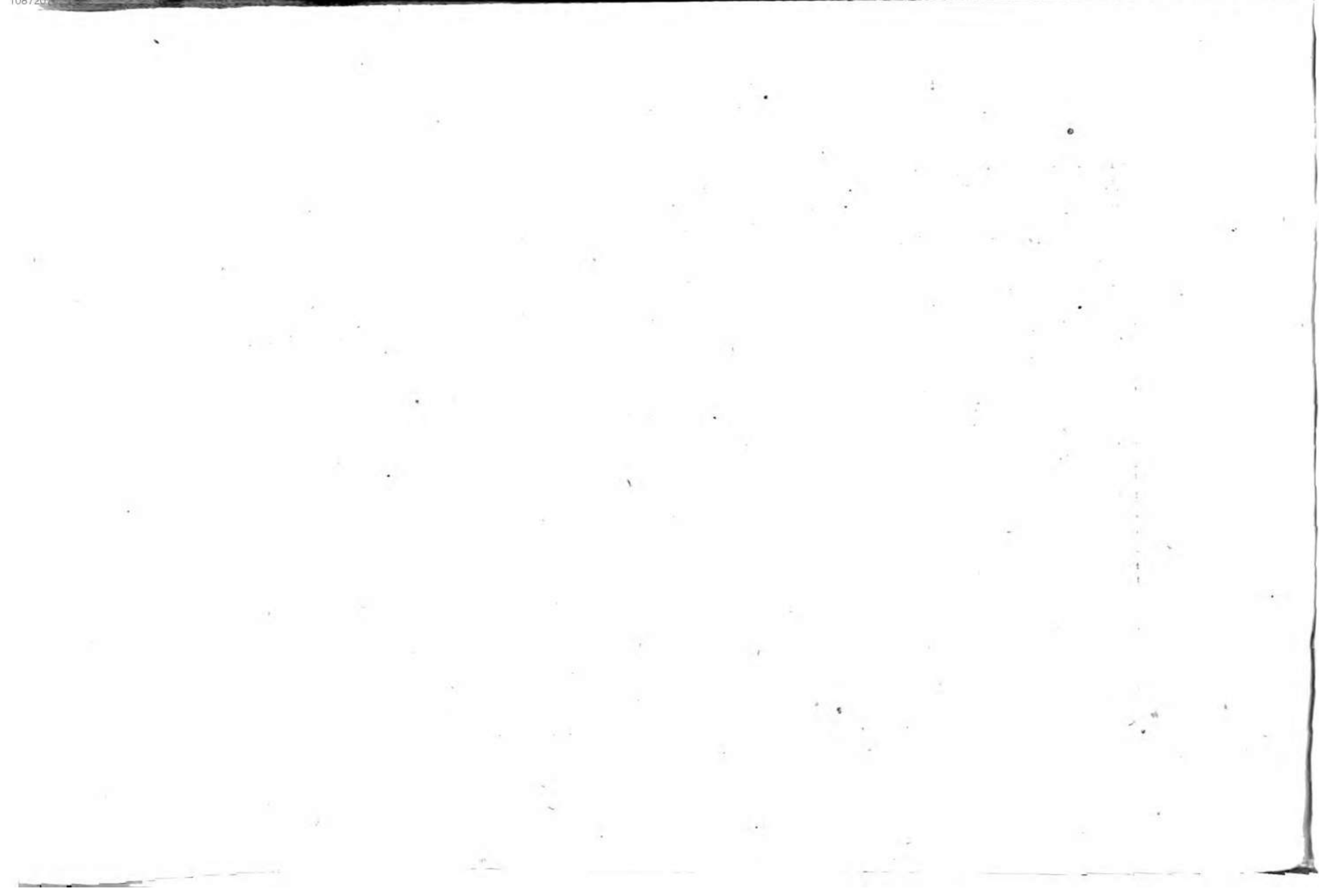
unbedeckt / man kunte biß auff das Ingetweide hinein sehen / und die Fäserlen des Herzens zehlen. Die Waldgötter / die Fauni / die Satyri seine Gefellen / die Nymphen und der ganze Berg Olympus / weinten über ihn / alle Hirten die in selbiger Gegend die Schaaf oder Kinder hüteten / trugen ob ihm Leid / und die fruchtbare Erde / die mit so viel Thränen beneßt ward / schluckte solche in ihre innerste Adern ein / und gab sie endlich / an einem andern Ort als einem Strom wider hervor / welcher mit grossen Geräusch sich in das Meer stürzet / und den Nahmen Marsyas von diesem Satyro träget / auch in ganz Phrygia bekannt ist.



*Marsya quid demens Phœbum superare canendo
Tentâst miser iam cultis abstractitur.*

*Exemplum moneo, ne quis temerarius ultra
Præstantes humili proteret ore viros.*

*W. Baur
lib. 58.*







*Abductam patrijs Philomelam sedibus, ardens
Aggreditur Tereus, vi violatq; fidem.*

*Nec contentus eo, linguam ferro impius aufert,
De scelere hoc possit ne miseranda queri.*

Bereus ein Sohn Martis und König von Thracia / nachdem derselbe unterschiedlichen Königen wider ihre Feinde zu Hülffe gekommen / hat er auch endlich dem Könige Pandion von Athen Hülffe geleistet / wider seine Feinde / die ihn in Athen belagert hielten / welche er aber in die Flucht geschlagen. Wegen dieser erwiesenen grossen Freundschaft gab ihm König Pandion seine Tochter Progne zur Vergeltung / über welcher Vermählung dann ganz Thracien hoch erfreuet war. Nach Verlauff einiger Zeit aber sprach Progne einstmals ihren Mann an / und bat ihn / er solte sie entweder zu ihrer Schwester Philomela reisen / oder dieselbe selbst zu sich holen lassen. Bereus bewilligte das letzte / und schiffte selbst nach Athen / beredete auch seinen Schwäher-Vatter / daß er ihr erlaubte auff kurze Zeit mit ihm nach ihrer Schwester sich zu begeben / sie nahm von ihrem Vatter Abschied und gieng mit Bereus zu Schiffe. Mittlerweile verliebte sich Bereus in die allerschönste Gestalt der Philomelen inbrünstig. Als nun die Reise zurück gelegt / und man an Land gestiegen / führte sie der König in eine Wildnus / und als sie sich hierüber anfieng zu entsetzen / und zu erbleichen / entdeckte er ihr sein Lasterhaftes Vorhaben / und überwältigte sie / die als eine schwache Jungfrau allein in seinen Händen war. Sie schrie oftmahls nach ihrem Vatter / nach ihrer Schwester / und nach allen Göttern aber alles vergebens / und verwies ihm seine Untreue und Gottlosigkeit / und drohete daß sie alle Scham ablegen / und setz-

ne abscheuliche That / allem Volck / wo sie hin komme erzehlen wolle. Wie sie nun durch diese Reden den Zorn des Tyrannen gewaltig angezündet / bey welchen darzu noch die Furcht auffstieg / so zog er das Schwerdt / womit er umgürtet war / aus der Scheide / ergriff sie bey den Haaren / und band ihr beede Arme auff den Rücken / Philomela streckte ihm die Kehle dar / und meinte als sie das Schwerdt in seinen Händen sahe / nicht anders / als ihre letzte Stunde sey gekommen / er aber ergriff ihr / wieder ihren Willen / da sie noch immer reden wolte / und ihres Vatters Nahmen ausruffte / mit einer Zang die Zunge / und schnitt ihr solche mit dem Schwerdt ab / daß anders nichts als ein kleines Spitzlein ihr in dem Mund blieb. Nach diesem verschloß Bereus die Philomela in einem alten Gebäu desselbigen Waldes / und begab sich nach seiner Gemahlin und gab ihr vor / daß Philomela unterwegs gestorben sey. Die zerstückelte Philomela indessen / wuste nicht was sie anfangen solte / fliehen konte sie nicht aus dem Gefängnis / der Mund war stum / doch war sie bey guten Verstand / und kam ihr ihre Webe-Kunst zu statten. Sie würckte also die ganze Geschichte wie es mit ihr gangen / mit rothen Faden ein / gab es hernach einer Magd / und befahl ihr durch Zeichen / sie solte es ihrer Frauen bringen.

Die Magd überlieffert es der Progne / und wuste nicht was darinnen enthalten war.

DEs nun Progne des Geweb auffgemacht / liefet sie in dem Gewebe / die elende Geschichte ihrer Schwester / schweiget aber stille / und läffet sich nichts mercken / und gedachte nur an Rache. Es war eben um die Zeit / da die Weiber dieser Länder pflegen des Bacchus = Fest zu begeben / welches dann allezeit bey der Nacht zu geschehen pfleget. Diesem Fest bezuwohnen begab sich auch die Königin Progne aus ihrem Haus / sie bedeckte das Haupt mit Weinreben hüllte eine Hirsch = Kalbes = Haut um die Schultern / und nahm eine lange Stange auff die Achsel. In dieser Gestalt lieff sie vergesellschaftet mit einem Hauffen ihrer Leute in den Wäldern herum / biß sie endlich zu dem oben gemeldtem in einem wilden Wald abgelegenen Gebäu gelangete / sie heulte vor demselben Thor / schrie Evohe! sprengte die Thür auff / nahm ihre Schwester von dar mit sich hinweg / kleidete sie ebenmässig als eine Bacchus = Schwester aus / und führet sie also / die ganz bestürzt hierüber war / mit sich nach Haus. Als Philomela spurte daß sie in diesem verruchten Hause sich teho befindet / entsetzte sie sich anfänglich darüber / da aber die Progne sie allein zu sich bekommen / zog sie ihr die Bacchus = Kleider aus / räumte ihr das Besträuch von der Stirn / und machte der Schwester / die voller Scham war / das Gesicht bloß / fiel ihr um den Hals / und gab ihr zu verstehen / was gestalt sie eine grausame Rache ihr vorgenommen hätte. Indem sie aber mit diesen Gedanken schwanger gieng / und die Art der Rache noch nicht gänzlich erwöhlet hatte / kam ihr Söhnlein Itys ihr entgegen. Dieser machte ihr gleich in Sinn kommen was vor eine erschreckliche That sie begehen könne; sie sahe ihn derohalben mit grün-

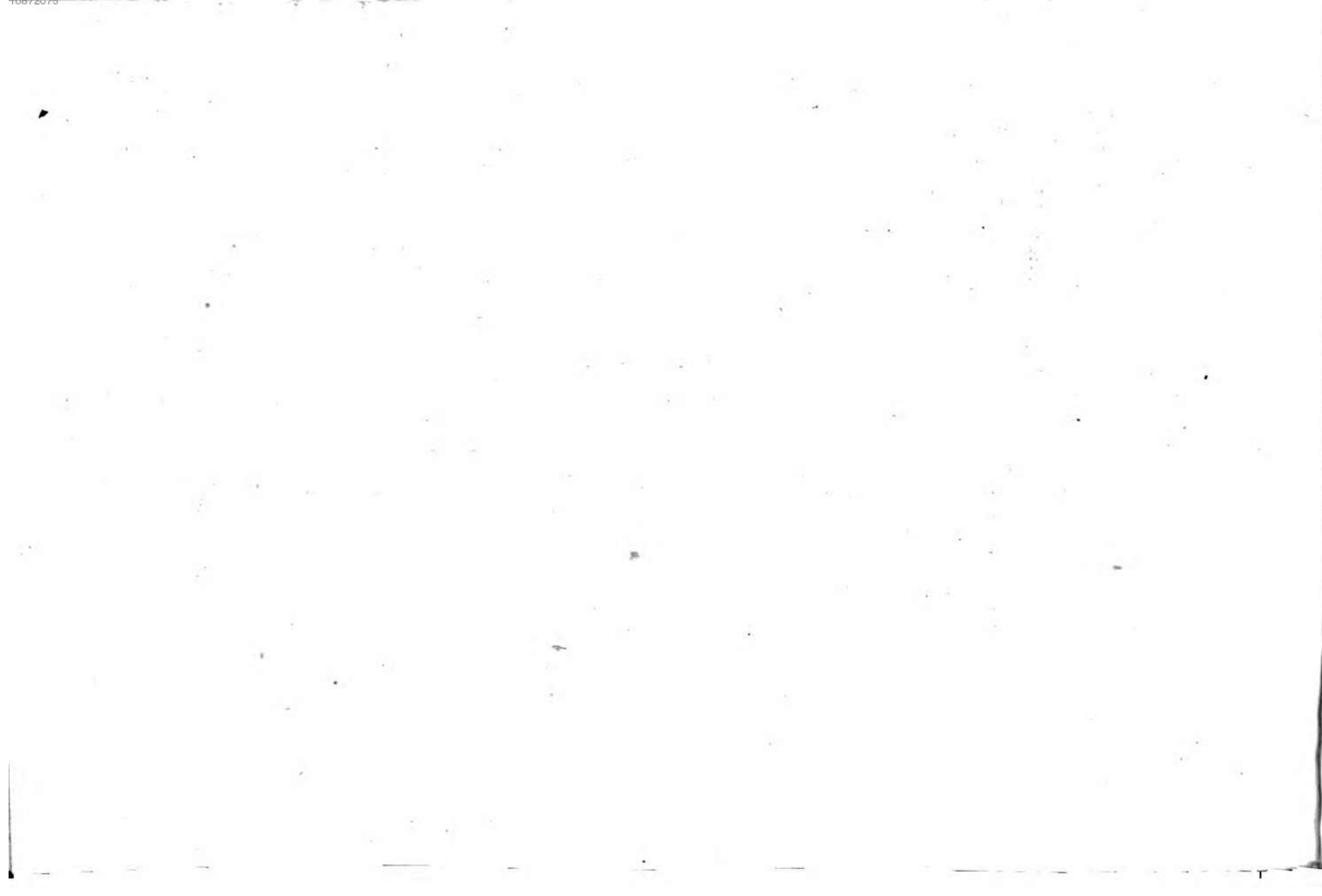
migen Augen an. Das Kind aber lieff auff sie zu / grüßete sie / schlug ihr Armlein um den Hals / und küßete sie / also daß der Mutter anfänglich die Thränen hervor schossen. Endlich aber überwand doch die Rach = Wuth / und indem sie ihre stumme Schwester ansah / sagte sie: Progne bedencke wen du zum Manne hast. Du bist gottlos wann du gegen den Tereus einige Barmherzigkeit zeigest. Auf diese Wort brach sie ohne Verzug los / ergriff den Itym / und schleppte ihn mit sich in einen abgelegenen Winkel des Hauses / daselbst stach sie ihm den Dolchen in die Seite daß er tod zur Erde fiel / Philomela aber schnitt ihm noch dazu die Gurgel ab. Darauf schnitt sie den noch warmen Leib in Stücke / sott einen Theil davon im Kessel / einen Theil bratete sie an Spiessen. Dieses Essen setzte sie dem Tereus vor / unter dem Vorwand als ob diß nach dem Gebrauch ihres Vaterlandes ein Opfer = Fest wäre / davon niemand als der Herr im Hause etwas genießen dürffte. Also fraß Tereus sein eigen Fleisch und Blut hinein / befahl auch man solte Itym herbey ruffen. Progne kunt die Freud die sie hierüber empfand nicht länger verheelen / sondern wollte selbst der Bot von ihrer erschrecklichen That seyn / sagte derowegen zu ihm: Du hast schon bey dir wornach du fragest. Tereus verstund nicht was diß gesagt / sahe sich um und fragt / wo dann Itys wäre? Indem sprang Philomela mit zerstreuten Haaren / wie sie noch von dem Mord herkam / hervor / und wurff des Itys blutigen Kopff dem Vater ins Gesichte. Tereus voll Bestürzung stieß den Tisch über einen Hauffen / und ruffte die höllischen Furien zu seiner Hülffe / griff zum Gewehr / und lieff seiner Gemahlin und ihrer Schwester mit bloßem Schwerdt nach / diese aber flohen davon / mit solcher Schnelligkeit / als ob sie Flügel hätten / bekamen auch in Wahrheit Flügel / mit welchen die eine Philomela / als eine Nachtigall / nach dem Walde zu flog / die andere aber blieb bey den Häusern / und ward zur Schwalbe / und trägt noch die Anzeigen von ihrem Mord / da nemlich ihre Federn als mit Blut bespritzt scheinen / an ihrem Leibe. Tereus aber wurde auch in einen Vogel / nemlich einen Wiedhopff / dessen Gesicht als ob es gewaffnet wäre aussiehet / verwandelt.



W. Bair. del.

Mater Itim puerum visu miserabile mactat,
Apponitq; ferro viscera cocta patri.

Veienti Philomela caput ceruice resectum
Obijcit: attentid Rex capit arma manu.





W. Bair.

*Orbitam amans Boreas & stemmate clarum,
Et specie insignem per sua regna venit.*

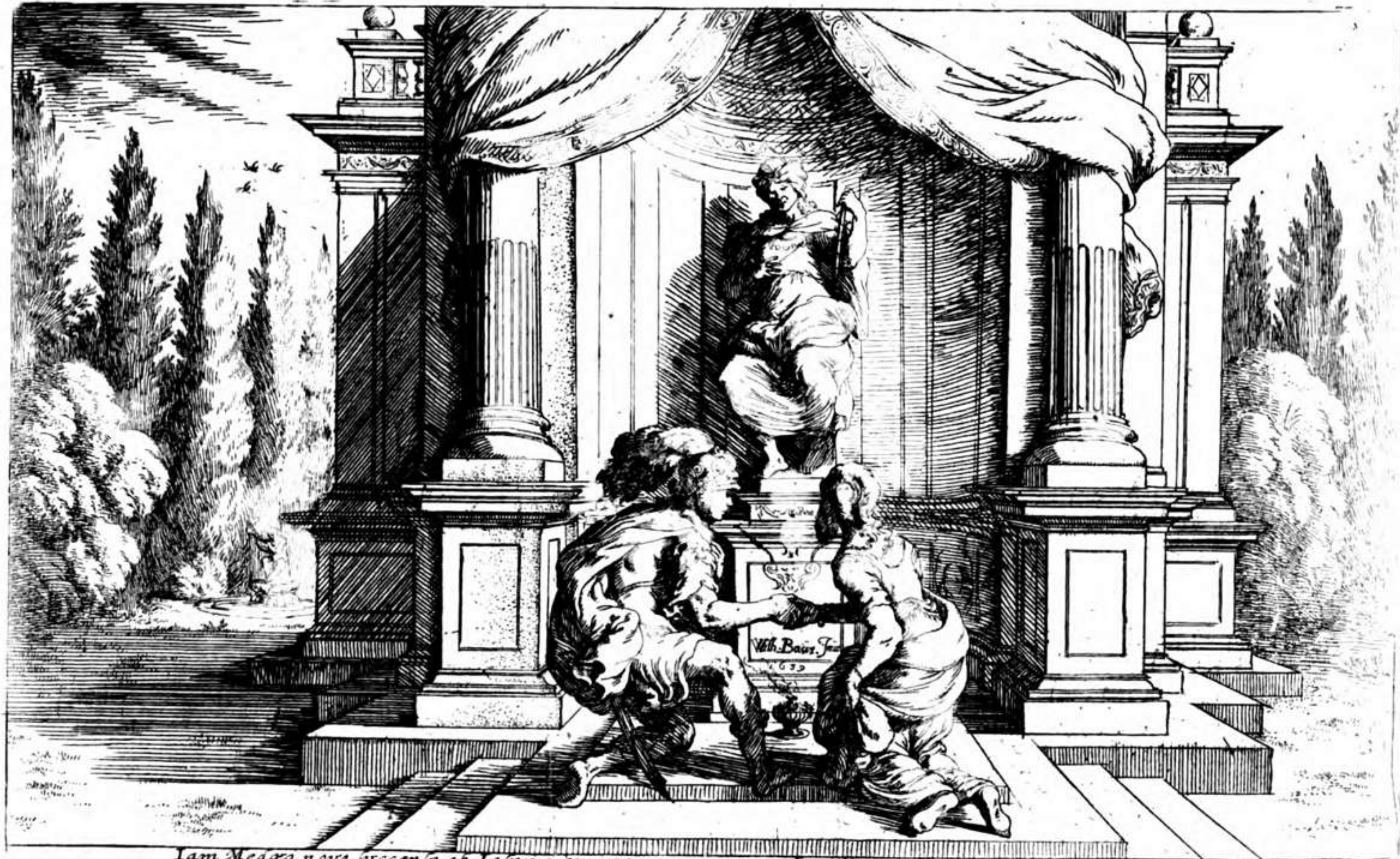
*Hanc illi genitor bis, terq; negarat Erechthon;
Nunc perus exceptam vindicat ipse Jovis. lib. 6. 61.*

Orichtheus König von Athen / der Nachfolger Pandions welcher vor Kummernus gestorben / hatte vier Söhne und vier Töchter unter welchen war Orithya / von ungemeiner Schönheit / diese ward von dem Winde-Gott Boreas geliebet / die Begebenheit aber mit dem Tereo / und die Landsmannschafft die er mit ihm hatte / indem Boreas auch aus Thracia gebürtig war / schadete ihm / daß er zu dem Genuß seiner Lieb nicht gelangen konnte / er hielt wol lange Zeit mit Höfflichkeit und Bitten bey ihr an / aber vergebens / biß endlich dieser Wind in Zorn gerieth / seine Flügel schwang / und in die Höhe flog. Indem er nun in einer dicken Wolcke eingehüllet / über die höchsten Berge also daher fuhr / und mit seinem dunckeln Mantel die Erde gleichsam auffkehrte / erhaschte er die Orithyam / zwischen seine Flügel / und führte sie mit sich davon. So lang er also flog / nahm das Liebes-Feuer immer mehr und mehr bey ihm überhand / und hielt er in seinen Lauff nicht innen biß er in Thra-

cien an die Stadt und das Land der Siconum mit seinen Raub kam / allwo er diese Athenienschische Jungfrau zum Weibe nahm / und sie zur Mutter machte. Sie gebahr zwey Zwillinge / die im übrigen zwar der Mutter gleich waren / darneben aber auch Flügel hatten wie der Vatter / doch waren ihnen solche Flügel nicht gleich von der ersten Geburt an gewachsen; So lang sie ohne Bart waren / und ihre lange und rothe Haare hatten / so waren diese zwey Knaben Calais und Zethes ohne Flügel / als ihnen aber der Barth an dem Kien hervor zu stechen anfieng / da wuchsen ihnen auch die Flügel aus dem Rücken heraus. Wie sie nun solcher gestalt ein mehrers erwachsen waren und zu ihrem männlichen Alter gelanget / so begaben sie sich mit den Minyern unter Segel / um über ein unbekantes Meer / dem alldasigen Schiff / Argo / welches das erste war / das noch in der Welt gemacht worden / zu schiffen / und das güldene Widder-Fell erobern zu helfen.

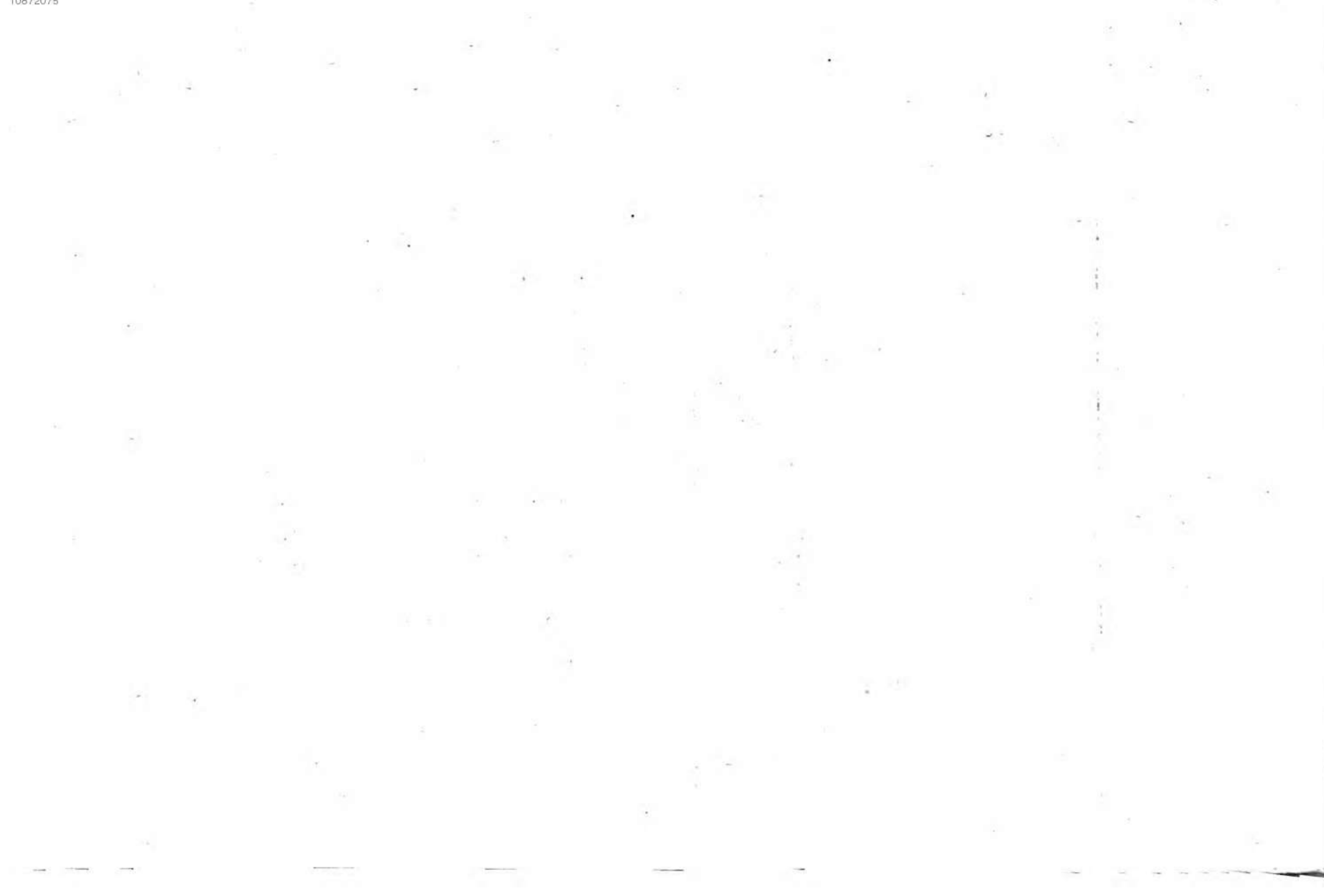
Nachdeme Jason Aesonis Sohn / aus Thessa-
 lien sich bereden lassen nach Colchos in Asien
 zu reisen / daselbsten das güldene Widder-
 Fell zu erobern / gieng er zu Schiff mit den Minyern /
 nach vielem Ungemach gelangten sie endlich in dem
 Strom des Flusses Phasis an. Als sie sich nun bey
 dem Könige des Landes anmeldeten / und das güldene
 Widder-Fell / so Phryxus dorthin gebracht hatte / ab-
 forderten / ihnen auch was vor greuliche Arbeit sie
 hieben zu übernehmen / und auszustehen hätten / ange-
 zeigt ward / gerieth indessen Metæ des Königes allda
 Tochter / die Medea / in Liebes-Brand gegen den Ja-
 son / und ob sie sich anfänglich durch vernünfftige Vor-
 stellungen davon loß zu machen suchte / wolte doch nich-
 tes verfängen ihre Meinung zu überwinden. Sie gieng
 derowegen nach ihrer Gewohnheit / zu dem in einem
 düstern Wald liegenden Altar / so der Hecate geweiht /
 und war dazumahl in ihrem Sinn ganz frey von al-
 len Liebes-Brand / da ihr eben der Jason begegnete.
 Bey dessen Anschauen glimmete das verborgene Lie-
 bes-Feuer alsobald unter der Asche wider hervor. Sie

sah ihn derohalben mit unverwandten Augen an / und
 konnte das Gesicht nicht von ihm abkehren. Wie nun
 Jason noch dazu anfieng zu reden / sie bey der Hand
 zu fassen / ihre Hülffe anzuflehen / und ihr das Ehe-Bett
 anzubiethen / da stiegen ihr die Thränen in die Augen /
 und gab ihm zur Antwort: Ich sehe wol was ich thue /
 und werde nicht betrogen durch Unverstand der Sa-
 chen sondern durch die Liebe. Wol dann Jason / du
 solt durch meine Hülffe errettet werden. Du must
 mir aber versprechen / daß du mir getreu verbleiben
 wollest / wann ich dich also bey dem Leben erhalten habe.
 Jason schwur ihr bey der drengestaltigen Hecate / und
 was sonst noch vor eine Gottheit in selbigem Wald
 wohnete / und bey dem Vatter seines künfftigen Schwä-
 hers / der ein Sohn war Phoebi / als welcher alles
 wie es ihm bey so vielen Gefahren ergehen werde / sie-
 het. Weil nun Medea ihm Glauben zustellte /
 so gab sie ihm die Kräuter / die sie gebrochen hatte /
 und lehrte ihn / wie er sie gebrauchen solte / und ließ
 ihn frölich und getrost wieder nach Hause
 gehen.



*Iam Medea novo succensa ab Iasone amore,
Et meliora videns, detestata probat.*

*Auxiliumq; Duci promittit ut arrea secum
Vellera tam diris tutus ab hoste ferat.*







B. la.

*Alfonso ex herbis fudit cautus Draconem,
Arboris auriculae qui vigil acer erat.*

*Postmodò felici securus obambulat horto,
Aurea cumq; suo vellere mala rapit. lib. 63.*

Als nun Jason dergestalt des Bestandes der Medea versichert war/ fand er sich des folgenden Morgens auff dem Mars-Feld/ als dem geheiligten Kampff-Platz/ ein/ eine grosse menge Volckes saß auff den daselbstigen Hügeln herum/ der König saß in der Mitte. Darauff wurden zu allererst die 2. Stiere mit ihren ehrnen Füßen heraus gelassen/ welche aus ihren harten Nasen lauter Feuer ausbliesen. Dem aber ungeachtet gieng Jason freudig ihnen entgegen/ sie kehrten zwar dem unbekanten Gast ihr grimmiges Gesichte/ und ihre eiserne Hörner zu/ stampfen mit ihren Füßen wider die Erde/ und erfüllten durch ihr Brüllen den ganzen Platz mit Rauch. Den Minyern stunden hierob die Haare gen Berg. Jason aber gieng immer förter/ und empfand das geringste nicht von der Gewalt des Feuers/ so viel vermochte die Zauberische Arzney/ die ihm die Medea gegeben hatte. Er tätschelte die Stiere an ihre fette Wammen/ legte ihnen das Joch auff/ und zwang sie/ daß sie die ungewohnte Last des Pfluges ziehen/ und das Mars-Feld umackern musten. Die Colchier verwunderten sich hierob/ und die Minyer erfüllten vor Freuden die Luft mit Jauchzen. Diß geschehen/ nahm Jason die Schlangen-Zähne/ aus den eisernen Helmen/ in welchen sie lagen/ und säete sie in das geackerte Feld hinein. In kurzer Zeit wurden diese giftigen Zähne in der Erden weich/ und wuchsen auff diesem wunderbefruchteten Feld / Bildnisse einiger Menschen hervor / und brachten/ (welches zu verwundern) auch alsobald ihre Waffen mit sich. Als nun die Griechen sahen/ daß dieser ganze Haufen die Spitzen ihrer Spiesse gegen den Jason gekehrt / ver-

gieng ihnen vor Angst Muth und Gesicht. Medea selbst/ die den Jason doch sicher gestellt/ war nicht ohne Furcht/ als sie den jungen Menschen ganz alleine/ von so viel Feinden angegriffen sahe/ sie besorgte ihre Mittel die sie ihm gegeben / dörrften etwa nicht starck genug seyn / deswegen murmelte sie zu noch mehrer Vorsorge noch eine absonderliche Beschwörung daher/ und suchte alle ihre heimliche Künste hervor. Jason aber hub einen grossen Stein auff/ und wurff solchen mitten unter seine Feinde/ darüber ließen sie von ihm ab/ und geriethen einander in die Haare; Also daß einer den andern nieder machte. Die Griechen wünschten dem Jason Glück/ und Medea danckte den Göttern vor diesem verliehenen Sieg. Noch war übrig/ daß man den nimmer schlaffenden Drachen überwinden mußte; Dieser kam daher mit einem grossen Kamm auff dem Kopff/ hatte drey Zungen im Maul/ und solches mit erschrocklichen Zähnen besetzt/ und diß war der eigentliche Wächter/ der zur Hut des güldenen Felles gesetzt war. Als aber Jason ihn mit dem Saft von den Kräutern/ die an dem Fluß Lethe wachsen/ besprenget/ und die Worte drey-mahl über ihn gesprochen/ womit man den Schlaf verursachen/ das wütende Meer stillen/ und die reißende Flüsse stemmen kan/ da kam dem Drachen der Schlaf/ von dem er bishero noch nichts gewußt/ an. Jason nahm bey solcher Bewandnus das güldene Fell hinweg/ prangete mit diesem Raub/ nam diese/ durch deren Gütigkeit er dieses alles erhalten/ welches noch sein anderer Raub war / mit sich/ und langte also mit seiner Gemahlin/ als ein Überwin-
der in dem Hafen zu Tolco an.

Nachdem Jason in Griechenland angelanget / wurden
 seinetwegen öffentliche Freuden-Feste angestellet / und
 ward bey Begehung derselben niemand gemisset / als
 Jasons Vatter der alte Aeson / welcher wegen hohen Alters
 nicht erscheinen konte. Dessenhalben sprach Jason die Me-
 deam an / daß sie ihn doch gesund machen möchte. Medea ließ
 sich durch die liebreiche Bitte bewegen / und machte sich des
 Nachts / da eben der Mond am hellsten schiene / auf den Weg /
 mit blossen Füßen / auffgeschürzten Kleidern / und ausgeflocht-
 nen Haaren / sie gieng ganz allein auf das Feld / da alles
 schlief / sie hebte ihre Arme gegen die Sterne auf / drehete sich
 drey-mahl in dem Creiß herum / bespritzte drey-mahl ihre Haare
 mit Wasser aus dem Fluß / und ruffte die Hecate an in ihrem
 Begehren / nemlich den alten Aeson jung zu machen / Hülffe zu
 leisten. Alsobald stund der Wagen vor ihren Füßen / auf wel-
 chen sie sich setzte / und mit den Drachen durch die Luft davon
 fuhr / biß auf den Berg Pelion / Olympus und andere / allwo
 sie einige benöthigte Kräuter finden konte. Nach neun Tagen
 fand sie sich zu Haus wider ein / sie blieb aber vor den Haus
 unter freyem Himmel stehen / bauete allda von Basen zwey
 Altäre / deren der rechte der Hecate / der lincke der Jugend-Göt-
 tin gewiedmet war / diese umsteckte sie mit Eisen-Kraut / und
 andern Sträuchen / machte unfern davon zwey Gruben
 in die Erde / und fieng damit ihr Opfer an. Zuerst stach sie mit
 einem Messer einem ganz schwarzen Widder die Kehle ab /
 und schüttete dessen Blut in gedachte Gruben / darauß goß sie

auch eine Flasche voll Wein / und eine von Milch dahinein. Da sie dann
 die Erden-Götter / den Hölle-König samt seinen Weib herbey ruffte / und
 bat daß sie so bald dem alten Aeson das Leben nicht rauben solten. Folg-
 lich befahl sie ihrem Gemahl Jason / und allen Dienern / daß sie sich beyseits
 machen solten / um mit ihren ungeheiligten Augen diese Geheimnisse nicht
 anzuschauen; Als diese hinweg / trat Medea mit zerstreuten Haaren / ge-
 kleidet als eine Bacchus-Schwester / um die brennenden Altäre herum / steckte
 verschiedene Fackeln in das Blut / und steckte sie wieder auff den Altären an /
 auff diese Weise weihete sie den alten Aeson drey-mahl mit Feuer / drey-mahl
 mit Wasser / und drey-mahl mit Schwebel / da indessen die grosse Arznei
 immer in dem Kessel sotte. In diesem Kessel nun kochte sie die Kräuter /
 Blumen und Saamen / so sie mit gebracht / that auch darzu einige Steine
 die sie aus den Morgenländischen Gegenden geholet / und den Sand / der
 mit der Ebbe des grossen Welt-Meers gewaschen; Dergleichen auch etwas
 von dem Reiff der bey heiterer Nacht auffgefangen worden; Darneben die
 Flügel und Fleisch von einem Nacht-Vogel / das Eingeweid von einem
 Wehr-Wolff / in welchen sich ein Mensch verkehret hatte / eine Schlangen-
 Haut / die Leber von einem alten Hirschen / und endlich den Kopff von einer
 neunhundert-jährigen Krähen. Alle diese und tausend andere Sachen /
 that sie in einen Kessel / rührte solche mit einem dürren Ast von einem Oel-
 Baum / unter einander; Zehling bekam der alte abgedorrte Ast frische
 Blätter / und endlich reife Früchte. Als Medea dieses sahe / da schnitt
 sie unverzüglich dem alten Manne die Gurgel ab / ließ das alte Blut hinweg
 lauffen / und goß davor sowol durch den Mund als in die Wunden / etwas
 von ihrer Arznei hinein. So bald veränderte das Haar vom Kopff und
 Bart seine graue Farbe / und ward schwarz; an statt der alten Magerheit
 erschien eine frische Gestalt / die Kunkeln vergiengen / und die Adern walle-
 ten voll frischen Blutes / und Aeson erinnerte sich / daß dieses die Ge-
 stalt wäre wie er vor vierzig Jahren ausges-
 sehen.

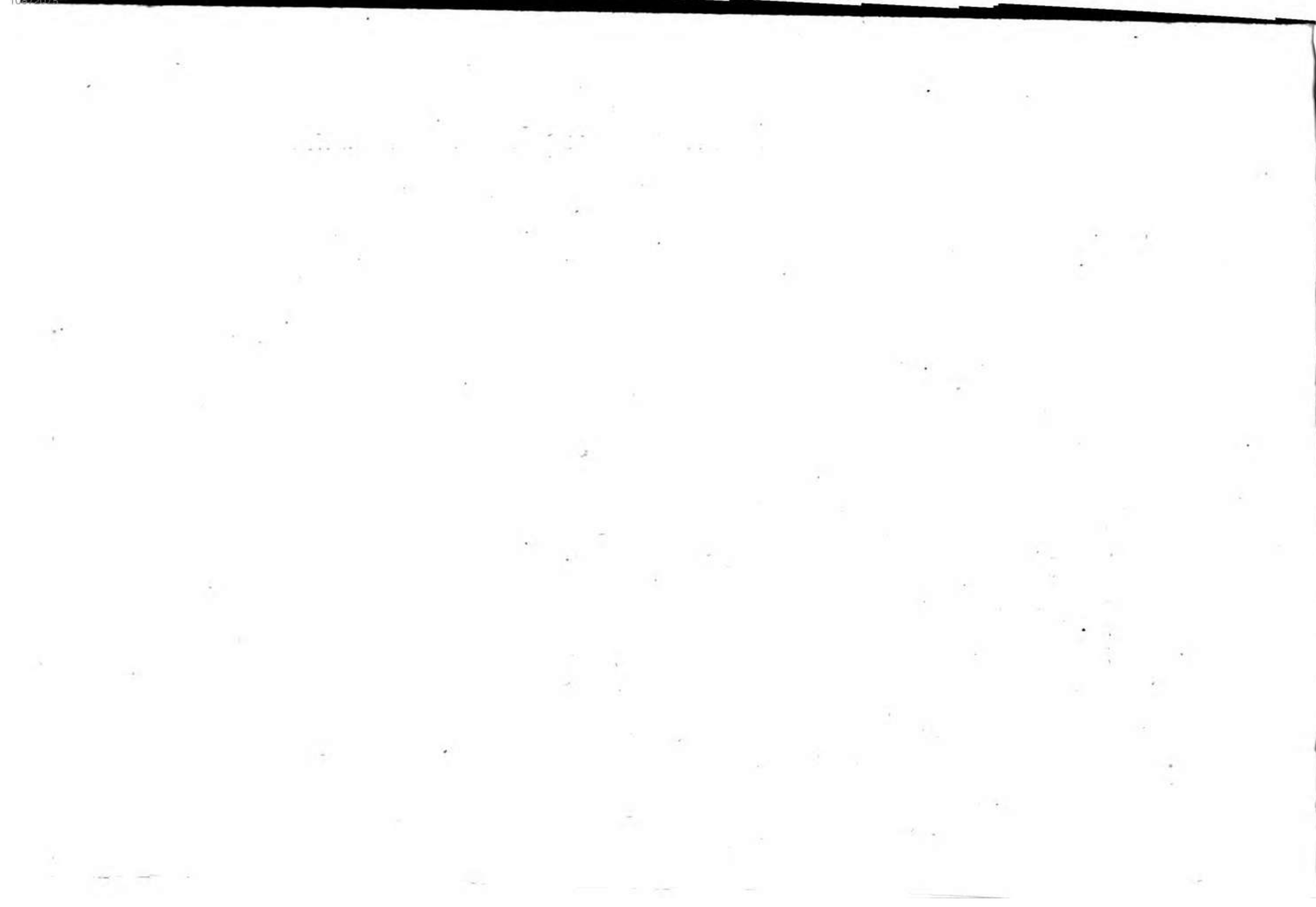


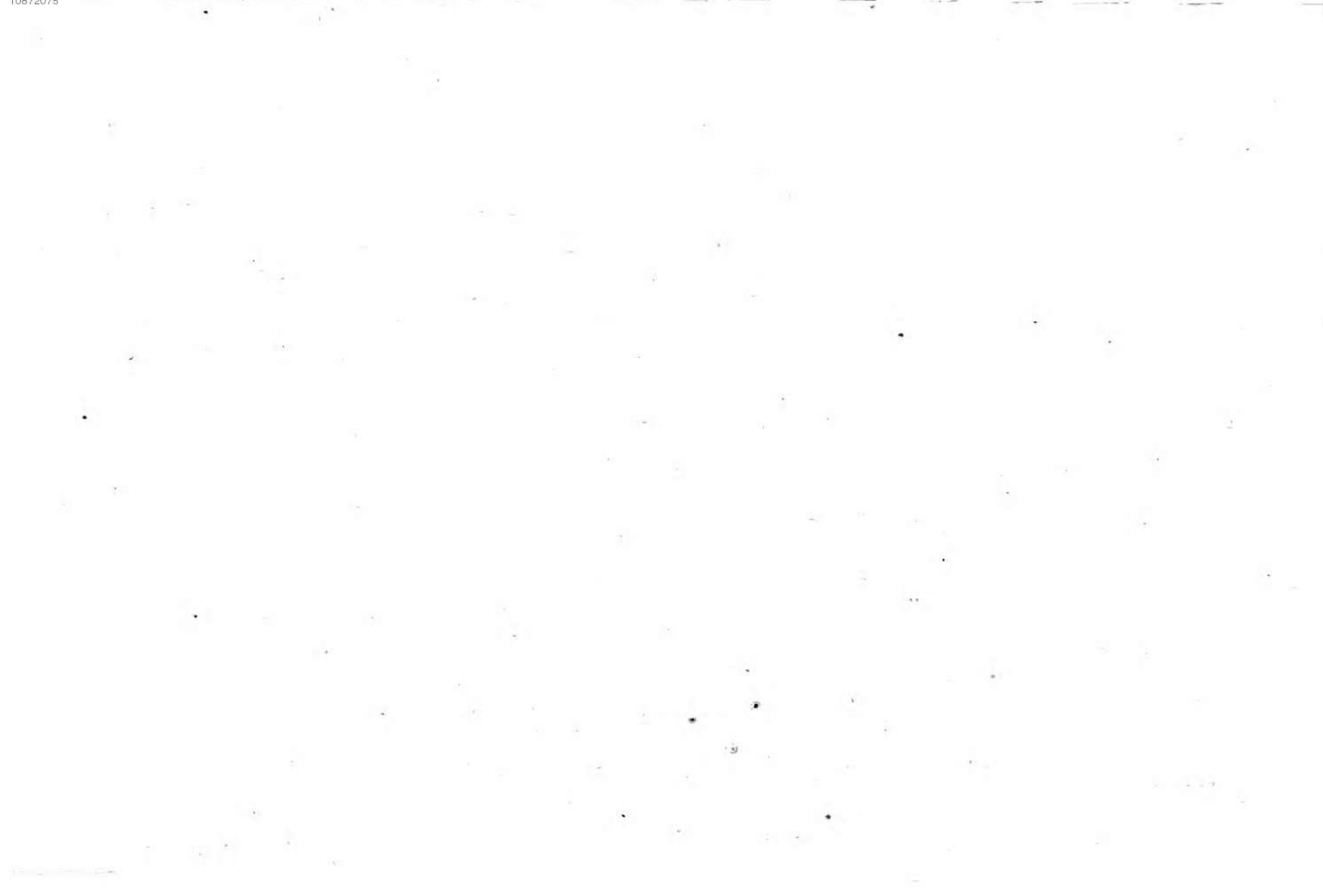
VB: 1711

*Phasias ampositis aris, coctisq; venenis,
Euse ferit fœceri languida membra sui:*

*Exhaustis exuere nos mox sanguine venas
Reflet, & hinc illi leta iudicata recit.*

lib. 64.







W. B. J. sculp.

*Dum Peliam nata sanis morbisq; gravatum
Interimunt vita spem in ell'oris habent:*

*Illa super flecto trans aera vecta dracone
Transfugit montem, Cygne sonare turru . . . libr. 65.*

Nachdem der Gott Bacchus von Himmel dieß große Wunder-Werck gesehen/ ersuchte er Medeam daß sie die Nymphen die ihn auffgezogen hatten/ durch dieses Mittel auch wieder verjüngen möchte/ und erhielt solche Bitte. Medea wolte aber auch ein Stück von ihrer Hinterlistigkeit sehen lassen/ sie stellte sich an/ als ob sie mit ihrem Mann in Uneinigkeit lebte / und nahm ihre Zuflucht in das Haus Pelias / eines Bettern des Jasons / an dem sie gern sich gerochen hätte/ derowegen stellte sie an daß die Töchter Pelias ihren eignen Vatter ermordeten/ indem sie vorgab/ sie wolte ihn auf gleiche Weise als den Aeson wieder jung machen. Nach verrichteter grausamer dieser Bosheit/ machte sich Medea alsobald aus dem Staub/ und fuhr mit ihren geflügelten Schlangen wieder davon / über alle Berge; Auf der linken Hand liesse sie Pitamen eine Stadt in Aeolien/ liegen/ woselbst der grosse Stein zu sehen/ in welchen vor diesem eine Schlange verwandelt worden/ deren Bildnus an solchem Stein annoch vor Augen. Nach diesem sahe sie den See Hyrie/ allwo der Hyriae Sohn aus einem Menschen jehling zu einem Schwan worden/ dann nachdem der Phyllius der in

ihn verliebt war/ auf sein Begehren vil ungemeyne Thaten begangen / Vögel die kein Mensch zahm machen kunte / abgerichtet / Löwen gebändiget / einen grossen Ochsen bezwungen/ und einmahl aus Unwillen / daß Cygnus seiner Liebe niemals Platz geben wolte/ ihm solchen Ochsen/ um den er ihn angesprochen/ abgeschlagen/ da sagte zu ihm : Es wird dich reuen / und du wirst noch wünschen/ daß du mir diesen Ochsen gegeben hättest; sprang darauff von einem hohen Felsen herab/ daß iederman vermeinte/ er hätte sich zu tode gefallen/ an dessen statt aber blieb er mit neuen weissen Federn/ in der Luft schweben / und ward zu einem Vogel; seine Mutter Hyrie aber die ihn vor tod hielt/ bekümmerte sich dergestalt darüber/ und vergoß so viel Zähren/ daß sie endlich gar zerfloß/ und zu einem See ward/ der annoch den Nahmen von ihr trägt. Endlich gelangte Medea mit ihrem Drachen-Wagen zu Corintho an/ allwo man vorgibet / daß vor Alters die ersten Menschen daselbst / nach einem Regen / aus Erdschwammen heraus gewachsen seyn.

Nachdem Medea zu Corintho vernommen/das Jason/Zeit ihres Abwesens/ sich mit des Königes Creons Tochter vermählet hatte/ brachte sie diese neue Braut mit Gifftum/ steckte das Haus des Königes in Brand/ und erwürget ihre eigne mit Jason erzeugte Kinder. Nachdem sie sich also un-menschlich gerochen/ begab sie sich um dessen Zorn zu entfliehen/ mit ihrer Drachen-Fuhr nach Athen. Allda nahm sie der König Aegeus nicht allein willig auf/ sondern erkiesete sie sogar zur Gemahlin. Zu eben dieser Zeit fand sich auch/ der Erhalter und Bertheidiger des ganzen Isthmi/ Theseus/ allda ein/ von welchem aber Aegeus noch nicht wuste/ daß es sein Sohn wäre; Diesen trachtete die Medea mit dem giftigen Kraut Aconitum oder Wolffs-Wurß genennet/ welches sie aus Scythien gebracht/ aus dem Wege zu raumen. Von erwehntem Kraut nun mischte Medea etwas unter das Geträncke / und gab solches dem Könige Aegeo/ ihn dahin überredende/ daß er es seinem eigenen Sohn dem Theseo/ den er damahl vor seinen Feind hielt/ zu trincken reichte. Theseus nahm zwar den vergiff-ten Becher/ unwissend / was darinnen wäre / an/ der Vatter aber erblickte eben noch zu rechter Zeit / an dem Helffenbeinern

Knoff seines Degens/ daß das Wappen welches Aegeus und die Seinigen führten/ darauff gestochen war / und riß ihm deshalb den Becher vom Mund; Die Medea aber machte sich hierüber aus dem Staub/ vermittels eines Nebels/ den sie also gleich durch ihre Zauberey erregt hatte. Der Vatter war zwar von Herzen erfreuet/ daß er seinen Sohn in Gesundheit wieder vor sich fand/ bekümmerte aber sich nicht wenig daß es so nahe darauff gestanden / daß er selbst die allererschrocklichste That begangen hätte. Derothalben that er grosse Gelübde und viele Opffer/ also daß eine grosse Anzahl Ochsen den Göttern zu Ehren/ und ihnen vor die geschehene Erhaltung zu dancken/ geschlachtet wurden. Absonderlich wurden / sowol von allen vornehmen Häuptern der Stadt/ als auch von den Bürgern Banquete angestellt/ bey welchem sie dem Theseus zu Ehren allerhand Lieder abgesungen / und absonderlich den Sieg/ den er über den berühmten See-Rauber Scyron erhalten/ welcher hernach in einen Felsen dieses Nahmens verwandelt worden/ besungen. Bey dieser Gelegenheit erzählte man auch die Begebenheit der Arne/ welche in eine Dole verwandelt worden.

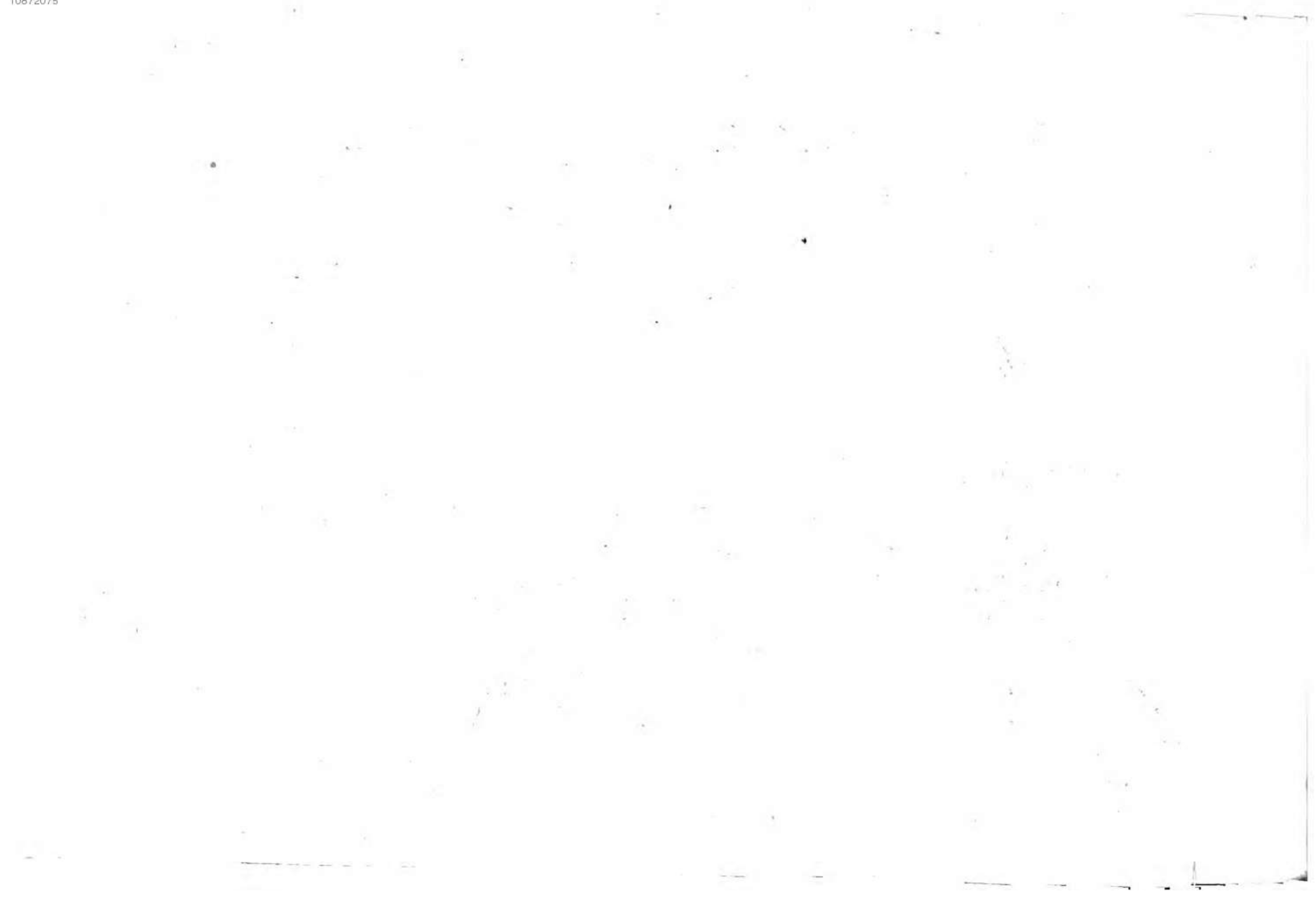


V. Baer. Invenit.

*Aegari nunc iuncta thero, propinare Medea,
Huius dum gnato, mōx aconita parat.*

*Proditur, inde fugā sibi consuluisse putabat,
Nube tegit corpus cingitur arte sua.*

libr. 66.





W. Baur. pin.

Inno lucem terris odiosa à pellice dictis
Irrogat, & primum corripit illa pecus:

Immerentur agris taurisq; hominesq; feraq;
Cuncta iacent fœdis plena cadaveribus. lib. 7. 67

Aeaclus ein Sohn Jupiters und Aegynæ Königs in Thessalien/ als derselbe sein Land/ die Insul Denoptam/ nach dem Nahmen seiner Mutter (die der Juno Neben-Buhlerin gewesen) genennet/ erzürnete damit die Juno/ also daß sie zur Straffe eine grosse Pest unter sein Volck geschickt/ Anfangs ist der Himmel mit einem dicken Gewölcke und Nebel überzogen gewesen/ und eine unleidentliche Hitze entstanden. Darnach haben sich eine Anzahl von viel tausend Schlangen gefunden/ welche mit ihrem Biff die Flüsse und Bäche ungesund gemacht. Erstlich ist der Gewalt der Kranckheit an den Hunden ausgebrochen/ die hier und dar verreckten/ darnach kam es an die Vögel/ darauß unter die Schafe/ und weiter an das Kind-Vieh und die muthigsten Pferde / ja die wilden Beeren haben kein Vieh mehr angefallen / alles ist matt und Krafft-loß geworden / endlich kam es auch an die Menschen selbst und wütete in allen Städten/ auch die Aerkte lagen selber an der Kranckheit darnieder. Wo man die Augen auff den Strassen der Städte/ und auff dem Felde hinkehrte/ sahe man ein Volck zu Hauff ligen / so dick und viel

als wie die Aepffel die man von einem Baum abgeschüttelt. Es war in selbiger Gegend wo Aeaclus residirte / ein Tempel dem Jupiter geheiligt/ mit hohen und langen Treppen dahin war ein ungemeiner Zulauff / von den Leuten die ihr Gebet verrichteten/ aber alles vergebens; Vielmehr geschah es/ daß ein Weib welches vor ihren Mann/ oder ein Vatter der vor seinen Sohn bat/ ohne Erhörung vor dem Altar ligen blieb; bey manchem fand man noch den Weinbrauch in den Händen/ den sie nicht völlig in das Feuer steuren können. Wann man ein Opffer bringen wolte / und zu solchem Ende einen Ochsen zu dem Tempel führte/ so fiel derselbe um/ und verreckte / unter der Zeit/ da der Priester sein Gebet verrichtete/ und ihm den Wein zwischen die Hörner goß/ ehe er noch geschlachtet war. Bey so gestalten Sachen/ sahe man eine grosse Anzahl Leute todt vor der Thüre des Tempels/ etliche gar vor dem Altar ligen. Endlich kehrte sich der erstaunte König Aeaclus gegen dem Jupiter und bat ihn/ wo es anders wahr wäre / daß er ihn in Aeginen erzeugt hätte / so solle er ihm sein Volck wieder schaffen/ oder ihn selbst auch ertöden.

Als die inbrünstige Bitte Aeaci ließ, Jupiter seine Bewogenheit durch einen hellen Glantz/und angenehmes Donnern vermercken/gleich da bey derselbigen Gegend stund eine alte Eiche mit breiten Aesten. Allda betrachtete Aeacus wie die arbeitssame Ameisen/in einer langen Reihe daher zogen/und mit ihren kleinen Mäulern grosse Lasten nach sich schleppten/ indem er nun deren grosse Anzahl bewunderte/ brach er in diese Worte aus: Grosser Vatter erfülle doch auch meine Mauren mit dergleichen Anzahl Bürgern. Da erschütterte sich jehling die Eiche/ und gab durch Bewegung ihrer Aeste/ einen starcken Laut von sich. Aeacus erschrock hierüber und stunden ihm die Haar zu Berge/ doch neigte er sich zur Erde und küßete dieselbe samt der Eiche/ und that heimlich seine Wünsche. In der Nacht aber da er vor Kummer eingeschlaffen war / kam ihm eben dieselbe Eiche vor mit allen ihren Aesten/ wie die Ameisen darauff hin- und wieder wanderten / und wie sie sich vormals erschüttert hatte. Er sahe wie Ameisen von ihren Aesten herab fielen/ und allgemach zu wachsen und grösser zu werden/ folgendes sich gar auf die Höhe zu richten anfiengen/ und neben dem Stamm aufrecht stunden/ ihre viele Füsse / schwarze Farbe und magern Leib verlohren/ und dargegen eine Menschliche Gestalt annahmen. Hierüber vergieng ihm der Schlaf/ und da

er erwachte/ verdros es ihn/ das was er im Schlauff gesehen nicht wahr wäre/ und beschwerte sich über die Götter/ das bey ihnen keine Hülfte zu erlangen. Allein hörte er da noch immer ein grosses Gemurmel in seinem Hause/ welches ihm als Menschliche Stimmen vor kam; weil er nun dergleichen in geraumer Zeit nicht mehr gehört / und also dessen in seinem Haus nicht mehr gewohnt war/ so gedachte er es wäre noch alles ein Traum/ da eben sein ältester Sohn Telamon jehling die Thür auffmachte / in die Kammer hinein gesprungen kam/ und ihm sagte er sollte auffstehen/ und hinaus gehen/ er würde Dinge sehen die er weder hoffen noch glauben könne. Aeacus that es/ und gieng von der Kammer hervor / da kamen ihm just solche Männer/ wie er sie im Traum gesehen hatte / und er sich ihrer Gestalt noch gar wol erinnerte / der Ordnung nach entgegen/ die ihn empfiengen/ und als ihren König verehrten. Hierauff that Aeacus dem Jupiter ein Opffer / und theilte unter diesen neuen Leuten/ die leere Städt und Felder aus/ und nannte sie von ihrem Ursprung her/ Myrmidonas. Diesem Volcke hiengen auch ihre vorige Sitten noch. allezeit an/ dann sie waren ein gar sparsames und arbeitssames Volck / das gerne etwas erwirbt/ und was es erworben auffzuhalten weiß.

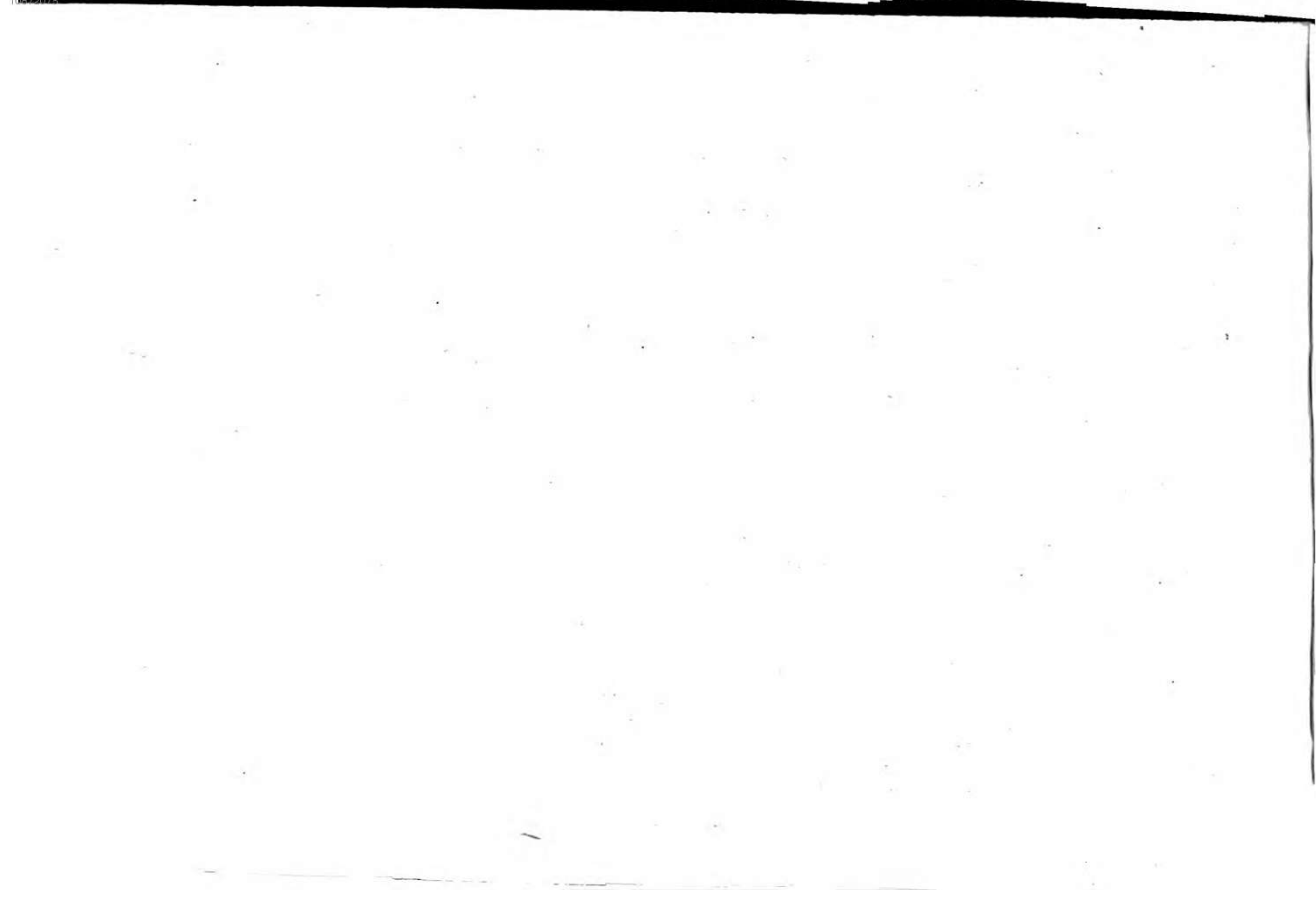


Bour. Jov.

Acacius absumptos populos, desertas rura
Et vacuas quæritur ciuilibus esse domos.

Mira hæc hominum formicis Iuppiter arce
Inauit, atq; nōvæ mania cive replet.

lib. 6.





M. J. J.

*Mare suo solus nullis comitantibus ibat:
Venditum Ceyalut mane rubeunte novo:*

*Hunc Aurora rapit, sed enim mox inde remittit,
V. ori tacitum vaticinata malum.*

lib. 7. 69.

Cephalus hatte zur Gemahlin die Procris/ eine Schwester der Drithya/ die der Wind Boreas entführet. Zwey Monat nach seiner Verhehlung begab sich/ daß Cephalus an einem Morgen früh auf den obersten Gipffel des Berges Hymetti gieng/ seine Garn nach Hirschen aufzustellen/ da erblickte ihn die Göttin Aurora/ und raubte ihn mit Gewalt hinweg/ Cephalus aber wollte ihr keiner Segen-Liebe beweisen/ sondern entschuldigte sich mit seinem Ehgelübde/ daß er erst ganz kürzlich vermählet/ seiner Frauen noch wenig genossen / und an sie durch das Eh-Bett verknüpffet und verpflichtet wäre. Worüber Aurora bewegt ward ihn als undanckbar voll Zorns wieder nach Haus zu senden/ indem er aber auf dem Heimweg war/ da fiel ihm ein/ ob wol seine Gemahlin ihm Zeit seiner Abwesenheit möchte getreu gewesen seyn/ einige Gewißheit zu haben. Er beschloß deswegen / er wolte die Keuschheit seiner Frauen probieren/ vermittelst Verstellung seines Gesichtes/ und Anbietung grosser Gaben. In solcher Verstellung gieng er ganz unerkännlich in sein Haus; er erblickte allda nichts das ihm verdacht hätte machen können/ und hatte er viel Mühe bis er Mittel fand vor die Procris zu kommen / da er nun ihrer ansichtig ward / erstaunte er über ihre Schönheit; Sie sah zwar ganz

traurig/ doch konte solche Melancholie ihre Schönheit nicht verstellen/ sie sehnte sich nach ihrem verlohrenen Mann/ welcher doch zu gegen war / dieser nun setzte mit aller List und Kunst an sie/ von ihrer Treue und Keuschheit/ sie abwendig zu machen/ aber alles vorgebens / endlich versprach er ihr ein grosses Einkommen vor eine einige Nacht / und vermehrte immer seine Versprechungen/ bis er sie leßlich dahin brachte/ daß sie Bedencken nahm. Darüber fieng er an zu schreyen: Siehe da/ du ungetreue/ ich verstellter Ehebrecher / bin dein eigener Mann / nun bist du von mir selber überzeiget; Sie antwortete nichts daruff/ ward aber durch Scham getrieben/ daß sie darüber von ihrem hinterlistigen Mann flohe/ und von allen Manns-Bildern eine Abscheu bekam/ auch allein in den Wäldern/ den Geschäften der Diana abwartete. Ihre Abwesenheit nun/ löschte den Zorn des Cephalis allerdings aus/ und flammete hingegen das Liebs-Feuer noch stärker an; deswegen suchte er sie nun/ gieng zu ihr/ bat sie um Verzeihung/ gestund daß er unrecht gethan/ und bekante/ daß er selber/ wann man ihm so viel versprochen/ in dergleichen Fehler verfallen würde seyn.

Nachdem nun Cephalus diß also gestanden/und sie den Schimpff den er ihr angethan gerochen hatte/ so kam sie wieder zu ihm / und lebten sie zusammen nach diesem mit aller Einigkeit und Vergnüglichkeit/ und verehrte sie ihm einen Hund / den sie von ihrer Göttin Diana empfangen/mit Versicherung/ daß kein Hund in der Welt ihm im Lauffen vorkommen werde; samt einem Pfeil welcher die Art hatte daß er allezeit gewiß traff/und niemahl fehlte/ und kam also blutig / wann er nach einem Wild geworffen worden/ wider zurück / ohne daß man nöthig hatte ihn zu holen. Nun begab sich daß die Göttin Themis wegen eines Mißvergnügens/ indem die Inwohner von Thebæ selbiges Draculum nicht mehr groß achteten/ wegen der duncklen und zwen deutigen Worte/ die es von sich gab/ daher diese Göttin / sich zu rechen/bewogen ward/ein wildes Thier ins Land zu schicken/welches

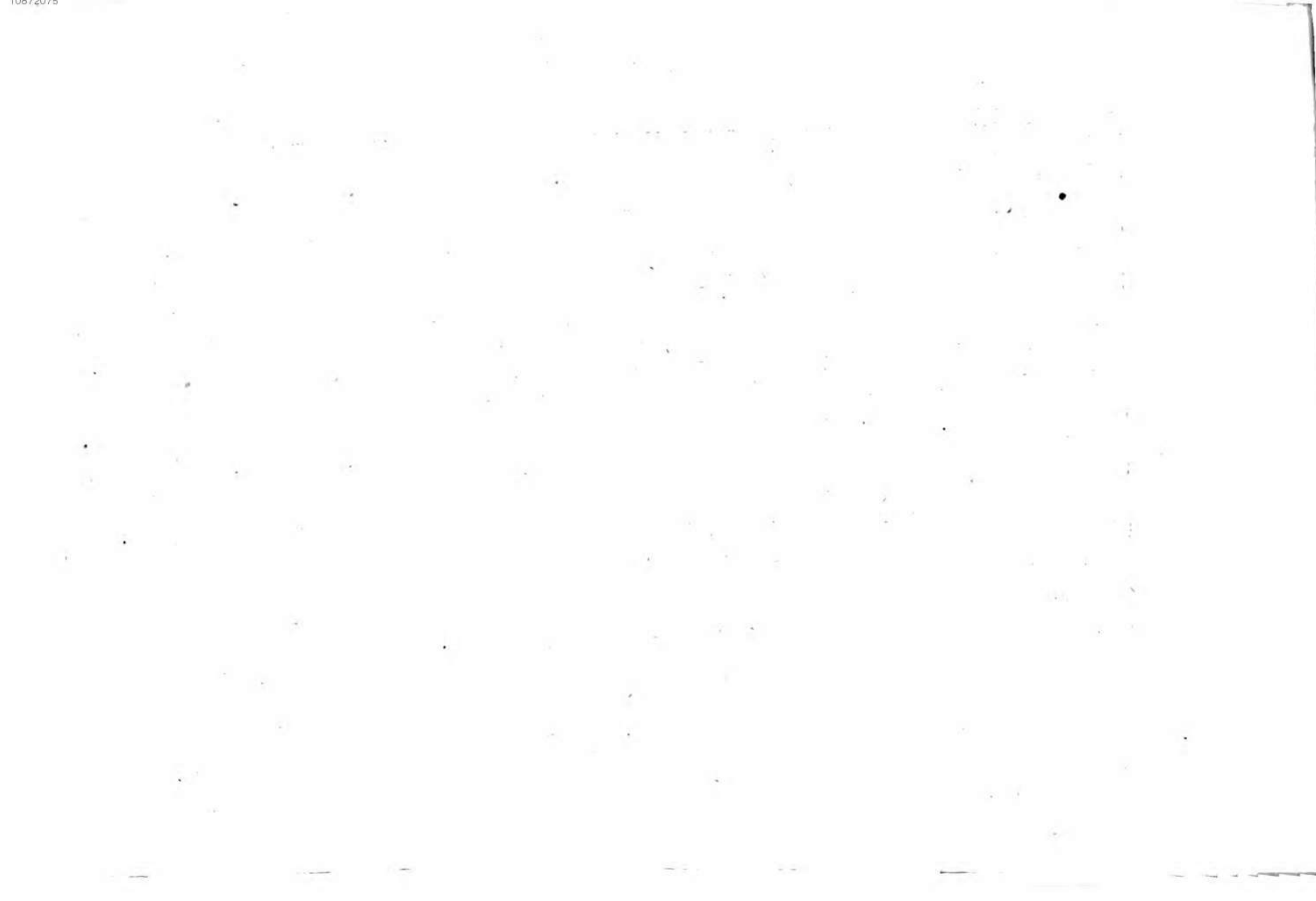
viel Menschen / sonderlich von Bauers-Volck/darnieder riß. Deswegen wurde Cephalus angesprochen/ seinen Hund darauff loß zu lassen / welcher dann mit solcher Behändigkeit das Wild verfolgte/ daß er selbiges ob es wol über alle Garn hinaus gesprungen/ danoch im freyen Felde allerdings ereilet / und in die Gegend wo sein Herr mit dem Wurff-Pfeil auffpassete/ trieb. Als es nun so nahe kam / wolte Cephalus es selber fällen / in er aber die Augen von dem Thier ab/ und nach seinem Pfeil kehrte / um ihn recht zu fassen/ und eben den Arm auffhebt/ ihn fort zu schiessen / und in dem Augenblick wieder nach dem Thier hin sahe/ da erblickte er an statt dasselben und seines Hundes/ zwey Marmorsteine in freyem Felde / in der Gestalt wie sie beede waren; Das eine als ob es noch würcklich lieff / den anderen / als ob er bellete.



W. B. J. J. J.

Munera dat Cephalo Procris jaculumq; canemq;
Dactylis donarat Cynthia magna prius.

Non illo iaculo fuerat tunc certius ullum,
Et melior pedibus non canis alter erat. lib. 7. 70.





Baus. fecit

Nomine adulterij Cephalum male Procris habebat
Suspectum, in sylvas subsequiturq; virum.

Dumq; latet, strepidumq; facit fera, credita telo
Trahitur, donis & perit ipsa suis.

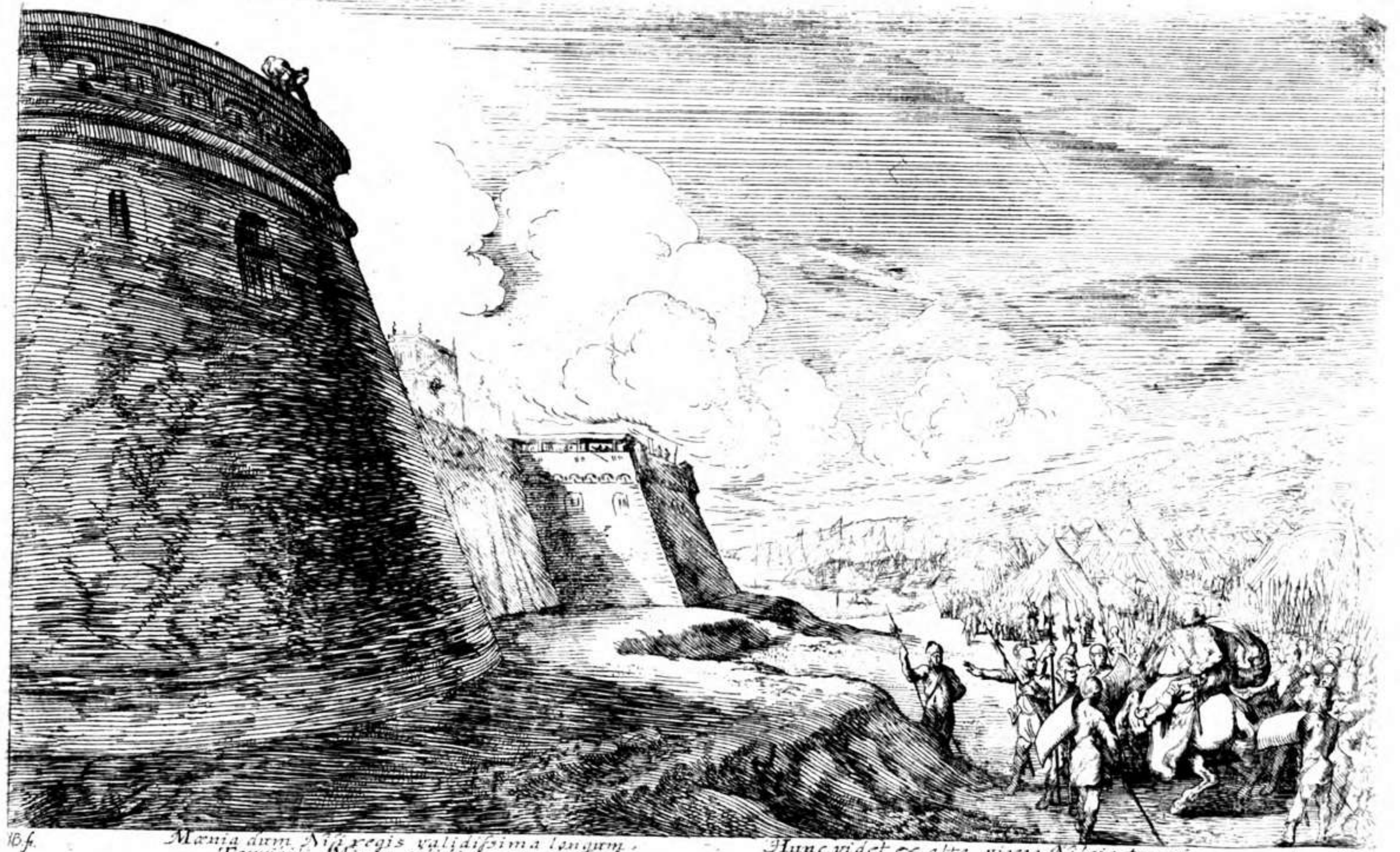
lib. 7. 71.

Nur den Vergnügungen in welchen Cephalus mit seiner liebsten Procris lebte/ suchte er seine Lust im Jagen/ und gieng öffters des Morgens/ in die Wälder einig Wildpret zu erjagen/er nahm weder Diener noch Pferde/noch Hunde noch Garne mit sich/weilen er sich allein auff seinen Pfeil verließ. Procris aber gerieth endlich hierüber/wie auch wegen einiger falschen Nachricht/ so ihr als ob er anderwärts lebte / überbracht wurde / in eine sehr unruhige Eynfersucht. Derowegen/ als Cephalus einsten seiner Gewohnheit nach/ sich wiederum des Morgens früh in den Wald begab / und nach dem er sich ermüdet/ und erhitzet/ im Gras umspazierte / und zur Zeit-Vertreib mit ihm selbst sänge: **Komm herbey geliebte Lust / labe mich / Komm dann Liebste zeige dich / dem der rufft.** Hörte er unter wehrendem Gesang einen Seuffzer. Er sahe um sich/ und er sahe hinter einem Busch etwas sich regen/ er glaubte/ daß es ein Wild wäre/ und schoß gleich seinen Pfeil dahin / allein es saß seine geliebte Procris daselbsten/welche seiner Treue nachzuforschen/ heimlich dahin gekommen war / als sie nun ob empfangener Wunde auff-

schrie: O wehe! erkante er alsobald ihre Stimme / und lieff als ein Unsinniger auff sie zu / fand sie aber mit einem Blutbespritzten Kleid schon halb tod/ daß sie eben/ ihr eigen Geschenk den Pfeil/ aus der Wunde heraus zog. Er richtete zwar ihren lieben Leib mit seinen sträfflichen Armen auf die Höhe/ riß ihr die Kleider vom Hals/ verband ihr die Wunden / und bemühet sich das Blut zu stillen/ bat/ sie solte doch durch ihren Tod ihn nicht verlassen. Sie aber ganz entkräftet/ sagte noch folgende Worte: Ich bitte dich um aller Götter/ um unserer schönen Ehe/ und um der Liebe willen/ die ob sie mich gleich in den Tod gebracht/ ich doch nicht abzulegen gedencke/ ja um alles das was ich dir jemahln zu gutem habe gethan/ laß die Lust nicht in mein Bette kommen. Hiemit merckte er/ daß der Irrthum bloß in dem Nahmen bestund/ und daß Procris gemeinet haben müste/ die Lust/ die er so oft genennet/ wäre irgend eine Nymphe die er liebte. Allein/ was halff es ihm nun diß zu wissen/ Procris fiel dahin und schüttete mit dem noch übrigen wenigen Blut das Leben aus.

Minos ein Sohn Jovis und Europæ / König in Creta / weilten die Athenienser seinen Sohn Androgeum ermordet / wolte diese That rechen / und belagerte die Stadt Megara / in welcher Nisus regierte / nun machte sich Minos die Hoffnung wofern er sich dieses Orts bemeisterte / daß er gar bald eine vollkommne Victorie erhalten wolte. Es begab sich aber daß Scylla Nisus Tochter aus Borwik öfters auff die Mauren der Stadt gieng / und von einem hohen Thurn das feindliche Lager betrachtete / auch endlich den König Minos ersah / welcher auff einen vortrefflichen Pferd daher tankzte / sein Haupt war mit einem glänzenden Helm bedeckt / und mit Pfauen-Federn geziert / sein am Halse hangender Schild warff Strahlen von sich als ein Spiegel / Scylla wurd alsobald als sie dessen Königliches Ansehen und unge-

meine Qualitäten und Geschicklichkeit ersah / in Liebe gegen ihn entbrant. Sie entschloß sich bald heimlich zu ihm hinaus ins Lager zu kommen / bald dem Feinde die Thore zu eröffnen / und alles zu unterstehen / um mit ihrem geliebten Feind sich zu unterreden / und dessen angenehmster Gegenwart zu genießen. Nun hatte es mit ihrem Vatter die Beschaffenheit; er hatte an seinem Haupte einen Schopff Haar / durch welchen er / so lange dieser über seiner Stirn stunde ganz unüberwindlich war. Diesen Schopff Haare / entschloß sich Scylla ihrem Vatter auszurauffen / und damit sein Glück und Wohlstand zu zernichten / da alsdann nach eingedrungenem Feinde / sie sich mit Minos vermählen / und sich selbst samt dem Königreich ihm übergeben wolte.

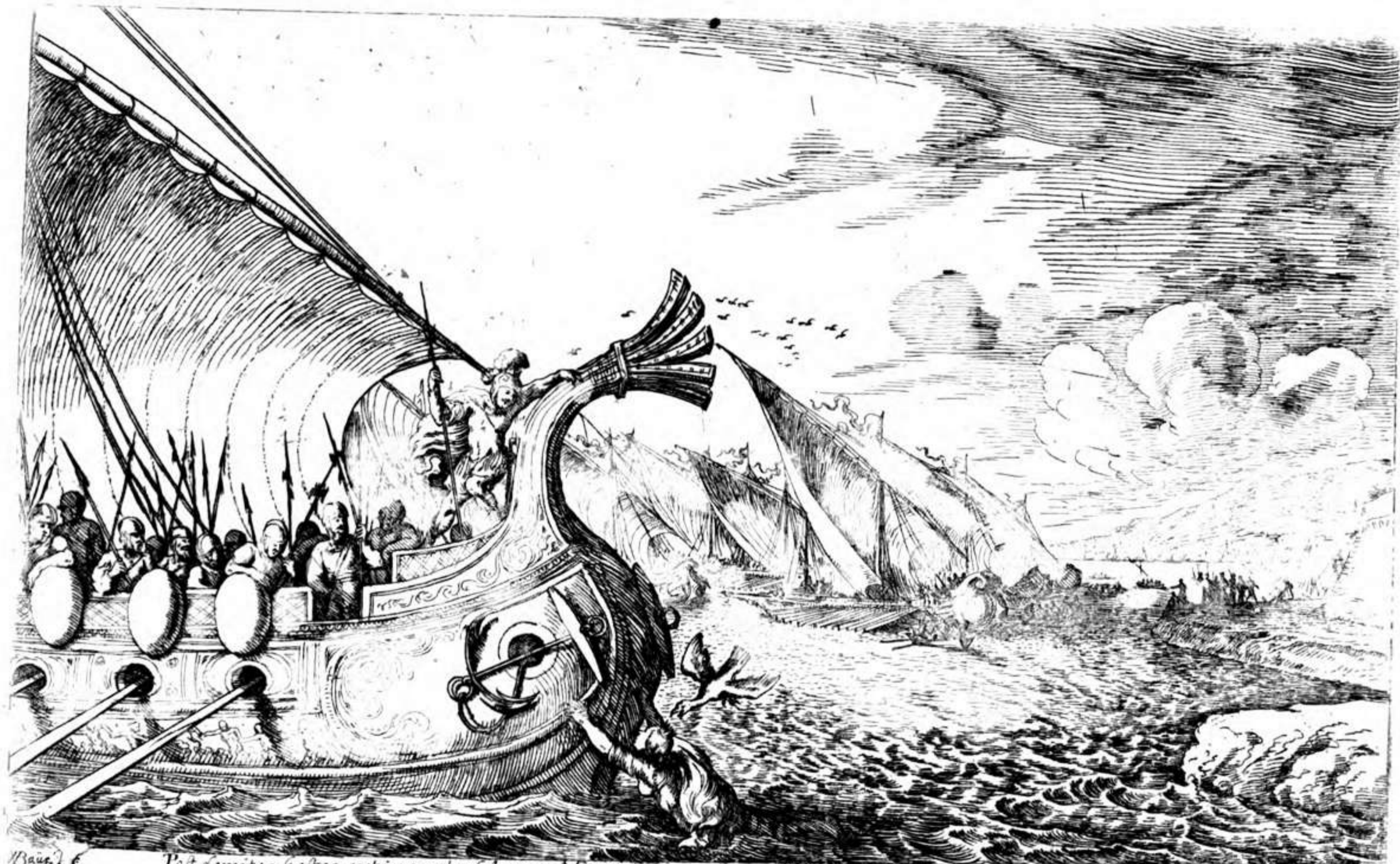


10.f.

*Mania dum Nisi regis validissima longum,
Terrivili Minis septuaginta premitt.*

*Hunc videt ex alta virgo Niseia turri
Et capitur de mens hostis amore sui. lib. 8. 7*





Baue.

Post domitos hostes, retinacula solvere Minas
Imperat, et dubijs tendere vela Notis.

Hic dum Scilla furens in manibus infilit unais
Fit, complexa rarem, Ciris, & augeat aures.

libro 7o

Scylla/ wie sie sich diese Schandthat vorgenommen hatte / also setzte sie solche auch eben so kühn als lasterhaft ins Werck/ sie gehet um Mitternacht in ihres schlaffenden Vatters Kammer / und schneidet ihme sein güldenes Haar/ woran der Wohlstand des ganzen Landes hieng / ab / und machet sich mit der bößhaften Beute hinaus/ in das feindliche Lager / sie wird vor den König gebracht / welchem sie zu verstehen gibet/ daß / ungeacht sie des Königs Nisus Tochter seye/ sie doch von hefftiger Liebe getrieben worden/ diese That zu begehen/ und ihren Vater seines alles Glück und Wohlstand verursachenden Haares zu berauben/ und solches ihme samt der Burg und Reich zu übergeben/ und verlangte sie davor keine andere Belohnung als ihn den König Minos / als sie dieses gesagt/ bot sie ihm das güldene Haar ihres Vatters dar. Minos erschrocke hierüber/ und faßte einen hefftigen Unwillen wider die Verrätherin / und nachdem er ihr ihre unverantwortliche Untreue ernstlich verwiesen/ und sie unwürdig erklärt/ (als ein schändliches Monstrum) Des grossen Jupiters Vaterland zu betreten / stieß er sie von sich. Er machte sich hierauff das Land dienstbar/

eroberte die Stadt Megara/ forderte den Inwohnern grosse Schatzungen ab / und gieng mit dem erhaltenen Raub zu Schiffe. Scylla aber wolte/ als sie ihren Anschlag dergestalt mißlungen sahe / fast verzweiffeln/ in ihren Vaterland dorffte sie keinen Aufenthalt suchen / weil sie ein Scheusal aller Leute war / und ausserhalb ward sie ihrer Lasterthat halber gleichfalls verachtet; Als nun alles ihr Bitten und Flehen bey Minos vergebens war / und derselbe mit den Seinen vom Lande abstieß / gerieth sie endlich in Raserey/ sprang in das Wasser/ und fluchte ihm mit grossem Geschrey/ wofern er sie nicht mitnehmen würde/ schwam auch immer dem Schiffe nach/ und hielt sich an dessen Hintertheil an. Indessen kam Nisus ihr Vater/ (welcher in der höchsten alteration über dem Verlust seines Königreichs in einen Sperber verwandelt worden) als ein Vogel herbey/ und picket sie stetigs in die Hände / daß sie absteigen mußte sich an das Schiff zu halten/ worüber sie gleichfalls in der Todes-
Angst / in eine Lerche verwandelt worden.

Nachdem nun war Minos als Steger wiederum glücklich in Creta angelanget/hatte aber vorhero denen überwundenen Megarensern zu einer Schatzung aufferleget/das sie Jährlichen einige ihrer Edlen nach Creta senden musten/diese nun wurden allezeit dem Wunder-Thier Minotaurus/so sich in dem Labyrinth oder Irrgange so der Kunst-reiche Dædalus gebauet hatte/auffhielt/vorgeworffen. Dieses Wunder-Thier so halb Mensch halb Ochse war / ist gebohren worden von Pasiphae einer Tochter Phoebi/so dem Minos vermählet war/damit nun der König die Schande seines Geschlechts verbergen möchte/ließ er einen sehr wunderlichen Irrgang/das Labyrinth genannt/ bauen / mit so seltsamen krummen Gängen/ daß diejenigen so hinein kamen / den Ausgang nimmer finden kunte/ und wann mancher meinte/ er wäre ganz ins Mittel gekommen / so kam er zu einer anderen Thüre wieder heraus/ in dieses Wunder-Gebäu verschloß er den Minotaurus/diese Mißgeburt mußte alle Tage 2. Menschen zu verzehren haben/nun wurden allezeit die zum Tribut gesandte Megarenser / dem Minotaurus zur Nahrung vorgeworffen / diß geschah so lang biß in dem dritten Jahr/ unter solchen unglücklich zum tod verdammten / auch Theseus des Königs Aegei Sohn mit wandern mußte/als aber des Königes Minos Toch-

ter den Theseus sahe / wurde sie alsbald in Liebe gegen ihn entzündet/und gab ihm deswegen um sich von dem Thier zu retten / etliche Kugeln von Bech / befahl ihm auch / einen Faden bey dem Eingang des Irr-Gebäues anzubinden / und damit biß zu dem Thier hineinzugehen/diß geschah/und als er biß dahin kam/ ließ das Wunder-Thier mit auffgesperrem Rachen ihm entgegen / Theseus aber warff ihm einige Bech-Kugeln darein / welche dann in dem erhitzten Rachen so bald anklebten/und um die Zähne sich herum legten / also daß das Thier ihm nicht schaden kunte / indes ersah Theseus seinen Vorthail und ertödtete dasselbe / und machte mit Hülffe des Fadens hernach sich wiederum aus den Irrwegen heraus / und belohnte zwar der Ariadne ihre Hülffe mit seiner Gegen-Liebe / aber entführte sie und ließ sie hernach auf einer Wüsten Insel sitzen/ und begab sich mit seinem Schiff davon/ in sein Vatterland. Ariadne die Verlassene / kunte ihr Unglück nicht genug beklagen und beweinen/ es erbarmte sich aber der Gott Bacchus über sie / und kam zu ihr / vermählte sich mit ihr / und setzte ihr seine eigne Crone auff / führte sie auch mit gen Himmel/ allwo man dann noch heut zu Tage die Crone der Ariadne sehen kan.

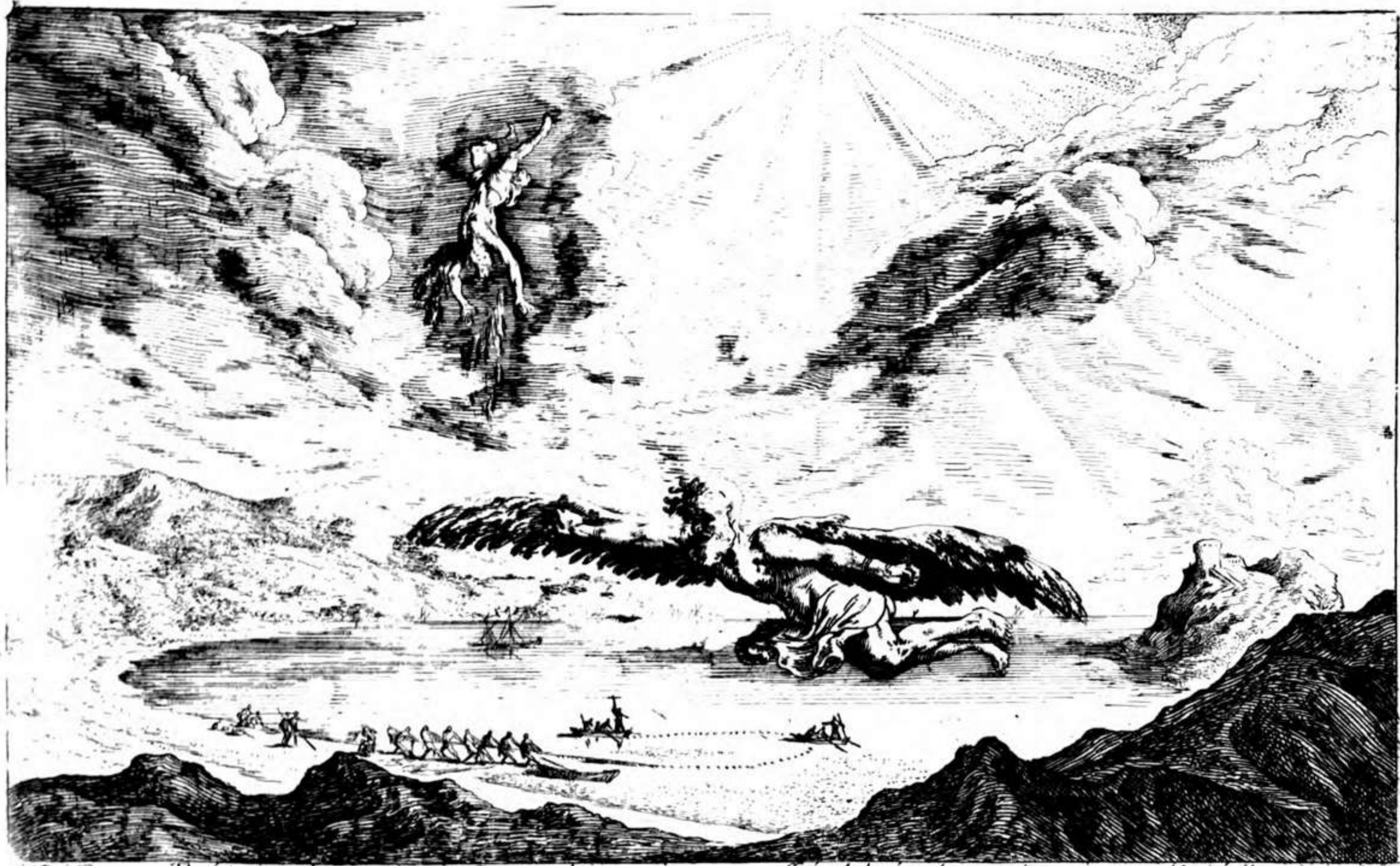


V. Baur. Inu.

Ingratus sponsam Theseus dum Ariadne reliquit;
A Baccho miseris, sponte, corona, datur.

Et iure esse Deum, mens est decreta Deorum;
Apprehendere hos, plectere iuste malos.

lib. 74.



M. Bourj.

*Daedalus praece dicitur, more sumptis Icarus alio
Aeris carpit cum genitore vias:*

*Subiolat ad coelum propius, more cera liquefit,
Inq; nequitas praecipitatur aquas:*

lib. 6. 75.

D Er vortreffliche Künstler Dædalus Eupalami Sohn /
 ward von dem Könige wegen begangner Fehler / in die
 Insul Creta verwiesen / allwo er in dem Labyrinth /
 welches er selbst gebauet / samt seinem Sohn Icaro / sein
 Leben zubringen solte. Als nun Dædalus dieser Art zu leben
 überdrüssig wurde / machte er vor sich und seinen Sohn Flügel
 von Wax / welche er so künstlich zu bereitet / daß sie sich damit
 in die Luft schwingen kunten / der Vatter unterrichtete den
 Sohn wie die Sache anzustellen / damit sie in keine Gefahr ge-
 rathen möchten / sonderlich befahl ihm daß er nicht allzu hoch
 fliegen / noch der Sonnen nähern solle; Auch nicht zu nieder
 damit sein Gefieder nicht befeuchtet werde / sondern daß er nur
 immer ihm geraden Weges nach fliegen solte / und seiner Ju-
 gend Stärcke nicht allzu viel zu trauen solte. Hierauff küßete
 er ihn / und schwangen sich die beyde in die Luft / es waren eini-
 ge Fischer in der See / welche diese beyde mit erstaunen über
 Berg und See daher fliegen sahen / und vermeinten daß es
 Götter wären. Sie flogen Samos und Papos vorbei / in-
 gleichen die Städte Delos / Lebinthos und Calydne / allhier be-
 gab sich der Vatter Thalein / der Sohn aber hatte Lust höher
 zu fliegen / und wolte dißmahl dem Vatter nicht folgen / sondern
 begab sich immer näher zu der Sonne / alles Warnens und
 Ermahnens des Vatters ungeachtet / biß endlich von der Son-

nen-Hitze / die Waxerne Federn erweicht zu schmelzen anfien-
 gen / als nun seine Arme ihrer Schwingen allgemach entblöset
 wurden / kam er ins Fallen / und schoß mit solchem Gewalt
 zur Erden / daß sein Leib im Augenblick zerschmettert wurde.
 Der Vatter sahe um nach seinem kühnen Sohn / als er aber
 seines Sohns Gefieder im Meer schwimmen / und ihn selbst
 am Meeres-Bort zerstücket und zerschmissen liegen fand / ließ
 er sich nieder / raffte die Stücke zusammen / und begrub sie an
 des Meeres Gestad / daher dann noch heutigs Tags dieselbe
 Gegend Icareum genennet wird. Indem nun der Vatter
 seinen eignen Sohn begrub / sahe solches das Rebhun von et-
 ner hohen Eichen / mit sonderbaren Freuden / aus Ursache / dieses
 Rebhun war ehmalen / des Caki von Athen Sohn / und an den
 Dædalum von seiner Schwester zur Lehre anbefohlen / da er
 dann in der Kunst vortrefflich zugenommen / als er nun durch
 Betrachtung der Fischgräten / ganz sinnreich die Seege / und
 auch den Circkel erfand / neidete ihn Dædalus deswegen / und
 stieß ihn von einer hohen Mauer herunter / es kam aber / indem
 er fiel Minerva darzu / und verwandelte ihn in ein Rebhun / da
 er dann mit Hülffe seiner Flügel ohne Schaden auff die Erde
 kam. Daher komts es noch / daß die Rebhüner sich niemahl
 in die Höhe schwingen / weil sie den Fall besor-
 gen.

Dentius der König von Aetolien ein Sohn Parthaonis/ weilten sein Land sehr reichlich mit Wein und Korn gesegnet ward/ brachte allen Göttern deswegen Opffer/ ausser dem Phoebus und Diana nicht/ darüber wurden diese Gottheiten erzürnet / und sendete Diana ein groß hauendes Wild-Schwein in die Calydonische Aecker/ welches den Bauers-Leuten ihre Arbeit sehr hefftig allenthalben verderbte und zu nicht machte/ ingleichen die Weinstöcke/ und Bäume wurden dermassen von diesem Ungeheuer zugerichtet / daß man allenthalben in der Gegend alles umgekehrt sahe / und ein grosse Mangel und Theurung zu besorgen war. Endlich entschloß sich die Adelige Jugend des Landes/ diesem Ubel zu begegnen/ sie stellten deswegen eine grosse Jagd an/ worbey sich die stärcksten und tapffersten Jünglinge des Landes einfanden/ unter andern war auch Meleager des Königes Dentius Sohn/ wie auch Atalanta des Königes aus Arcadien Schoenei Tochter/ welche von Meleagro geliebt ward/ ingleichen Jason / Theseus/ Idas / Theseias und viel andere / Atalanta war gleichfalls mit Pfeil und Bogen versehen/ und kam mit aufgeschürzten Kleidern/ und auff dem Haupt zusammen gebundenen Böpfen/ als eine andere Diana aufgezogen/ es war ein Ungeheurer Wald allwo der schädliche Eber sich auffhielt/ die kühnen Jäger ersahen ein gewisses mit Moos und Rohren bewachse-

nes Thal/ dieses umstellten sie mit Netzen/ und bezten es mit Hülf der Hunde dahinein/ das entseßliche Thier sprang vor ihnen her mit greulichen Schnauben/ in dem schoß Jason seinen Spieß nach ihm/ verfehlte aber daß der Schuß tieff in die Erde gieng. Hierauff schoß Meleagar seinen Schafft nach dem Schwein/ und traff dasselbe zwar glücklich/ aber Diana hatte das Eisen von demselben abgenommen / also daß der Spieß nicht haften könnte/ hierüber wurde das Wild erzürnet / und rennete im Grimm auf den Eupalemon und Pelagon zu/ und hauete auff beide dermassen starck/ und mit solcher Geschwindigkeit/ daß in einem Augenblick ihnen das Gedärm zur Seite heraus/ und sie tod zur Erde fielen. Indem legte Atalanta ihren Pfeil auff die Sehne / und schoß vor allen Jünglingen am aller glücklichsten das Schwein durchs Ohr. Theseus schoß darauff sein Schafft nach ihm/ er glitschte aber an einem Ast eines Baumes ab. Endlich that Meleager mit zwey langen Spiessen zwey behende Schüsse / so daß das Eisen bis in den Bauch durch drange/ worüber er grausame Sprünge machte/ Meleager aber ergriff noch einen Spieß/ und stieß selbigen dem Wild mit solchen Kräfte in den Bauch daß er zur Erden gefället wurde/ und darüber von allen Jägern ein grosses

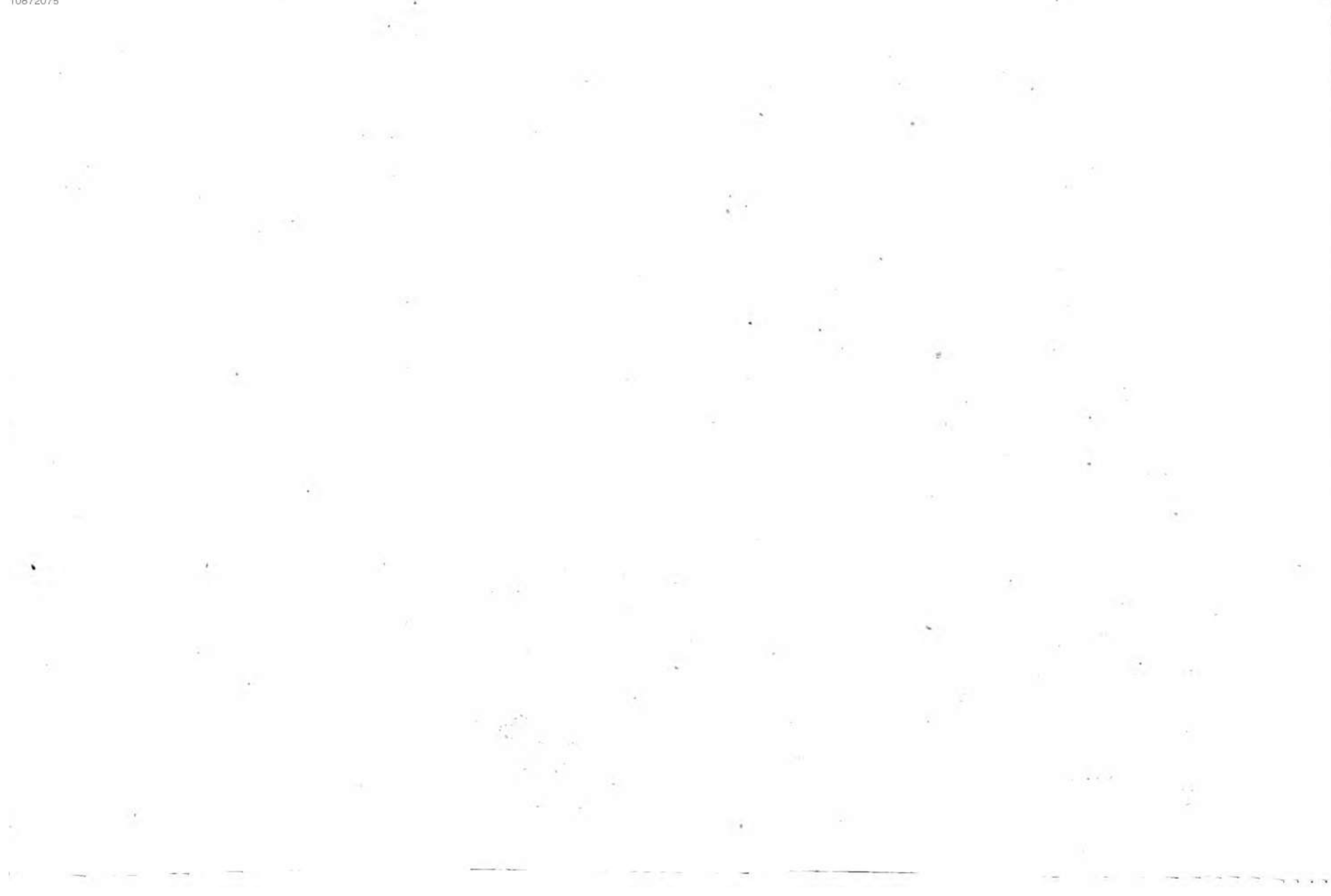
Freuden-Geschrey/ ihm zu Lob ent-
funde.



H. Baer. Sculp.

*Vastabantur agro immani Calydenia rura,
Inq' casis tutum vix bene vulgus erat.*

*Conficit hunc ferro Melicæus regia proles,
Et magis famam nominis inde refert. lib. 8. 76*





B. J.

*Ardet Atalanta formâ Meleager & illi
Terribilis donat terga caputq; fera.*

*Hoc socij prohibent clamorq; minaxq; sequuntur,
Dantur & hinc fratrum corpora bina neci. lib. 8. 77*

Meleager beschenckt Atalanta / worüber er in Streit mit seinen Gesellen komt.

Nachdem nun das Wilde-Schwein erleget / hieb ihm Meleager das Haupt ab / und schenckete solches seiner geliebten Atalanta. Hierüber wurden Meleagers Jagd-Gesellen unwillig / daß sie dergestalt ihres Jagd-Rechts verlustigt seyn sollten / unter denen waren zweene seine Vettern Plexippus und Toxeus / welche darwider sich sonderlich setzten / und der Atalanta das Haupt mit Gewalt wieder wegnahmen ; Als Meleager diß sahe / wurde er sehr ergrim-

met / ergriff seinen Spieß / und schoß denselben dem Plexippus in den Leib / daß er todt dahin fiel. Als aber Toxeus hierüber erstaunte / und sich so gleich nicht besinnen konte / was zuthum / zog indeß Meleager den Spieß aus dem todten Körper heraus / und schoß ihn gleichfalls in Toxeum daß er ebenmässig mit dem Blut seinen Geist ausschüttete / und seinem Brüdern Gesellschaft auch im Tod leistete.

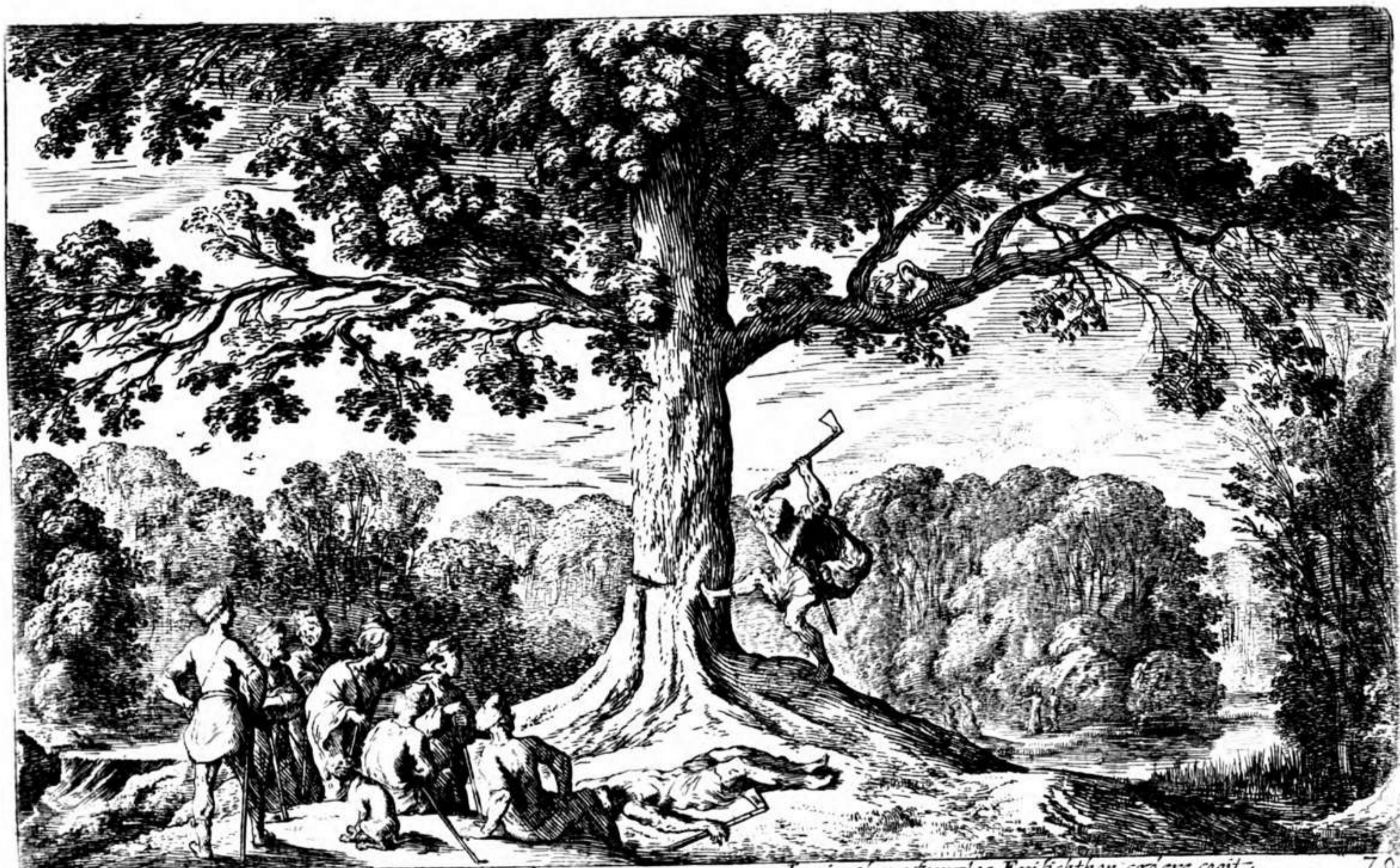
Althea die Mutter Meleagri als sie vernahm / daß dieser ihre beyde Brüder ermordet hatte / ward sehr erzürnet über ihn / und gedachte sich zu rechen / sie erinnerte sich / daß / als sie ihren Meleager gebohren hatte / sie die drey Lebens-Göttinnen vor ihr stehen gesehen / welche einen Stock ins Feuer steckten / und zu ihr sprachen: Wisse / daß so lang dieser Stock im Feuer dauret / so lange wird Meleager des Lebens gennessen. Darauff gieng Althea ohne ferner Bedencken hin zu dem Feuer und riß den Stock heraus / um dem Meleager das Leben zu fristen / sie besprengte ihn alsobald mit Wasser und löschte den Brand aus / und verwahrte ihn / und so lange war Meleager gesund und glücklich: Nun aber ward Althea anders Sinnes / sie wolte nun den Tod ihrer beyden Brüder rechen / sie machte von dürrem Holz ein Feuer auf / und steckt voll rasender Rach-Begierde den Stock darein / als aber derselbe anfieng zu brennen / nöthigte sie doch die Mütterliche Liebe zu schonen / sie zog den Brand vielmal wieder heraus / und stieß ihn wieder hinein / also sehr stritten die Mütter- und Schwesterliche Liebe in ihr / doch behielt die Süßigkeit der Rache die Oberhand / sie worff den Stock erhitzet ins Feuer / und rieß die Seelen ihrer ermordeten Brüder herbey / um zu sehen / welches ein Leichen-Begängnis sie ihnen zu Ehren angestellet hätte.

Unter dessen wuste Meleager von diesem grausamen Vornehmen seiner ergriminten Mutter noch immer nichts / auffer daß er in seinem Leibe unerleidliche Hitze und Schmerzen empfand / welche ihn dermassen auszehrte / daß er in kurzer Zeit / sein junges Leben einbüßete / er wurde in Calydon von allen beweinet und beklaget / als der Erlöser und Trost des Landes / sein alter Vatter streuete Staub auf sein Haupt / wälzte sich im Sand hin- und her / und verfluchte sein Leben / indem er nun zugleich Sohn und Weib verlohrt / dann Althea hatte / nach vollbrachter Mordthat / sich selbst mit einem Messer durch stochen. Ihre Schwestern kamen mithin auch hinzu gelauffen / und als sie beyde Mutter und Brüder ertödtet liegen fanden / und man eben zu dem Leichen-Feuer der erblassenen Körper anschickte / fielen sie über dieselben her mit erbärmlichen Jammer-Klagen / sie konnten nicht auffhören / beyde zu herzen und zu küssen / bis man solche von ihnen nahm / und als man die beeden Körper auf das Leichen-Feuer legte / nahm der Schmerz dermassen bey ihnen überhand / daß sie darüber ganz aus sich selber kamen / indem erhob sich jehling von der Erden an über ihren ganzen Leib bis zu dem Mund eine harte Rinde / eines Baums / und wurden beyde Schwestern / die eine in eine Linde / die andere in eine Eiche nach und nach verwandelt.



*Tnestias ut fratres miseranda corde peremptas
Aspicit, ultrices instruit igne focos.*

*Imponitq; focis nati fatalia ligna—
Cum quies exsinctus contedit ille simul. liro. 78.*



W. B. del. fecit.

*Ingens quercus erat, veneri gratissima cuius
Vnicuique nostrum delicias per bene coisit ei.*

*Invius hanc famulos Eri-sichthon caedere coepit,
Viduerunt et ipse sua prima bivenne facit.*

lib. 8.

79.

Erisichton war ein gottloser Mann/welcher die Götter verschmähet / und ihnen sein Lebenlang niemahl Dienst that/noch Opffer brachte/ ja seine Ruchlosigkeit brachte ihn gar dahin/ daß er ihnen gar ihre Wälder und Förste mit Axten niederhauen ließ/ unter anderm legte er gar selber Hand an/ einen sehr grossen und schönen Eich-Baum/ so der Göttin Ceres geweiht war / worzu sonst das Landvolck gewohnet war seine Opffer zu bringen/ und darbey von mancher Kranckheit genesen konten/wosern sie das Fest mit Andacht begiengen. Diesen geheiligten Baum unterstund er sich/der Göttin zu Troß/ umzuhauen/ was geschihet! als er mit schweren schlägen darein hauete/sieng an Blut aus den Wunden zu fließen/ jemand von seinen Leuten die mit darbey waren/wollte ihm widerrathen in seinen bösen Vornehmen fort zu fahren/er aber an statt sich an solche Warnung zu kehren/ließ den Baum/und hieb selbigem Widersprecher den Kopff ab/setzte darauff mit allem Eiffer wieder an den Baum/als er nun biß an die Mitte desselben einge-

hauen hatte / hörte er eine klägliche Stimme aus dem Baume schrein : Ach ich bin eine Nymphe und eine angenehme Dienerin der Göttin Ceres / nun muß ich sterben um deinen willen. Erisichton aber kehrte sich hieran nicht/sondern vollführte sein Götter-verächtliches Vorhaben/und ließ nicht nach biß er mit unzählbaren Streichen den Baum zur Erden fällete. Die Wald-Götter Dryades als diese solches sahen / wurden sie darüber sehr betrübet / und klagten dieses der Göttin Ceres/welche sich darüber sehr entrüstet / und entschloß sich zu rechen / sandte deßwegen ihre Magd in Scythiam / wo weder Frucht noch Korn wächst/wegen der unerträglichen Kälte / daselbst sollte sie den Hunger auffsuchen /und in ihrem Namen ihme befehlen/daß er den Erisichton mit Hunger dermassen einnehmen sollte/daß kein Genuß der Speisen / wie viel er auch genösse / ihm solchen Hunger stillen könne / damit er solcher gestalt alle seine Güter fruchtlos verzehren müsse.

Der Ceres Dienerin machte sich alsobald auf/den Befehl ihrer Gebieterin zu vollbringen / sie setzte sich auf den Wagen mit geflügelten Drachen bespannet/ und fuhr eilend dahin/biß sie durch dicke Wolcken in Scythiam kam / an den Berg Caucasus / woselbst in einem steinichten Ucker / sie den Hunger / in dem Loch eines daselbst befindlichen Felsens sitzen fand / allwo er mit seinen Nägeln Wurzeln aus der Erden kratzte / sein Haar war ganz verwirret / seine Augen blau und greßlich / seine Haut spannte über das Gebein / seine Wangen dürre / die Lippen dünne / die Farbe seines Angesichts war tödlich bleich / am ganzen Leib war kein Fleisch zu sehen / also daß man ihm alle Ripben zehlen konnte. Als nun die Dienerin der Ceres den Hunger erblickte / verrichtete sie ihren Befehl / und sagte ihm / daß er Erisichton überfallen sollte / dergestalt daß er auff keine Weise sich ersättigen möchte / sie hatte kaum ausgeredet / so wurde sie selber mit einem hefftigen Hunger überfallen / sie machte sich derowegen

geschwind wieder auf den Ruckweg / nach Aemonia zu. Der Hunger gleichfalls begab sich alsobald durch die Luft hin nach dem Pallast wo Erisichton wohnte / denselben fand er noch schlaffend in seinem Bette liegen / da er ihm dann ungesäumt die Hunger = Sucht in den Magen bließ. So gleich wurde Erisichton / auch in dem Schlaf von den Hunger genaget / er biß seine Zähne zusammen im Traum / als ob er äße / alsbald er erwachte mußten ihm seine Leute alles was sie in Vorrath hatten auftragen / welches alles er mit solcher Begierde weg fraß / als ob es nicht mehr als eine Erdbeer gewesen wäre / je mehr er aber aß / je mehr wuchs der Hunger / ja die Speisse so genug war eine ganze Stadt zu unterhalten / war doch nicht genug seinen Magen zu ersättigen. Und dieses wehrte so lange biß er sein Haus und Hof / und ganzes Vermögen völlig verfressen hatte / also daß ihm nichts überblieb als seine Tochter.

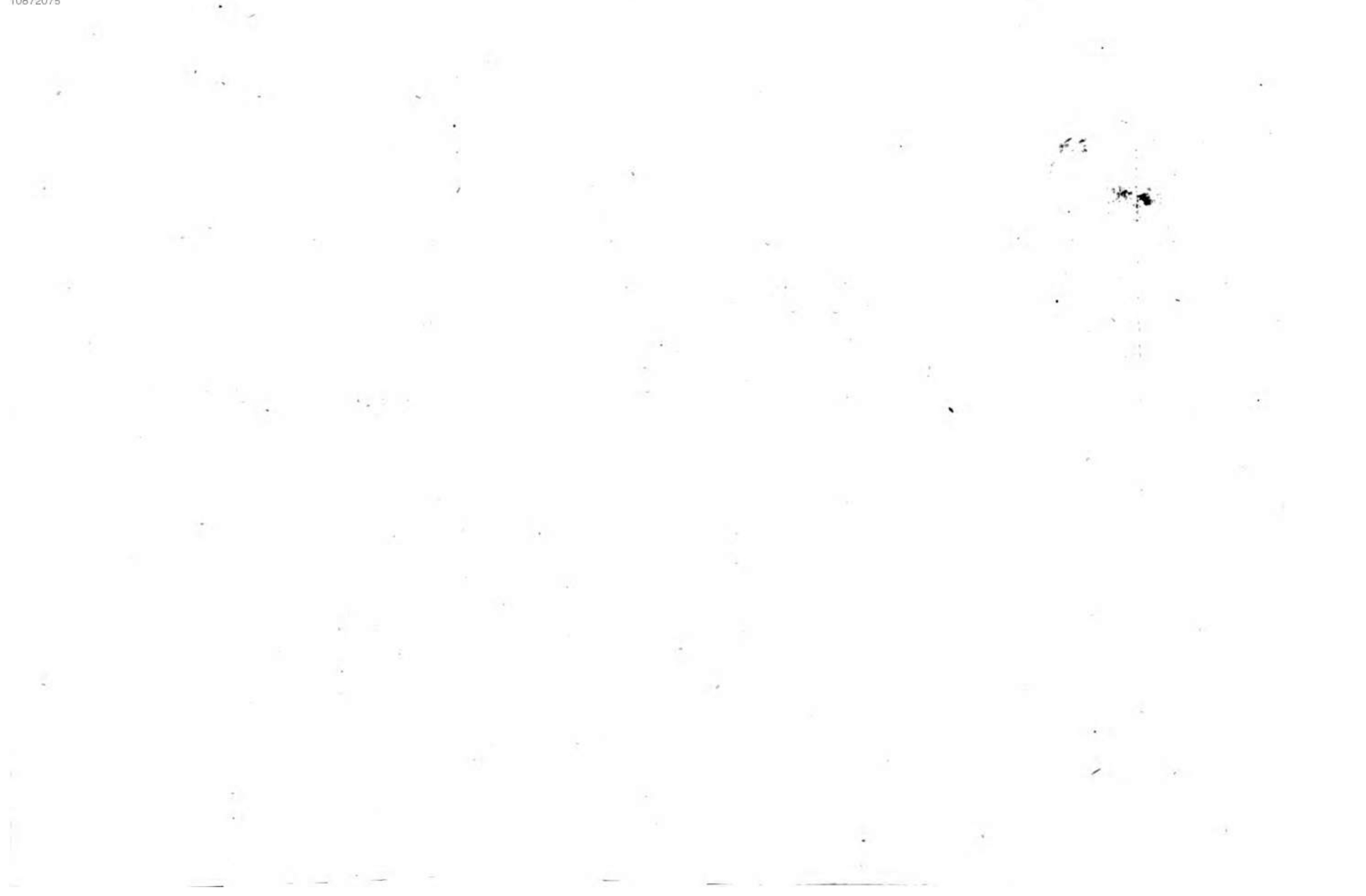


W. B. Boiss. fecit

Laza Cere & volucris dimittit Orcaaa curru
In Scyllaiam, aa maſta fordida tecta famis.

Hanc iubet, ut rapidi fauces Eriſichthonis intret.
Illius & miſeram cogat egere aoniem.

lib. 8. 80



10/20/75



W. Ba. J. sculp.

Attenuarat oves cunctas Erichthon caendo;
Nec tamen hinc dira est attenuata famēs.

Vendit in ovis etiam præstanti corpore natam,
Illa fit, a quæreæ, libera, regi, ope.

lib. 81

DEr unbarmherzige Hunger nagete dermassen un-
 auffhörlich sein Gedärm/ daß er sich endlich ent-
 schloß seine einige Tochter zu verkauffen / und
 auch solches würcklich that / um einige Zeit von dem
 erlöstem Gelde seinen Hunger zu vergnügen. Metra
 aber/ (also hieß die Tochter) war nicht gewohnt eine
 Magd zu seyn/ und als sie ersah an dem Ufer des Mee-
 res Neptunum auf dem Meer daher fahrend / welcher
 sie ehemahlen geliebet / auch sie ihrer Jungfrauschaft
 beraubet hatte/ rieß sie diesem mit ausgestreckten Armen
 zu/ daß er doch um ihrer ihm auffgeopfferten Jung-
 fräulichen Blume willen sich ihrer erbarmen/ und ihr
 aus dieser Noth / wiederum in Freyheit verhelffen
 wolte. Neptunus gewehrte sie alsobald willig ihrer
 Bitte / und verwandelte sie in einen Mann / gleich ei-
 nem Fischer der mit dem Angel nach Fischen gehet. In-
 dem nun ihr Herr sich umsah / und seine neu-erkauffte
 Magd nicht mehr fand / wol aber diesen unbekanntem
 Fischer vor sich sahe / fragte er ihn / ob er nichts vernomen

hätte von seiner jetzt erkaufften Magd / welche mit
 schlechten Kleidern angethan / bißhieber mit ihm gegan-
 gen wäre. Metra merckte hieraus / daß Neptunus
 ihre Bitte erhöret hätte / und freuete sich daß ihr Herr
 sie selber um Nachricht fragte / wo sie hinkommen wä-
 re / und sagte / daß ihr niemand als er alleine heute noch
 begegnet wäre / womit dann der betrogene Käufer
 seine Strasse wandern mußte. Metra aber begab sich
 wiederum zu ihrem Vatter / welcher sie nach diesem
 oft noch verkaufft / dann sie so oft sie wolte sich wie-
 der verwandeln / oder auch wiederum ihre eigne Gestalt
 annehmen konte / bald ward sie ein Vogel / dann ein
 Pferd / bald ein Mann / bald ein Hirsch / bald ein Ochse /
 und kam allezeit ihrem Vatter vermittelst solcher Ge-
 stalt Veränderung wiederum heim / womit sie ihn dann
 lange ernehrte ; Es wolte doch aber dem gefräßigen
 Erisichton nichts sattfam seinen Hunger vergnügen /
 derowegen er sich endlich selber auffraß und sein
 eigen Fleisch verzehrte.

Perimele war eine Najade Hippodamas Tochter / die wurde durch den Fluß Alarnanus ihrer Ehre beraubet / als aber ihr Vatter solches erfuhr / wurde er darüber sehr betrübet / und weil ihm dieser Unlust weder Tag noch Nacht aus dem Sinne wolte / wurde er endlich ungedultig / und beredete seine Tochter / daß sie mit ihm auff einen hohen Felsen dessen Gipffel ins Meer hinaus reichte / gieng / als sie nun da oben neben ihm stunde / stürzt er sie unversehens ins Meer hinunter / ihr also den Lohn ihrer Unzucht zu geben. Der Fluß Achelous oder Alarnanus so die-

ses sahe / besorgte sich daß sie Schaden nehmen möchte / und bat den Meeres-Gott Neptunum / daß / weil ihr ja auff dem Erdreich zu wohnen nicht mehr erlaubt werden wolte / er ihr einen sichern Ort und Aufenthalt in dem Meer erlauben wolte / und von dem Untergang bewahren / oder sie zu einem Orte selber verwandeln wolte / welches Ansuchen alsobald Neptunus genädig gewehrte und Perimelen in eine Insel verwandelte / welche noch in den Armen des Flusses gehalten wird.



Ba. fecit

Hippodamas turpem oratam dum senex a factum -
Præcipit eam - & scopulis in mare trahit eam -

Hæc Acheloe times: Ne hinc accedis & oras
Is quop præcipit: Insula flumata tua, est.



But...

*Ampitriotes simul & Calvaonius amnis
De thalamo pugnans Detasira tuos.*

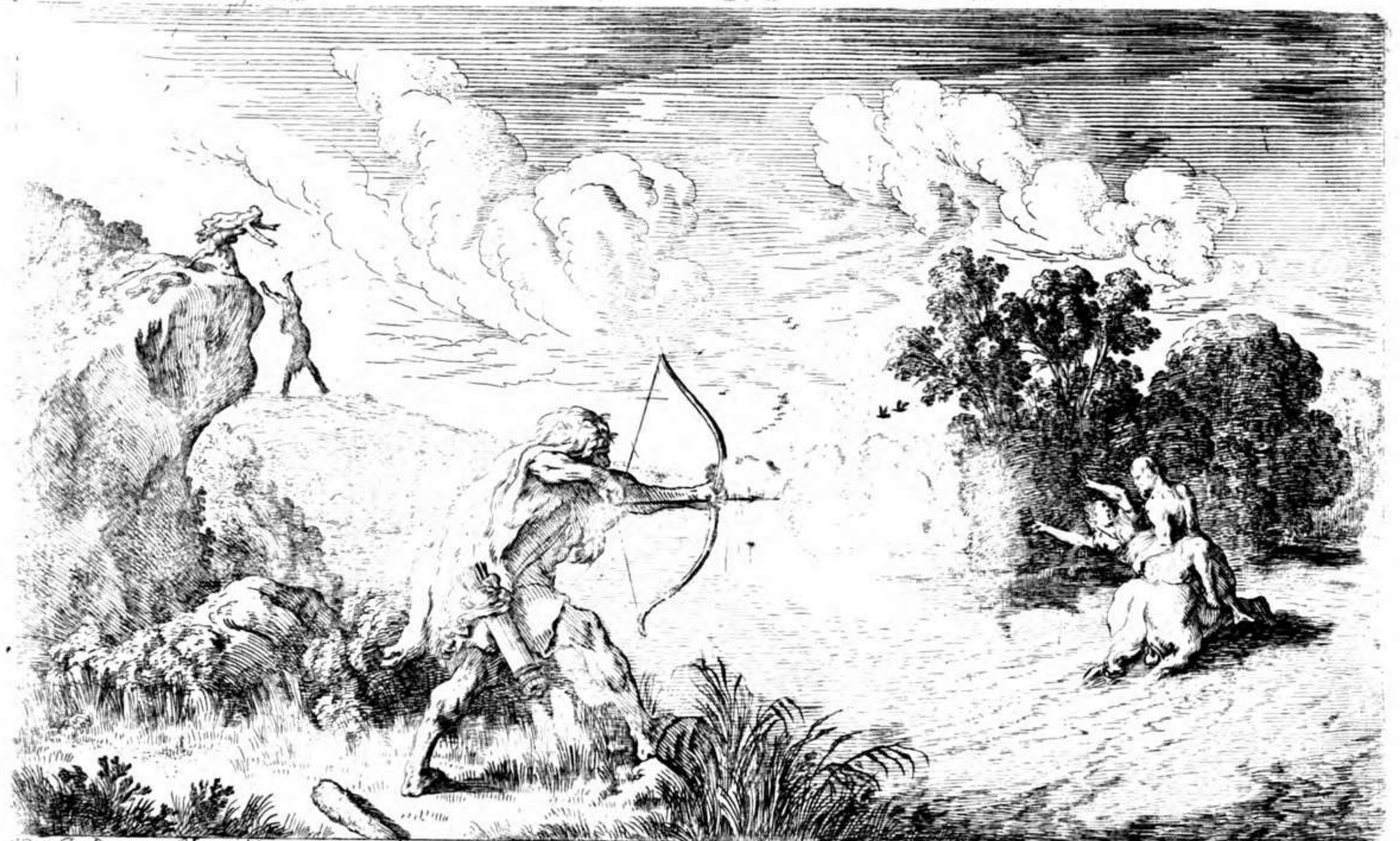
*Et variis quibus Achelus Jape figuram,
Non minus Aerculeâ vincitur ille manu. lib. 8.*

Dejanira des Königes Denei Tochter war einer sehr schönen Gestalt/ und deswegen von vielen geliebet/ es wolte aber der Vatter seine Tochter keinem andern zur Ehe geben/ es wäre dann daß er seinen Nebenbuhler im Streit überwinde/ und den Sieg davontrage. Diese Condition hielt alle die Freyer ab/ daß sie aus Furcht zurücke blieben/ und keiner sich mehr die schöne Dejanira gelüsten ließ/ ausser zweene nemlich Hercules und Achelous/ diese giengen mit einander zu streiten zusamen/ nachdem sie nun lange sich mit List und Gewalt an einander gerieben/ und hefftig gerungen/ so wurde endlichen Hercules über Acheloum Meister/ und warff ihn zu Boden/ Achelous aber/ als er sahe/ daß mit Gewalt nichts auszurichten war/ ver-

wandelte sich in eine Schlange/ wurde aber von Hercule nur verspottet/ und druckte er der erdichteten Schlange den Hals mit zweyen Fingern ein: Hierauff verwandelte sich Achelous eilends in einen Stier/ Hercules aber gieng erzürnet/ auff seinen neuen Feind loß/ ergriff ihn bey den lincken Horn/ und warff ihn abermahl zu Boden/ und riß ihn das Horn ab. Hier kamen alsbald die Nymphen und Wasser-Göttinnen herbey nahmen das Horn und fülleten dasselbe mit Aepffeln und wohlriechenden Blumen/ und behielten solches als ein den Göttern geheiligtes Frucht-Horn auf/ Achelous aber begab sich wieder unter sein Wasser.

Nach erhaltenen Sieg vermählte sich Hercules mit seiner geliebten Dejanira / als er sie nun heimführte / und unterwegs mit ihr an den Fluß Erenum kam / welcher vom Regen so sehr angelauffen war / daß er nicht darüber kommen konnte / und in Sorgen stunde / daß seine Liebste nicht in Gefahr lauffen möchte / ersah er an dem Ufer den Centaurum Nessus / dieser war halb Mann und halb Pferd / den fragte er um die Tieffe des Flusses / und wie darüber zu kommen seyn möchte? Nessus erbot sich wofern er ihm die Frau vertrauen wolte / so solte er sie nur auff seinen Rücken setzen / da wolte er sie hinüber tragen / Hercules ließ sich bereden / und gab sie ihm wiewol mit verzagtem Muth hin / als aber Nessus die schöne Dejanira auf sich sitzen hatte / ward er sehr erfreuet / und gieng also mit krummen Gängen / und wo der Fluß am tieffsten war / mit ihr durch / Hercules diß ersehend / ward sehr bekümmert um seine Liebste / welche mit einem grossen Angst-Geschrey ihm zu rief / daß er ihr beystehen / und sie von dem Centauro erretten solte / er langte so bald seinen Bogen und Köcher herbey / gürtete seine Löwen-Haut um sich / und eilte ihm nach / als er nun so nahe an ihn kam / auff ein Bogenschuß / legte er einen vergiftten Pfeil auff / und schoß auff ihn los / da dann der Pfeil dem Centauren durch Rücken und Brust fuhr / als nun Centaurus den Pfeil aus der Wunde zog / schoß das Blut mit grossen Gewalt hervor / Nessus merckte wol daß die Wunde tödtlich war / und nahm

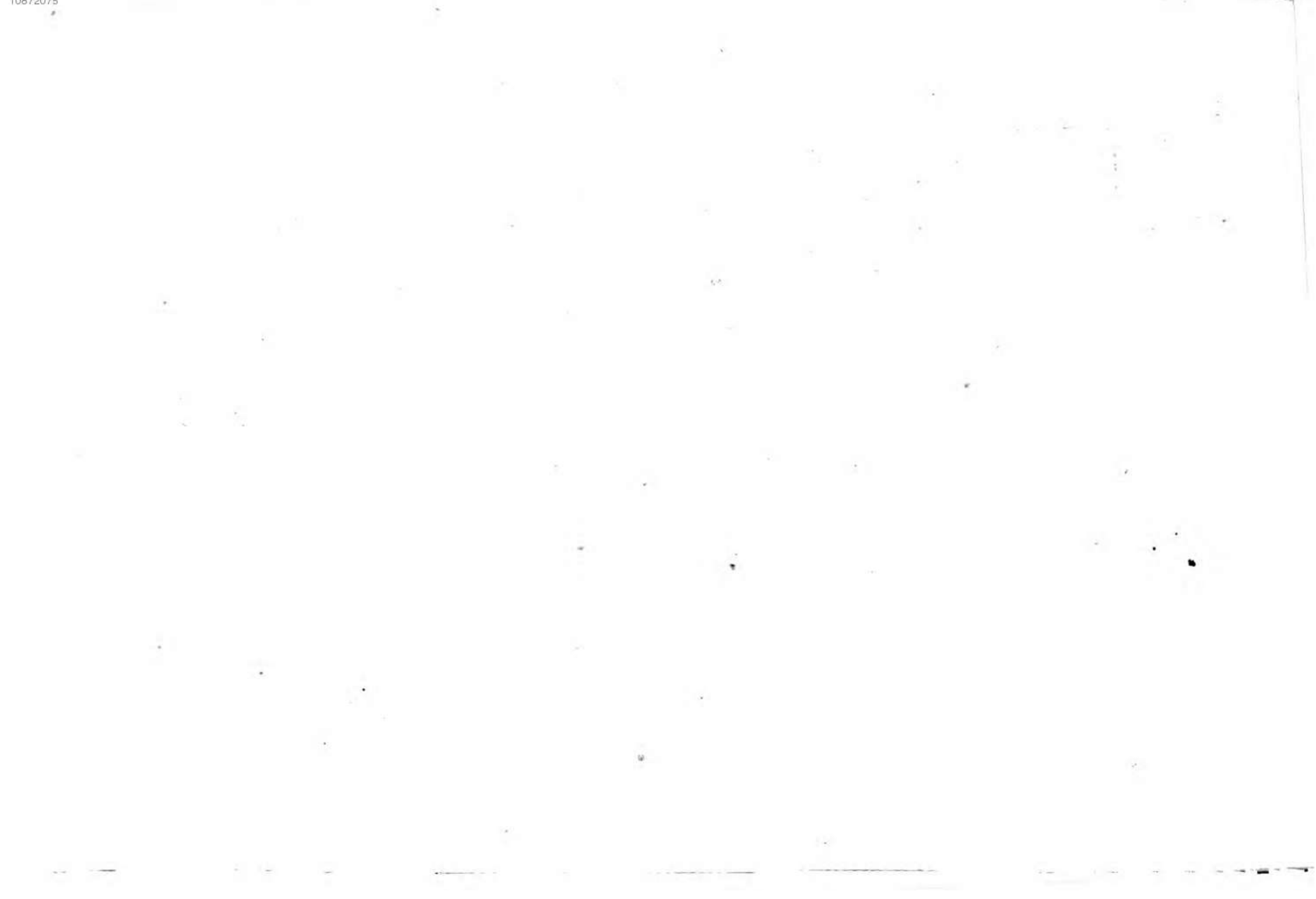
sein mit den vergiftten Blut bespritztes Hemde / reichte solches der Dejanira / und sagte / wofern sie verlangte daß Hercules keine andere Frau als sie lieben könnte / so solte sie dieses Hemd nehmen / und ihrem Mann anlegen / so werde er alleine sie beständig / lieben müssen. Dejanira glaubte dem rachgierigen Nisus / und nahm das Hemde zu sich. Nach der Zeit aber wurde sie fälschlich berichtet / als ob Hercules die Iole lieb gewonnen hätte / und des Vorhabens wäre sie zu freyen / deswegen sandte sie ihm das obgemeldte Hemd durch einen vertrauten Boten Lichas / welcher es von seiner Liebsten mit Freuden und Vergnügung annahm / als er aber dasselbe anlegte / und das giftige Blut an seinem Leib zu erwärmen begunte / fieng er alsobald an in allen Gliedern grossen Schmerzen zu empfinden / da er nun das Hemd wieder herunter reißen wolte / war es an seinem Leibe dermassen angebacken / daß er damit Haut und Fleisch von seinen Beinen wegrisse / hierüber wurde er sehr ungedultig über den Lichas / der ihm das mörderische Hemde gebracht hatte / derowegen ergriff er ihn im Zorn bey einem Bein / und warff ihn hoch in die Luft über einen am Meer stehenden Felsen / allwo er annoch in der Luft / in harten Stein verwandelt wurde / wie dann noch heut zu Tage an dem Strand des Euböischen Meeres dergleichen Steine gefunden werden / welche die Gestalt menschlicher Glieder haben.

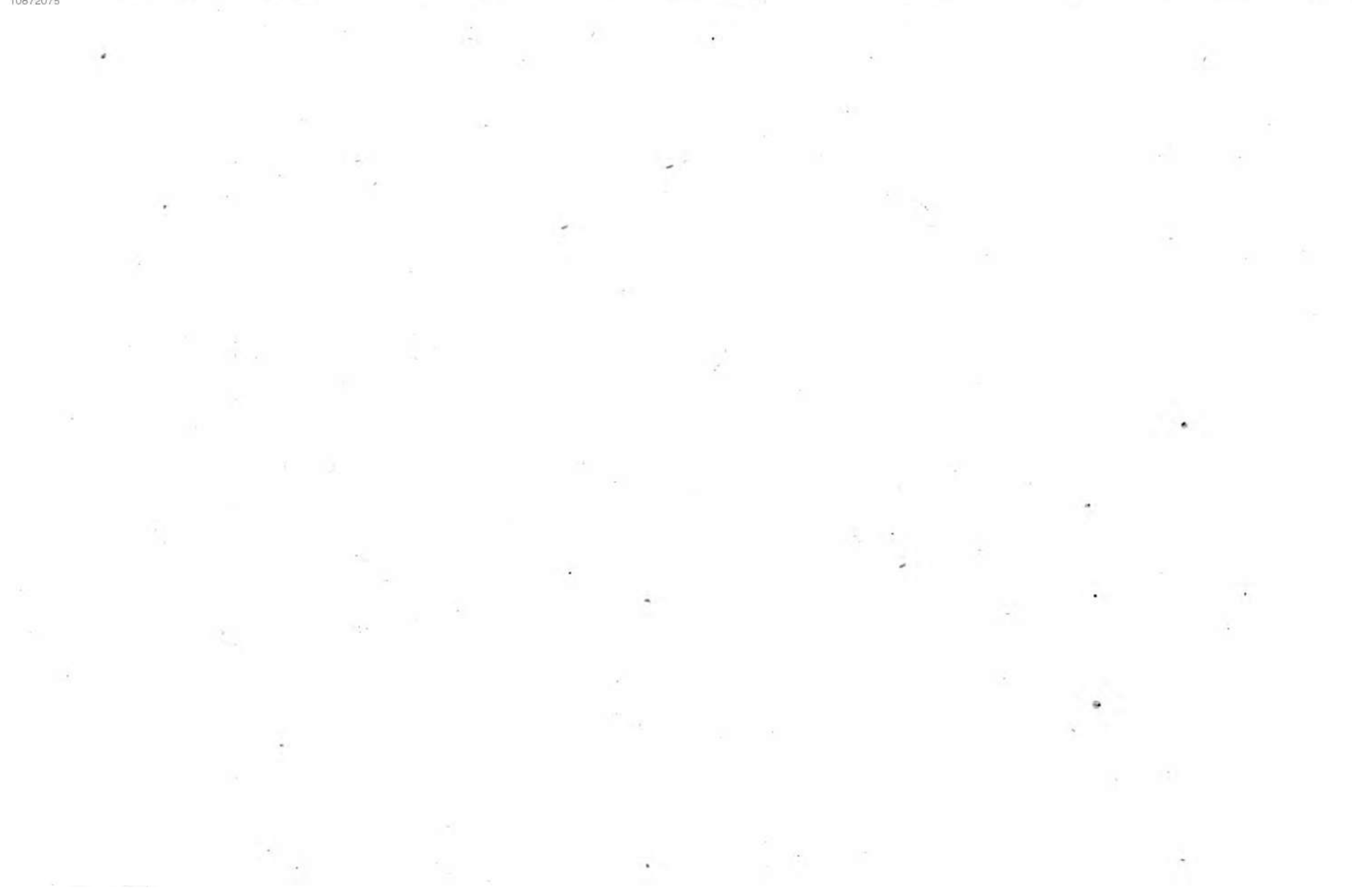


B. 1717

Herculis uxorem vada per fluvialia Nessus
Dum venit, amplexit luxuriantem premit.

Corripit ille arcus, & pectora acumine ferro
Traicit, exhausto sanguine Nessus obit. lib. 9. 84







1. 1. Post varias aethere generisq; facta peracta -
Herculis ferivum nunc cremat ipse roge.

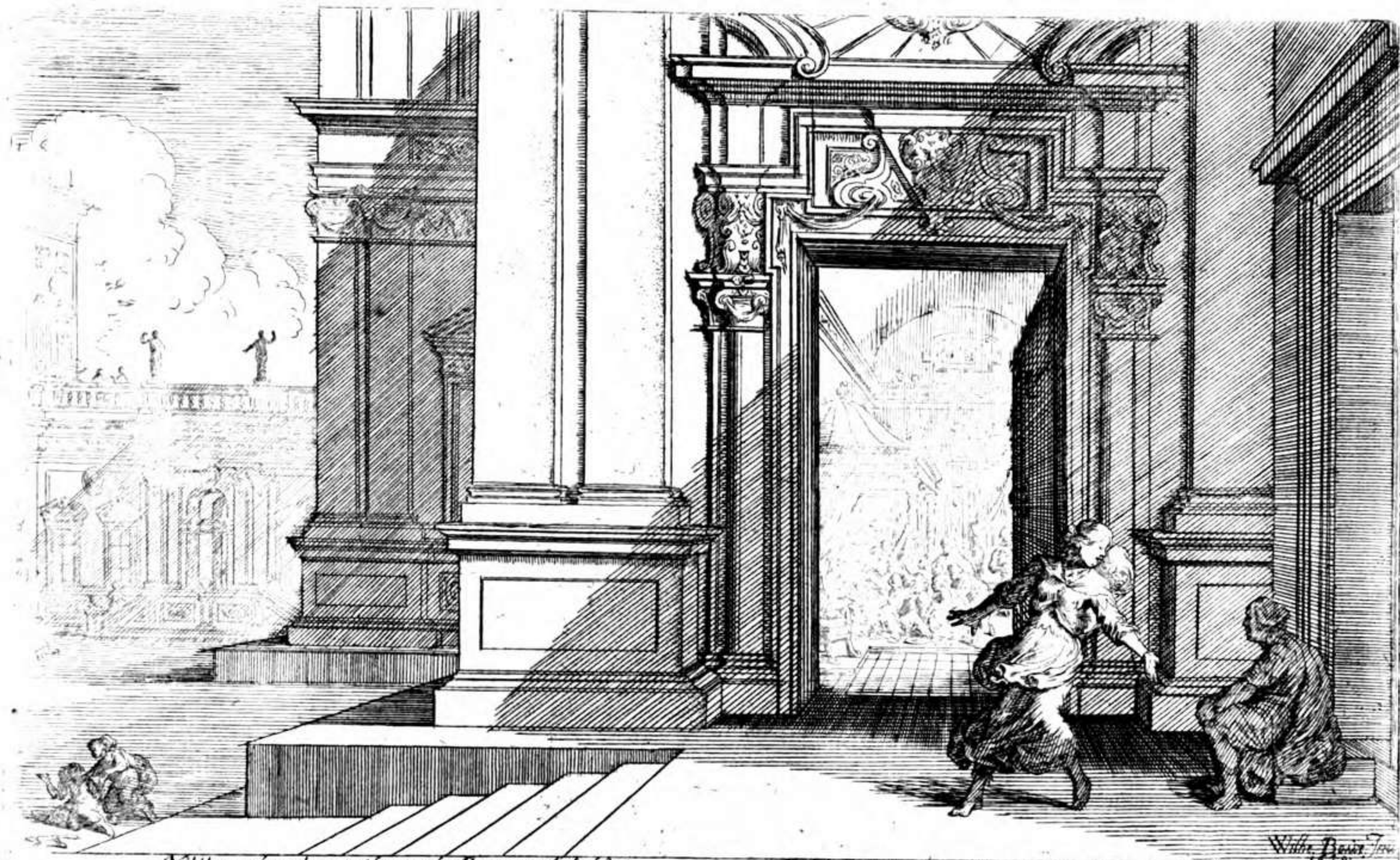
Humanos quamvis moriens sic liquerit artus
Spectat cum numerus gloria magna Deum - lib. 9.

Durch den immer anhaltenden Schmerzen/ward endlich Hercules rasend/da schrie er zu Juno seiner grausamen Stieff-Mutter/ daß sie nun sich an seinem Jammer und Pein ersättigen möge / und nachdem er alle seine grosse verrichte Helden-Thaten erzehlet/wie er nemlich in seiner Wiegen noch zwey starke Schlangen erdrücket/ nach diesem den grausamen König Busirim ertödtet: Antæum den grossen Riesen überwunden. Den viel-Hauptigen Cerberum erschlagen/dem Ochsen Achelous das Horn zerbrochen: Den Eber so Arcadien verwüstet umgebracht: Die viel-Köpffigte Hydram erlegt: Die guldenen Aepfel geraubet: Dem Löwen seine Haut genommen / und sich damit bekleidet: Dem Atlas den Himmel zu tragen sich unterstanden/ als selbiger sich einsten ermüdet befand. Alles dieses warff er der Juno vor/ und beschwehrte sich über ihre unauffhörliche Verfolgung/ und Mißgunst seiner Siege; als aber die Raserey bey ihm überhand nahm/ riß er viele Bäume aus/ trug sie auf den Berg Oeta in Thesalien / ließ einen Holz-

Hauffen davon machen / steckte ihn mit Feuer an/ und verbrannte sich also selber/ (nachdem er zuvor die Löwen-Haut auf den den Holzhauffen gespreitet/und seine Kåule unter den Nacken geleget) ohne in dem Feuer ein Glied zu regen / mit Helden-mässiger Standhaftigkeit. Seine ungemeine Tugend wurde von allen Göttern bedauret/ weil sie so unglücklichen Erfolg gehabt. Jupiter das grosse Middleiden der Götter vermerckend. Wolte den Herculem seinen so tugendhaften und Heldenmüthigen Sohn nicht völlig zernichten lassen/ sondern nahm seinen Geist auf in die Zahl der Götter/und führt ihn mit sich nach dem Himmel/ allwo er annoch unter dem Gestirne seinen Platz hat. Und war zu verwundern/ daß Atlas/ alsobald da Hercules an den Himmel kam / empfand daß der Himmel schwerer/ und also die Last seiner Schultern vergrössert worden. Die Dejanira aber als sie ihres Mannes Tod vernahm/ hat aus übergroßem Leid und Schmerzen sich selber mit einem Strick erwürget.

Galanthis war eine Magd der Alcmena des Amphitryonis Frau. Es hatte Alcmena von dem Jupiter den Herculem empfangen / konte aber wegen Hasses und einer Zauberischen Verfolgung Junonis / als es zur Geburt kam / des Kindes nicht genesen / aus Ursachen / weilten Lucina die Göttin der Gebärenden / so von Alcmenen beruffen / bey der Geburt gegenwärtig zu seyn / und ihr beyzustehen / von der Göttin Juno vorher beredet worden / solche Geburt zu hintertreiben / derowegen kam sie zwar hernieder in das Haus Alcmenen in Gestalt eines alten Weibes / setzte sich aber vor die Thüre der Gebärerin hin / mit über einander geschlagenen Beinen / und vor den Knien fest zusammen geschlossenen Händen / so lange sie nun solcher Figur da sasse / so lange kunte auch Alcmena nicht gebären; Hierüber besonn sich Galanthis / welche die

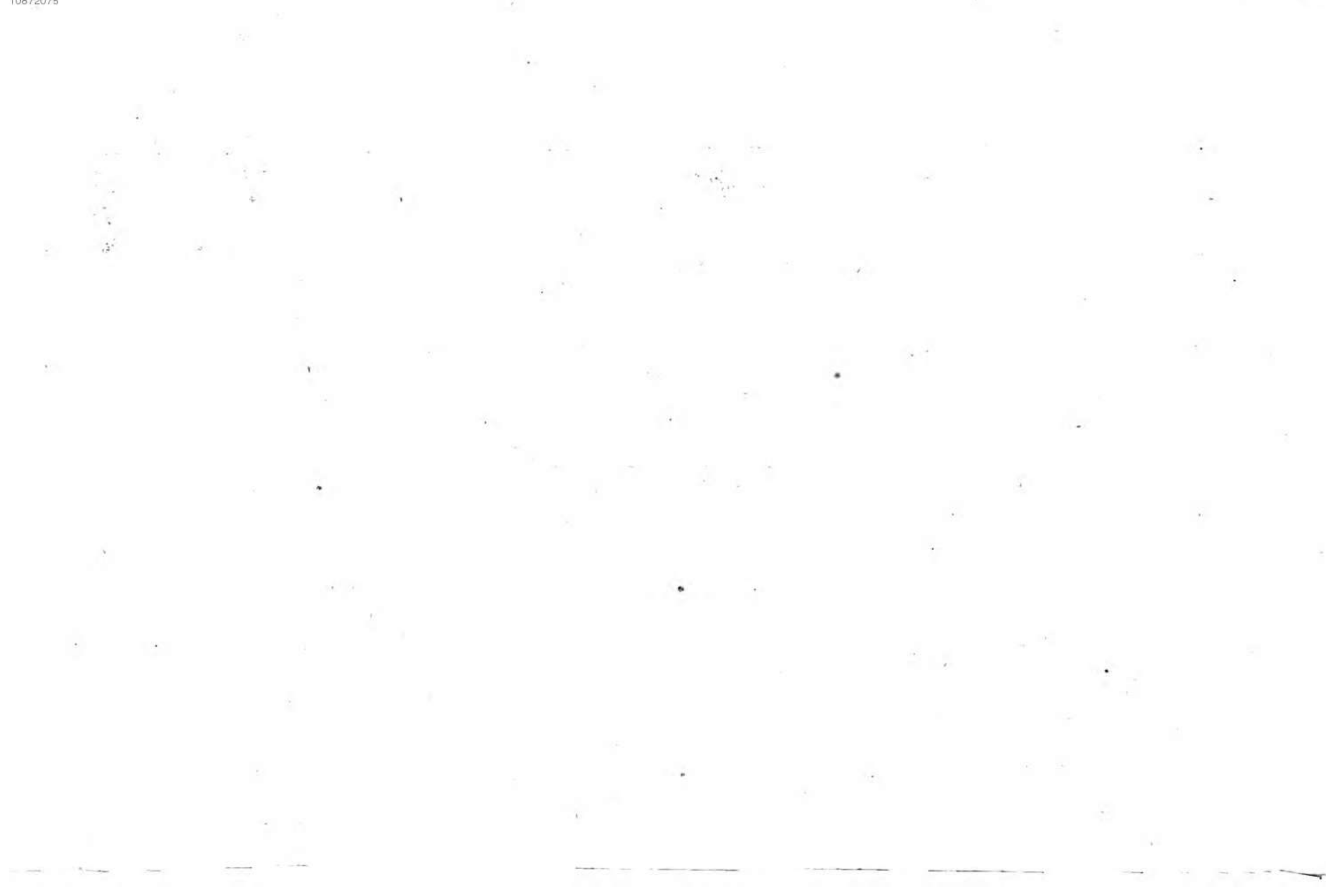
Zauberen argwohnte einer List / sie kam in aller Eyl zur Thür heraus gelauffen / und sagte zu der vermeinten Alten / die Alcmena wäre nun aller Schmerzen befreit / und ganz glücklich eines schönen jungen Sohnes genesen. Hierüber stund Lucina auf / und zog die geschlossenen Hände aus einander / alsobald wurde Alcmena erlöset / und ward Hercules glücklich zur Welt gebohren. Diß verdroß die Juno dermassen / daß sie sich an Galanthis zu rechnen / selbe in ein Wiesel ein verwandelte / welche aber doch noch ihre Schlau- und Hurtigkeit an sich behielte. Es verschaffte auch Juno daß die Wiesel forthin ihrer Jungen durchs Maul genesen mußte / daher komts auch / daß noch heut zu Tage die Wiesel sich gern in Häusern bey den Leuten auffhalten.



*Nititur ad partem miseranda Alemena sed obstat
Lucis honoratæ qua Dea nomen habet.*

*At de hinc dolis famula sua vincla remittit,
Nascitur & proles magna potensq; Loris.*

Walter Davis fecit. lib. 86





Causs. Jr.

*Dilectum Divinae civitatis ferre peribat -
In gremio natum dexte terente suo.*

*Ut comas carisset peccante Marito, Parente,
Arboris in fossam versus repente stetit.*

lib. 9.

37

Dryope Eurythi Tochter / eine Schwester der Iole / Andremons Frau / ward von Apollo geliebet wegen ihrer ungemeynen Schönheit / also daß sie von ihm geschwängert wurde / als sie nun einsten in einem denen Nymphen geheiligten Lorbeer-Hain spazieren gieng / und mit diesem Kind spielte / brach sie ein Zweig von einem dieser heiligen Bäume / da fieng der Baum an zu zittern / und Blut aus dem Bruch hervor zu dringen / das kam hervor weil dieser Baum auch ehmahlen eine Jungfer Namens Lotos gewesen / so vor dem Priapo geflohen / und also verwandelt worden. Als aber Dryope hierüber erschrocken / und von dannen gehen wolte / fiengen an ihre Füße an dem Boden anzuhafften / also daß sie mit aller Bemühung solche nimmer an sich ziehen konte / ja sie wurzelte allgemach gar in den Grund / und wurde an ihrem ganzen Leib mit einer Rinde überzogen / als sie des gewahr ward / wolte sie in dem Jammer ihr Haar ausrauffen /

aber sie rauffte nichts anders als Lorbeer-Laub ab / in Summa sie war ganz in einen Baum verwandelt / ausser das Angesicht war noch in Menschlicher Gestalt / ihr Vatter und Mann kamen darzu / und sahen diesen jämmerlichen Zustand mit Schmerzen an / sie küßten und umfingen dem Baum / da fanden sie daß die Rinde noch etwas warm war / gleichwol konte sie noch mit schwacher Stimme ihr Leid klagen / und ihr Kind / so sie bisher in dem Arme gehalten ihnen befehlen / auch bat sie dasselbe einsten wo es erwachsen würde / ernstlich zu warnen / daß es ja keine Zweige von dergleichen Bäumen abbrechen solte / als sie ausgeredet / und den Abschieds-Kuß ihrem Mann / Vatter und Schwester abgefodert hatte / stieg ihr auch die Rinde vor den Mund herauff / und verschloß ihr denselben / ja das ganze Gesicht wurde ihr endlich in Rinde eingehüllet / die Aeste aber ließen immer zu noch eine Wärme in sich spüren.

Miletus als derselbe aus der Insul Creta nach Asien reisete / und unterwegs sich in des Flusses Mæandri Tochter verliebt hatte / bekam von ihr zwey Kinder / Byblis und Caunus genennet / so beyde von sonderbarer Schönheit waren. Als sie nun in etwas zu Jahren kamen / spielete Byblis zum öfftern mit ihrem Bruder / sie küßte und umfieng ihn / biß sich endlich nach und nach ein Füncklein unerlaubter Bruder-Liebe in ihrem Busen einfand / so nach- und nach zu einer vollen Flamme ward / sie hassete die Gesellschaft aller Jungfrauen / und wolte nur immer bey ihrem Bruder sich aufhalten / Caunus aber vermerckte nicht / daß seiner Schwester öftere Liebkosungen ein dergleichen Absehen hatten / begegnete ihr derowegen mit keiner andern als Brüderlichen Gegen-Liebe / damit aber war der verliebten Byblis nicht geholffen. Sie setzte sich und gab ihm ihre brünstige Liebe schriftlich zu verstehen. Als sie aber die Tafel worauff ihr Verlangen geschrieben war / dem Boten so es an Caunus überbringen solte / überreichte / entfiel sie ihr und auch ihm aus den Händen / sie aber erkannte nicht / daß dieses eine göttliche Warnung vor ihren unziemlichen Vorhaben war / der Bote muste fort / als dieser nun dem Caunus die Tafel zu gestellt / erkante er bey der Eröffnung alsobald seiner Schwester Hand-Schrift / erstaunte aber über alle massen / als er seiner unbesonnenen Schwester freches Ansinnen vernahm / er warff im Zorn die Tafel zur Erden daß sie in Stücken brach / und jagte den Boten von sich /

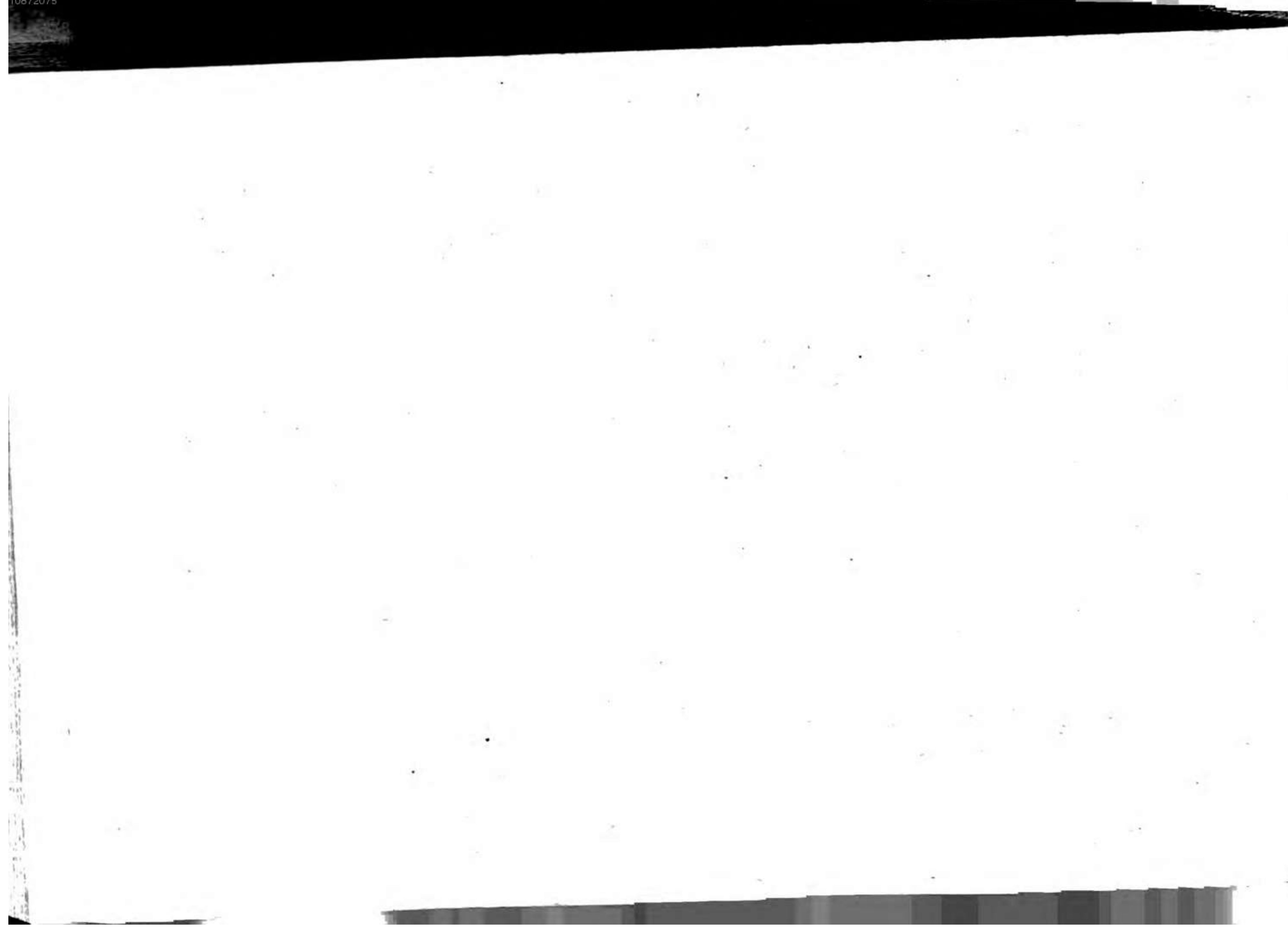
welcher der Byblis dir unangenehme Post brachte / die aber hierauff vor Leid und Schmerz zu Boden sanct / als sie sich aber wieder erholet / entschloß sie sich selbst zu ihren Bruder zu gehen / und ihre Werbung mündlich vorzubringen / in Hoffnung ihren Bruder zum Middleiden und Gegen-Liebe zu bewegen / aber vergebens / Caunus hatte solch ein Abscheu vor solcher Schand-That / daß er sich entschloß zu fliehen / und seine Schwester und ganzes Vermögen hinter sich zu lassen / als aber Byblis seine Flucht vernahm / ward sie in ihren Sinne gänzlich beraubet / sie verließ ebenfalls ihr Land und Haus / und folgte ihrem flüchtigen Bruder auf allen Wegen und Stegen nach / mit großem Heulen und Toben / sie kamen endlich biß über den Fluß Xantum / da das Gebürg ein Ende nahm / allda trafte sie das Ungeheure Wunder-Thier Chimæra an / welches ein Löwen-Haupt / einen Rocks Leib / und einen Schwanz wie eine Schlange hatte / als Byblis des Ungeheuers ansichtig ward / fiel sie vor Schrecken zu Boden / das Leid und Unmuth setzten ihr benebens auch dermassen zu / daß sie als tod liegen blieb / die Wald-Nymphen aber kamen hin zu / und hatten Middleiden mit der Armseligen / sie wolten ihr zwar auffhelffen / und sie laben / aber Byblis fieng an zu schmelzen als wie ein Schnee / wann der warme Sud-Wind darauff wehet / biß sie endlich in einen klaren Wasser-Brunnen völlig verwandelt ward / welcher dann annoch Byblis ist genant / und in Caria fließt.

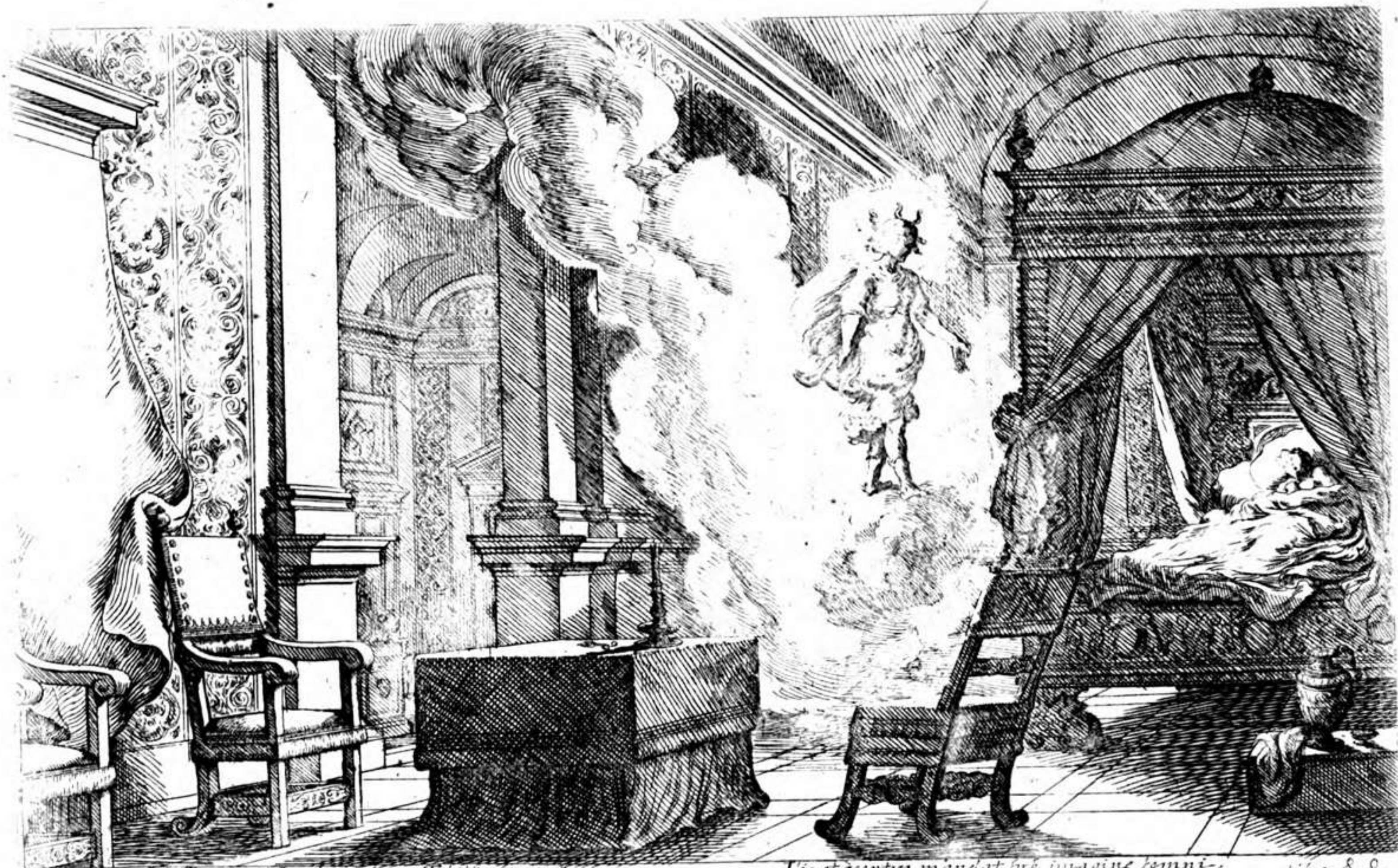


W. Bour
1718

*Iam patriæ Cæcæ dulcissima siquerat arva
Sustinet hunc fluvius Byblis amore sequi.*

*Tam æm sepe cadit cum proxima ad antra Cymææ
Naiadum fons est inuicem facta uoluit.* li. 9. 88.





Pa. In.

Si pareret Lygae continere Telethusa puellam.
 Procius hanc letas clam dare iussa fuit.

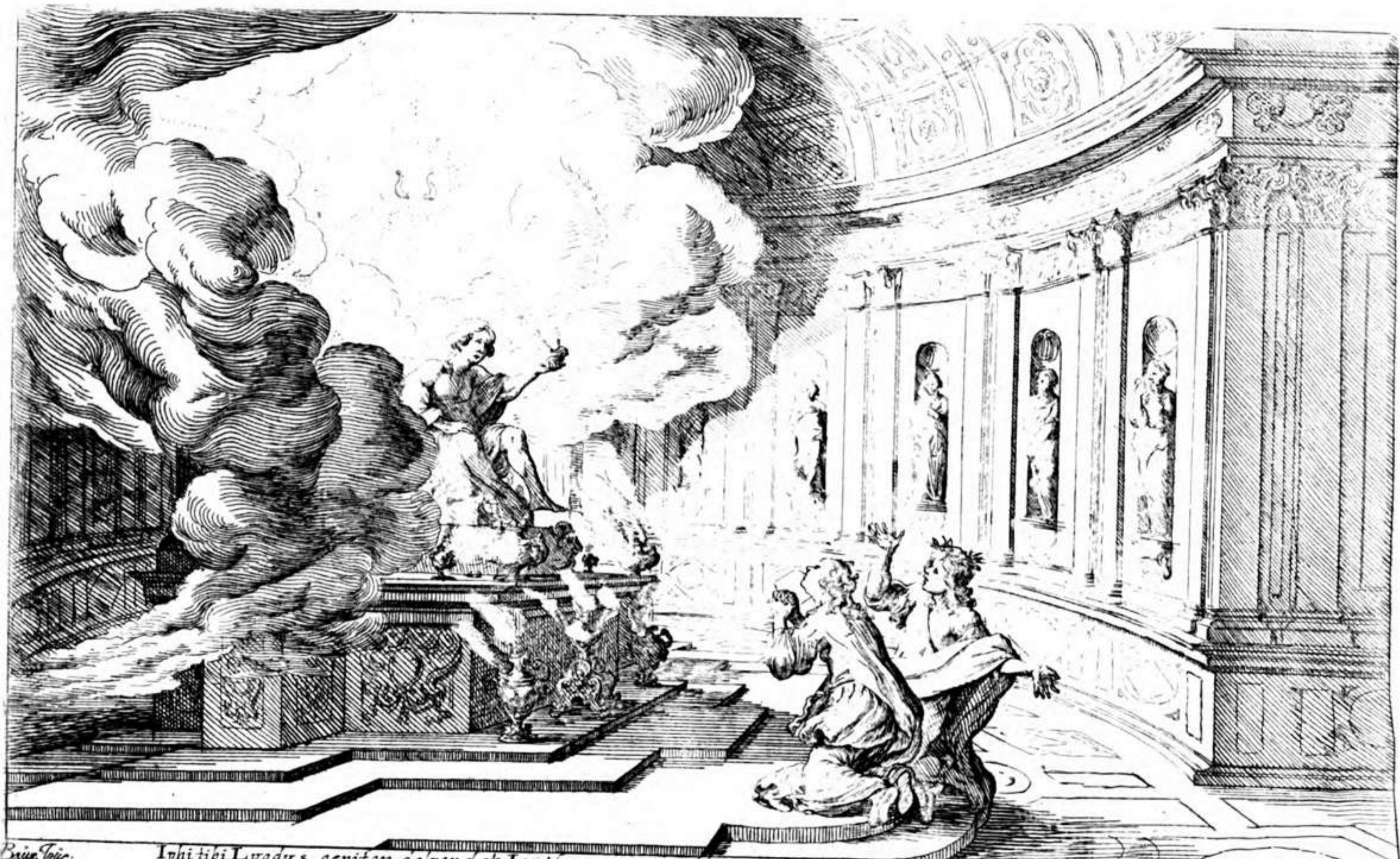
Ipsa at contra mandat huc imagine somni.
 Decipiat patientis et Telethusa virum. lib. 9. 89.

In der Insul Creta ist ein Städtlein Phœstos allda wohnte ein tapfferer Edelmann Namens Lyctus/ dessen Frau hieß Telethusa die war schwanger und der Zeit ihrer Geburt nahend; Lyctus bat seine Frau/ daß so fern sie eine Tochter gebähren würde/ solte sie selbiger alsobald das Leben nehmen; wo es aber ein Sohn wäre/ solte sie es leben lassen/ und zum Trost des Vatterlandes auffziehen/ Telethusa erschrack des Begehrens/ und konte sich nicht begreifen ihrem Man eine solche That zu gefallen zu thun/ sie lag Tag und Nacht deswegen in Angst und Sorgen/ als aber der Tag ihrer Geburt herbey kam/entschlief sie die Nacht vorhero in eben solchen sorglichen Gedancken/ da erschien ihr im Schlaf die Göttin Iphis/ als ob selbe vor das Bette zu ihr käme/ mit Manns-Kleidern angethan/ und zwey Rüh-Hörner auff dem Haupte tragend/ diese sprach ihr zu/ sie solte in keinem Weg ihres Mannes Befehl nachkommen/ sondern das Kind/ was Geschlechts es auch seyn möchte/ gebührend auffziehen/ sie wäre eine Göttin und wolte ihr allen zulänglichen Beystand leisten/ dar auff verschwand sie/ und Telethusa erwachte/ und ward des Traumes sehr erfreuet/ nahm ihr auch vor der Göttin Befehl zu beobachten. Sie kam bald darauff zu gebähren/ und

brachte eine Tochter auff die Welt/ gab aber ihrem Manne vor mit Hülff und Zeugnis der Amme/ daß es ein Knäblein wäre/ da er dann auch also erzogen wurde/ Lyctus gab ihm den Namen Iphis/ nach seinem Groß-Vatter der also geheissen. Lyctus hatte grosse Freude ob seinen vermeinten Sohn/ als nun derselbe erwuchs/ und bey 13. Jahre kam/ ersah ihn der Vatter ein Jungfrau von angenehmer Gestalt Namens Janthe und gleiches Alters mit Iphis/ die Gemeinschafft dieser beeder erregte bald in dem Herzen der Janthe eine Liebe gegen Iphis/ sie scherzten und lebten mit einander als wie zwey Verliebte pflegten/ und Iphis ließ sich niemahls mercken/ daß er gleiches Geschlechts mit Janthe wäre/ als aber die Zeit der Hochzeit herbey kam/ fieng er an um den Ausgang diese Sachen zu sorgen/ und wünschte daß doch Dædalus kommen/ und ihn durch seine Kunst und List in einen Mann verwandeln möchte. Nachdem nun der Hochzeit-Tag/ welchen die verliebte Janthe mit Ungedult erwartet hatte/ herbey kam/ nahm Iphis sich einer Kranckheit an/ und suchte den Aufschub der Hochzeit/ durch Vorgeben es wäre demahlen gar unglückliche Zeit zu freyen zu erhalten/ welches auch verwil-
liget ward.

Nach solcher Aufschubs-Frist / gieng Iphis mit ihrer Mutter Telethusa nach dem Tempel / sie knieten bey dem Altar nieder umfingen denselben mit grosser und innbrünstiger Andacht / und rufften die Göttin Isis an / daß sie ihrem Versprechen gemäß / in ihrem verwirrten Zustand / ihnen Hülffe leisten solte : Indem sie nun also herzlich bitten / fieng der Altar an sich zu erschüttern / und die Thüre des Tempels sich zu bewegen / und Telethusa sahe die zwey glänzenden Hörner / ober dem Altar erscheinen / in gleicher Gestalt als sie solche im Schlaf an der Göttin Io / oder Isis gesehen hatte / welches sie vor gutes Zeichen annahm. Hierauff stunden sie beyde auff / und giengen getrost nach Hause / sie giengen schnell

von dannen / und Iphis folgte der Mutter mit einem ganz Männlichen Schritt / viel anders als sie vorher gegangen war / ihr Angesicht ward auch ganz verändert / ihre Stimme ward rauh / ihre Kräfte nahmen zu / ihre Haare so vorher lang und gerade gewesen / lieffen nun kräuslicht über dem Kopff zusammen / mit einem Wort Iphis war völlig in einen starcken Mann verwandelt. Telethusa erfreute sich sehr über diese so glückliche Veränderung. Die Hochzeit wurde also des folgenden Morgen mit grosser Frölichkeit angerichtet / und selbst Venus / Juno und Hymenceus ehrten das Fest mit ihrer Gegenwart / und Iphis war fähig seine Janthe nach allem Wunsch zu vergnügen.

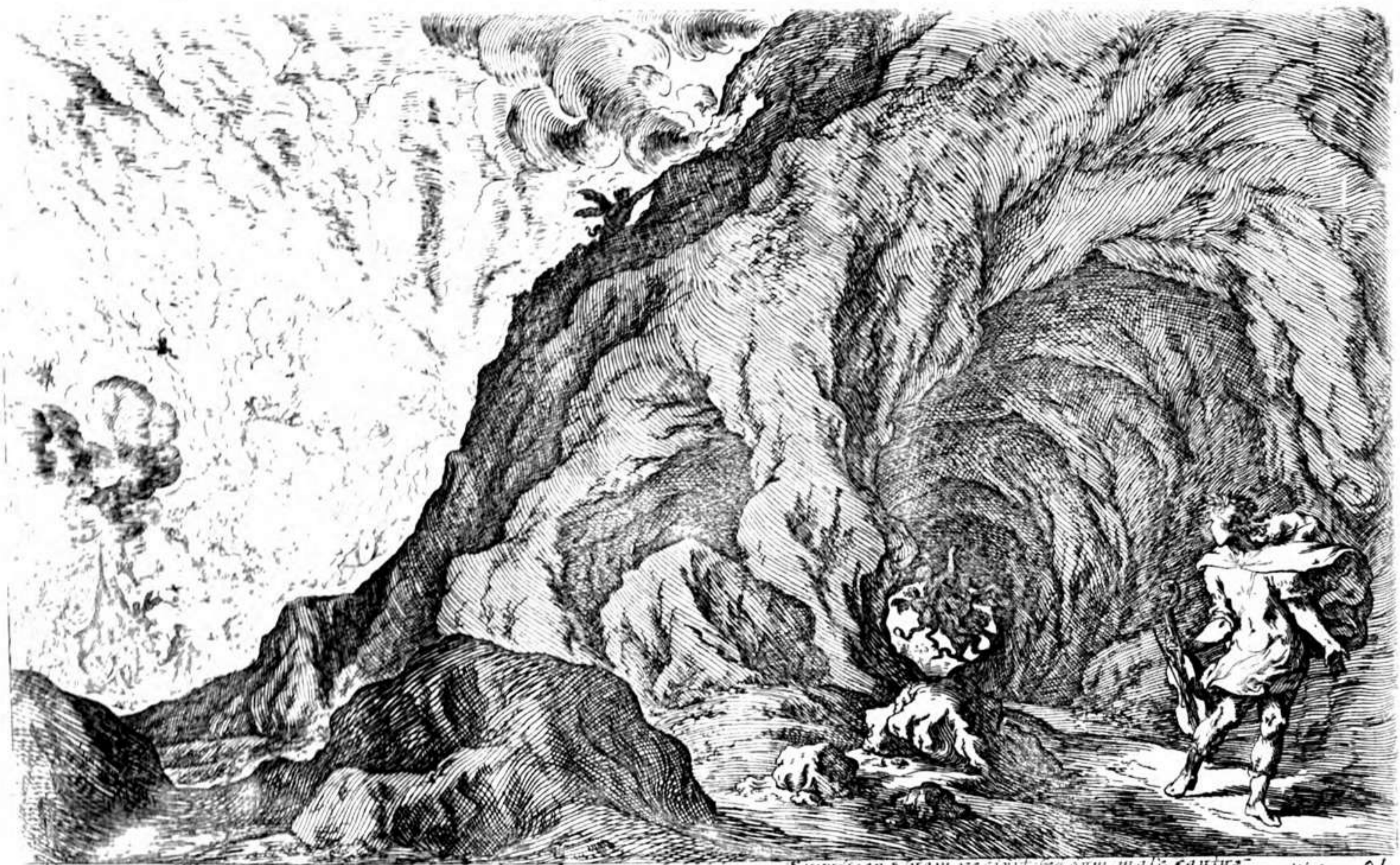


Prin. Jov:

*Iphi tibi Lyadus, genitor aequon det Lanthen,
Sed nihil heu tete nequit habere viri.*

*Adfert Iphi opem, nam quae modo templa subibat
Ecce in aede puerum mater abire videt.*





*Quisquis vales, me contige, iungat, Jove,
[Cautum] sancta fides, sancte in amore valet!*

*Euryatem, nam recepit, seu cum, male cautus,
Revertit ad Stygium, nec vult illa nemus.*

Orpheus des Apollo und der Calliope Sohn vermählte sich mit Euridice / zu der Hochzeit kam auch Hymenæus / es begab sich aber alsobald eine böse Vorbedeutung / dann die Hochzeit-Fackeln des Hymenæi wollten nicht helle brennen / sondern leuchteten nur durch einen düstern Rauch / der unglückliche Ausgang zeigte sich bald / dann als Euridice mit vielen Jungfrauen paarfus im grünen spazieren gieng / um Blumen zu lesen / wurde sie / indem sie unversehens auff eine Schlange / die unter einer Pflanze verborgen lag / trat / von derselben / mit einem giftigen Stich verletzt / also daß sie bald darauff / das Leben auffgeben mußte. Orpheus ward über diesen so schnellen Todfall seiner allerliebsten Euridice sehr betrübet / und beweinte sie mit unendlichen Thränen-Büssen / aber in der Zuversicht auff sein künstliches Seiten-spiel / unterstund er / nach der Höllen sich zu begeben / und ungeacht aller daselbstigen Schrecknissen / von dem Pluto seine Euridice wieder zu fordern. Als er daselbst ankam / hat er durch die Lieblichkeit seiner Music den Pluto und seine Gemahlin Proserpinam dermassen bewegt / daß sie ihm dieselbige wieder ausfolgen ließen / aber mit dem Bedinge / daß er sie nicht ansehen solte / ehe bevor er in der Ober-Welt angelanget wäre. Solcher gestalt gab sie ihm Pluto wieder / wiewol sie noch nicht an ihrer Wunde ge-

hellet war / sondern hinfckende zu ihm kam. Orpheus machte sich mit seiner lieben Beuthe alsobald auff den Weg / als er nur durch viel rauhe Hölen / und dicke Finsternissen mit ihr durch gekommen / erblickte er endlich den Tag wieder / es verlangte da aber ihn zu wissen / ob auch seine Euridice ihm gefolget wäre / und sahe also unbedachtsam nach ihr um / da ward sie in einem Augenblick von ihm gezucket / und mußte sie wiederum die finstere Bahn zurücke wandern / er griff zwar nach ihr und meinte sie an sich zu reißen / aber vergebens / sie entwischte ihm / und ließ ihn kaum von ferne die Abschieds-Worte : Lebe wohl / Herz. Hierauff entschloß er sich wieder nach der Höllen sich zu begeben / aber es war ihm der Weg versperrt / da setzte er sich vor der Pforte nieder / und weinte stetigs / blieb auch allda sieben Tage ungeessen / als Pluto von diesem unauffhörlichen Weinen und ungestümen Anhalten des Orpheus Nachricht bekam / ließ er ihm sagen / weil er sein Weib zum andern mahl und zwar aus seinem eignen Versehen verlohren / so sollte er künftig gar ohn Frau leben / und drey ganzer Jahr lang auff dem Berge Aemus und Rhodope sich casten / ob nun schon unterschiedliche Jungfrauen nach der Zeit Liebe zu ihm getragen / wurden sie doch alle von ihm verschmähet.

Auff denen Thracischen Gebürgen nun / vertrieb
Orpheus seine Zeit mit Spielen / da dann der
Thon seiner Harpffen dermassen lieblich klang /
daß dardurch Menschen / Thiere / Bäume / und Felsen
beweget wurden / unter andern Bäumen neigte sich
auch gegen ihm der Cypress-Baum welcher ehedem

ein schöner Jüngling gewesen / dessen Verwandlung
in folgendem Kupffer-Blatt beschrieben. Weil aber
Orpheus aller Fraueu-Liebe so gar abgünstig war / so
überfielen ihn die Weiber im Bacchus-Fest / und
zerrissen ihn in Stücken.

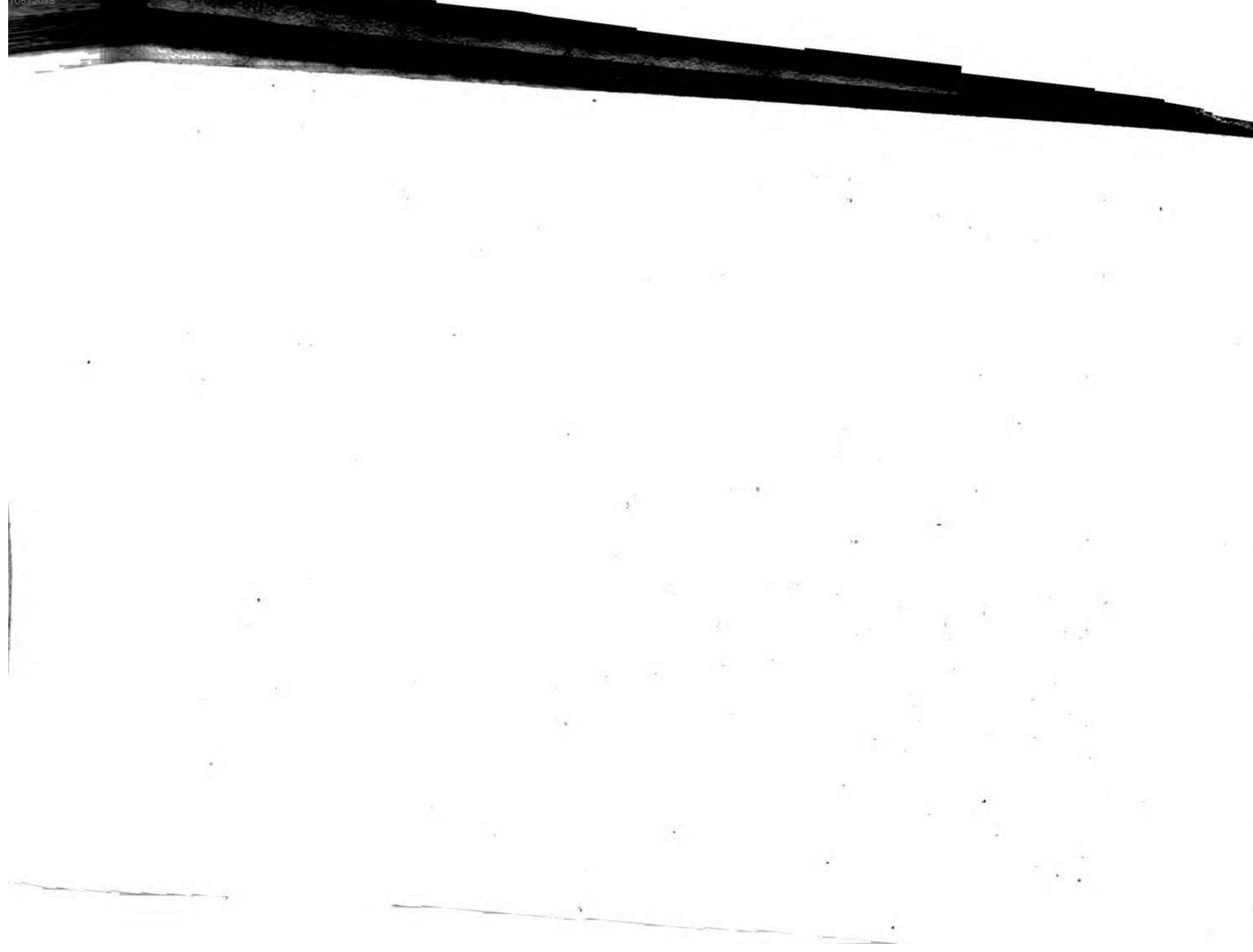


189.

*Urbicus blandis simul dum carmina vocat,
Atq; simul lithaxerauleia plectra mdocet.*

*Audibunt procerant foliis omnesq; ferarum,
Atq; sitim videntem multa salutat aui.*

libro... 92.





*Ut cervum iaculo Cyprifus fixit amatum
Atq; anima vivit deficiente mori*

*Hoc ait imprudens feci, sunt Divi mihi testes
Sensit et insperatus attingisse comas.*

Cyparissus des Amyclæi Sohn aus der Insul Creta entsprungen / ward von Apollo herzlich geliebet / er hatte aber einen Hirschen / welcher denen Nymphen geheiligt / und mit einem schönen Halsband von Gold und edlen Steinen gezieret war / dieser war ihme sehr lieb / weil er so gar zahm war. Einmahls aber gieng der Hirsch in dem Wald herum / und suchte Sonnenschein / allwo er sich wärmen könte / von ungefehr ersiehet ihn sein Herr Cyparissus / und er kennet ihn nicht / daß es sein Hirsch war / sondern vermeinte es wäre ein anderer der da im Wald sich hervor begeben hätte. Er legte seinen Pfeil auf / schießt und trifft dermassen wohl / daß der Hirsch im Augen-

blick auf der Erde gestreckt lag / als Cyparissus nun hinzu lieff / erkannte er alsobald seinen geliebten Hirsch / und fieng eine jämmerliche Klag an / so gar daß Apollo selbst welcher herbey kam ihn zu trösten / nichts an ihm vermochte. In solcher höchster Traurigkeit und Melancholie / bat er die Götter sie solten ihn in einen Baum verwandeln / welches alsobald geschah / und wurde er in einen Cypressen-Baum verwandelt / daher dann noch in Italien der Gebrauch ist / daß man die Cypressen zu Trauer- und Leichen-Ceremonien gebrauchen pfleget.

Ganymedes ein Sohn des Königes Trois/ war ein Knab von ungemeiner Schönheit und geschickter Leibs-beschaffenheit/ daß selbst Jupiter ihm mit sonderbarer Liebe bengethan war/ also daß er nach dem er ihn in einen Adler verwandelt/ ihn mit sich nach dem Himmel führte/ daß er allda ihm zu

Tische dienete/ und sein Mund-Schencf wurde. Über dieser sonderbaren Gnade des Jupiters gegen Ganymeden/ ward Juno eifersüchtig/ welche keinen Gesellen leiden konte. Nichts desto minder wolte Jupiter von keinem andern den Nectar empfangen/ als allein von Ganymede.



*Alitis ipse sua speciem mentibus & ora
Iuppiter. Illaden aurea & astra vehit.*

*Is quoque iam fertur mensis adstare Deorum
Et miscere Ioui pocula gluta jus. lib. 10. 94*





*Deci at infelix Hyacinthus vulnere dicit
Sicem tulit in miseri fortior ante caput.*

*Phœbus amans florem pueri de sanguine nati,
Perpetua & tristes insit habere notas.*

lib. 10. V.

Hyacinthus in eine Lilie verwandelt.

HYACINTHUS war ein Sohn Amnycæ und Diomedis/ vom Apollo geliebet/ als nun einmahl Apollo und Hyacinthus mit einander mit Wurff-Scheiben zu spielen begunten/ und Apollo einem unter denen spielenden Jünglingen eine Scheibe aus der Hand nam/ sie hoch in die Luft warff / und aber Hyacinthus hervor sprang / willens dieselbige auffzufangen/ verfehlte er derselben/ und die Scheibe schlug ihn dermassen auff das Haupt/ daß er sobald zur Erden fiel. Apollo bemühet sich zwar möglichst ihn auffzurichten/ er verband ihm seine Wunden mit heilsamen Kräutern/ es war aber nichts kräftig/ den Jüngling bey dem Leben zu erhalten/ er erblasset und verschied/ zu höchsten Leidwesen des Apollo/ welcher

sich selber die Schuld seines Todes beymaß / weil er ihn zu dem Spiel beredet hatte. Jedoch zu ewigem Gedächtnuß der Liebe die Apollo zu ihm getragen / verwandelte er das aus der Wunde Hyacinthi geflossene Blut in eine rothe Lilie/ damit war noch Apollo nicht vergnügt/ sondern er schrieb auch seine Seuffzer in die Blätter der Blume/ nemlich Hyacæi. Damit er sich seiner grossen Klag die er über dem Tod dieses geliebten Jünglings geführet / allezeit erinnern möge. Die Spartaner haben nachgehends lange Zeit im Brauch gehabt/ daß sie so oft sie eine Hyacinth-Blume abgebrochen oder getragen/ ein Trauer-Klage über dem unglückseligen Tod dieses Jünglings geführet haben.

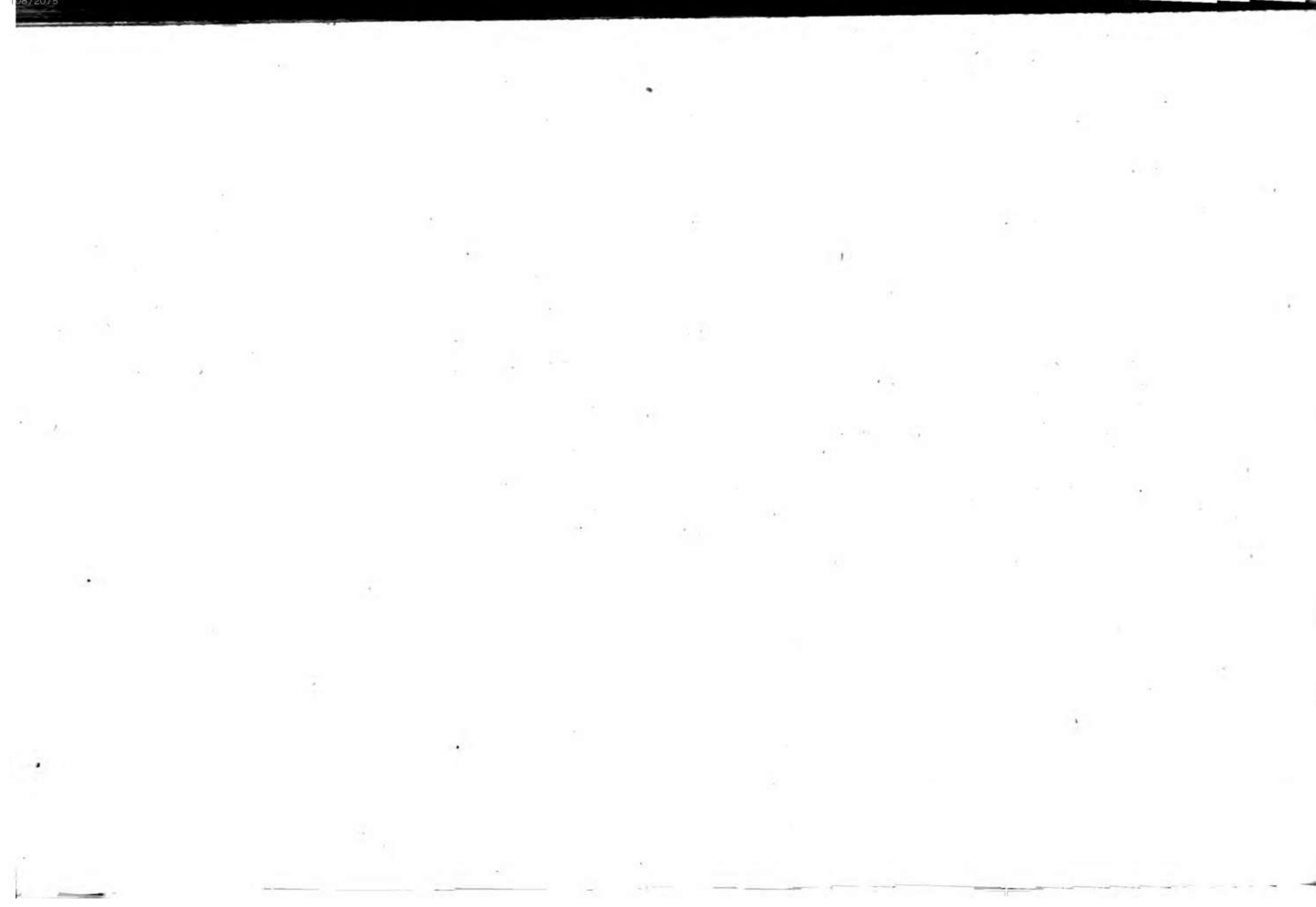
A Mathus war eine Stadt in der Insul Cypren / deren Inwohner hatten eine zeitlang die gottlose Gewohnheit / daß sie alle Fremden so in selbiger Gegend ankamen / schlachteten / und der Göttin Venus opfferten / hierüber wurde Venus zu Zorn bewegt / weil sie nicht länger leiden kunte / daß die ihr zugehörige Insul / durch solche grausame Opffer / solte entheiligt werden. Die entrüstete Göttin verwandelte deswegen die Männer in Ochsen / welche nachgehends wegen der Grösse ihrer Hörner Cerasta von den Salaminis sind genennet worden: Die Weiber aber / als die der gehörnten Männer zu spotten begunten / und die Venus verachteten / wurden von derselben dermassen gestrafft / daß sie sich vor Beilheit nimmer selbst bezwingen kunte / sondern sich selbst öffentlich frey botten / auch darinn dermassen erharteten / daß sie endlich darüber in Felsen verwandelt wurden. Als dieses Bygmalion der König von Tyro erfuhr / trug er Abscheu vor allen Weibern / und nahm sich vor / immer keusch und unverfrent zu bleiben. Er setzte sich nieder / und schnitzte ihm selber eine Frau von Helffenbein / dermassen künstlich und lebhaft / daß ihm nichts

als die Bewegung fehlte / er liebte das Bild über alle massen / er nahm es auf seinen Schoß / er betastete es allenthalben / und verliebte sich allgemach darein / endlich / nachdem er die Göttin Venus / an einem ihrer Festtage / gebetten hatte / daß sie ihm eine Frau von dergleichen Gestalt / wie das geliebte Bild bescheren wolte / nahm er sie auch mit sich zu Bette / seiner Gewohnheit nach küßete er sie / er befühlte sie / fand aber daß das Bild ganz warm ward / das Fleisch wich seinen Händen / er erschrack anfänglich und erfreute sich doch darunter / als er aber empfand daß auch die Adern zu klopfen anfangen / fiel ihm ein daß die Göttin Venus seine Bitte erhöret hätte / was geschieht? als er noch eins seinen helffenbeinern Buhlen küßet / eröffnete sie die Augen / und sahe ihn freundlich an / in Summa sie ward in seinen Armen in das allerholdseligste Frauen-Bild verwandelt / er vermählte sich darauff mit ihr in höchster Vergnügung / und wurde auch nach Verlauff zehen Monden / vort ihr mit zweyen schönen Knaben gesegnet / welche Paphus und Einyras genennet worden / von dem ersten hat nachgehends die Landschaft Paphos ihren Namen bekommen.



Corporē ut in statuem sculpsit facie q̄ puellam
Pygmalion, operis captus amore sui est.

Impugnosa tunc fiat precor hęc mea conuise
Dixit, et alma Venus vivere iussit eam.





13. 7

*Formosum sequitur flagrans Dea Cypris Adonim,
Et hinc incelles sollicitare Jervas.*

*Inq' pueri iuvenis requiem modo dicere gaudet,
Oculaq' in rosetis figere longa genis.* lib. 10. 97.

Myrtha des Cinyrae Königes in Cypren und der Genchreidis Tochter / wurde durch die Göttin Venus / zur Rache / weiln ihre Mutter der Göttin vorgezogen worden / gereizt / daß sie sich in ihren eignen Vater verlieben mußte. Als selbe aber keine Möglichkeit ersehen kunte / ihr unziemliches Begehren zu erfüllen / entschloß sie / sich mit einem Strick zu erwürgen / hengte sich auch in ihrer Kammer selber auff / als aber ihre Amme sie Wechzen hörete / gieng sie zu ihr hinein / machte sie loß / und erforschte von ihr die Ursache dieses Unternehmens / und versprach ihr zu veranstalten / daß sie ihrer Liebe / ohne einige böse Nachrede / genießen könnte. Es begab sich aber / daß ihre Mutter (nachdem sie auf einen gewissen Fest-Tag der Ceres Opfer / nach Landes-Gebrauch gebracht hatte) sich ihres Vatters enthielte / und alleine schlieff; Dieser Gelegenheit bediente sich die alte Säugamme / und brachte demselben als er bereits sich zu Bette gelegt hatte / im finstern die Myrrham zu / und machte ihm viel Ruhmens vor / von dieses Mägdleins sonderbarer Schönheit / Cinyras / unwissend daß es seine

eigene Tochter wäre / beschlieff sie; Nach verbrachter That / forderte er von der Amme ein Licht / um seine gerühmte Concubine zu besehen / als er sie aber als seine Tochter erkante / verfolgte er sie mit gezucktem Gewehr / sie aber entlieff ihm. Was geschihet? sie wird / nachdem sie in Sabean entlauffen / gewahr / daß sie von dem schändlichen Venschlaff schwanger worden. Hierüber kommet sie eine so hefftige Neue an / daß sie ihres Lebens müde wird / weiln sie aber gleichwol auch vor dem Tod sich fürchtet / als bekennet sie den Göttern ihr Verbrechen / und bittet sie inständig / zu verschaffen / daß sie im Leben bleibend / die Lebendigen / und tod die Todten / doch nicht ärgern möchte. Ihr Gebet wird erhöret und sie alsobald in einen Myrthen-Baum verwandelt; Das Kind aber so bereits schon in den rauhen Baum-Rinden eingeschlossen war / wurde dennoch / weil der Baum sich voneinander spaltete / zur Welt gebracht / Adonis genennet / und von den Wald-Nymphen ernehret und erzogen. Dieser Adonis war von so schöner Gestalt / daß auch Venus selbstn / durch Cupidinis Behülffe / in ihn verliebt wurde; Damit sie nun seiner Gesellschaft desto länger genießen könnte / begab sie sich öfters mit ihm auf die Jagd / und halff ihm das flüchtige Wild verfolgen / warnete ihn aber aufs ernstlichste vor den gewaffneten Thieren / inzwischen setzte sie sich in seinen Schooß / und unterhielt ihn mit verliebten Gesprächen.

Atalanta des Königs Schenoei in Scyro Tochter/ war mit sonderbarer Hurtigkeit der Füße begabet; als diese nun von dem Draculo zu wissen verlangte/ was vor einen Mann sie einsten überkommen würde? ward ihr zur Antwort/ sie solte durchaus von aller Heyrath sich enthalten. Deswegen wolte ihr Vatter sie keinem geben/ ob schon viel Freyer um sie anhielten / als welcher sie im Lauffen überwinden würde/ welcher aber von ihr überwunden worden/ diesem wurde der Kopff abgehauen. Nachdem nun dergestalt ihrer viele den Tod erlauffen hatten/ verliebte sich ein schöner Jüngling Hippomenes/ Megarei Sohn/ in sie / also daß er entschloß sich auch in den gefährlichen Belt-Lauff einzulassen/ Atalanta war des willig/ empfand aber so bald sie seiner ansichtig worden einige Liebes-Regung in ihrem Gemütthe / welche sie zum Mitleiden gegen diesem schönen Jüngling bewegte/ als dessen Todes Ursache sie nicht gerne seyn wolte/ sie widerrieth ihm anfänglich solch gefährliches Unterstehen/ doch weil er fest auf seinem Vornehmen blieb/ giengen sie den Streit an. Es hatte aber Hippomenes vorher die Göttin Venus angeruffen/ ihme in sei-

nem Lauff zu Erhaltung des verlangten Liebes-Gewinns bezustehen. Als sie nun beyde in völligem Lauffen begriffen waren / erschien Venus und warff einen güldenen Apffel in den Weg / wo Atalanta lieff/ als sie diesen ersah/ bückte sie sich und hebte solchen von der Erden auff/ indem lieff der Jüngling vor sie hin/ gleichwol holte sie ihn bald wieder ein / Venus aber warff den andern Apffel hin/ mit welchen sich Atalanta abermal auffhielte/ daß also Hippomenes wiederum vorkam/ wurde aber von seiner hurtigen Liebsten abermal überhlet; Worüber dem Jüngling sehr bange ward / er rieß in der Angst zu der Göttin/ daß sie ihn doch jeho weilen sie nimmer weit vom Ziel waren/ nicht verlassen solte/ da warff Venus den dritten Apffel ein/ welcher dann die Atalanta ebenmässig gelüstete / daß sie ihn auffhub / mithin aber kam Hippomenes noch eins vor/ und erreichte das Ziel / weil er aber der Göttin kein Danc-Opffer brachte/ wurde sie erzürnet/ und als sie beyde mit einander / in einer alten Capelle/ wo viel Götter-Bilder stunden / ungescheuet der Liebe pflegten/ strafften die Götter solche Schand-That/ und wurden beyde plöglich in Löwen verwandelt.



AB. J. 17

Permojan: Lippouen: & Atalantam vixente curju
 Vixit: conuictio iungit eamq; sibi.

Atlamen ille delo vincit, mala quæa parvitas
 Quæ deaerit extra Diua beata
 Cæsi. libris. 98



137.

*Ut ferus inquit aper sumpsit tibi mollis Adoni,
Tum simul est isto vulnere laesa Venus.*

*Et canis & cygnus pariter gaudere recufant,
Signa & tristitia magna dedere sua.*

lib. 10.

99

Als Venus ihren Adonis besagter massen/ vor bewaffneten Thieren sorgfältig gewarnet hatte/ setzte sie sich auf ihren Schwanen Wagen/ und fuhr wiederum nach Cypern/ durch die Luft hin; In dem nun die Hunde des Adonis ein grosses Wild-Schwein auffgetrieben hatten/ und solches unweit von Adonis vor ihnen her fürbey lieff/ konte er sich nicht enthalten selbigem nachzuehlen/ als er aber nach dem Eber schoß und ihn verwundete/ wurde dieser erzörnet/ lieff auff ihn zu/ und schnitt ihm dermassen durch die Rippen/ daß er nach kurzem seinen Geist auffgeben mußte/ als noch das frische Blut so aus seinen Adern mit-

diglich geflossen/ auf dem Grase da lag/ kam die Göttin Venus/ mit ihren Schwanen wiederum hieran gezogen/ wie sie nun ihren liebsten Adonis tod in seinem Blute liegen sahe/ fiel sie mit grossem Jammer-Klagen über ihn hin/ damit aber sein werthes Gedächtnus nicht zergehen möchte/ verschaffte sie/ daß aus seinem Blut die so schöne und Blut-rothe Anemone entsprang/ damit sie sich jährlich dabey seiner erinnern könnte/ wiewol keine derselben lang dauret/ sondern von einem leichten Winde von ihrem Stengel abgewehet worden.

Orpheus / des Flusses Deagri und der Caliope Sohn / welcher nach dem er seine Euridice verlohren / alle Gemeinschaft mit Weibern verachtete / wurde deswegen von denen Thraeischen Weibern gehasset und verfolget / als nun dieselben des Bacchus-Fest begiengen / und Orpheus im Feld sitzende auf seiner Harpffe spielte / also lieblich und künstlich / daß auch der Wald / das Wild / und die Steine ihm zuhörten / und die Bacchischen Weiber ihn ausgekundschaftet hatten / übersielen sie ihn unversehens / mit einem grossen Geschrey / sie schossen ihre mit Weinreben umwundene Schäfte nach ihm / und warffen mit Steinen auff ihn / aber alles ohne seinen Schaden / dann es wurden Schafft und Steine durch den lieblichen Klang seiner Music dergestalt bezwungen / daß sie ohne ihm Leids zuzufügen / bey seinen Füßen nieder fielen ; Hierüber wurde der Hauff der unsinnigen Weiber noch toller / sie drungen auf ihn zu / mit ihren Paucken und er-

schröcklichen Geschrey / also / daß man seiner Saiten-Klang nicht mehr hören konte / dardurch wurden sie endlich seiner Meister / schlugen ihn tod / und zerrissen ihn in Stücken / und warffen sein Haupt und Harpffe in den Fluß Hebrum / der jämmerliche Tod des vorzüglichsten Harpffen-Spielers / wurde von allen Thieren / Vögeln / Steinen und Wäldern beklaget und beweinet. Die Harpffe schwam in den Fluß biß in Lesbiam allwo sie auff's trockene Land geworffen ward / allda ersah sie eine Schlange / die schoß alsobald darauff zu / um sie zu verschlingen / aber Phoebus ersah solches und verwandelte die Schlange plötzlich in einen harten Stein / Orpheus fuhr unterdessen nach der Höllen und ward von seiner Euridice mit grossen Vergnügen auffgenommen. Die grausamen Weiber aber wurden von Bacho / (welcher seinen Weissager Orpheum sehr beklagte) zur Straffe alle in Bäume verwandelt.

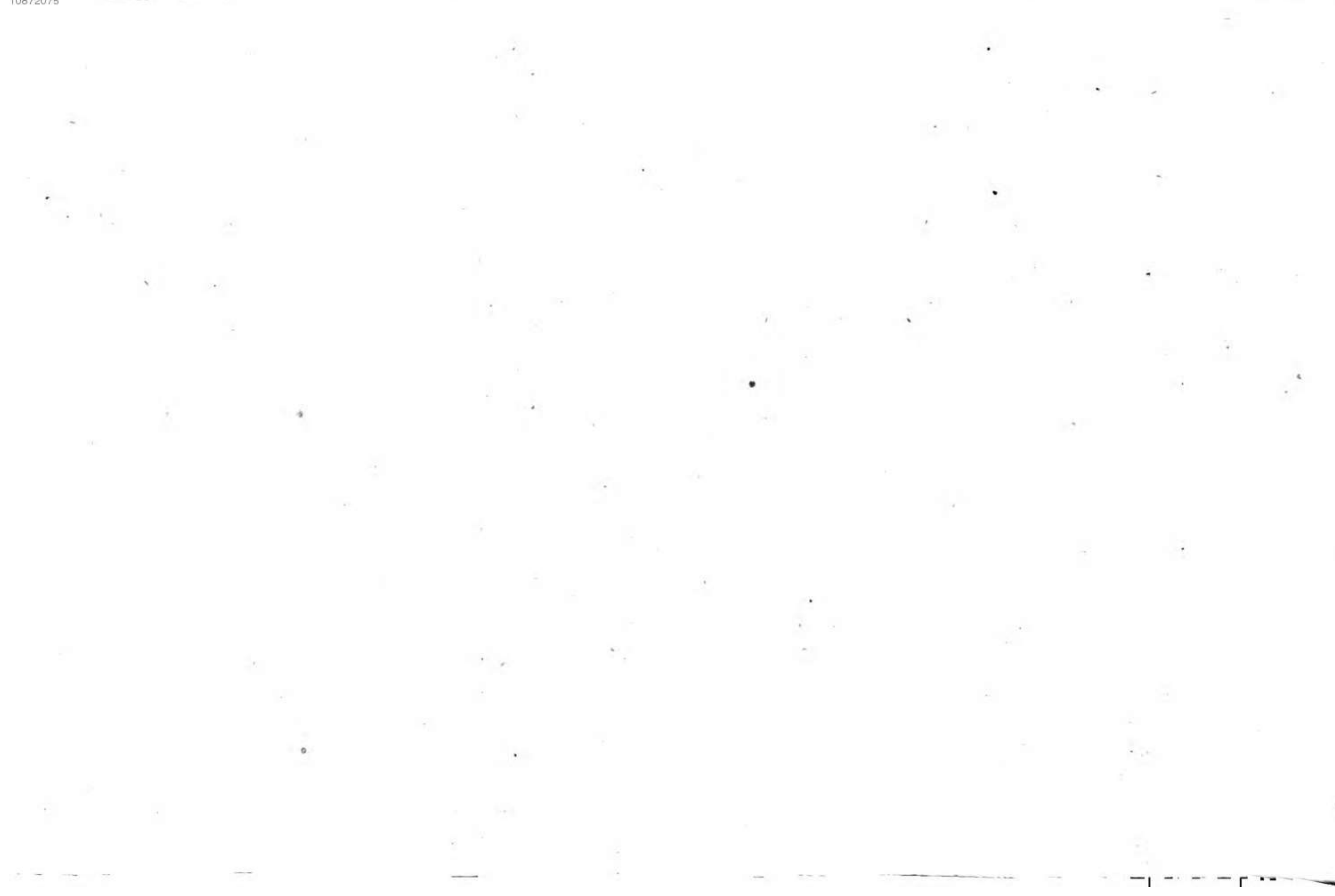


187

Matrem turba frequens sacris operata Lyrae
Oxyaena cantantem voce — lyrae videt,

Exiit inq. pium furis, hostisq. uelam.
Occisum manibus dilaceratq. feris.

lib. ii. 100





B. 10.

*Et Thyrus a solidis vultu cupiebat in aurum
Omne quod aduota tangeret ipse manu:*

*At cito parituit vobis cum deniq. posset
Nec releuare famem, nec redolere sitim:*

lib. 10. 151

Midas der König in Phrygia/als demselben der Silenus/ein Diener Bachi/so von den Bau-
ren gefangen / zu gebracht worden / stellte
denselben seinem Herrn wiederum zu/welche Wohlthat
dem Bacho so wol gefiel / daß er dem Könige sagen
ließ / er möchte von ihm begehren was er wolte / so
wolle er ihm gewehren/Midas bat ihn/zu verschaffen/
das alles was er anrührete in Gold verwandelt wür-
de/ wie er gewünscht / also geschah ihm / alles was
er anrührte wurde zu Gold / aber auch Speise und
Tranck/ also daß er nichts mehr geniessen kunte / und
aller Lebens-Nahrung ermanglen mußte. Er rührte
einen Erdkloß an/der wurde von Stund an zu Golde/
wann er Korn oder Gras ausrauffte / wurde es plötz-
lich zu Golde; Er brach Aepffel von Bäumen also-
bald waren sie in seiner Hand in Gold verwandelt;

Wann man ihm das Hand-Wasser auffgoß / floß al-
so gleich Gold von seinen Händen; als er zu Tische
saß / als er die Speise angerührt / ward solches
Gold / deßgleichen auch der Wein wann er trincken
wolte. Hierüber nun erkannte er erst die Thorheit
seines Wunsches / und hub seine Arme gen Himmel/
Bachum bittend/ daß er dieses güldene Ubel von ihm
nehmen und seiner Unbedachtsamkeit vergeben wolte.
Bachus erbarmte sich seiner / und gab ihm zu verste-
hen / daß wo er der Plage loß seyn wolte / so müste er
sich in dem Fluß Pactolo baden/Midas sprang sobald
in den Fluß und wuschte sich an seinem ganzen Leibe
damit/ hievon ist er seines Jammers befrehet worden/
und der Fluß hat noch auff den heutigen Tag
daher eine Goldfarbe behalten.

Midas Urtheil verdienet Esels-Ohren.

Midas aus Unlust über allen Reichthum / Gewalt und Ehre / hielt sich nun immer in den Bergen und Wäldern auff / und ehrte den Pan / den Gott der Geissen und Zwärge / aber seine Dummheit und Unverstand folgte ihm auch in die Wälder nach. Als nun einsten Pan auf seiner Rohr-Pfeiffen spielte / und die Wald-Nymphen es höreten / bildete sich Pan ein / daß es denselben sehr wol gefiele / und obte seine Kunst selber über alle massen / und zog sie daß Apollinis seine Music vor / ja er unterstund sich gar / mit Apollo in einen Wettstreit sich einzulassen. Sie erwählten zu einem Schieds-Richter den Berg und Gott Emolo / welcher alsobald dem ganzen Wald ein stilles Aufmercken anbefahl / Pan bließ am ersten seine Pfeiffen / und sang seine vermeinte schöne Bauern-Lieder darein / dieses bewegte doch den Midas daß er ihm es gar wolgefallen ließ. Hierauff fieng Apollo an sein Seiten zu rühren / daß der Wald und alle Berge / mit ihrer Bewegung ein sonderbahres Vergnügen zeugten / und als Emolo die Victorie dem Apollo zu

erkante / und den Pan seine Pfeiffe einstecken hieß / schalt Midas solches Urtheil / aber Apollo straffte seinen Unverstand / und machte / daß ihm sogleich grosse Esels-Ohren wuchsen. Midas schämte sich dieser Haupt-Zierde sehr / und trug immer eine hohe Mütze / damit niemand seine Esels-Crone erschen sollte / biß endlich sein Knecht / welcher ihm den Kopff waschen muste / solche ersah / dieser konte solches nicht verschweigen / und weil er aber seines Herrn Grimm forchte / wo er solches offenbahret / so gieng er an das Ufer eines Morastes / allwo viel Röhre zu wachsen pflegten / daselbst machte er eine tieffe Grube / legte sich nieder auf die Erde / und redete darein: Mein Herr Midas hat Esels-Ohren / nach diesem machte er die Grube geschwind wieder zu mit Erde / und gieng davon / bald darauff wuchsen obenher viel grosse Röhre / wann nun der Wind darein wehete und sie hin- und wieder krümmete / so sangen die Röhre immer: Midas hat Esels-Ohren / wor-durch dann die Straffe seiner Dummheit in dem ganzen Lande bekant worden ist.

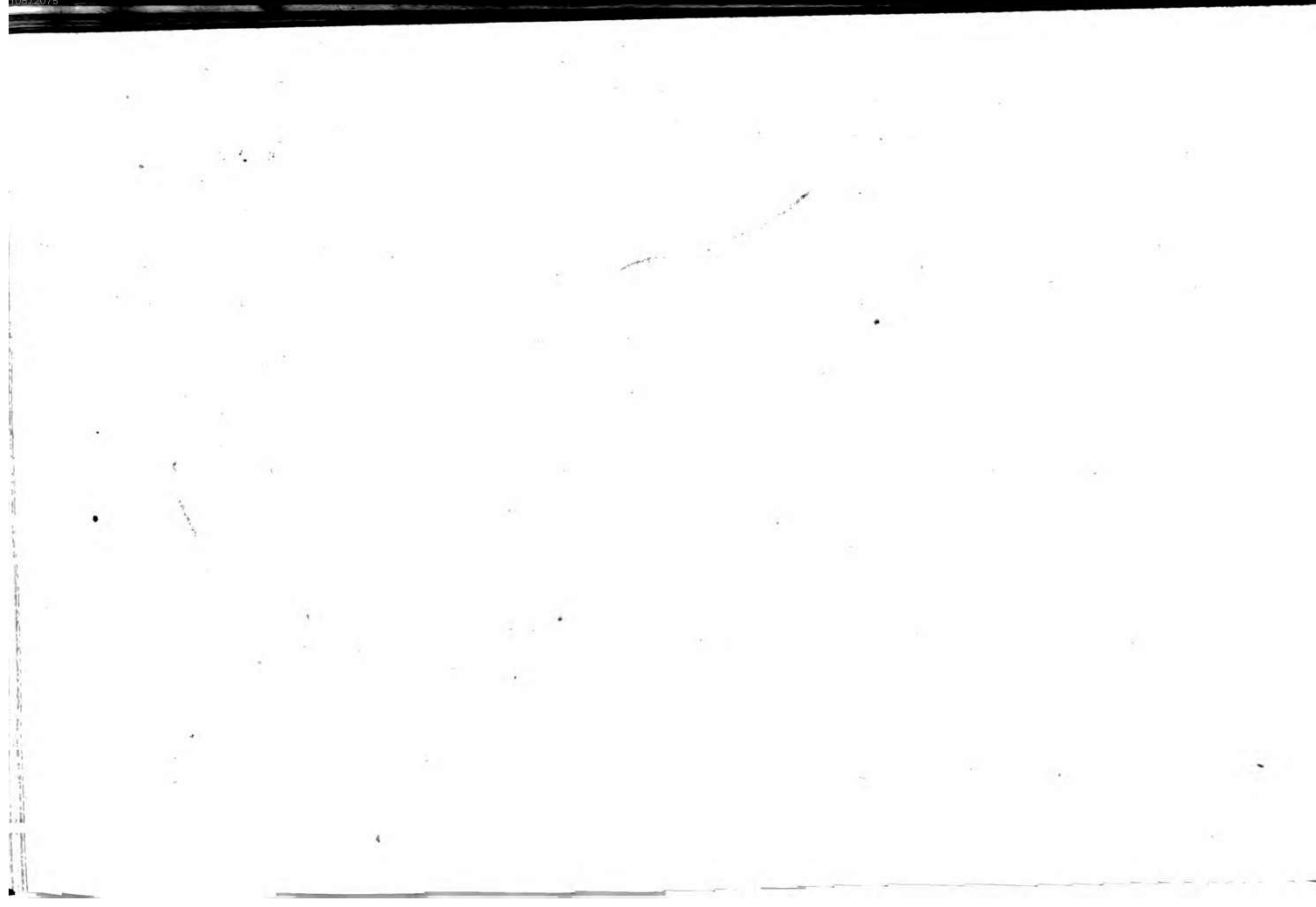


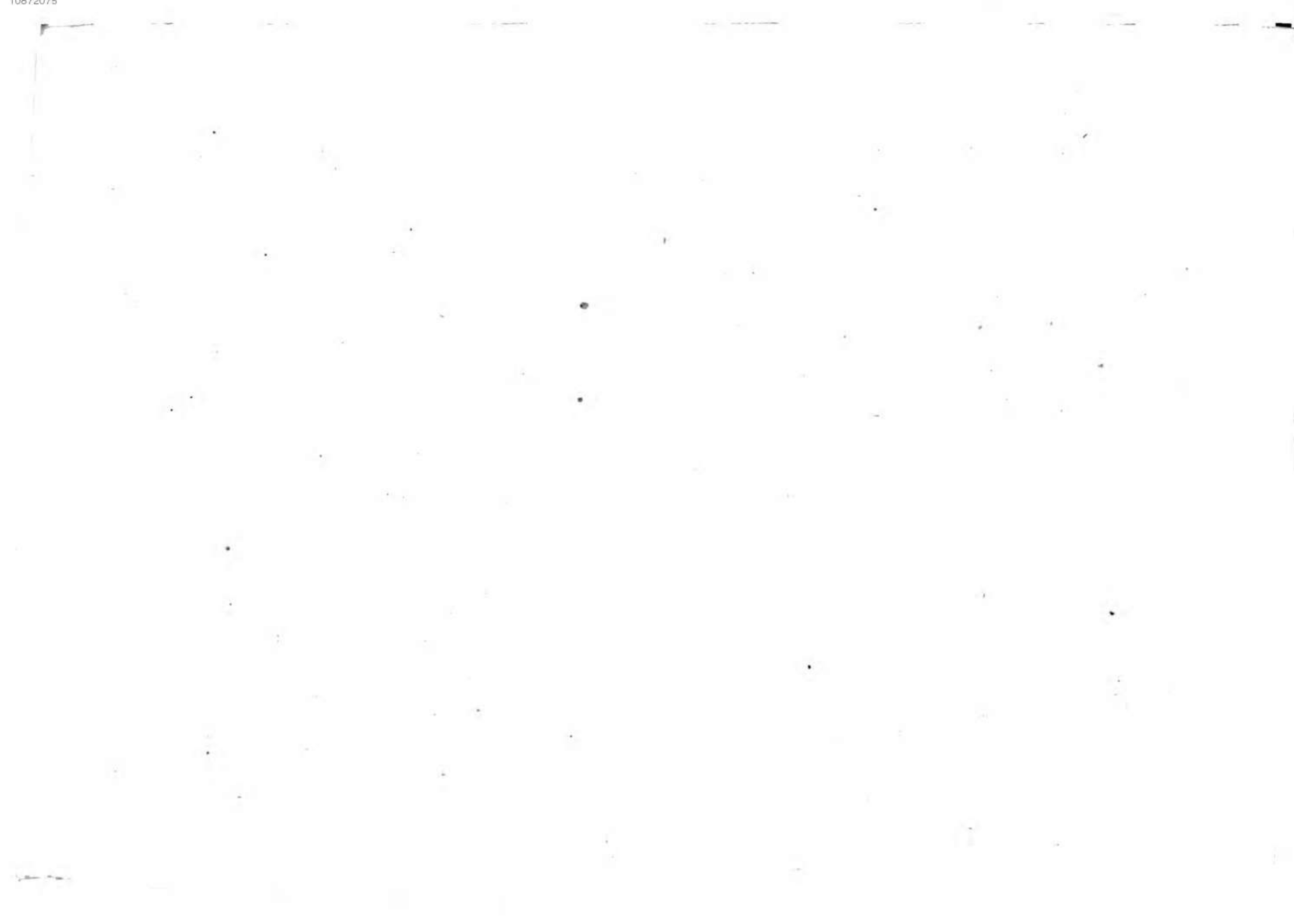
WB. J.

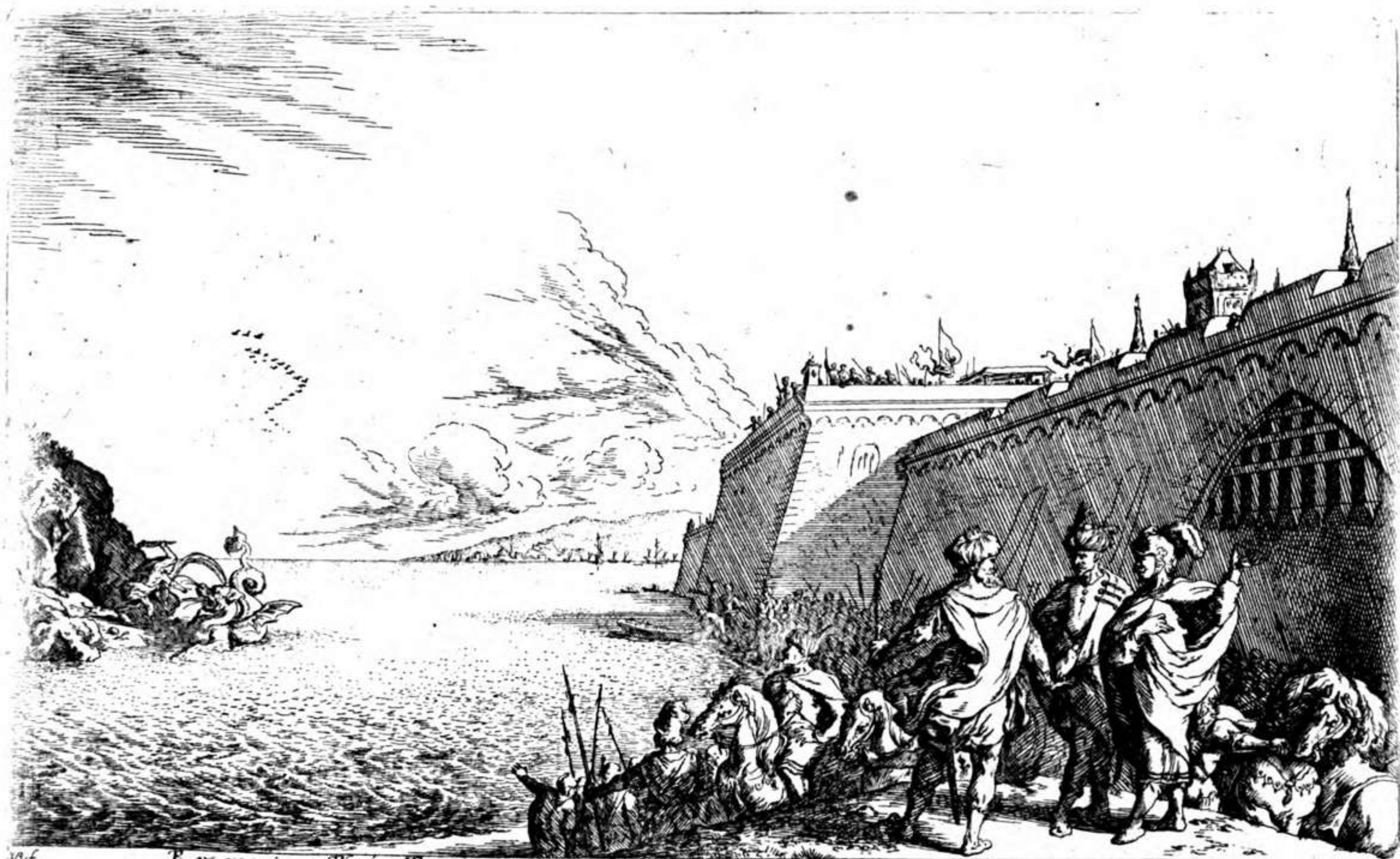
*Pan calamos inflat, cithara canit auget Apollo,
Pana Deo praefert carminis arte Mithas,*

*Quis similes asinis affingit Delus aures,
Quot habent fallros familia nostra Midas*

libell. 107







103f

Rex maris, ac Phœbus Troia nova magna condunt:
Sed fraudente datam Laomedante fidem.

Pentus obit terras, & regis filia monstro
Pascitur Alcida quosdam fœva claua necat.

lib. ii.

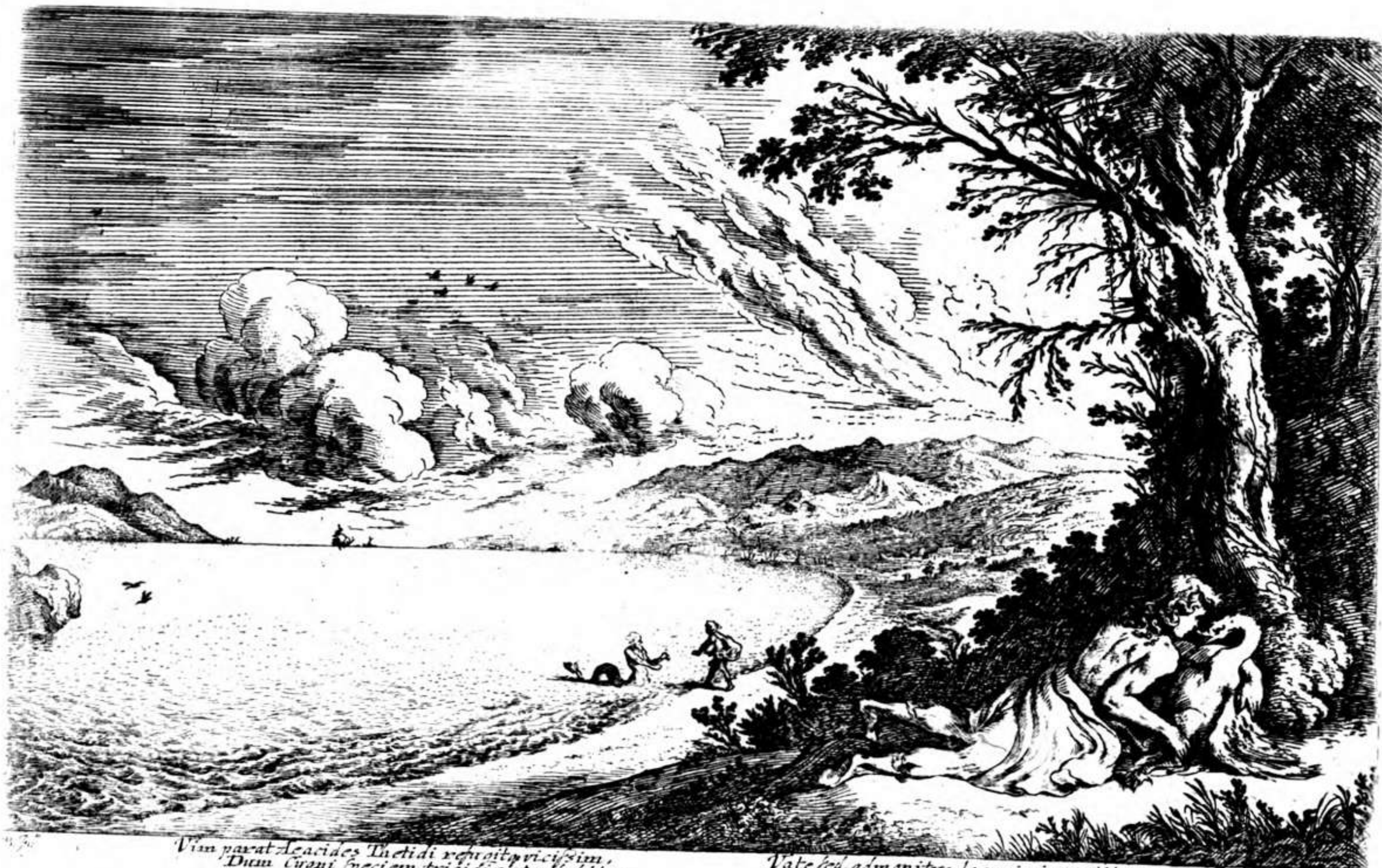
103.

Apollo und Neptunus / als diese den König von Troja Laomedon die Mauern der Stadt Troja bauen sahen / nahmen sie beede Menschliche Gestalt an / und gaben sich bey dem Könige vor Mauer-Meister an / und verglichen sich mit ihme / gegen eine Anzahl Goldes / ihme die Mauern in wenig Zeit aufzubauen / als nun dieselben vortrefflich verfertiget waren / leugnete Laomedon ihm den Lohn ab / und wolte von keinem Vergleich wissen. Darüber ward Neptunus sehr erzürnet / und bewegte das Meer dergestalten / daß es aller Orten in die Trojanischen Flecker einfloß / und alles ihr Getreid ertränckete / diese Wasserflut nahm immer zu / biß daß endlich der König des Landes Untergang vor Augen sehend / dem Neptuno seine Tochter Hesione zum Opfer gewehrte / diese mußte er an einen am Meer gelegenen Felsen schmieden lassen / allwo sie denen Meer-wundern ausgesetzt war / von welchen sie täglich jämmerlich geängstiget wurde. Sie wurd aber bald erlöset / dann Hercules kam dahin / und erbot sich die Hesione ihres Elendes zu befreien / wofern ihm der

König eine Anzahl Pferd zu Lohne geben wolte. Der König versprachs wol / aber als Hesione erlöset war / hielt er es nicht / nach seiner gewöhnlichen Untreue. Deswegen machte sich Hercules so bald nach Troja / belagerte solches / und eroberte es auch. Telamon und sein Bruder Peleus / welche dem Herculi zu Hülffe gekommen befahmen zu Lohn / jener des Königes Laomedons Tochter Hesione / der andere die Meer-Göttin Thetis / des Chirons Tochter / welcher von Proteus dem Meer-Gott und Wahrsager geprophezet worden / daß sie einen Sohn gebären würde welcher größer und berühmter seyn würde / als sein Vatter. Ob nun Jupiter schon brünstig in Thetis verliebt war / so hatte er doch Bedencken wegen dieser Wahrsagung sich mit Thetis zu vermischen / weil er nicht gerne einen Sohn zeugen wolte / welcher ihm an Hoheit und Macht übertreffen solte / derowegen stund er ab von seiner Liebe ; Und Peleus bekam durch Zulassung Jupiters / als Thetis sich an dem Ufer des Meers badete / Gelegenheit sie zu fangen.

Jupiter reizte nun seinen Enckel den Peleus zur Liebe gegen die Thetis / er mochte aber seiner Liebe nicht geniessen / dann so bald er sie umfassen wolte / verwandelte sie sich / bald in einen Vogel / bald in einen Baum / bald in ein Tiger-Thier / und dergleichen. Als nun Peleus alle seinen Wunsch und Hoffnung verlohren sahe / bat er Neptun / daß er ihm doch in seiner Liebe Beystand leisten / und sein verliebtes Absehen beglückseligen wolte / alsobald ersah er / aus denen Meeres-Wellen / den alten Weissager Proteus sich empor heben / welcher ihm zurieff / er solte sich / wann Thetis in dem Wald sich schlaffen legte / bey sie machen sie umfassen und starck halten / ob sie sich schon in tausend Bilder verwandeln würde / solte er doch nicht nachlassen / bis daß sie wieder in ein Frauen-Bild verwandelt würde. Peleus folgte dem Rath /

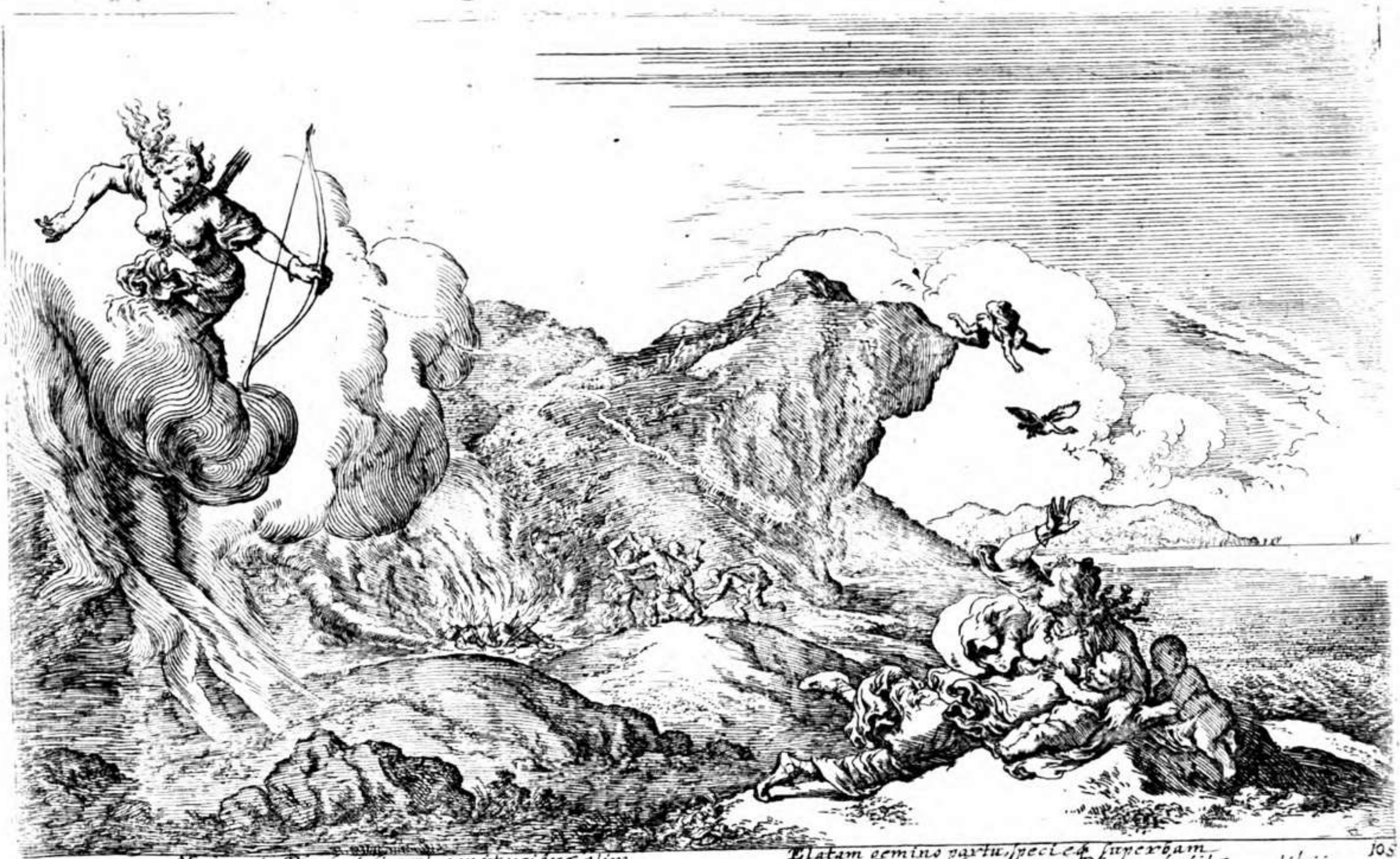
und als er seine Thetis einsten schlaffend fand / ergriff er sie und machte sie mit Banden fest / ob sie nun schon sich alsobald in einen Vogel verwandelt hatte / konte sie sich doch nicht los würcken / als sie nun merckte daß eine mehr als Menschliche Gewalt sie also Krafftloß machte / ergab sie sich endlich in seinen Gewalt / und eroberte er glücklich seinen Liebes-Genuß. Thetis ward darauf schwanger / und gebahr den nachmahls so berühmten Griechischen Helden Achillem / solcher gestalt lebte nun Peleus in vollem Vergnügen / bis daß es sich zu trug / daß er mit seinem Bruder in Streit kam / und denselbigen ertödtete / deßhalben mußte er aus dem Land weichen / von seinem Vatter / in Thraciam nach Trachinis zu dem König
Geyg.



*Vim parat Aeacides Tuetidi reuoluit vicissim,
Diuu Cygni speciem trigidis atq. subit.*

*Vate sed admonitus laqueis innectit amicam,
Et potitur votis latus amore suis.*





*Mercurio. Pueros simul genitrixibus olim
cum Clione puero edidit una duos,*

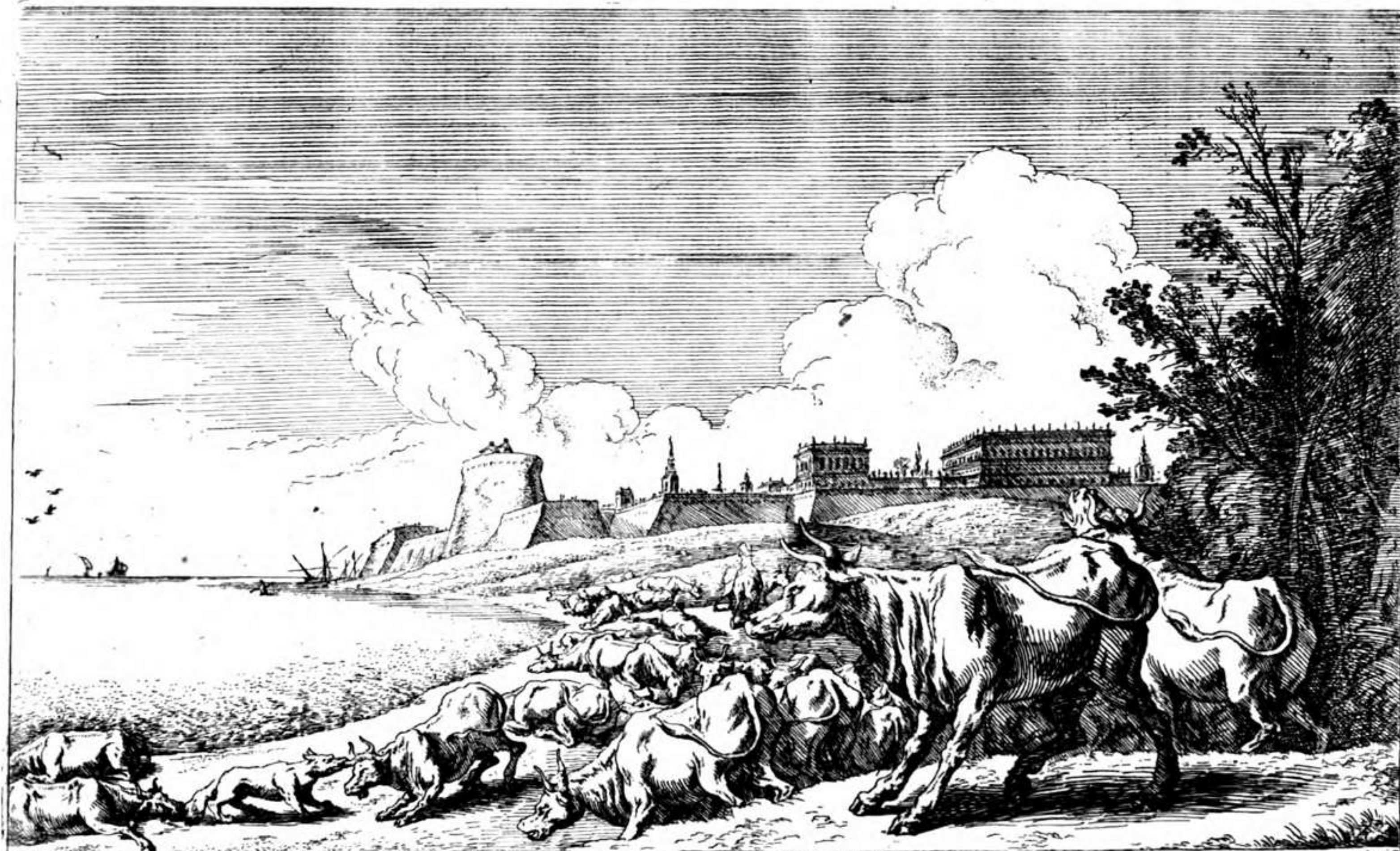
*Elatam gemino partu, spectes superbam
Egredia, letas magna Diana dedit.*

Der König Ceux des Lucifers oder Morgensterns Sohn/ war eben als Peleus bey ihm ankam in höchster Trauer / wegen dem elenden Zustand seines Brudern: Dann dieser Nahmens Dædalion hatte eine Tochter/ Chione mit Nahmen / welche von Mercurio und Phoebus geschwächt worden / davon bekam sie zwey Kinder/ aus Mercurio Autolicum / und aus Phoebus Philammonem / sie ward durch die Liebe dieser Götter dermassen in Hoffart gerathen / daß sie sich rühmte / daß ihre Gestalt der Dianæ vorzuziehen seye. Die Göttin ward hierüber erzürnet / und setzte sich alsobald auff ihren Wagen / als sie Chione ersah / legte sie so gleich einen Pfeil auff die Sehne / und schoß auff sie loß / daß der Pfeil ihr durch die Zunge fuhr / und sie dermassen verletzte / daß sie nicht ein Wort mehr

sprechen konnte / sondern mit dem Blut das Leben ausschütten mußte. Dædalion ward über diesen Fall so sehr betrübet / daß er sich nicht trösten wolte lassen / die Tochter ward nach Gewohnheit zum Feuer gebracht / als er nun den Körper brennen sahe / vermehrte sich sein Herzeleid so hefftig / daß er viermahl in das Todten-Feuer springen wolte / weil er aber allezeit zurück gezogen worden / gerieth er in eine rasende Tobsucht / riß sich loß / lieff auff den Berg Parnassum und stürzte sich daselbst herunter / Apollo aber nahm solches gewahr / und erbarmete sich seiner / und verwandelte ihn / ehe er auf die Erde fiel / in einen Raub-Vogel / oder Habicht / wovon dann dieser Vogel annoch die Art hat / daß er gleich wie Dædalion in seinem Leben that / von Raub und Mord lebet.

Anetor ein Vieh-Hirte welchen Peleus nebst einigem Vieh/ zu dem Könige Ceux/ nach Trachinis gebracht hatte/ sagte seinem Herrn an/ wie daß ein grausamer Wolff/ in seinem Viehe/ unerhört wütete/ und daß niemand vor ihm sicher/ noch demselben widerstehen könnte/ dann er nicht allein das Vieh sondern auch gar die Menschen anfiele und zerrißte. Als Peleus dieses vernahm/ fiel ihm bald ein/ wem er dieses Ubel zuzuschreiben hätte/ nemlich dem Zorn der Meer-Nymphe Psamathes/ welche sich rächen wollen/ weil er ihren Sohn Phocum/ welchen sie mit Neaco erzeuget/ umgebracht hatte. Der König

Ceux versammlete alsobald sein Volk/ und rüstet sich gewaffnet dem Unthier zu begegnen/ und es zu erlegen; Peleus aber sahe dieses alles kaltsinnig an/ und beredete den König/ mit ihm auf einen Thurn des königlichen Schlosses zu gehen/ und daselbst dem Spectakel zuzusehen/ Ceux gieng mit ihm. Als Peleus die Menge des ertödteten Viehes und Menschen ersah/ breitete er seine Hände aus gegen die Göttin Thetis/ und bat sie/ der Wut zu steuern/ welche alsbald die Bitte erhörte/ und den Wolff in einen Stein verwandelte.

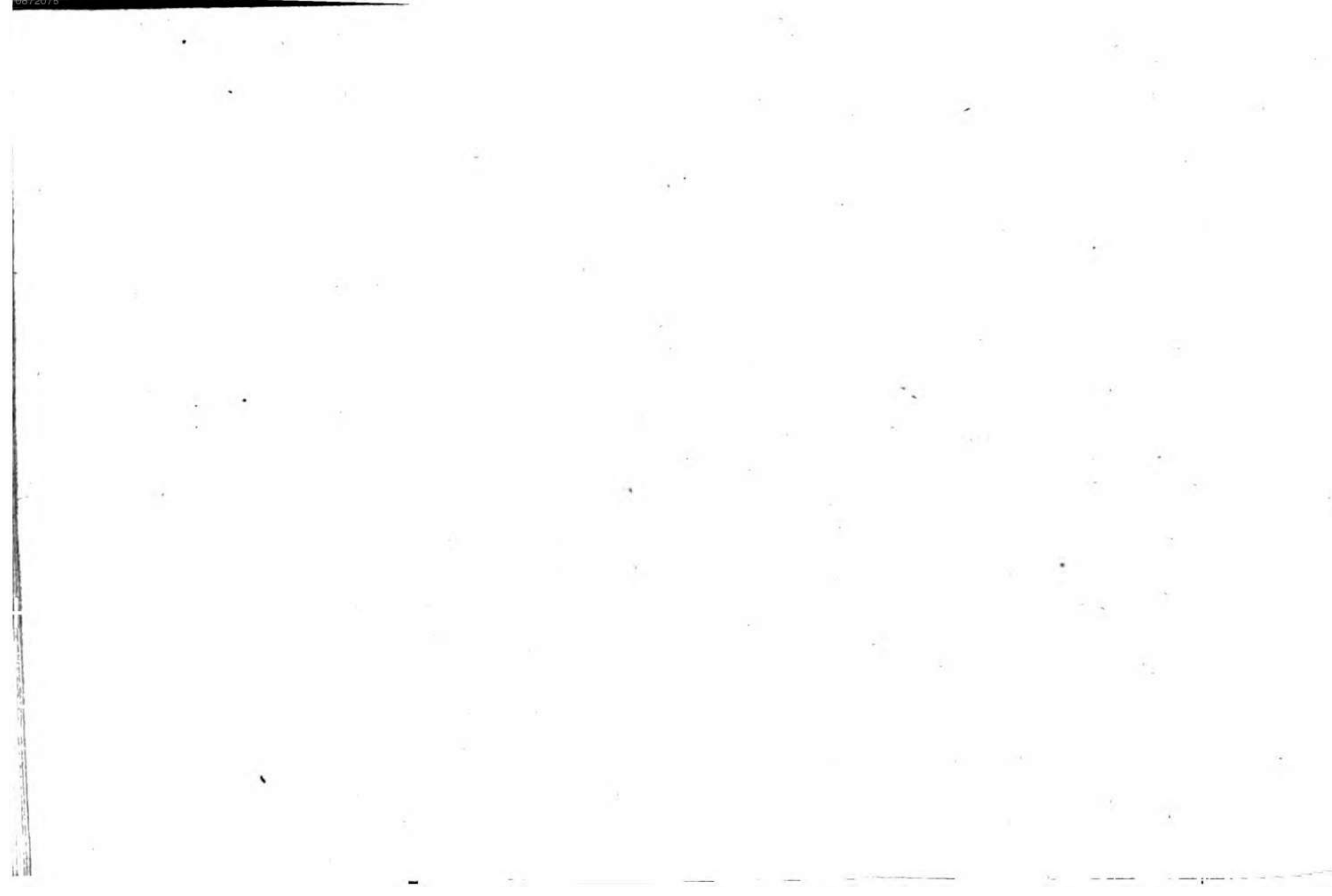


103. h.

*Fortè pectus Peleus spaciòso in litore taurus
Liquerat, nos sternit Martius axe iugis.*

*Diua Thetis solido committat marmore corpus,
Atq; feram pecori posse nocere vetat.*

lib. ii. 106.





Wm. J. J.

*Sunt hinc, densa tegitur caligine cœlum
Eluctantibus et ventis æquora vasta fremunt:*

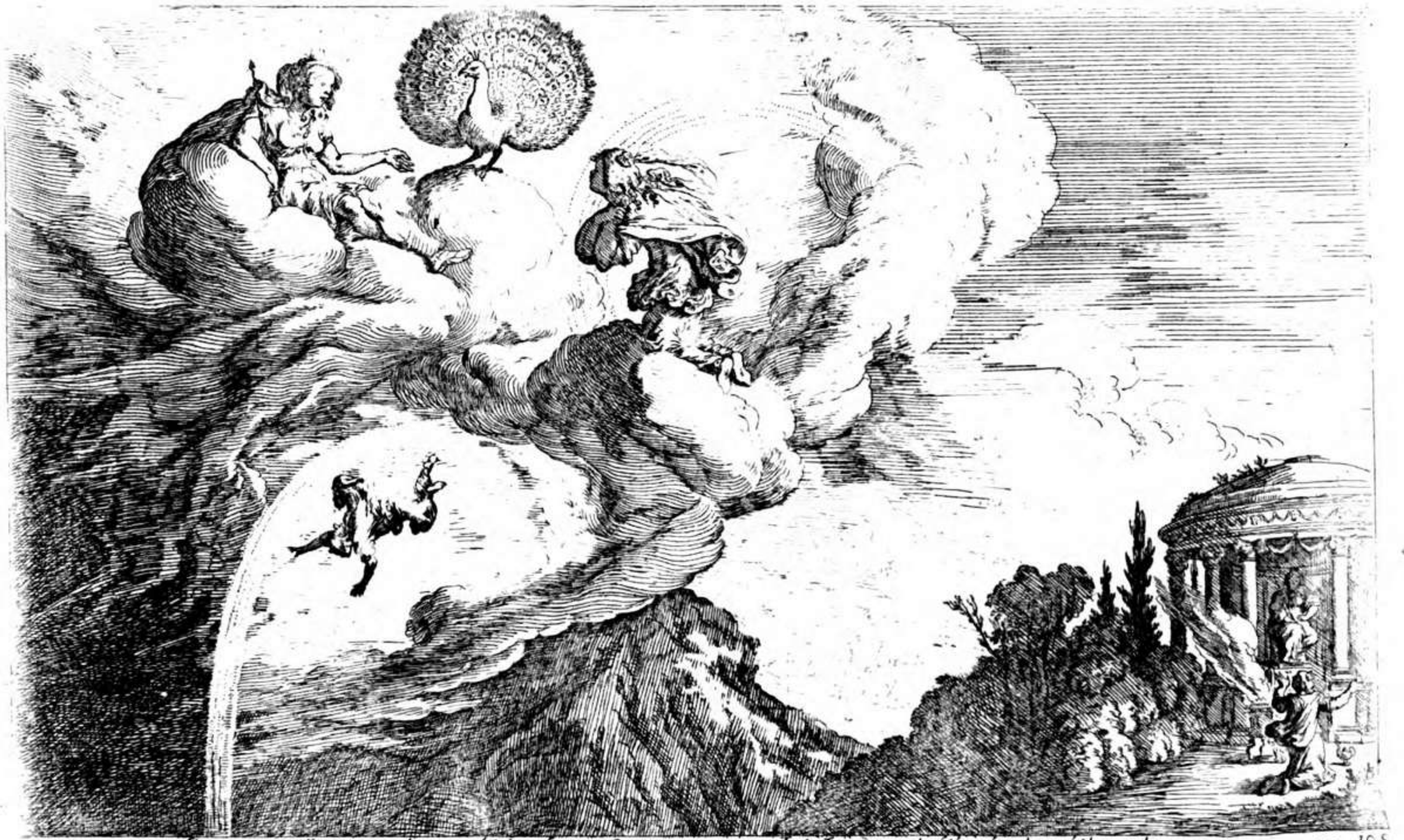
*Interea, cœcis rapidis involuitur undis,
Alcyonemq; vocat voce gemente suam. lib. li. 107*

DEs Königes Ceux Traurigkeit hielt indessen immer an/und wußte er sich auf keinerley Weise mit Gedult zu fassen/endlich entschloß er sich/das Clarische Oraculum Apollinis um Rath zu fragen/weil er aber solch sein Vorhaben seiner Gemahlin Alcione entdeckt/fiel sie vor ihm nieder/und suchte mit Bitten und Wehklagen ihn davon abzuhalten/der König aber versprach ihr inner zwey Monathen sich wieder bey ihr einzufinden/worauff sie sich zu frieden/und Ceux sich auff das Schiff begab. Kaum hatten sie von Land abgestossen/und auf die Höhe des Meeres gelanget/so erhub sich eine grausame Ungestümme/Blitzen und Donnern/als ob der Himmel in das Meer fallen wolte/die Himmel-hohe Wellen schmissen endlich das

Schiff in den Grund/mit solchem Gewalt / daß es plötzlich zu scheitern gieng/Ceux machte sich zwar auf ein Brett und schwam lange damit unter den Wellen hin-und wieder / er ruffte seinem Vatter dem Lucifer oder Morgenstern zu/aber vergebens/wegen der dicken Wolcken vermochte Lucifer nicht sein Haupt zu zeigen/endlich kam eine sehr schwere Welle auf Ceuxen zugeschoffen/welche ihm das Haupt unterstieß / und sich ganz über ihm zusammen schloß/also daß er in grausamen Jammer-Klagen über dem Verlust seiner geliebten Alcione / welcher ihn mehr als der Verlust seines Lebens schmerzte / das Leben enden/und elendiglich ertrinken mußte.

Als nun die Zeit welche Ceux seiner Gemahlin ernennet hatte vorbey gestrichen / rüstet Alcyone ihr Haus auffß beste zu / und erwartete seiner Wiederkunft mit Ungedult und Schmerzen / weil er aber über die versprochene Zeit / aus blieb / stunde sie in Sorgen / daß er möchte mit seinem Schiff auf dem Meer verunglückt seyn / sie gieng deswegen täglich nach dem Tempel und brachte der Göttin Juno Opffer / klagte ihre Noth / und bat / daß sie ihren Mann ihr

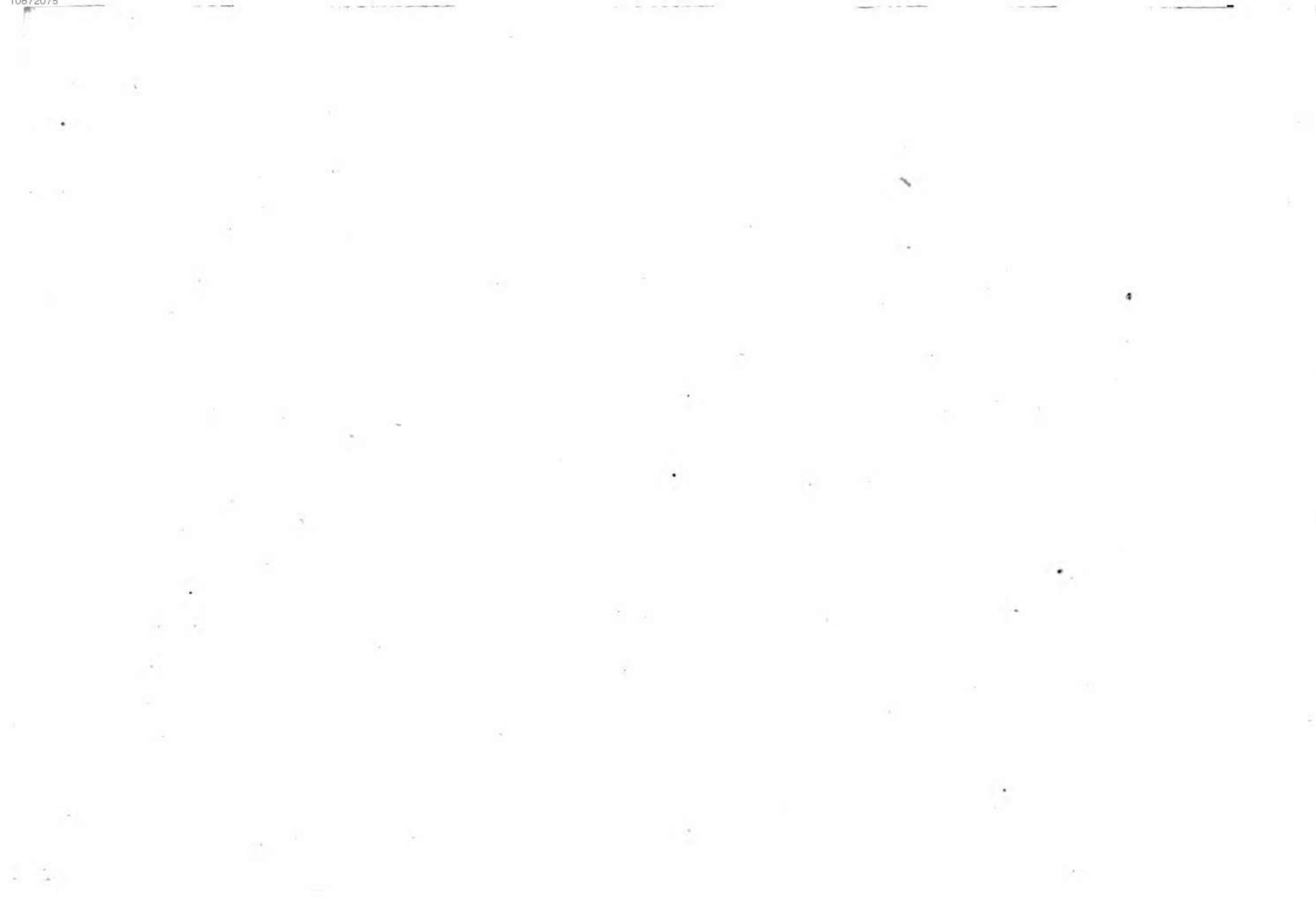
wiederum frisch und gesund heimführen wolte / auch daß er indessen mit keinem andern Frauen-zimmer sich in Liebe einlassen und ihrer vergessen möchte. Juno erhörte der Alcyone Flehen / und sandte ihre Dienerin Iris oder den Regenbogen zu dem Schlaf-Gott / mit Befehl / daß er der Alcyone ihres Mannes Untergang entdecken solle. Iris legte alsobald ihr viel- und Blutfarbigtes Kleid an / und fuhr hinunter nach dem Pallast des Schlaf-Gottes.

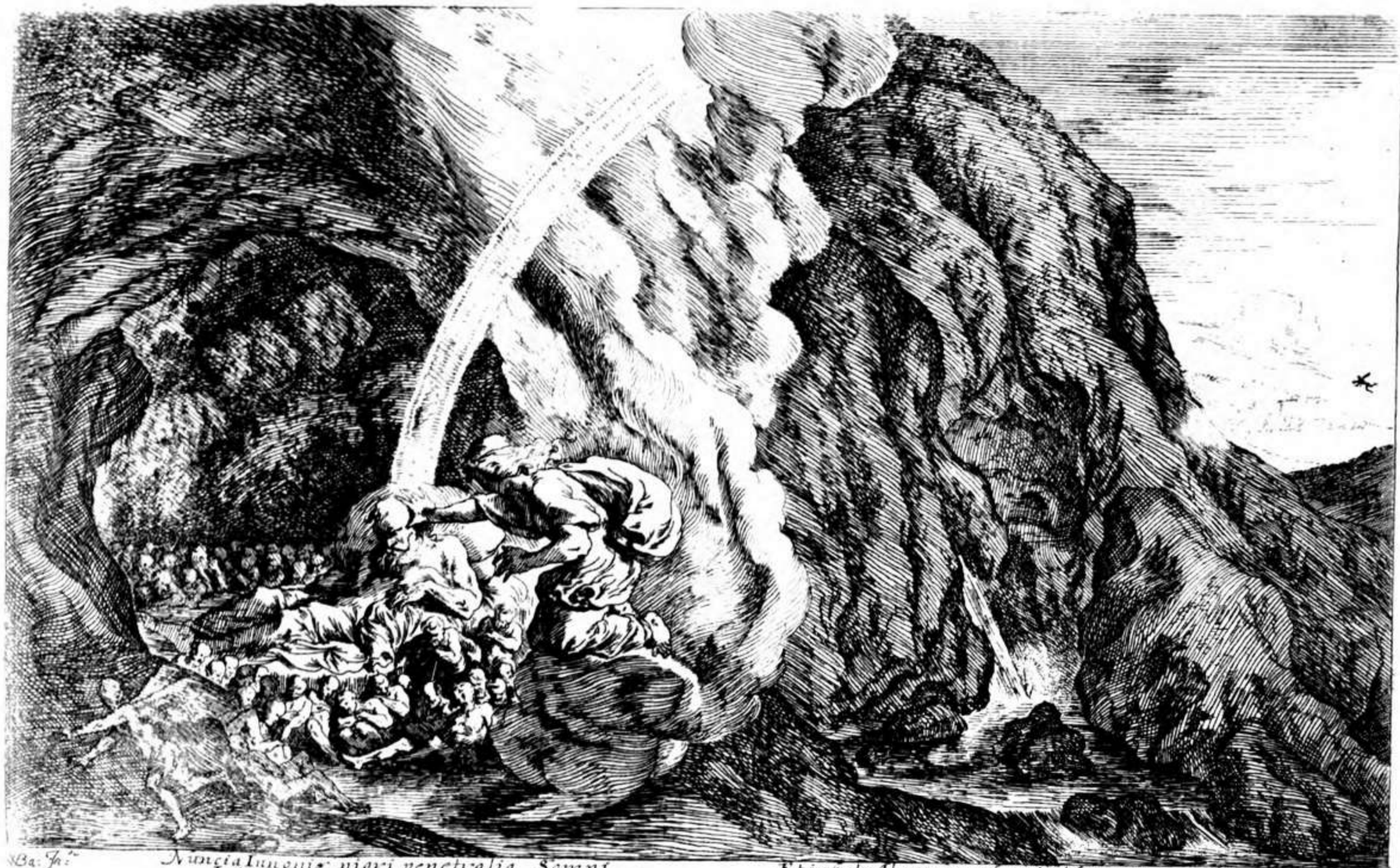


*Alyone perisse vitam dum nescit, ad aras
Thura ferens summi concipit aere preces.*

*Iris luno vocat, discedunt nubila caelo,
Et regnum Zephyri mitior aura tenet.*







Ba. Jn.

Nuncia Iunonis nigri penetrantia Somni
Intreat in occidentis quæ procul orbe iacent.

Et in portu Alcyonem addeant ut somnia, mecum
Duxerant classem, fataq; moesta viri. lib. ii. 109.

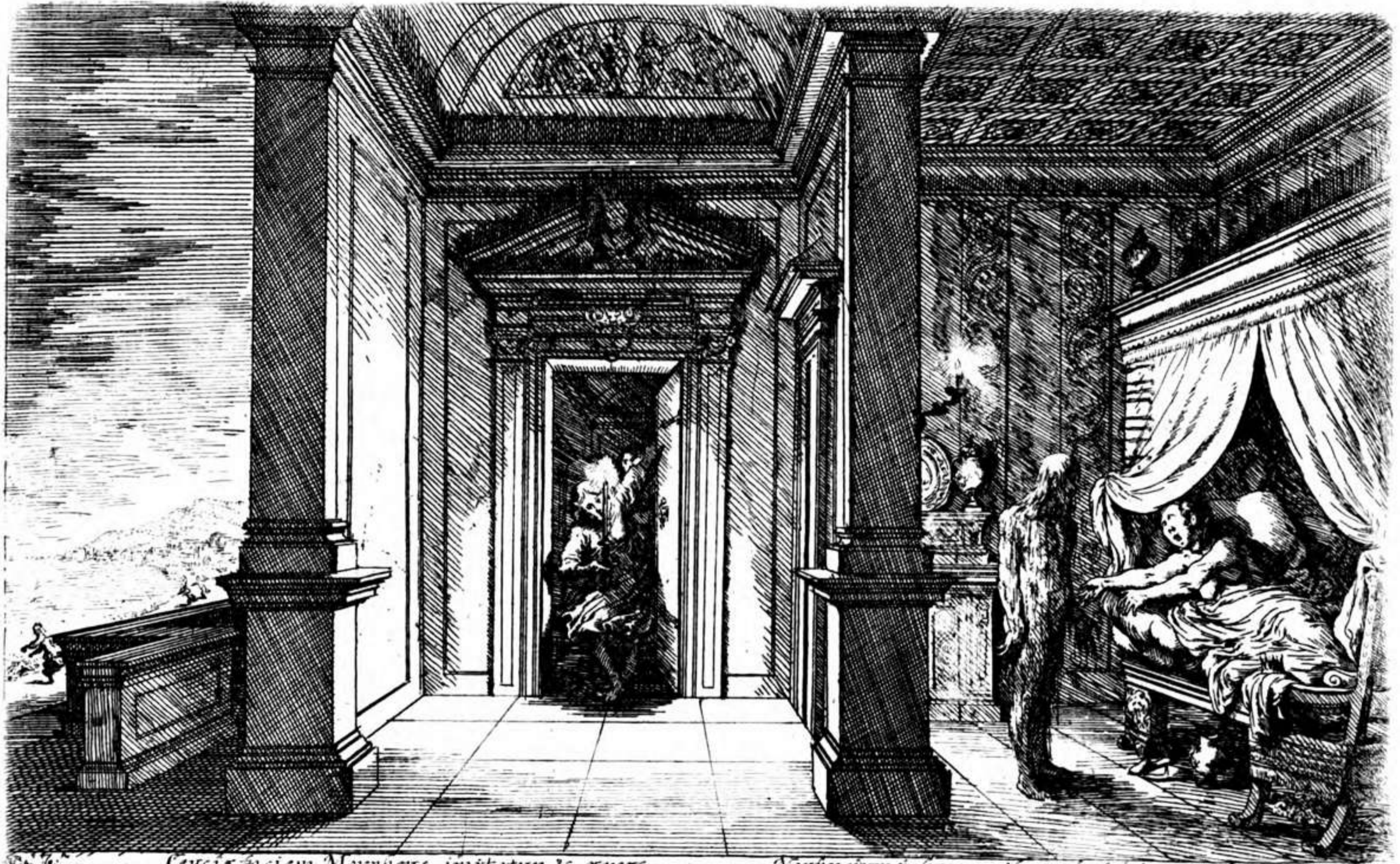
Esliget in Simeria ein Berg / allwo sich eine finstere und tieffe Höle befindet / deren Ende biß an die Hölle gränzet / der Ort ist immer mit einem Dampf umnebelt so aus der Höllen hervor bricht / allhier höret man keinen Hahn krehen welcher den Tag verkündiget / massen eine immertwährende Finsternuß sich hier befindet / und sich niemahlen die geringsten Merckzeichen des Tages nicht spüren lassen. Ein Bach fließt in der Höle / alle diejenigen so daraus trincken / vergessen alles was sie wissen / dieser Bach rauscht aus einem schwarzen Stein hervor / mit einen so annehmlichen Gelispel / daß alle die so es hören davon ganz süßlich einschlaffen / es ist immer die grösseste Stille an dem Ort. Mitten in der Höle stehet eine grosse Bettstatt von schwarzem Ebenholz / darauff ligt der Traum-Gott gestreckt / um ihn herum stehen

eine grosse menge Träume von unzehlich und wunderlichen Gestalten. Hier nun gieng die Iris hinein / sie fand den Morpheus im tieffen Traum ligen / alsbald sie aber mit ihrer Hand ihm die Stirne strich / wich die Finsternuß von ihm / und leuchtete hingegen der Iris schönes Kleid ihm in die Augen. Der Schlaf-Gott erschrack im erwachen / und konte die Augen nicht offen halten / biß er sich allgemach ermuntert hatte / er empfing die Iris mit Höfflichkeit / Iris richtete ihre Botschaft aus / daß nemlich die Juno verlangte / er solte einen von seinen Träumen in Gestalt Ceuxis / wie er in der See ertruncken ausgesehen / zu der Alcyone senden / damit sie erführe wie es ihrem Mann ergangen.

Diß gesagt / schwang sich Iris wiederum durch die Wolcken nach ihrer hohen Wohnung.

Der Schlaf-Gott erweckte alsobald einen der schlauesten Träume Nabinens Morpheus / welcher tüchtig war an Gestalt und Sprache alles den Leuten nachzuahmen. Es waren zwar mehr andere Träume vorhanden / deren ein Theil sich in Vögel / Thiere und andere lebende Creaturen verwandeln konten / diese sind von dem Befolg des Jcelon / noch eine andere Gattung war da welche sich in Steine / Feuer / Wasser / Luft / Erd und Bäume verwandeln konten / und diese Gattung ist dem Phantasos unterthan. Morpheus aber wurde von dem Schlaf-Gott erwehlet / den Befehl der Juno auszurichten / dieser band alsobald seine Flügel an / und machte sich durch die finstere Luft auf den Weg / er kam vor das Bette der schlaffenden Königin Alcyone / in erbärmlicher Gestalt / mit nassen zerstreuten Haaren / das Wasser tropffte von allen seinen Gliedern / und hatte völlig die Gestalt des ertruncknen Ceux / er neigte sich auff die Knie / weinte bittere Thränen / und sagte: Ich bin dein Ceux siehe mich an / forthin wirst du anders nichts mehr als einen Schatten von mir sehen können / mein Schiff zerbrach in den Meeres-Wellen / und die Ströme ersäufften mich / drum lege nur schwarze Trauer-Kleider an / und laß mich nicht unbeweint zu der Höllen fahren. Alcyone erseuffzete im Schlaf / und streckte die Arme nach ihm aus / und

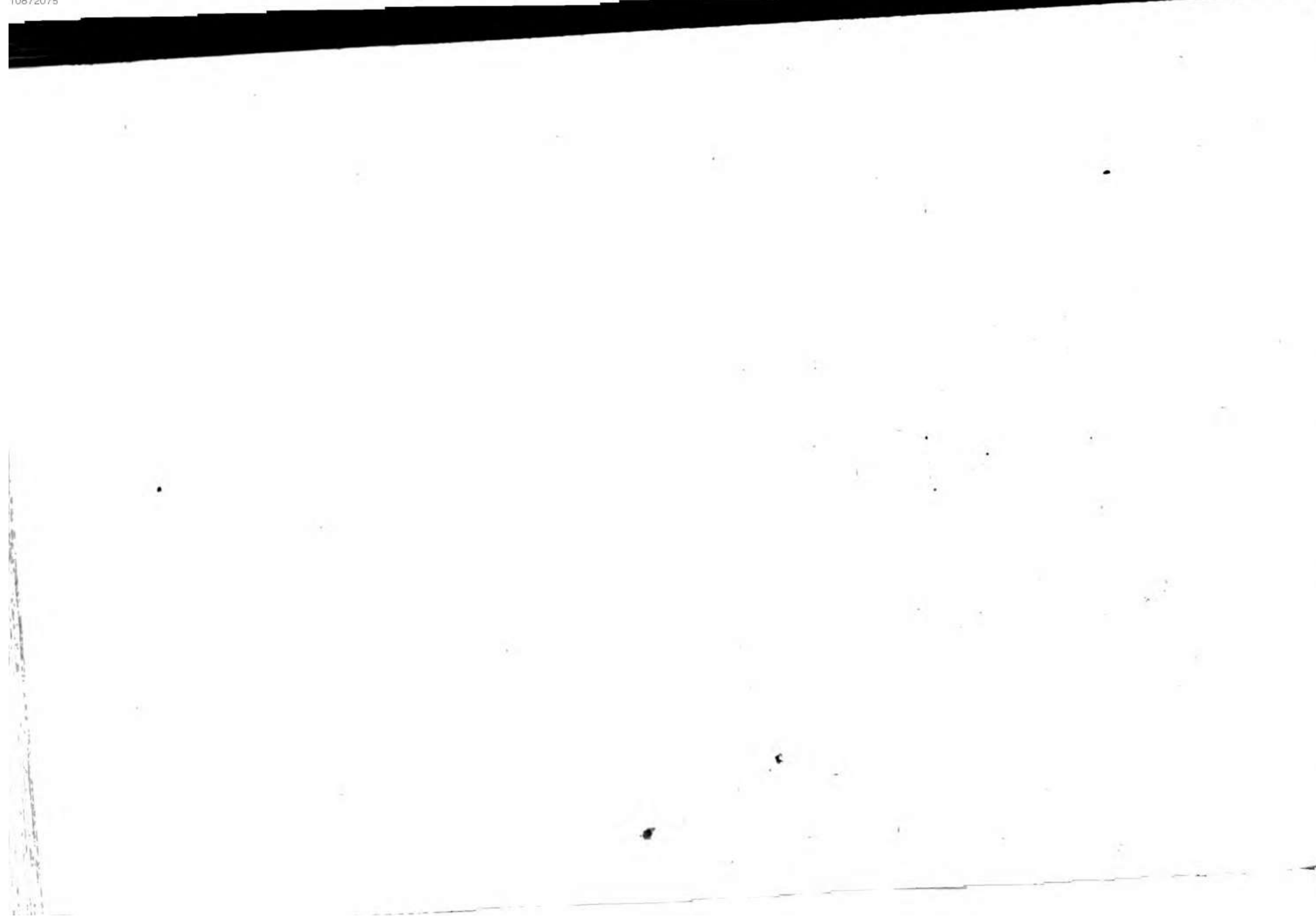
wolt ihn halten / Morpheus aber verschwand als sie drüber erwachte. Die Königin konte sich nicht bereden / daß es ein bloßer Traum solte gewesen seyn / und rieß ihr Gesinde / diese kamen mit Lichtern / und fanden ihre Frau von Schrecken und Traurigkeit halb tod ligen / Alcyone erzählte was sie gesehen hatte / und wolte ihre Dienerin mit Gewalt nöthigen / weil ihr Ceux in dem Zimmer wäre / seinen Fußstapffen nach zu spüren und ihn aufzusuchen / nachdem sie sich nun besinnete / daß es ein Traum gewesen / fieng sie eine hefftige Jammer-Klage / Heulen und Geschrey an / bis der Tag an brach / da lieff sie alsobald hinaus an das Gestad des Meeres / allwo ehmahlen ihr Mann zu Schiffe gangen war / da sichtet sie einen Körper von Weiten fließen / als aber dieser näher herben trieb / erkennet sie daß es ihr Mann ist / sie raffte hierüber ihre Haare aus / und kam ganz von Sinnen vor übergrossen Herzeleid / und konte nicht erwarten bis er vollend an Land schwam / sondern sprang zu ihm ins Wasser hinein / um sich selbst zu erträncken / in wehrenden Sprung wurde sie zu einem Vogel ihres Namens verwandelt / in gleichen ihr Mann auch in einen dergleichen Eiß-Vogel männlichen Geschlechts verwandelt wurde / daher halten sich diese Vögel annoch gerne an sandigten Ufern auf.



Pl. Jo.

Ceycis faciem Morpheus imitatur, & aperit
 Alceus thalammum nocte silentis abit.

Naupactium sicut miserandam fata recepit,
 Et simul ut contumax defleat ista petit.





*Optatam sequitur per in hospita littora Nympham
Aejacus, hæc anguis dentz peremta cadit.*

*Ille dolare amens, scopulo se dejicit alto,
Exceptum Thetys candida fecit avem. lib: 11.*

Nesacus des Priami Königs von Troja Sohn/
aus der Wasser-Nymphe Nyrothoe erzeugt/
verliebte sich in eine Wasser-Nymphe Eperies/
diese sahe er an den Wasser-Gestaden seines Vatters
sitzen/ allda sie ihre Haare an der Sonnen trocknete/
er ehlte ihr mit größter Hurligkeit alsbald nach/ sie
aber flohe nach allen Kräfften/ im Lauffen aber/ nach
dem sie nun lange gelauffen/ trat sie von ungefähr/ auf
eine sehr giftige Schlange/ so unter dem Kraut verbor-
gen lag/ diese versetzte ihr alsobald einen tödtlichen Stich/
das Gift drang so gleich zum Herzen/ und benahm ihr
das Leben. Dieser Tod und Verlust seiner geliebten/

setzte Nesacum in ein dermassen empfindliches Trauren/
zumal da er selbst Ursacher an ihrem Sterben war/ daß
er sich in solchem Jammer nicht zu fassen wuste / son-
dern lieff in voller Raserey auf einen in das Meer hin-
aus hangenden hohen Felsen/ und stürzte sich herunter.
Thetis aber des Titans Tochter die Meer-Göttin/
erbarmte sich seiner / fieng ihn auf / und verwandelte
ihn in einen Taucher / daher komt es/ daß diese Vögel
sich annoch immer unter das Wasser stecken /
als ob sie sich erträncken wol-
ten.

Nachdem die Archer sich vorgenommen hatten Troja zu belagern / und deswegen mit mehr denn tausend Schiffen sich in die See begaben / kamen sie in Hulide / so eine Provinz an dem Meer gelegen / anzulanden / um einem grossen Meer-Sturm zu entfliehen / welchen Neptunus erregt hatte / denen Trojanern zu besten / welchen er günstig war / weil er selber ehmalen ihre Mauern hatte helfen aufbauen. Die Archer wollten / als sie zu Lande kamen die Götter versöhnen / und opfferten alsobald dem höchsten Jupiter / damit er das Meer stillen / und ihr Vornehmen beglückseligen möchte. Als nun das Opfer-Feuer angesteckt worden. Erhub sich ungefähr ein grosser ungeheurer Drache aus dem Feuer / dieser ersah aber in einer Baum-Höle / ein grosses Vogel-Nest / mit Behendigkeit kroch er in die hohle Baum-Klufft / erhaschte die jungen Vögel und fraß sie alle samt der Mutter. Diese Begebenus machte den Griechen nicht wenig Nachdencken / und Schrecken / als ob der Ausgang des vorhabenden Krieges nicht nach ihrem Wunsche seyn dürfte. Es fand sich aber dabey ein berühmter

Griechischer Wahrsager / Calchas / welcher es vor die Griechen gut ausdeutete / dann er sagte / daß wie der Vögel / so der Drache gefressen / neune an der Zahl gewesen / also werden die Griechen nach neun Jahren sich der Stadt Troja bemestern. Unterdessen wolte doch aber der grosse Sturm-Wind sich noch nicht legen / deswegen fragten sie den Calchas was diß bedeutet. Der Wahrsager antwortete / daß dieser Sturm nicht sich endigen werde / biß die Griechen der Dianen die Iphigeniam des Agamemnons Tochter geopffert hatten. Wie wol nun der König ungerne sich hierzu verstand / jedoch sein Volck zu erhalten / überantwortet er ihnen die Tochter / um sie zu opffern. Als sie nun zu dem Altar hingeführt ward / und jeso zerhauen werden solte / erbarmte sich Diana über sie / und überzog sie plötzlich mit einer Wolcke / und ließ eine Hündin an ihrer Stelle stehen / so bald legte sich die Ungestümme / und fieng an ein gewünschter Wind zu wehen. Hierauf giengen sie alle zu Schiffe um ihr Vorhaben auff Troja ins Werck zu setzen.

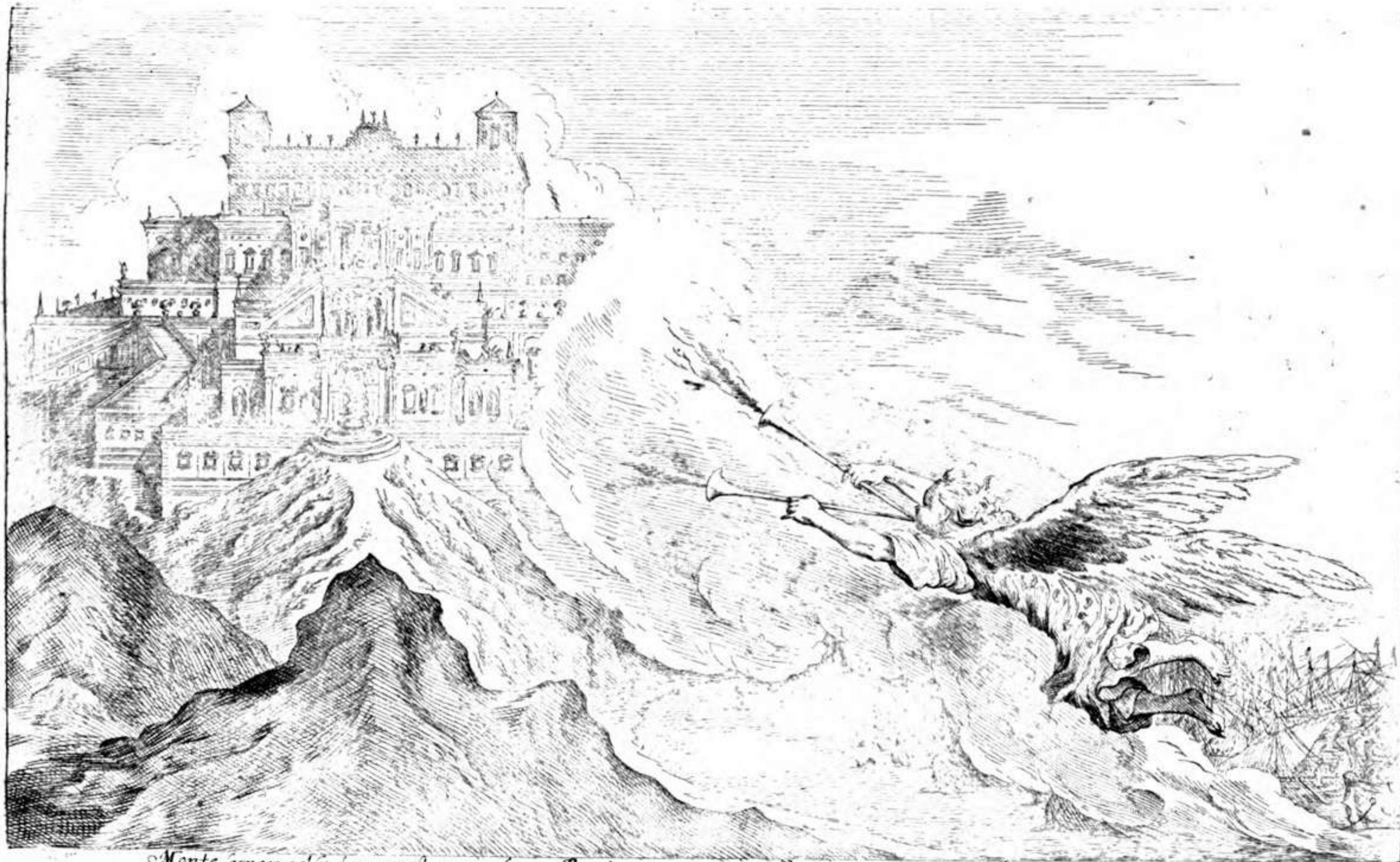


W. J. J.

*Ponat ut unda minas ventis agitata, iubetur
Mactari sacris Iphigenia foetis.*

*Nube sed obiecta paridam pro virgine ceruam
Substituit nemorem qua Dea iura tenet.*

lib. 2. 11



*Monte super, celsa domus est, quam fama Resina-
Postact. har' passim uocete diuisa patet.*

*Et licet innumeri subeant, redeantq; per illam,
Nec fragor auditur, sua pie cuncta volant.* Lib. 12. 113

Der Fama Pallast ist gelegen in dem Mittel der drey Welt- Theile / der Erde / des Meers und Himmels / alles was in der ganzen Welt geschieht; erschallet allda / weil er sehr hoch gelegen / das Haus stehet an allen Seiten offen / an Thüren und Fenstern / deren es unzehlig viel hat / so Tag und Nacht nicht geschlossen werden / das Haus ist von gegossenem und klingendem Metall / welches alle Stimmen immer widerschallen macht / da ist nimmer keine Ruh noch Stille. Es kan niemand eine Sache so verborgen treiben / daß nicht etwas davon in diesem Pallast er-

höret werde / daß Geschrey ist darum nicht laut / sondern man höret ein Gemürmel wie des entferneten Donners / oder der Meeres-Wellen / wann sie von weitem rauschen. Nun hörte auch Fama von derer Griechen vorhabenden grausamen Krieg und Belagerung Troja / dieses brachte sie in alle Welt aus / und that es auch den Trojanern kund / welche sich so bald in Bereitschaft stellten / und an dem Meer- Ufer dieser ungebetnen Gäste erwarteten / um ihnen das Anlanden zu verwehren.

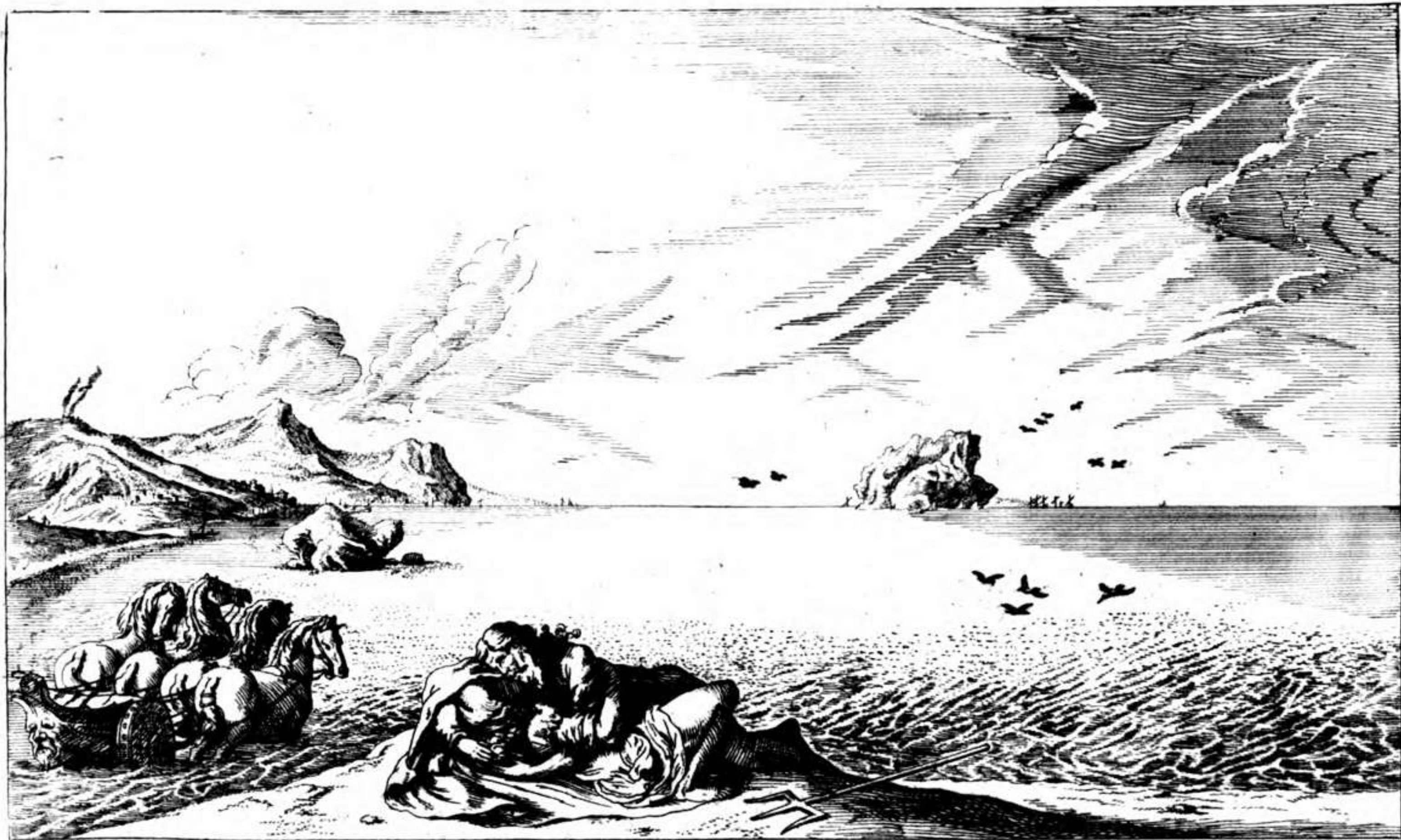
Nadern nun die Griechen an Land setzen wolten/ erhub sich ein grausames Gefechte zwischen beyden Parthenen/ die Trojaner trieben sie anfänglich mit grossen Eiffer und Gewalt ab. Der erste so der Trojaner Tapfferkeit auffgeopffert werden muste/ war Protesilaus / welchen Hector mit seinem Schafft durchschoss / daß er alsobald zur Erden fiel/ hierauff machte sich Achilles hervor / den Tod Protesilai zu rechnen/ und gieng mit grossem Grimm auf Ulyssum den Sohn Neptuni los/ kunte aber denselben auf keinerley Weise verwunden / weilten alle Pfeile so er nach ihm schoß seitwärts abgiengen/ was noch mehr den Achilles entrüstete/ war/ daß Ulyssus mit blosser Brust da stunde/ und gleichwol kunte er nicht verletzt werden. Achilles ward ungeduldig / und schoß seinen Spieß nach einem andern Jüngling/ und durchbohrte ihm die Brust/ daß er so gleich seinen Geist aufgeben muste/ diesen Spieß zog er alsbald aus der Wunde/ und schoß ihn damit auf Ulyssum zu / und traff ihn auf das Achsel-Bein/ aber kunte ihn doch nicht verwunden. Hierauff sprang er von seinem Wagen/ und

gieng zu Fuß auf Ulyssum los / spaltete ihm auch mit seinem Schwerdt den Helm von einander / wie aber das Schwerdt auf den Schedel Ulyssi traff / legte sich die Schärffe desselben gang auf die Seite / wie nun auch dieses nichts verfieng / stieß ihn Achilles mit dem Knopff seines Schwerdts dermassen empfindlich vor den Kopff/ daß Ulyssus zu weichen begunte/ und eiligt davon zu fliehen / Achilles aber verfolgte ihn mit grosser Wut/ in der Flucht aber glitsche Ulyssus über einen Stein/ und fiel zu Boden/ daß er ausgestreckt da lag/ die Forcht und empfundene Schläge / machten ihn ganz Sinnen-los/ indem übereilte ihn Achilles / kniete auf ihn/ und druckte ihn dermassen an die Gurgel/ daß ihm der Athem versperret wurde / und er erblaffen muste. Als nun Achilles / ihm seinen Helm ablösen wolte / auch das Hals-Band abnehmen / verschwand Helm und Waffen unter seinen Händen / und war Ulyssus in einen Vogel seines Namens / einen Schwan/ durch Neptun seinen Vatter verwandelt.



*Argivi revelunt Helenam per tela per enses
Et ducunt Thygijis praelia aera marent.*

*Scuit at ante allos ferox bellator Achilles,
Dabit repentina corpora multa neci.* lib. 2. 11.



*Aequoreo dilecta Deo pulcherima Cœnis,
Optat honorati corpus habere viri.*

*Præstat amans votum, nec non dat et insuper ultro, 115.
Ut fieri nunquam saucia membra queant. lib. 12.*

Lanis eine Nymphe von ungemeiner Schönheit wurde von vielen geliebet / sie hatte aber einen Eckel vor allen Manns-Bildern / und wolte keinen ihrer Gegen-Liebe würdigen. Es ersah aber Neptunus seinen Vortheil / und lieff ihr einsten bis an das Meer-Ufer nach / überwältigte sie / und nahm dasjenige ohne ihren Willen / was sie ihm versagte. Gelobte ihr aber nachgehends / daß er ihrer Bitte / es wäre auch was es wolle / sie gewehren wolte; Læ-

nis aus grosser Schamhaftigkeit / bat ihn / daß sie in einen Mann und streitbaren Helden möchte verwandelt werden. Alsobald verkehrte sich ihre Weibliche Stimme / in eine rauhe männliche / und wurde sie in einen Mann nach allen Glied-massen verwandelt; Auch machte sie Neptunus dergestalt fest / daß sie durch kein scharffes Eisen verwundet werden kunte.

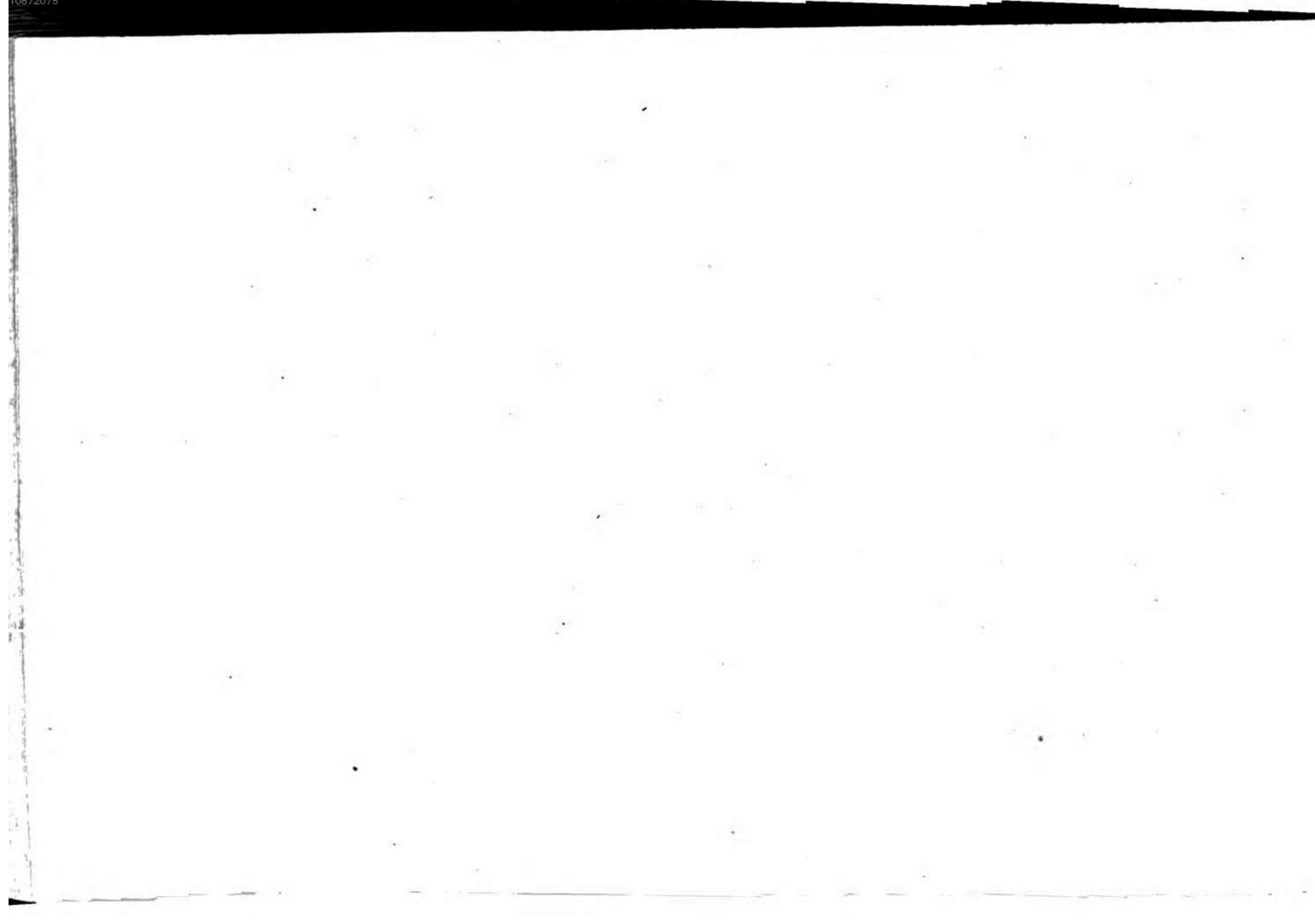
Als Pirithous mit Hippodamen Hochzeit hielt / beriess er auch darzu die starcken Riesen Centauros / als diese sich nun betruncken hatten / und ihres Gemüths nimmer Meister waren / fiengen sie grossen Unfug und Streit an / und unterstunden sich die Braut zu rauben / diese Centauri waren Monstra / deren Ober-Theil menschlicher Gestalt ist gewesen / das Unter-Theil aber hatte eines Pferdes Gestalt ; Eben diese Centauri gaben in dem besagten muthwillig angefangnen Streit dem Pirithoo und seiner ganzen Freundschaft / vielen tapffern Helden / worunter auch Cæneus war / viel zu schaffen / sie schmissen die Tische um / warffen mit Stühlen und Bäncken und allem Haußgeräthe um sich / jedoch wurden ihrer auch viele von den Helden und Freunden des Bräutigams erschlagen. Absonderlich erlegte Cæneus dererselben eine gute Anzahl / weil er keine Waffen zu fürchten

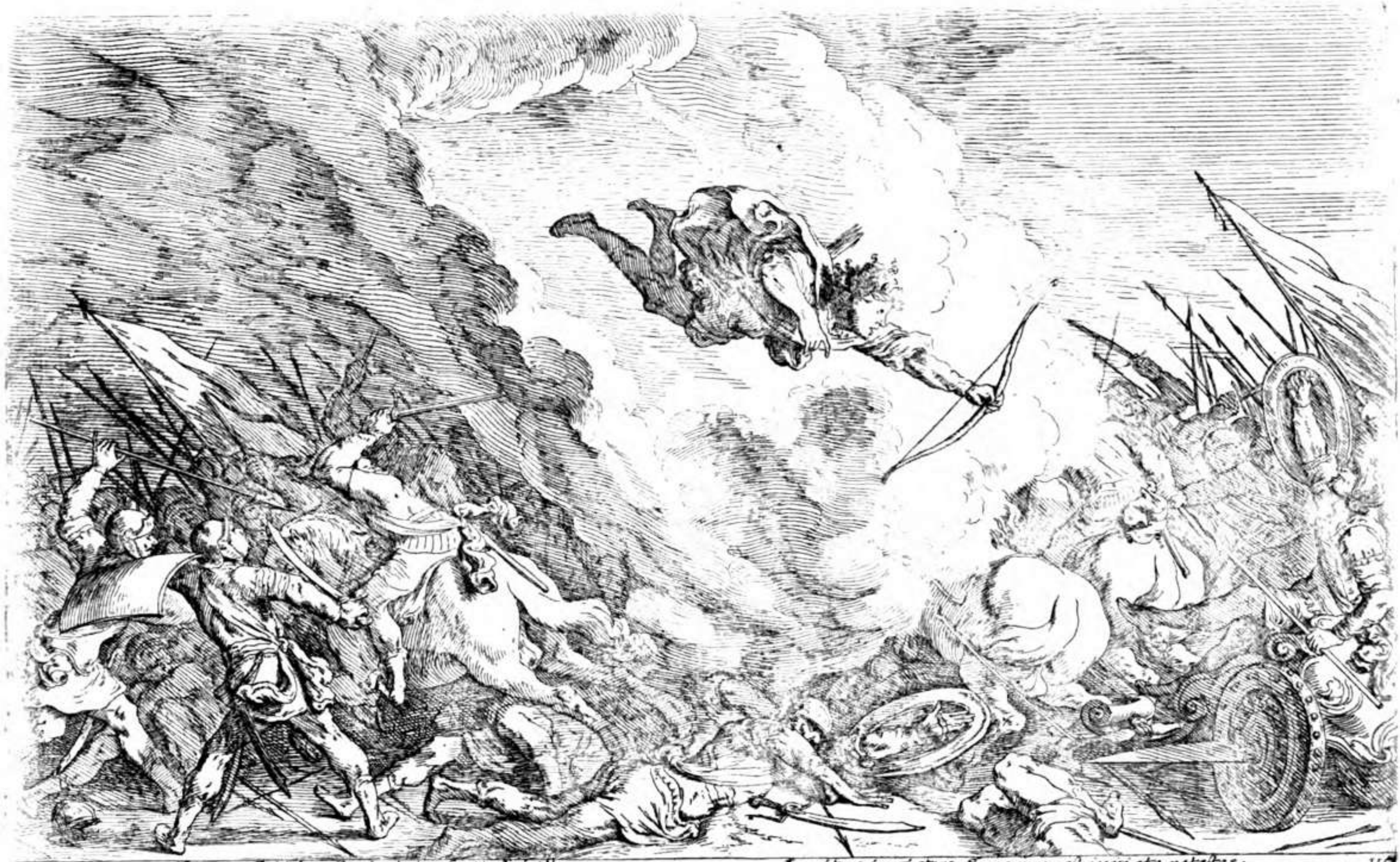
hatte / als aber endlichen die Centauri anfiengen Bäume auszureissen / und damit zuzuschlagen / ward auch Cæneus ergrimmet / und rannte mit seinem Schwerdt unter sie hin / und stach es dem Riesen Latreus durch den Leib / und drehte noch dasselbe in dem Leib um ; Hierüber fiengen die Centauren an den ganzen Wald Othrys auszurauffen / und warffen die Bäume auff Cæneum zu / daß er also unter der Last erdrückt wurde / er wälzet sich zwar vorher mit grossem Gewalt unter den Bäumen herum / und vermeinte sich loß zu würcken / aber die Last ward ihm zu groß / deßwegen ihm endlichen der Athem aus blieb / als nun Neptunus seinen Cæneum in solcher Noth sahe / erbarmte er sich seiner / und verwandelte ihn in einen Adler / und halff ihm aus den Bäumen hervor / daß er in die Luft davon flog.



*Centauros & Laevis gladiis var nobile fratrum
Centaurus laedunt, afficiuntq; satage.*

*Ne tamen invictos, atq; succubitos feriantur
Omnis quod incognit, ac sicut esse ferunt. lib. 12. 116*





*Hectora Pelides Paris interfecit Achillem
Invictum facti, quem cecidere, Gidaj.*

*Juppiter invictus, Superum et invicta potestas,
Hæc sibi ferrâbant Iulia paterna Poli.*

lib. 12. 117

Nachdem Achilles den Erynnus in der Schlacht erwürgt / warff Neptunus einen sonderbaren Haß auf ihn / und verfügte sich zu dem Apollo / ihm vorstellend / wie mörderisch Achilles den Hector umgebracht / und wie von den Griechen die Mauern / die Apollo doch selber nebst ihm aufzubauen helfen / nunmehr niedergerissen würden / Apollo ließ hierdurch sich bewegen / daß er sich in einem Nebel nach der Trojaner Armee begab / als sie eben mit den Griechen im Streit begriffen waren / allda ersah er den Bruder des von Achille ertödteten Hectors / den Paris / welchem er den Rath gab / daß er sein Geschöß nicht

solte unter den Hauffen der gemeinen Soldaten verschießen / sondern vielmehr auf die Heer-Führer / welche den größten Schaden thäten / loßgehen solte / mithin zeigte er ihm den Helden Achilles / hier sprach er ihm Muth ein / Paris / welcher sonst eines furchtsamen Gemüthes war / ermannte sich hierüber / und schoß ein Pfeil auf Achillem / trass ihn auch in die Fersen / welches derjenige Ort war / wo er kunte verwundet werden / welcher dann dardurch so bald tödtlich zur Erden sank / und seinen Geist ausbließ. Wodurch also der Tod des tapffern Hectors gerochen worden.

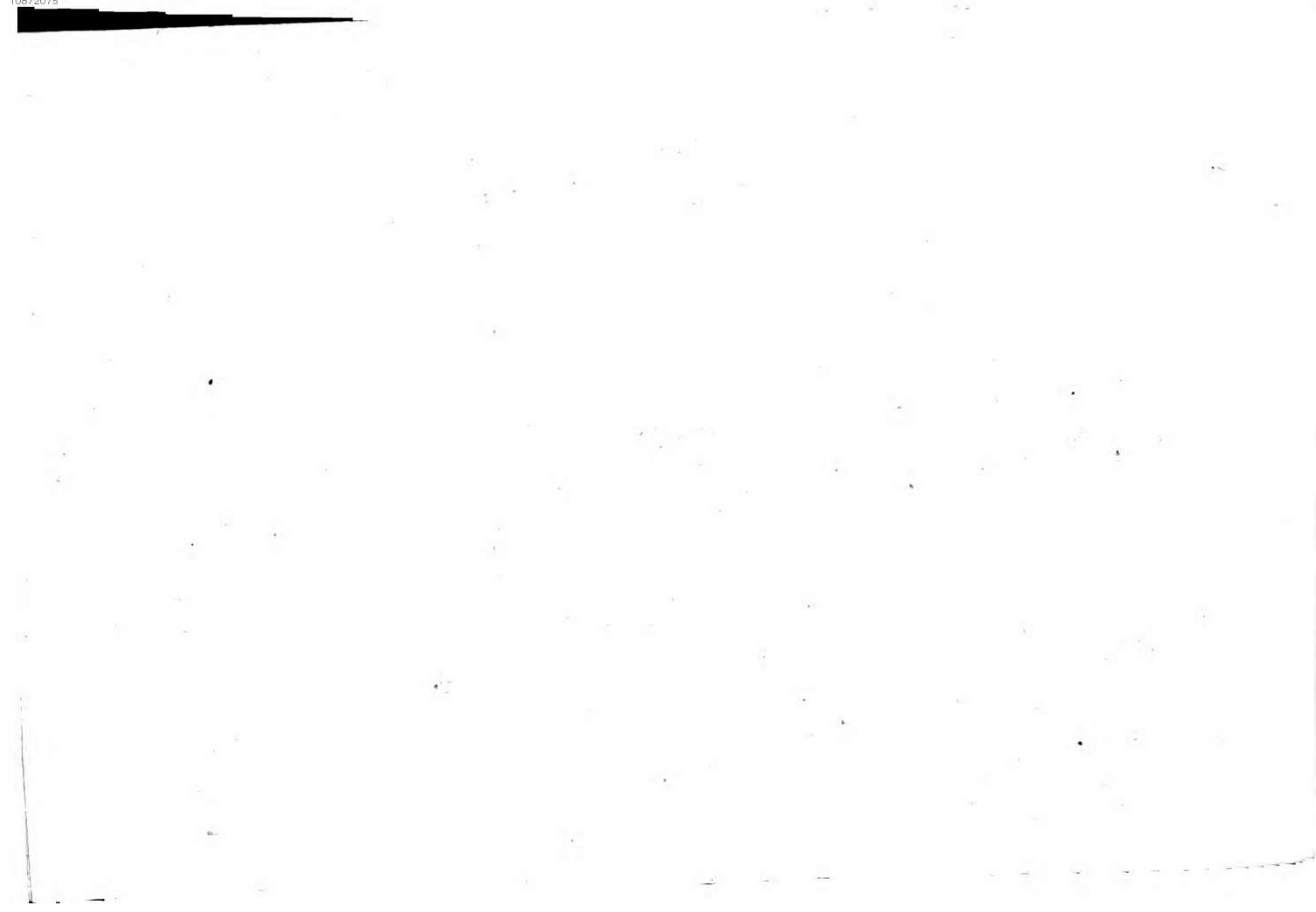
Nach dem Tod des unvergleichlichen Helden Achillis / erhob sich unter den Griechischen Helden ein Streit / welcher würdiger wäre / die Waffen des Achillis sich zu zueignen / und zu bedienen / die vornehmsten Helden dieses Gesuchs / waren Ajax und Ulysses / welche vor dem Kriegs-Rath der Griechischen Fürsten / jeder seine Beweg-Gründe vorbrachten ; Ajax berieff sich auff seine dem Achilli nahe Verwandnus / wie auch auff seine tapffere Thaten / so er dem Vaterland zu gutem verichtet / als / daß er auch unter anderm die Schiffs-Flotte der Griechen errettet und erhalten / als Hector einen Anschlag darauff gemacht / sie zu verbrennen / des Ulysses selber Zeuge seyn müsse. Diesen nun beschuldigte er hingegen der Zagheit / und daß er niemahlen eine tapffere That verricht / sondern allezeit den Streit geflohen habe. Ulysses hingegen brachte vor mit schöner Beredsamkeit / daß er sich weit mehr um den gemeinen Nuß verdient gemacht habe

denn Ajax / indem er Achillem beredet mit vor Trojam zu gehen / daß also alle Groß-Thaten Achillis allein durch ihne veranlasset worden / dann ohne ihn Achilles wol zu Haus geblieben wäre. Auch hätte er seine Waffen dem Achilli geben / welche er nun ganz billich wieder heischte. Item er hätte die Kriegs-Knecht so an der Eroberung Troja verzweiffelnd / davor ab- und heimziehen wolten / beredet / daß sie geblieben wären : Er habe die List ausgedacht / wordurch das Paladium / welches Trojam erhielt / ihnen entzogen worden : Und da Achilles erschossen war / hätte er die Waffen aus dem Gewalt der Feinde gerissen / zu geschweigen der Botschafft an Priamum den Trojanischen König / welche er mit grosser Lebens-Gefahr auf sich genommen um die geraubte Helenam abzufordern. Mit diesen und viel andern Bewegnussen / beredete Ulysses die Fürsten / daß sie ihme die Waffen zustellen liessen.



*Cum Telamoniades pueri contempsit, Pyllos
Promptior sic lingua, fortior ille manu.*

*Sed Laerte fatus magno Ducis, arma reportat:
Eloquij tanta est gloria, tantus honor.*





*Ajax Pelidae clypeo spoliatus et armis,
Se perimit gladio protinus ipse suo.*

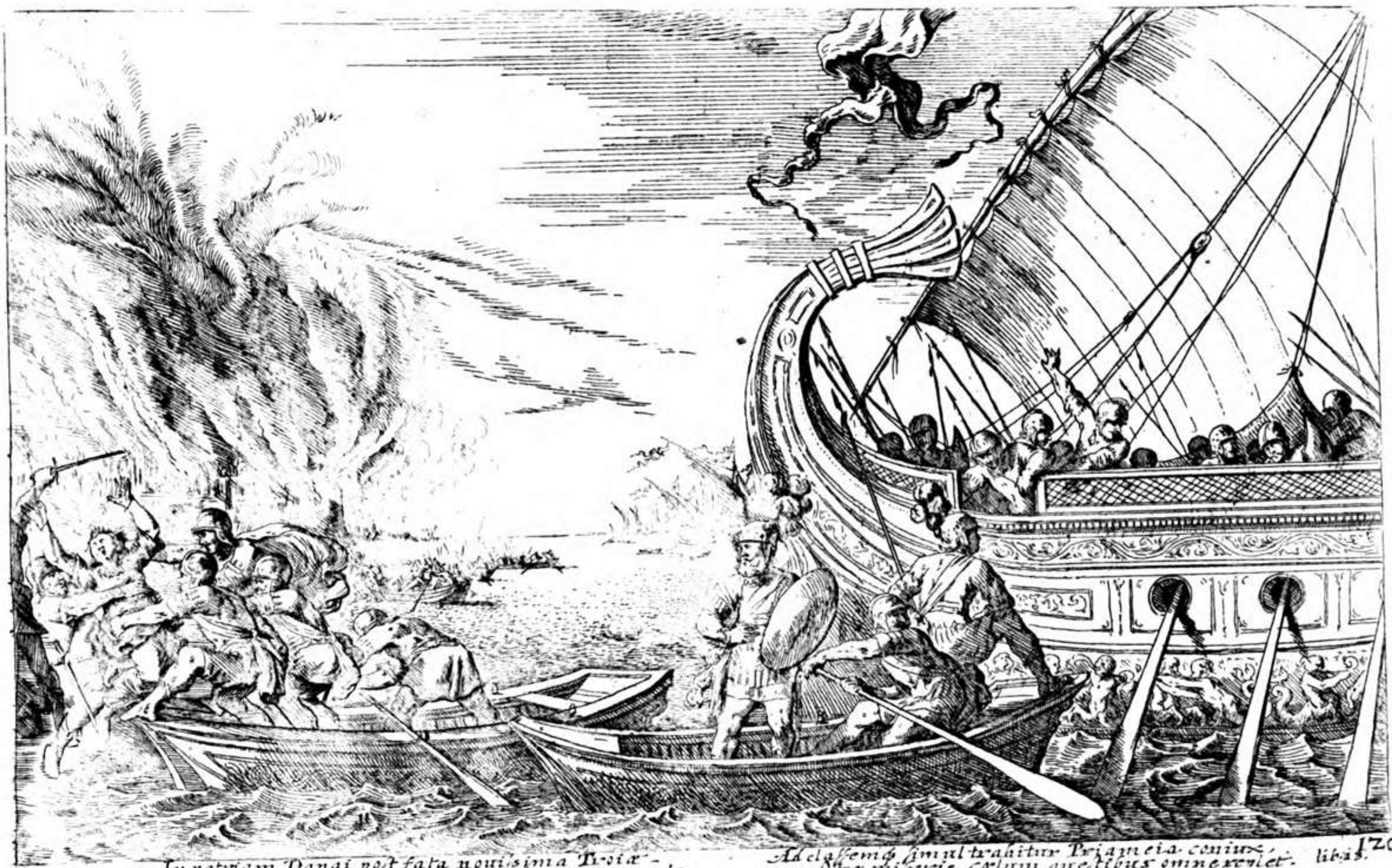
*Quis tot egregios Heroas vicerat, ira
Vincitur: o quantum est, se superare decus.* lib. 13. 119.

Nachdem nun die Griechischen Fürsten / solcher
 massen dem Ulyssi die Waffen zugestellet / und
 dem Hias abgesprochen hatten / erbosete sich
 dieser dermassen darüber / daß ein anderer ihm vorge-
 zogen ward / daß also er / der sonst unüberwindlich
 war / von dem Zorn überwunden wurde / und deswe-
 gen gewaltsame Hand an sich selber legte / auch mit

demjenigen Schwerdt / womit er ehemahlen so viel
 seiner Feinde erlegt / sich selbst ertödtete / er setzte
 demnach selbes an seine Brust / und fiel mit allem
 Gewalt darein / also daß das Blut häufig auf die
 Erde floß / alsobald entstand aus solchem
 Blut eine schöne Hiacinten-
 Blume.

Solcher gestalt wurde der zehen-Jährige Trojanische Krieg zu Ende gebracht / und nachdem Troja jämmerlich verheert und verbrannt worden / begaben sich die Griechen wiederum zu Schiffe / nach ihrem Vaterland zurücke zu kehren / die Schiffe wurden sehr beladen mit grossen Raub / den sie aus Troja mitgenommen / auch mit vielen Gefangenen / welche in den Schiffen angeschmiedet wurden. Indem

nun also die Griechen sich zur Abfahrt sammelten / trafen sie den Trojanischen König Priamum bey dem Altar Jupiters an / allwo der Unglückselige sich sicher zu seyn verhoffte ; er wurde aber nichts desto minder vor dem Altar ermordet. Hierauff funden sie auch die Königin Hecubam / welche sie mit zu Schiffe nahmen / und mit verlangten Wind / sich nach Thracien begaben.



In patriam Danai post fata novissima Troia
Per mare longisq; furum navibus ire parant.

Ad classemq; simul trahitur Priam eia. cuius
Qua miseris caelum questibus omne reviet. lib. 20



*Rex Priamus uatum facti ad Polyneptoris aulam
Miserat, atq' auri panderæ magna simul.*

*At postquam in cineres abiit, ut Tevama frangens
Hospitis ille fidem, te Polyaxer, necat.*

lib. 13. 121

Polydori unglückseliger Tod.

PS hatte Priamus zur Zeit der Belagerung Troja/ wol zuvor absehen können/ daß es mit seinem Reich zu Ende gienge/ derowegen wolte er seinen Sohn Polydorum vor der Wut der ergrimten Griechen verbergen / und sandte selbigen seinen jüngsten Sohn an den Tyrannischen König Polymnestor / mit einem grossen Schatz / unter dem Absehen/ daß wann Troja solte verwüstet werden / dannoch

niemand von dem Königlichen Stamm übrig bliebe/ welcher das Reich wieder aufrichten könnte. Nachdem aber Polymnestor erfuhr/ daß Troja untergangen verleitete ihn seine Habsucht / daß er an Polydoro zum Mörder wurde / dessen Körper er alsdann von einem Thurn herunter ins Meer warff/ damit er also sich des Schazes versichern möchte.

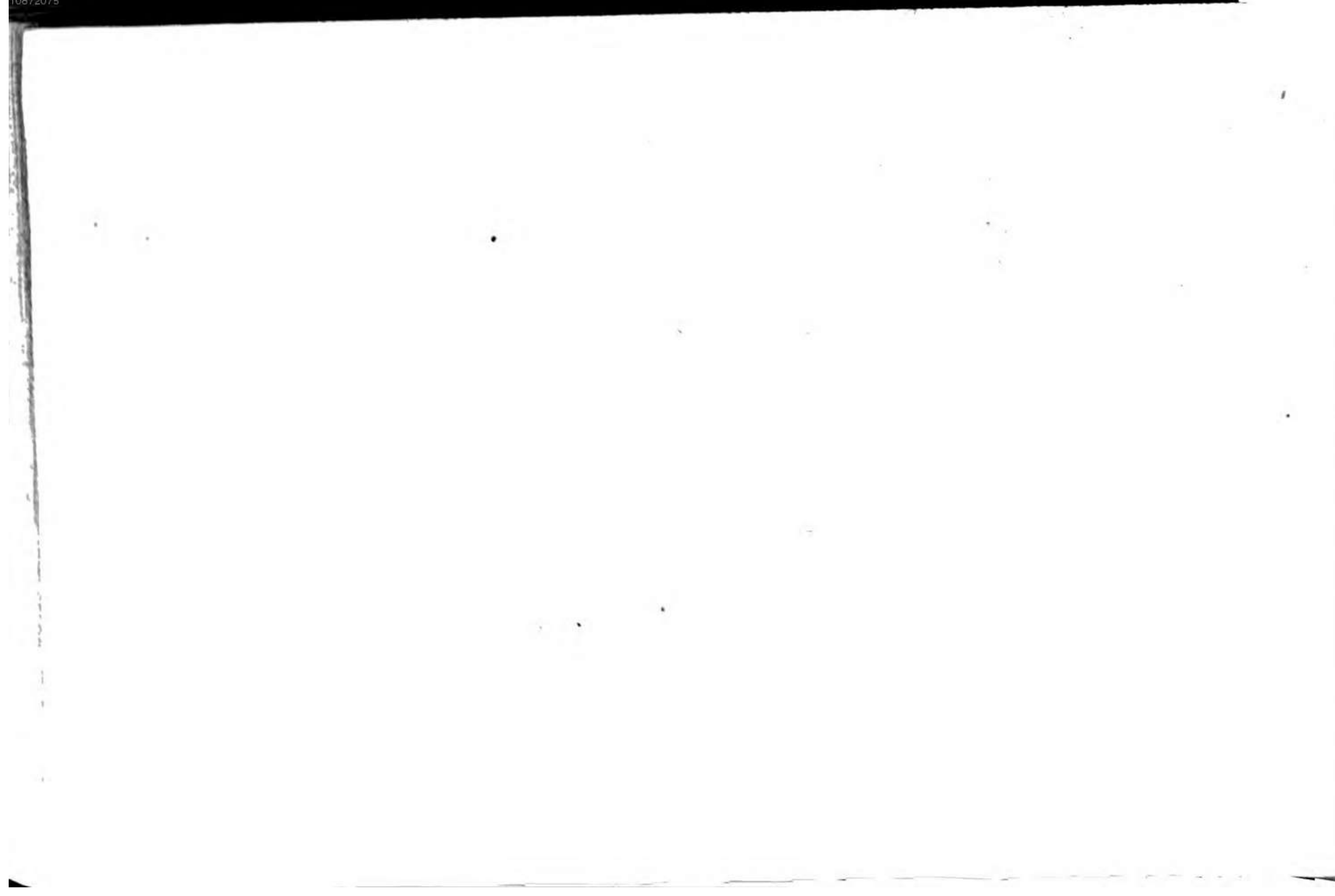
ALS nun die Griechen nach dem Untergang Trojae in Thracien angelanget / und an einem gewissen Ort des in Troja umgekommnen und begrabenen Achillis Denck- und Grab-Mahl antrassen / ersahen sie unversehens bey demselben einen ansehnlichen Mann ungemeiner Grösse aus der Erde hierauff steigen / in voller Rüstung und Gewehr / als ob er an den Streit gehen wolte. Dieser / so der Geist Achillis war / verwies ihnen den Griechen / daß sie / wegen der guten Dienste so er dem Vaterland gethan / so gar unerkännlich und undanckbar wären / und gab ihnen zu verstehen / daß er verlangte / daß Polyxena der Königin Hecuba Tochter / so bereits von dem Könige Priamo ihme verlobet worden / ihme geschlachtet / und zu seinen Ehre geopfert möchte werden / damit verschwand der Geist. Die Griechen aber / welche ihrer Schuldigkeit zu seyn erachteten / dem Geist Achillis zu willfahren / giengen alsobald hin / rissen die unglückselige

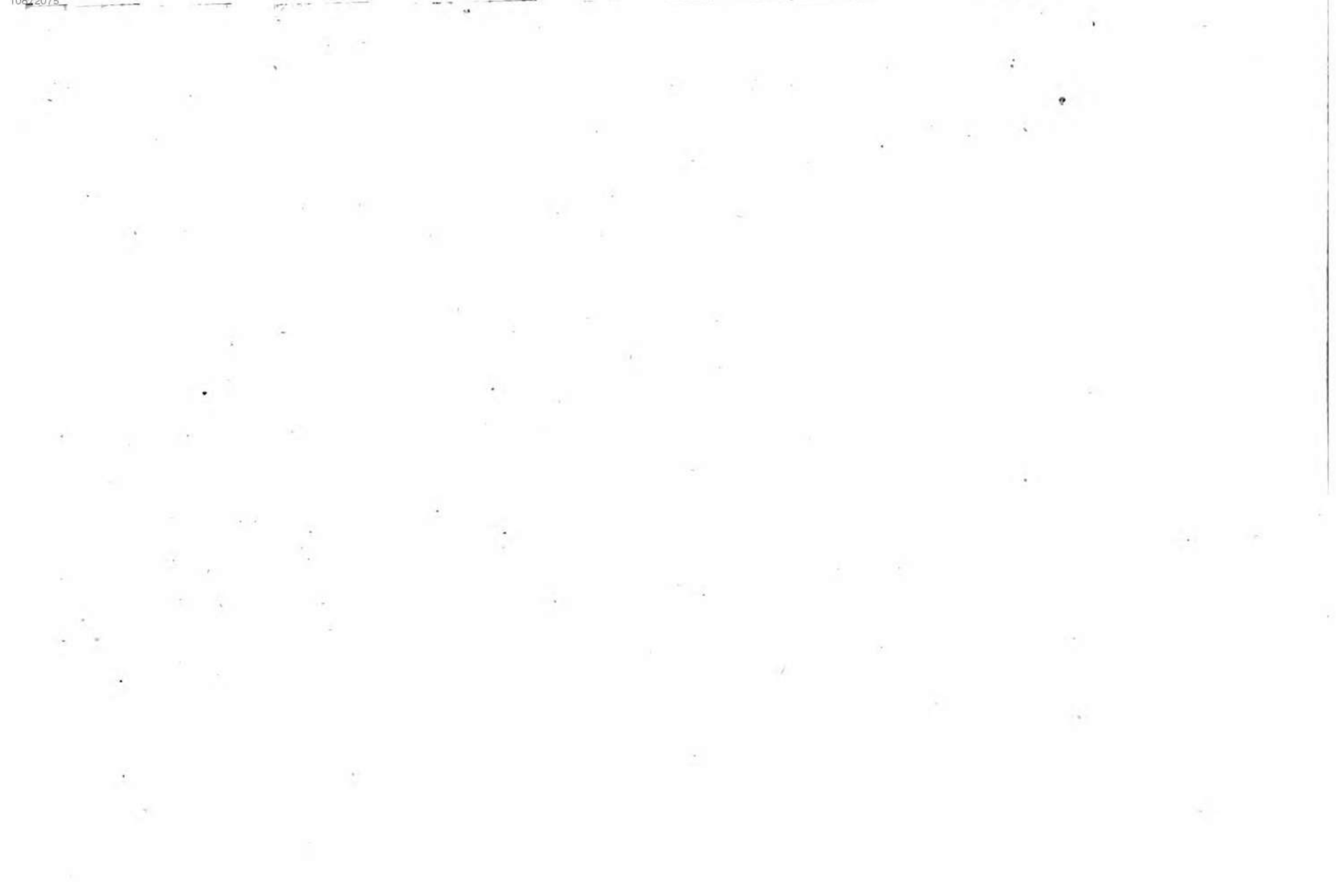
Polyxenam ihrer unglückseligen Mutter aus der Schooß / und führten sie eilends nach dem Platz allwo sie zum Schlacht-Opfer werden solte / Polyxena / welche einen ehrlichen Tod / dem beschwerlichen Joch der Dienstbarkeit und Gefangenschaft weit vorzoge / gieng ganz freudig und unerschrocken dahin / und als sie bey dem Altar den Priester mit dem Schlacht-Messer in der Hand ersah / entblösste sie die Brust / und sagte zu ihm / hier hast du die Wahl / stich durch mein Brust oder Kehle / mir ist nicht bang zu sterben / nur bitte ich daß ihr meine Mutter mein so erbärmliches Ende nicht ansehen lassen wollet / noch nach meinem Tod meinen Leichnam von männlichen Händen betasten / diß gesagt / ward sie von dem Priester durchstochen / zu höchstem Leidwesen der Gefangenen Trojaner / welche den jämmerlichen Untergang ihres Königlichen Hauses nicht genugsam be-
seuffzen konnten.



*Cum prope occiso in actanda Polyxena Acailli,
Palatit u. de forti trititia veltia pono:*

*Ipsa ligens eundem mortali vobis pudera te tori,
Sed mea me genuitrix exora dolore facit. libis.*







*Dum petit aquareas Hecube maximam a lymphas,
Soluat utnata vulnera alva sua*

*Invenit extincti Polydori in littore corpus,
Et causam luctus hinc grauioris habet. libis.*

Die unglückselige Decuba.

Nachdem nun der Leichnam Polyxencæ ihrer Mutter zugestellet worden / ließ sie denselben an des Meeres-Gestad bringen / allda fiel sie mit häufigen Thränen-Güssen darüber her / und beklagte ihr grausames Geschick und erbärmlichen Verlust ihres Reichs/Manns und Kinder / indem sie nun den Blut-rüstigen Leib ihrer Tochter zu waschen anfänget / siehet sie einen todten Körper von den Meeres-Wellen her-

ben treiben / als dieser nun an das Ufer kam / erkannte sie daß es der Körper ihres Sohnes Polydori wäre / welchen Polymnestor erwürget / und ins Meer geworfen hatte / welcher Anblick nun ihre übergrosse Schmerzen dermassen vermehrte / daß sie fast rasend wurde / vor Begierde sich an Polymnestori zu rächen.

Hecuba besann sich dann/ und gieng zu dem König Polymnestor hin/ ganz verstellt redete ihn an/ mit unverkummertem Muth/ und gab ihm zu verstehen/ wie daß sie annoch heimlich einen namhaften Schatz bey sich verborgen hätte/ selbigen wolte sie zu dem vorigen ihme gleichfalls in Verwahrung geben/ der König glaubte den Worten/ und gieng mit ihr an den Ort wo sie vorgab das Gold vergraben zu haben/ in Hoffnung seinen unersättlichen Geld-Hunger/ eine angenehme Nahrung zu verschaffen; Als aber Hecuba ihren Vortheil ersah/ fiel sie mit grimmasendem Gesichte den Polymnestorem an/ und riß ihm

die ungetreuen Augen aus dem Kopffe / als aber die Diener des Königes ihme beystehen und selbigen rächen wolten/ wurde sie plötzlich / von den Göttern welche Mitleiden mit ihrem erbärmlichen Zustand hatten/ in einen Hund verwandelt/ sie lieff ungeachtet aller Stöcke und Steine auff ihre Feinde zu/ sie rennte durch alle Felder und Wiesen mit erschrocklichen Geheul und Gebelle / also daß selbst die Götter zu höchstem Mitleiden bewegt wurden / und Juno selbst bekante / daß Hecuba diesen Jammer nicht verdient hätte.



*Vex missas Aecube famular Polymestora regem
Audacem faciunt ira, dolor, & vocat;*

*Involat inq; fersq; oculos animq; tyranni,
Eruit & sauis lumina saeva genis:*





*Occidit Iliacis Memnon bellator in oris
Illius hoc ardet corpus inane roge.*

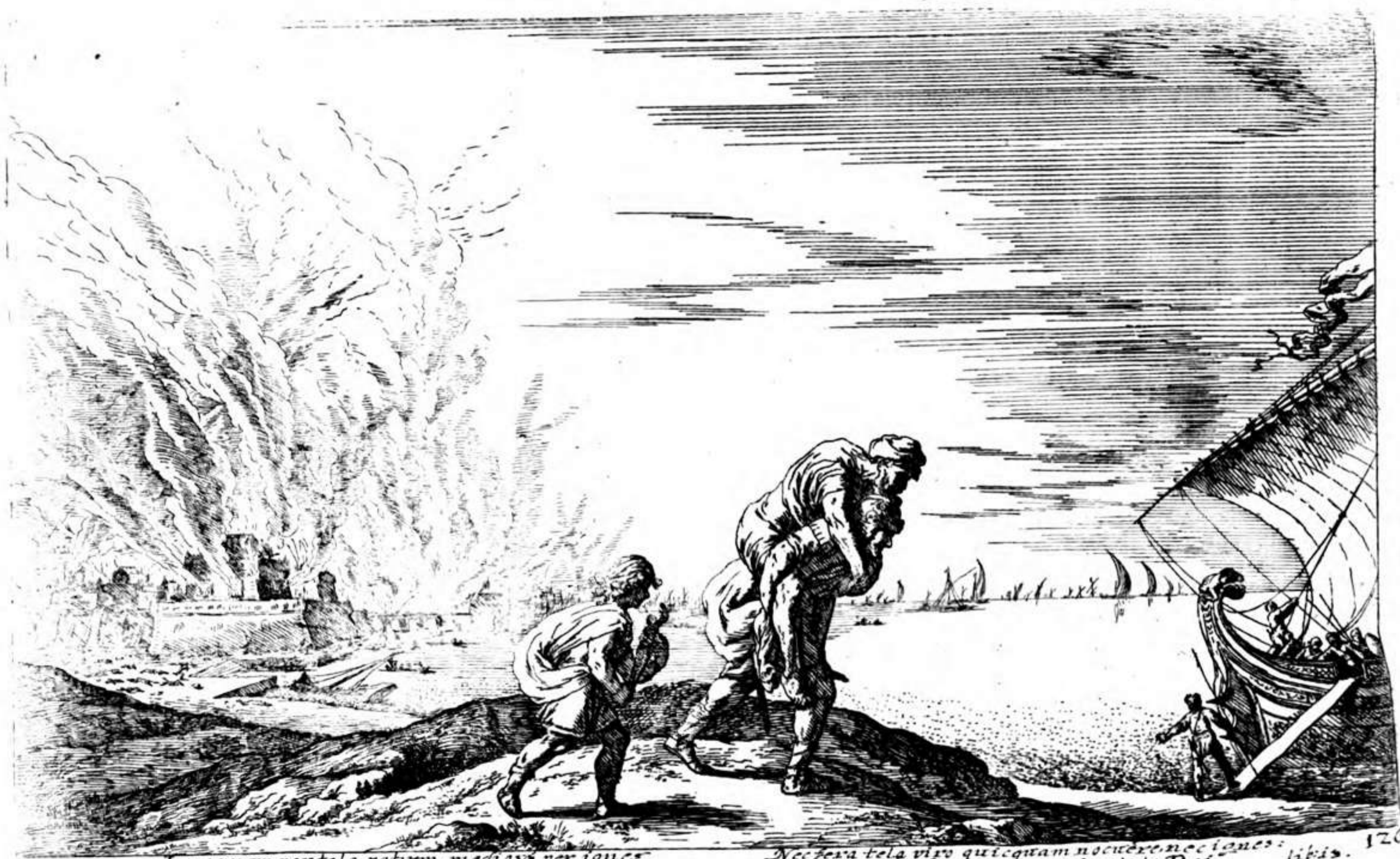
*Matre petente aliquem nati infelicis honorem,
Innumeras volucres vltra fauilla parit. libris. 125.*

Memnon ein Sohn Tithons und Aurora / welcher dem Könige Priamo in der Belagerung Troja Beystand geleistet hatte / ward in einem Treffen von Achille umgebracht / deswegen seine Mutter den grossen Jupiter bittlich ersuchte / daß er doch den Tod ihres Sohnes / mit einiger Ehr-bezeugung / erkennen / und dardurch ihre Schmerzen mildern möchte / die Götter bewilligten solche Bitte / und als man den

Körper Memnons auff den Holzhauffen verbrennen wolte / entstunden aus den Feuer-Funcken eine grosse menge Vögel / Memnonides genannt / diese Vögel pflegten sich alle Jahr bey dem Grabe desselben zu versammeln / und mit einander allda zu streiten / und ihr Blut zu vergiessen / zu ewiger Gedächtnus des von Memnon vor das Vaterland so ritterlich vergossenen Blutes.

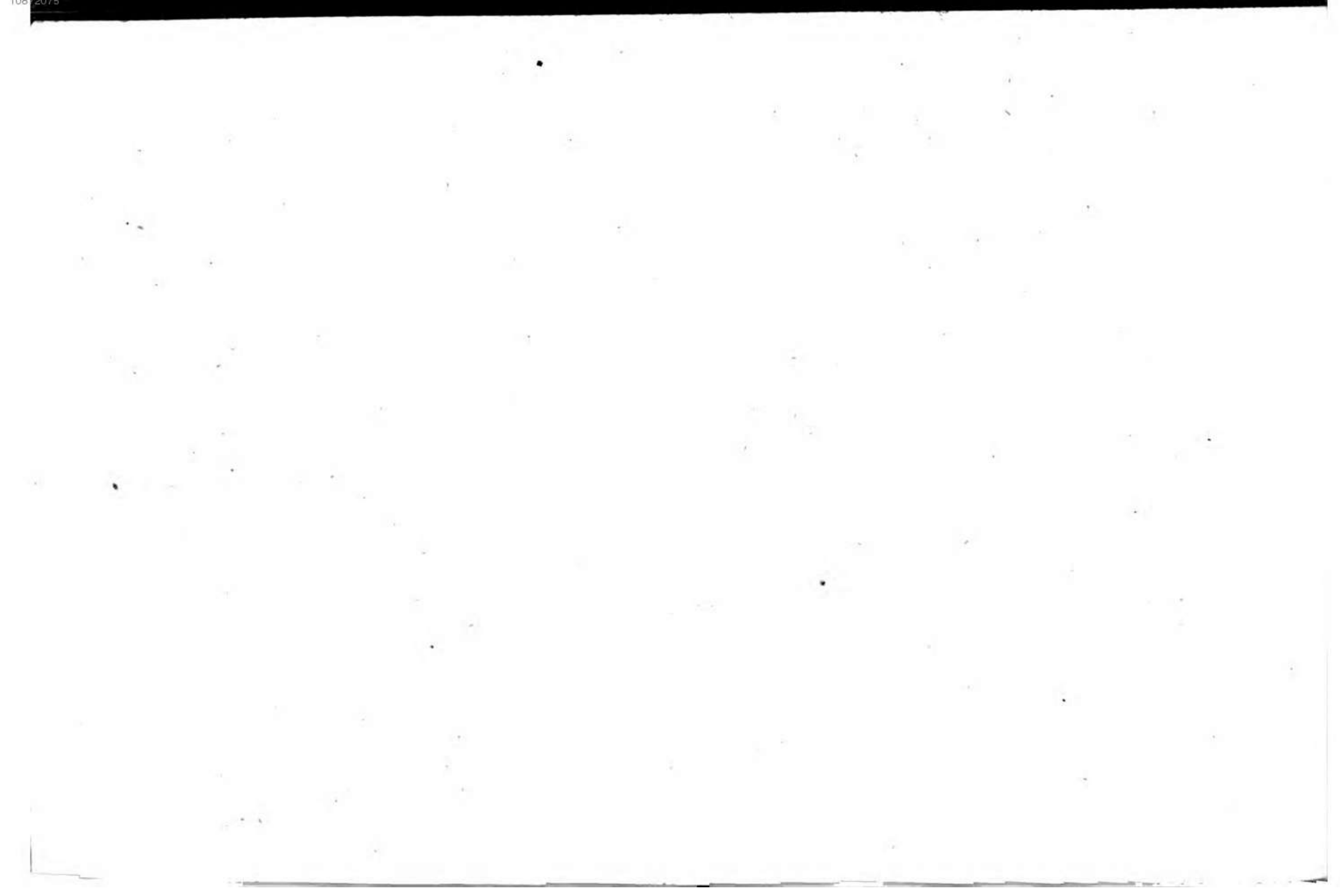
Aeneas des Anchisis und Veneris Sohn / ein vortrefflicher Heer = Führer des Trojanischen Kriegs = Volckes / nachdem er sahe / daß von den Griechen das eroberte Troja mit Feuer angestecket und verbrannt wurde / und jederman wer entrinnen kunte / das Seinige bey Seit zu schaffen / und sich mit der Flucht zu retten bemühet war / da ließ er alles dahinten / und sorgte allein wie er seinen alten Vater davon bringen möchte er nahm ihn derowegen auf seine Ach-

seln / und gieng mit ihm durch Feuer und Feinde nach dem Schiff / mit seinem einigen Sohn Iulus und seiner Gemahlin / womit er dann seine ganze Familie / von der augenscheinlichen Todes = Gefahr errettet / dann gar wenig von den Trojanern kamen davon / ausser was nahe an dem Meer wohnte. Das Schiff stieß eilend vom Land / und kamen sie glücklich zu Athen bey dem Könige Anius an.



Lingam per tela nativam, mediisq; per ignes
Aeneas humbris dulce reportat tuus.

Nec fera tela viro quicquam nocuerit, nec tiones:
Scilicet est pletus numine tutus, Dei. libis. 176





*Aeneam profugum Rex Annus excipit almus
Hospitio, pariter munera grata ferens:*

*Hoc Anchistadis meruit virtutis imago
Possidet infuatos virtus ubiq; lar'es.*

lib: 13.

Der König Anius welcher den Aeneam und seine Gefährten/ wol auffgenommen und herrlich beschenkt hatte/nöthigte dieselben auch mit ihm Tafel zu halten/allwo sie dann prächtig tractiret wurden. Über der Mahlzeit fragte ihn Anchises/wie es doch komme/daß man nunmehr keine Kinder in seinem Hause sehe/da er doch ehemals ihrer fünffte gehabt hätte. Anius antwortete/daß zwar deme so/ allein hätte er durch wunderliche Zufälle alle verlohren; Sein Sohn hielt sich in Andros auf/ allwo ihn Phoebus begnadigt/ daß er hoch in den Lüfften an dem Vogel-Flug alles sehen könne/was in der Welt geschiehet: seine vier Töchter aber hätten von Bacho die Gabe em-

pfangen/daß alles was sie wollten durch ihr Annähern zu Getränk/ Wein und Oele worden. Dieses hatte Agamemnon in zeit der Belagerung Trojæ erfahren/ und hätte sie von ihm gerissen/damit sie sein Kriegs-Volck ernähren solten / sie hätten aber endlich einen Ausweg gefunden / und sich heimlich davon gemacht/ zwo kamen nach Euboea/ und die andern flohen zu ihrem Bruder/wurden aber entdeckt / und von den Griechen abermahl mit Gewalt eingeholt / in Ketten und Bande geschmiedet/ Bachus aber / welchen sie inständig um Rettung aus dieser Gefangenschaft anfleheten / half ihnen heraus / indem er sie in weisse Tauben verwandelt.

Polyphemus Liebe gegen Galatheen.

Galathea / eine Tochter Nereus und Doris / der Meer-Götter / liebete einen Jüngling von sonderbarer Schönheit / Namens Acis / welchen Faunus aus der Simethide erzeuget / und ward von ihm wieder geliebet / solcher Liebe zu pflegen / kamen sie öfters in einer verborgenen Höle eines Berges zusammen. Es hielt aber auf diesem Berge sich auch ein Riese Namens Polyphemus auff / welcher von ungeheurer Gestalt war / er hatte nur ein Aug über der Stirn / seinen Bart schor er mit Sichel ab / und spielte auff einer sehr grossen Pfeiffe / welche man über eine Meile hören konte / er trug auch immer eine Keule mit

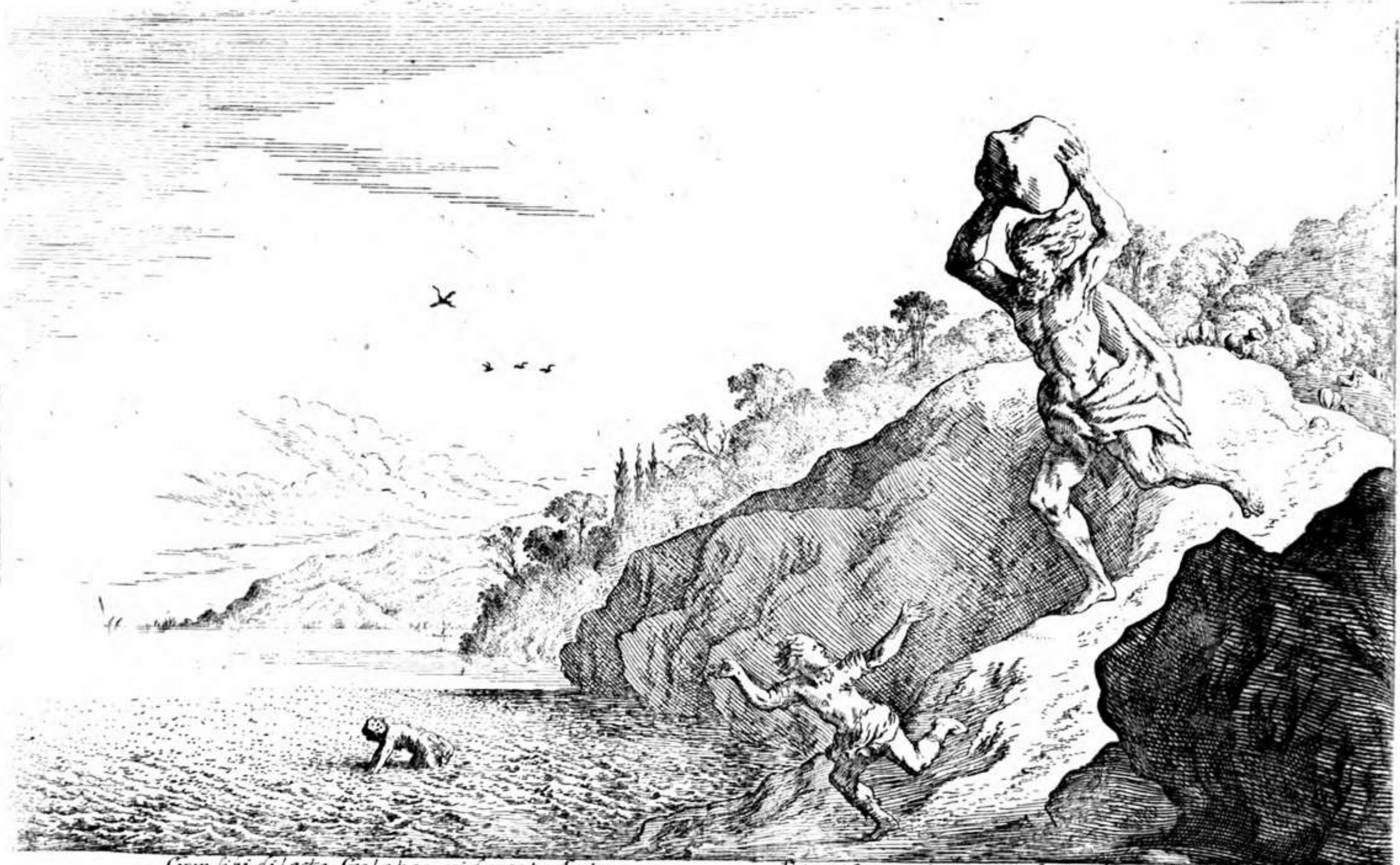
sich in Grösse als ein Baum. Dieses Ungeheuer verliebte sich auch in die schöne Galathea / er gieng ihr auff allem Wegen nach / also daß er auch seine Heerde darüber in die Irre gerathen ließ. Ungeachtet aller Liebes-Bezeugungen / konte doch Galathea sich zu seiner Liebe nicht verstehen / sondern hatte das grösste Abscheuen vor ihm / als nun der Riese merckte / daß er von seiner Liebe keinen Genuß zu hoffen hätte / so lange Acis lebete / nahm er sich vor / ihn aus dem Wege zu raumen / und suchte nur Gelegenheit solches füglich ins Werk zu stellen.



*Monte ferus residens Polyphemus, arundine cantat
Et decus, et laudes, ò Galatea, tuas.*

*At tibi serdet amans, et fistula serdet amantis,
Inq, tuo gaudes Acin habere sinu.*

128.
lib. 13.



*Cum sui delecta Galathea viderat Acin
Forte Cyclops vasto persequiturq; oradit,*

*Et miserum iuvenem saxo obrutt: ille profusus
In liquidum manans sanguine flumen abiit. lib. 9*

S begab sich einmahls / daß die schöne Nym-
phe Galathea mit ihrem Ulcis sich wiederum
in der Höle einfand / als eben Polyphemus auf
dem Berg saß / und auff seiner Pfeiffe spielte / nachdem
er aber um sich sahe / wurde er endlich der beyden Ver-
liebten gewahr / er wurde alsobald in unsinniger Eiffer-
sucht entbrandt / und fieng ein so entsetzlich Geschrey
an / als ob der ganze Wald zu Grunde gehen wolte /
Galathea erschrack hievon über alle massen / sie sprang
auff / und begab sich eilends in das Meer / Ulcis aber
suchte sich mit der Flucht zu retten / Polyphemus aber
lieff ihm nach / mit einen sehr grossen Stein / so er von

dem Berg Aetna abgerissen hatte / diesen warff er mit
grossem Ungestüm nach ihm. Ulcis welcher dem mit
grosser Stärcke und Hefftigkeit geworffnen Stein nicht
zu entfliehen vermochte / ward von demselben zu Bo-
den geschlagen / und in einem Augenblick erdrückt.
Von Stund an aber / ward er in einen Fluß verwan-
delt / welcher zwar anfänglich mit Blut floß / aber nach-
gehends sich allgemach zu läutern begunte / also daß er
nun sehr helle und klar fließet / auch bisher
den Nahmen Ulcis behalten
hat.

Glaucus ein Sohn Anthedonis/ war ein Fischer/ als dieser einsten auf dem Meer fischete / und viel schöne Fische fieng/ dieselben aber hinter sich auff's Land in die daselbst stehende unterschiedliche Kräuter warff/nahm er endlich da er nach verrichteter Arbeit auf dem Kräuter-Feld ausruhete in acht / daß seine Fische unter den Kräutern herum sprangen / und ganz neue Krafft bekamen / als ob sie im Wasser wären/ ja gar wieder ins Wasser sprangen / welches ihn Wunder nahm/ derowegen / um die Ursache solchen seltsamen Zufalls zu erfahren/kostete er von den Kräutern / auf welche er einen Argwohn hatte/ als/ ob selbe eine sonderbare Würckung hätten. So bald als er diese Kräuter zwischen seinen Zähnen zerkauet hatte / veränderte sich seine Natur / sein Herz fieng an gewaltig zu klopfen/ und sein Geblüt sich hefftig zu bewegen/ und bekame er Lust sich in das Meer zu begeben / als bald er sich nun dahin verfüget/kamen die Meer-Götter und nahmen ihn in ihre Gesellschaft auff/ nahmen auch guten Theils die Menschliche Gestalt von ihm/ also daß er von hinten aus in einen Fisch verwandelt

war. Thetis und Oceanus salbeten ihn neun mahl mit Salben aus einer Meer-Muschel/ da fiengen aus seiner Brust an hundert Wasser aus- und in die See zu lauffen. Es geschah aber/ daß einsten ungefehr die Meer-Nymphe Scylla an selbigen Meer-Gestad spazieren gieng/ diese erblickte Glaucus/ und verliebte sich so gleich in ihre Schönheit / als er sie nackend baden sahe/ alsobald schwam er zu ihr/und gab ihr seine brünstige Liebe zu verstehen / und ersuchte sie um ihrer Gegengunst / Scylla aber erschrack über solchen Anblick und Worten/ dann sie hatte ihn noch niemahlen im Meere gesehen/lieff derowegen von ihm zu Lande/und begab sich auff einen hohen Felsen/ welcher weit ins Meer hinaus hieng/ um allda zu sehen/ ob diese fremde Gestalt ein Gott oder ein Meer-Wunder wäre. Glaucus solches wahrnehmend/ sagte ihr/ daß er kein Meer-Wunder / sondern von den Göttern mit Unsterblichkeit begabet worden wäre / und erzählte ihr seinen seltsamen Zufall / und wunderbare Veränderung.



*At mare deposito dum Scylla vagatur amictu,
E medijs properat Glaucus amator aquis.*

*Amplexusq; rogat: sed enim perterrita monstra
Illa fuga rupes, et loca tuta petit.*

130.

lib: 13.



*Phillyra petit Glaucus, Scylla quibus excipit ignem,
Falsa cui velle terra venena parat.*

*Scyllam coniecto aem corpus in aquore tinuit,
Mox vabi di fuerit circa, femurq; canes.*

AUf dieser Zeit an schwam nun Glaucus immerzu um Sicilien herum/ bey dem Berg Aetna/ in dem Tyrhenischen Meer/ bey Charibdis/ Scylla und der Orten/ endlich gelangte er an die Gegend allwo die Zauberische Circe wohnte/ welche durch ihre Zauber-Träncke die Menschen in Thiere verwandeln kunte/ diese Göttin sprach er an / daß sie durch ihre Künste zu wege bringen möchte / daß Scylla ihn wieder lieben müste. Aber Circe so bald sie seiner ansichtig ward/ ward in Liebe gegen ihn entbrandt / und suchte ihn von der Liebe der Scylla abwendig zu machen / welche ihn doch verschmähet / hingegen ihre der Circe / als einer mächtigen Göttin und Tochter der Sonnen / zu ihm tragende Liebe vorzuziehen. Es war aber vergebens/ Glaucus konte sich nicht bereden/ Scyllam zu verlassen. Darüber wurde Circe erzürnet auf Scyllam/ und durch solche Eifersucht getrieben / stellte sie ihr unauffhörlich nach/ um ihren Unwillen über sie auszuschiütten/ endlich traff sie selbige an dem Meer-Ge-

stad an/ an dem Ort wo sie sich sonst zu baden pflegte/ daselbst saß sie nackend / um von der Hitze sich abzukühlen/ alsbald sprengte sie das Wasser selbigen Ortes ein/ mit einem Wasser so mit verschiedener Zauberischer Kräuter-Safft vermendet/ und von ihr beschworen war. Als nun Scylla nach diesem ihrer Gewohnheit nach sich in das Wasser tauchte/ befand sie sich alsobald an der Unterhelffte ihres Leibes verändert / an allen ihren Gliedern wuchsen ungeheure Hunde hervor/ welche / mit ihrem Gebell und Wüten um sie herum / sie sehr erschreckten / daher sie / um denenselben zu entrin- nen/ damit sie nicht von ihnen zerzerret würde / sich in die Sicilianische Meer-Enge Begul / allwo sie endlich in einen Stein-Felsen verwandelt wurde/ welcher noch heut zu Tag ihren Rahmen führet/ und von den Schiffleuten sehr gefürchtet wird / wegen deß daselbst befindlichen sehr gefährlichen Meerschlundes.

Nachdem nun Aeneas aus dem Brand Trojae/ und seiner Feinde Handen zu Schiffe glücklich entkommen / wurden jedoch seine Schiffe von widertwärtigen Winden öftters aufgehalten / wie er dann / als er bey den gefährlichen Klippen Scylla und Charibdis vorbei gefahren/ durch einen grausamen Sturm zur See verschlagen wurde/dermassen daß sein Schiff an den Ufern von Cartago strandete / als aber die so unversehene Ankunfft dieser edlen Trojaner/ der Königin des Landes Dido angekündigt worden/ließ sie ihn mit höchsten Ehren einholen/und empfieng ihn mit grossem Pracht/ nahm ihn in ihre Königliche Burg auf/ das muntere Ansehen dieses tapffern Helden / bewegte sie dermassen/ daß sie sich gar in ihn verliebte/ es dünckten ihr alle Zeiten übel angelegt/welche sie nicht in seiner Gesellschaft zugebracht / ja als sie einsten mit dem Aeneas auff der Jagd war/ und sie von einen hefftigen

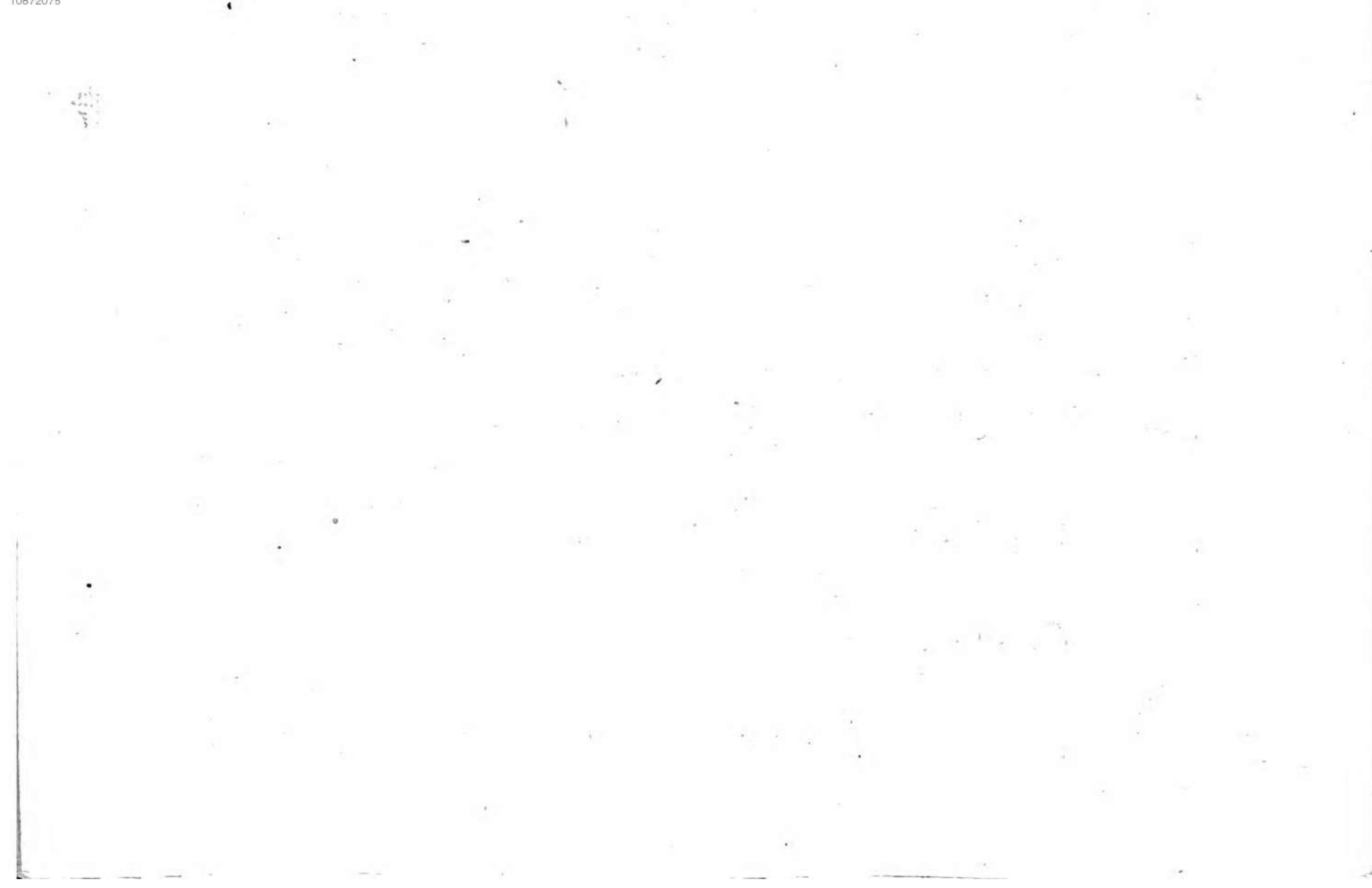
Donner und Sturm= Wetter überfallen / genöthigt wurden in einer Höle sich zu verbergen / ließ sie sich die Gelegenheit zu Vollbringung ihrer lusternen Begierden reitzen. Ob wol nun Dido ihrem geliebten Trojanischen Helden mit aller ersinnlichen Ehr- und Liebes= Bezeugung begegnete/auch gar neben ihrem Ehe= Bette ihn ihr Reich einzuräumen erbötig war / so war doch Aeneas anderes Sinnes / dieweilen ihm Jupiter durch Mercurium anzeigen lassen/ daß er nicht säumen solte sich nach Italien/samt seinem jungen Sohn Iulo sich zu begeben/ allwo er ein grosses Reich auffrichten könte/welchem Befehl er auch nachgekommen/ und sich unversehens/wiewol mit grossen Unwillen der Königin/ zu Schiff begeben / und nacher Italien abgefahren/ worüber Dido in eine Liebes= Raserey gerathen / sich selber ertödtet und verbrannt hat.

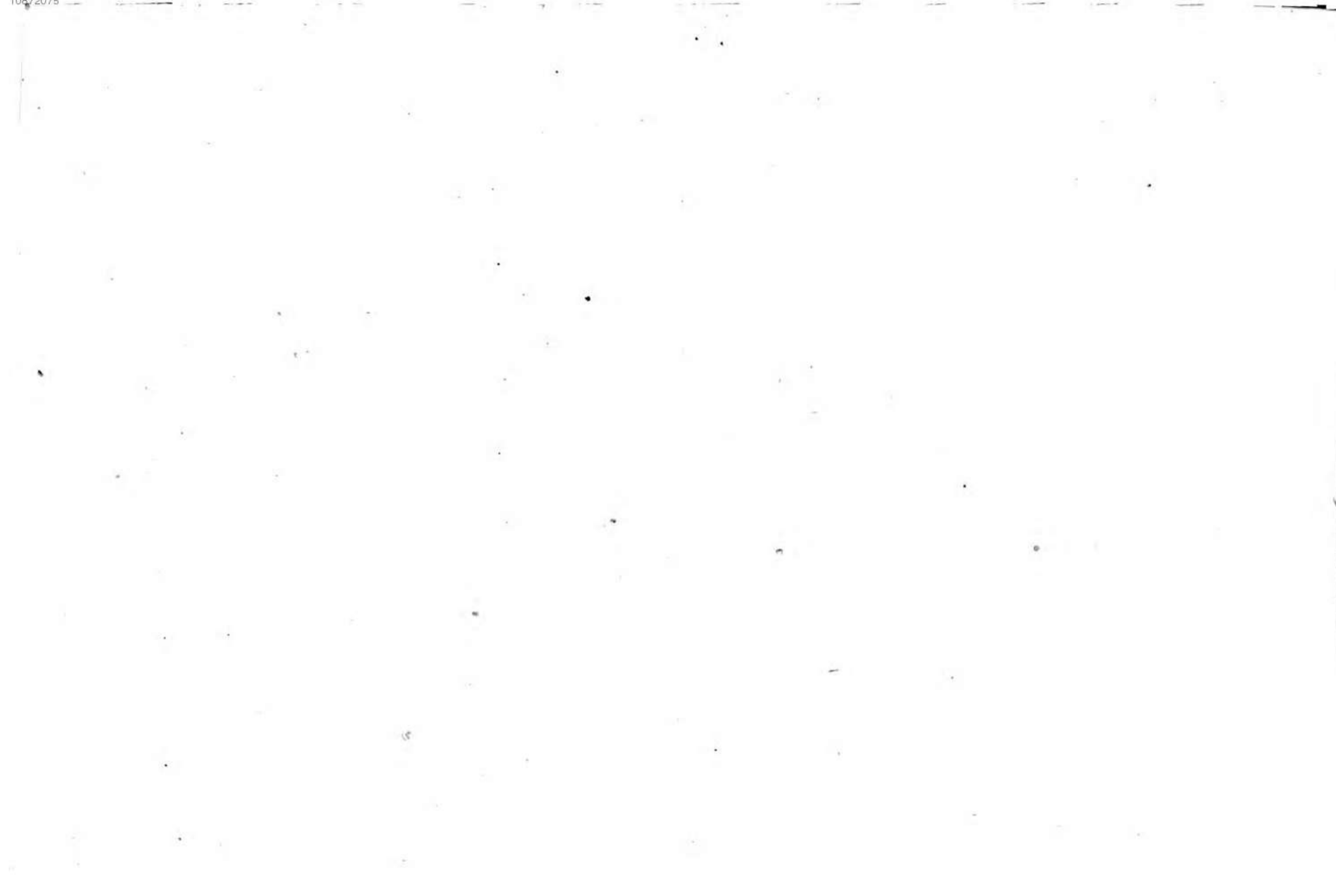


*Nunc pius Aeneas Scyllæ transverberat undas
Carthaginemq; petit, quæ loca tuta dabit.*

*Dido etenim statuit pariter confidere regno,
Et socium thalami adlegerat esse sui.* lib. 11.

with the
...







W. J. S.

Uide cum sit fervens Aeneas, quia videtur,
Aeneam comitem feliciter petit -

Rara curio fuit, variis et mutabile semper,
Eodem nec mirum, dum nos iureta fuit. . . lib. 4.

Dehrender Schiffarth und Reise nach Italien/ mußte Aeneas unterschiedliche Abendtheuren und seltsame Begegnungen erfahren / wie er dann unter anderm auch zu der Sybilla Cumana/ in ihre unterirdische Höle kam/ welche er ersuchte/ ihm den Schatten seines verstorbenen Vatters/ in den Elyfischen Feldern/ zu zeigen/ die Sybilla ließ sich erbitten/ und führte ihn mit sich/ durch den Wald Junonis/ dessen Zweige und Aeste von Gold glänzetten/ deren einen sie ihn abbrechen hieß/ Aeneas gehorchte ihr/ alsbald sahe er die unschätzbaren Schätze und Reichthümer der Höllen/ wie auch alle seine Vorfahren/ samt den Schatten seines großmüthigen Vatters Anchisis. Da inzwischen die Sybilla/ mit ihrem merckwürdigen Gespräch und Erzählungen von den Eigenschafften und Gebräuchen dieser unterirdischen Dertter ihm den beschwerlichen Weg durch diese düster Finsternüssen erleichtete. Allhier sahe er den armseligen Titius/ dessen Fleisch von Raben und Geiern unauffhörlich von seinem Leibe gerissen ward. Ingleichen Tantalum wel-

cher biß an den Mund im Wasser stund/ deme auch ein Frucht-reicher Apffel-Baum seine Lust-reizende Früchte biß zum Munde hin darbot/ welche aber/ so bald er darnach griff/ ihm entwischetten / daher er unauffhörlich in unersättlichen Hunger und Durstleben mußte; Dann auch das Wasser / so bald er davon trincken wolte/ versanck/ daß er es nicht erreichen kunte. Hier war Sisyphus/ welcher verdammte war unendlich einen Mühlstein auf einen hohen Berg zu welcken. Auch sahe er den Ixion / welcher unauffhörlich in scharffen Dornen hin- und wieder gewalzet wurde. Ingleichen zeigte ihm die Sybilla den schwarzen Avernus-See/ über welchen Caron die von der Erden abgeschiedene Seelen/ nach ihrem ewigen Wohn-Platz überführte. Nicht weniger zeigte die Sybilla dem Aeneas auch in einem Bilde/ alles das/ was ihm künfftig begegnen solte/ und führte ihn nach diesem wieder auff die Oberwelt/ da er sich dann wiederum zu Schiffe begab/ und seinen Weg weiter nach Italien fortsetzte.

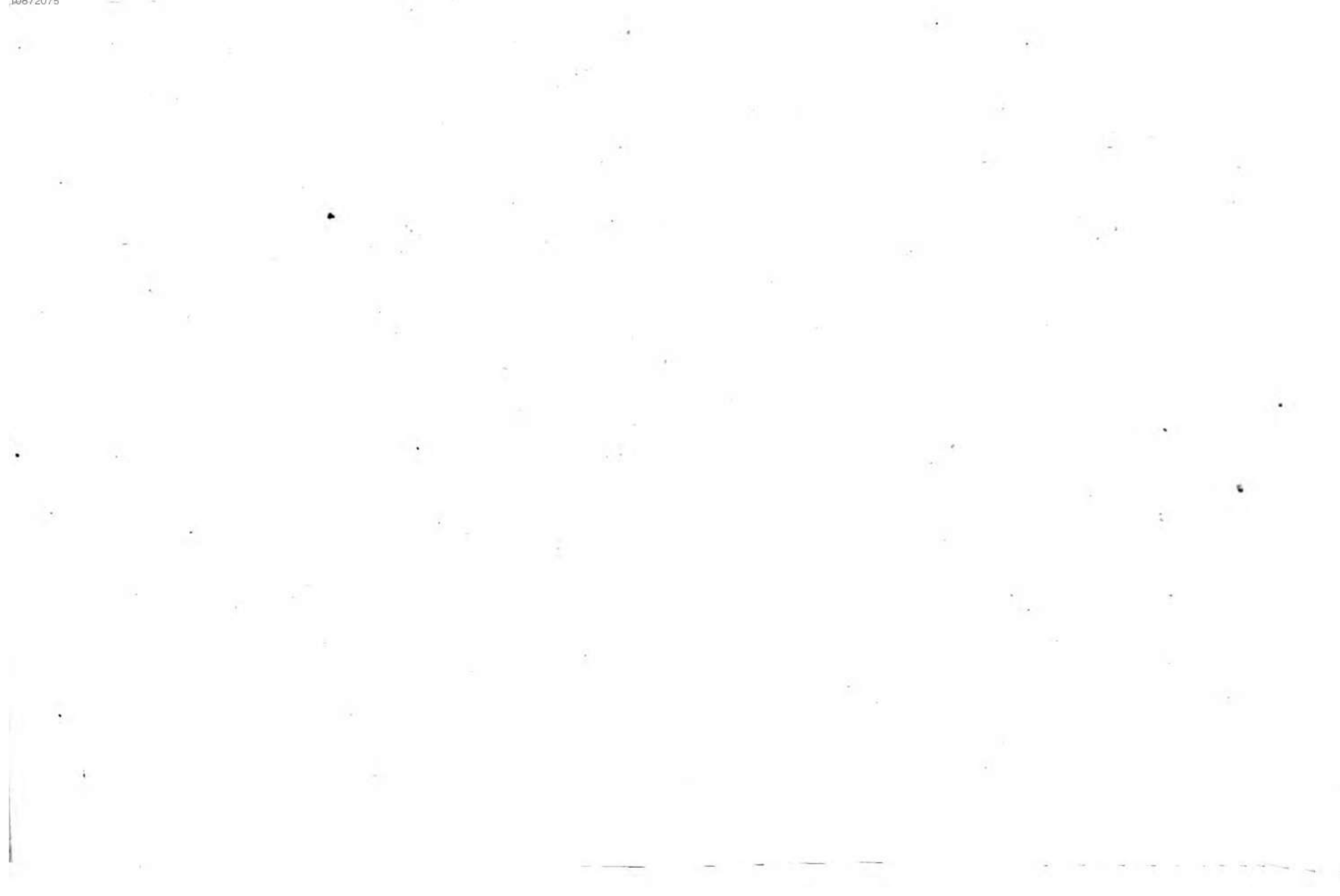
Achemenides war ein Gefährte Ulyssis / als derselbe dem schlaffenden Cyclopen auf der Insel Sicilien / das einzele auf der Stirn tragende Auge ausbohrte / ward aber von seinen Gesellen verlassen / da er sich dann in drey Monat lange in einer Höle bey dem Berg Aetna auffhalten / und mit Kräutern und Wurzeln ernähren muste / dieser sahe bey solcher wiewol unanständigen Gelegenheit die Tyrannen des Cyclopen Polyphemi / gegen die an Land gestiegene Fremdlinge / welche er allesamt auffraß. Achemenides sahe auch einsten wie der Riese einen sehr groß-

sen Stein von dem Berge Aetna abrisse / und solchen nach den vorbeifahrenden Griechischen Schiffen ins Meer warff / dann er tobete vor Rachbegierde / wegen des ihm von Ulysse ausgestochenen Auges. Als nun Achemenides den Aeneam bey den Ufern von Sicilien vorbeisegeln sahe / so winckte er denen vorbeifahrenden mit erbärmlichen Gebärden so lange zu / bis endlich Aeneas ihn ersahe / und aus Mitleiden ihn in sein Schiff auffnahm / wodurch er dann von des Cyclopen Grausamkeit errettet wurde.



*Affligens hominum trepidantia corpora fixis
Ore Cyclops avido, cen leu fura, vocat.*

*Huc de Achaemenides procerto rapina perisset
Nl pius Aeneas pignus tulisset eum.*







10 fr.

In bruceo abire vixi gustandis leones.
Dulcia Circeæ pocula sumpta manu.

Circe genus fidei magicans, confignat amicum,
Qui mel ore lea i't, corde venena tegit. lib. 4. 138

Dieser von Aenea aufgenommene Grieche Achemenides erzählte auch / wie es dem Ulysses und seinen Gefährten / als sie in Campanien angekommen / ergangen / es wohnte allda die berühmte Zauberin Circe / welche eine grosse Künstlerin war / in Zubereitung gewisser Zauber-Träncke / wovon alle diejenigen / so deren genossen in unterschiedliche Thiere verwandelt worden. Es stiegen daselbst mit dem Ulysses in 18. Griechen an Land / als sie nun nach dem Pallast der Circe zu giengen / sahen sie bis 1000. Wölffe unter Bergen stehen / ingleichen viel Löwen und Beeren / welche ob schon wilde Thiere / doch gleichwol diesen Ankömmlingen schmeichelten und strichen / und mit ihnen bis vor die Thüre des Pallasts giengen. Vor dem Burg-Thor kamen ihnen viel Jungfrauen entgegen / diese bewillkomnten sie freundlich / und führten sie alsobald in den Pallast / allwo ihrer Gebieterin auff einem erhabenen Thron saß / mit einer Königlichen Cron auff dem Haupt / und angethan mit einem Goldstück / ihre Jungfrauen brachten ihr in kostbaren Schalen mancherley Blumen / und Kräuter / aus deren Saft Circe unterschiedliche Wunder-würckende Träncke zu bereiten wußte. Sie empfing die Griechen alle mit sehr

freundlichen Mienen / und schlug sie neben dem / daß sie ihnen eine Schale ihres Geträncks darbot / mit einem weissen Stäblein auff die Häupter / murmelte darzu / alsbald empfunden sie / daß ihre Häupter sich zur Erde neigten / der Mund eine lange Schnauze zu überkommen begunte / und ihre Hälse dick aufschwellten / in Summa / sie wurden allesammt in abscheuliche Schweine verwandelt / ausser dem einigen Eurilocho / welcher nicht getruncken hatte / endlich kam auch Ulysses herben / welchem sie gleichfalls / samt seinen noch übrigen Gesellen ihr Gift-vermishtes Geträncke darreichte / und sich rüstete sie mit ihrem Stäblein zu berühren / Ulysses aber samt den Seinen schlug den Trunck aus / zückte sein Schwerdt / und wolte (erzürnet wegen der Viehischen Verwandlung seiner Gefährten) auf sie los gehen ; Circe aber merckend / daß eine göttliche Gewalt dem Ulyssi beystunde / (dann Mercurius hatte ihm eine weisse Blume zugestellet / welche die Tugend hatte / alle Zauber = Würckungen abzutreiben /) bequeme sich / und verschaffte seinen Gesellen / ihre vorige Gestalt wieder / bot Ulyssi die Hand / und nahm ihn in ihr Ehe-Bette auf / also blieb Ulysses und seine Gesellen ein ganzes Jahr lang in gutem Vergnügen bey ihr.

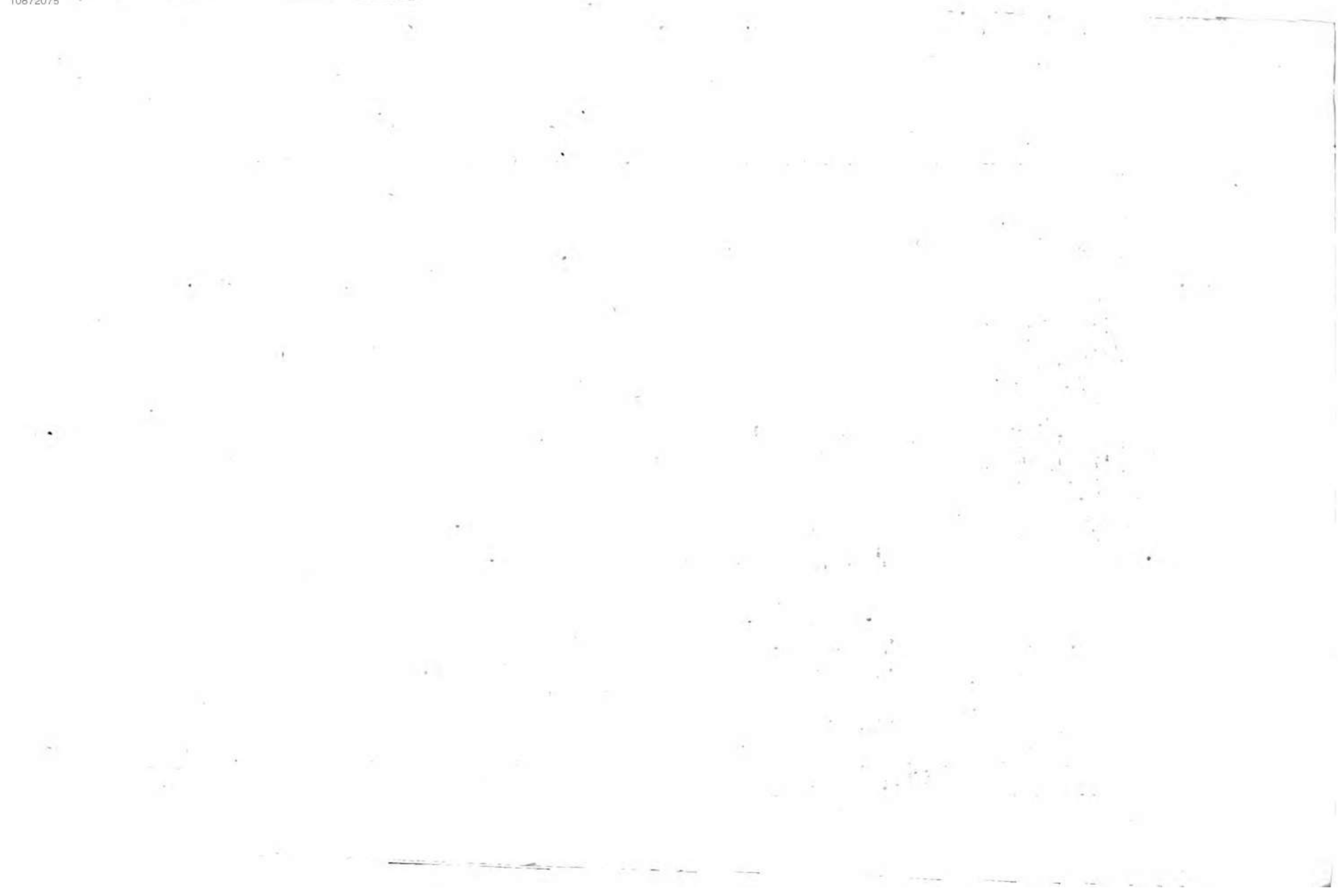
Picus ein Sohn Saturni/König der Tyrrhener/
war von schöner Gestalt und Ansehen/ ein gro-
ßer Liebhaber der Jagd/ ward einsten von der
Göttin Circe ersehen/ und wegen seiner vortrefflichen
Leibes-Gestalt / alsobald inbrünstig geliebet. Nun
aber hatte sich Picus bereits eine andere Liebste/ Nah-
mens Canens/schon ausersehen/welche von ungemeiner
Schönheit war/ auch so vortrefflich sang/ daß sie mit
ihrer Stimme Wälder / Berg / und Steine bewegen
kunte: ja die Vögel in ihrem Flug auffhalten/und das
Gewild stellen kunte/ auch die Winde hielten mit ih-
rem Blasen und Sauffen inne/ nur ihrem Gesang zu
zuhören. Als nun einstmahl Picus sich hinaus in
den Wald begab/ einen Eber zu erjagen/ da eben Circe

auch in selbigen sich befand/ um Kräuter und Blumen
zu lesen / und ihrem geliebten Picum zu vermeintlich
guter Stunde begegnete/ entschloß sie sich alsobald ih-
me ihre Liebe zu entdecken / Picus aber wandte sein
Pferd/ und rannte davon/ Circe aber sagte / du magst
so geschwind seyn/ als du wilt/ so solst du mir doch nicht
entrinnen/oder ich will nicht eine Tochter Phoebi seyn.
Sie machte derowegen alsobald eine Gestalt eines
grossen Ebers daher/welcher Picum vorbey / und in
den dicksten Wald hinein lieff/Picus eilte begierig dem
Schatten nach/bald begab er sich von dem Pferd/
und suchte das Wild zu Fuß
auff.



*Picus animum prædam vult, cui sed Amasia Circe.
 Inopia siccum flagrans nocte aëth' fovet.*

*Multis aras mali fuerat venatis, ceryus
 Nunc et d. parvum, tu vica Picus exis.*





Cum Circe venisset sciare cubilia Picis
Tunc volucrem magico carmine fugavit

Provia si pennas mater ante natura dedit
Picce feret Picconem pica Picce folios libit. 13.

Picus von Circe in einen Specht verwandelt.

Circe folgte dem Pico allenthalben auff dem Fuß nach/ und murmelte etlich Worte/ so bald ward der Tag in Nacht verwandelt/ auch machte sie den Monden verfinstert/ verschaffte auch einen dicken Nebel/ welcher die Sonne gleichsam in Wolcken begrub. Welches alles dann verursachte / daß Picus samt seinem Diener gänzlich in der Irre gieng / und von seinem Volck verlassen wurde; Darauff kam Circe zu ihm / und suchte nochmahlen ihn zu ihrer Liebe zu reißen/ aber vergebens / er wandte sich von ihr:

Hierauff lieff Circe dreymahlen in einem Ring herum/ sprach inzwischen ein Zauber-Gebet dreymahlen / und schlug Picum dreymal mit ihrer Gerten/auffs Haupt. Plötzlich wurde er in einen Specht verwandelt/welcher Vogel dann noch heutiges Tages / die Natur des Picus an sich hat/ indem er so zornig ist / daß er immer mit seinem spitzigen Schnabel in die Bäume hackt / und zwar öffters so tieff / daß er darinn stecken bleibt/ und also gefangen wird.

DEs König Picus seine Gefährten als sie in dem Nebel solchergestalt ihren Herrn verlohren hatten/ lieffen irrsam im Wald hin-und wieder/ sie rufften/ konten aber nichts von ihm vernehmen/ zu letzt als der Nebel von der Sonne in etwas vertrieben war/ kamen sie zu der Göttin Circe diese umringten sie alsobald mit ihren Spiessen und Schwerdtern/ und suchten sie zu zwingen/ daß sie ihnen ihren Herrn wieder schaffen solte. Aber Circe ruffte zusammen die Schaaren der Höllischen Götter/ diese sprützten den Saft eines giftigen Krauts auff sie/ alles Laub und Gras fieng an davon bleich zu werden/ die Erde ersäuffzete/ die Steine heuleten/ das Gras und Kraut schwitzte Blut: Man hörte grausame Hunde bellen; Und der Wald ward erfüllet mit giftigen Schlangen/

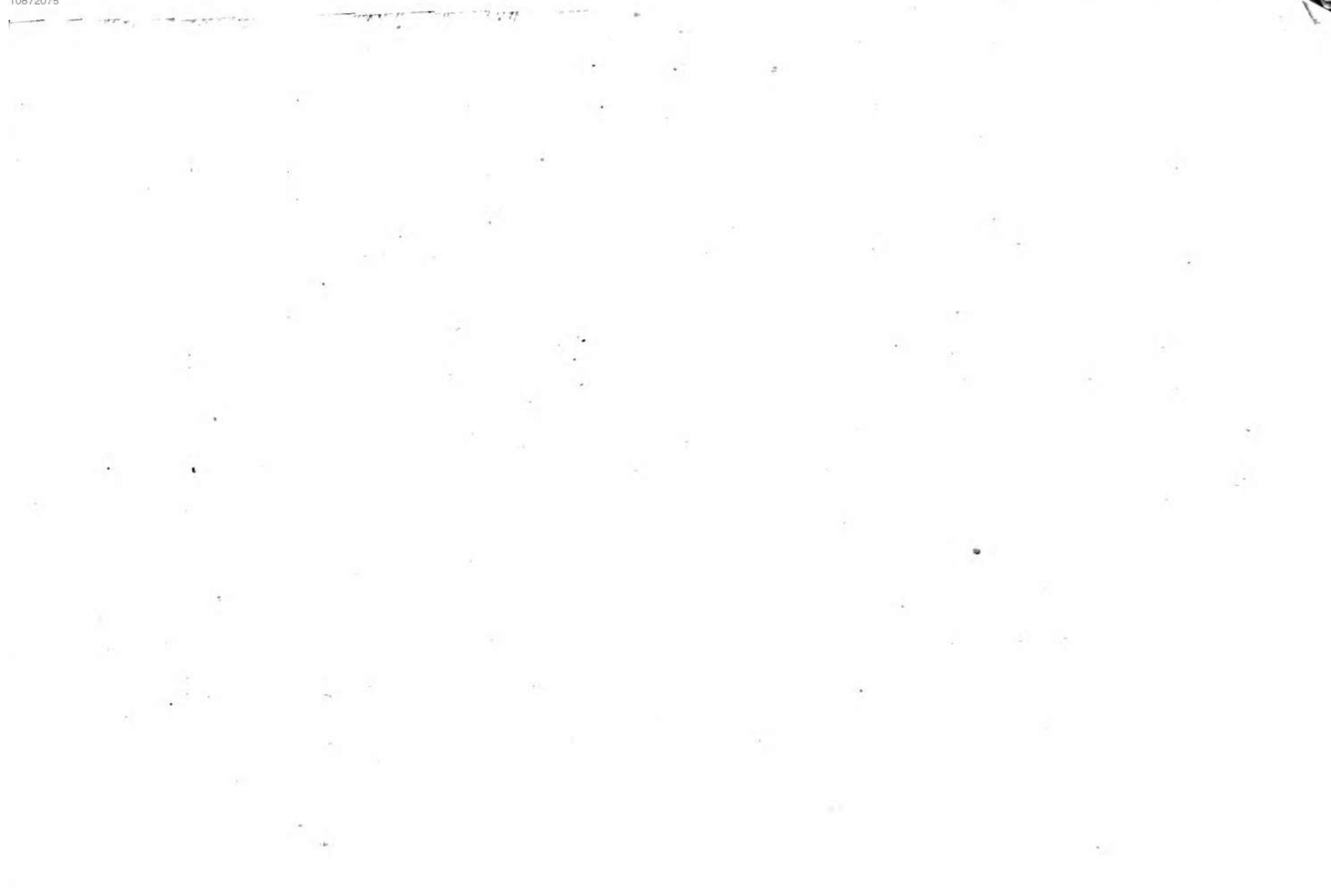
und die höllischen Geister umgaben die Griechen allzumahl/ biß Circe sie mit ihrer Ruthe schlug/ da sie dann alle in verschiedene wilde Thiere verwandelt wurden; also daß kein einiger seine Gestalt behielte. Die schöne Ganens als sie gewahr ward/ daß ihr Herr nicht mehr kommen wolte/ fiel in eine überhefftige Melancholie/ sie lieff durch Berg und Thal/ ohne Speiß und Trancf/ ohne Ruh und Schlaffen/ biß sie endlich an die Tyber kam/ da legte sie sich nieder und besang ihr Elend/ wie ein sterbender Schwan/ mit vielem Weinen und Seuffzen/ so lange/ biß sie endlich zu einer lautern Luft und Stimme verwandelt ward.

Und der Ort wo solches geschehen/ hat noch biß heute diesen Nahmen/ nemlich Ganens von ihr.



*Inde etiam mutat famulos in monstra feroxia,
Qui dominum quarunt per nemora alta suū.*

*Pergite transformes Dominum sed quærite vestrū
Dicite si obtigerit nomine salve meo.* lib. 4. 138.





*Appulus immeritis dicit caniticia Nymphis,
Dum faciles agitant prata per vada choros.*

*Se videt exo nitis oleastrum surgere ramis,
Lamq' notam lingua fructus amarus habet. lib.it. 13*

In der Landschaft Lavinia war ein Ort welchen Pan/ ein Sohn des Mercurii/ eine zeitlang bewohnte. Dieser wurde nachgehends von Nymphen besessen. Es begab sich aber daß ein großer Hirte Namens Apullus ihnen allda allerhand Verdruß und Schrecken erweckte/ indem er sie öfters aus ihren Wohnungen vertrieb/ durch sein weiterschallend gräßliches Geschrey/ er jagte sie oft hin- und her/ und nahm alles vor was ihnen widerlich seyn konnte. Bis endlich die Nymphen sich ermanneten/ und

wider in den Wald sich begaben/ um von dem tölpischen Apulus forthin unverstöret zu bleiben. Hier nun waren sie alleine und gutes Muths/ sie tanzeten Reihen/ und lebten ganz vergnüget mit einander. Endlichen hatte Apulus sie auch hier ausgespüret/ kam und spottete ihre Tänze aus/ und trieb allerhand schändliche Zotten und grobe Possen unter ihnen/ die Götter aber strafften diese seine Unverschämigkeit/ und verwandelten ihn in einen wilden Delbaum.

Nachdem nun Aeneas mit seinen Schiffen in der Gegend Italiens angelanget / allwo die Tyber in das Meer fließt / kam er auch in die Landschaft Laurentum allwo der König Latinus seinen Hoff-Sitz hatte. Dieser gieng ihm entgegen und empfing ihn mit aller Höflichkeit / vermählte ihm endlich auch seine Tochter Laviniam. Nun führte damahlen Latinus Krieg wider die Rutulos so in Latien unfern Ardea wohnten / deren Heer-Führer war Turnus Aeneas mit seinen Trojanern stund Latino bey / und commandirte im Feld / hatte ihnen auch manchen guten Streich beygebracht. Endlich besann sich Turnus auff eine Kriegs-List / und brachte mit eingelegtem Harz und Pech des Aeneas Schiffe in Brand / also daß der Rauch Himmel auff stieg. Aber der Aus-

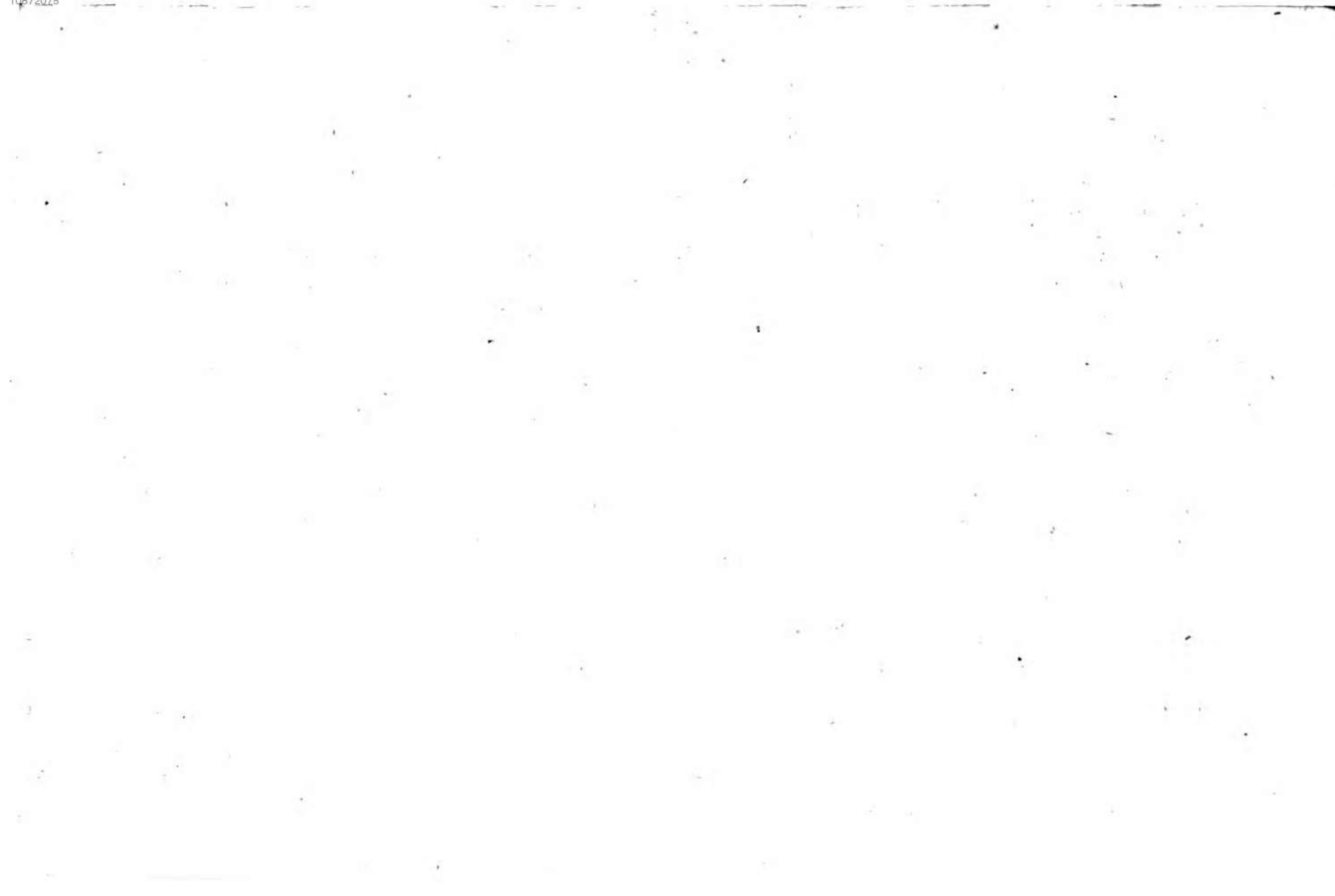
gang betrog sein des Turnus Absehen und Meinung: Dann Bereynthia die Götter-Mutter / auf deren ihr geheiligtem Berge Ida / die Schiffe gebauet waren / wolte nicht zugeben / daß ihr Holz / so schimpfflich zu Asche würde / sie erweckte derowegen ein sehr grosse Meers-Ungestüme / samt grausamen Wasser-Güssen / mit Hagel / welche das Feuer mit Gewalt dämpfften / endlichen aber verwandelte die Göttin diese Schiffe in Wasser-Nymphen. Nach diesem überwand Aeneas Turnum und machte damit dem Krieg ein Ende. Aeneas lebte hierauf noch lange Zeit in Ruhe und Friede / biß endlich nach erschöpfften Lebens-Kräfften / er auch / gleich seinen Vorfahren diese Welt verlassen / und seinen Geist auffgeben mußte.



*Turris in Aenea puppes intercecaliones,
Non fuit has Gehivix magna petire Deum.*

*Sed missis flamas extinguit ab aethere Nimbis
Exatibusq; Deas aquoris inde facit.*







*Annuis atque eos superum Rex magnus honores
Aeneas, Paphla sic rostante Dea.*

*Aeneas canit illius, animus in hunc odore -
Et nireis secum fert, iuxta aethra rotas. lib. 4. 171.*

Als Venus/die Mutter des Aeneas/nun vernahm den Tod ihres Sohnes / fiel sie Jupitern zun Füßen/und bat / daß er doch/ seinem Versprechen gemäß/ ihren Sohn Aeneam in die Zahl der Götter aufgenommen zu werden würdigen wolte. Jupiter ließ durch solche Bitte sich bewegen / und sagte ihr solches zu. Hierauff setzte sich Venus alsobald auff ihren mit Tauben bespannten Wagen / und fuhre hin nach der Stadt Laurentum / daselbst fand sie Numicus einen Wasser-Gott / diesem befahl sie Aeneam zu waschen/ auch alles / was sterblich an ihm war / von ihm zu nehmen. Numicus gehorchte dem Befehl

Veneris/ brachte Aeneam zum Wasser / reinigte ihn daselbst von aller Sterblichkeit / und gab/ ihn also mit neuer Klarheit und Lebhaftigkeit begabt / seiner Mutter Venus wieder. Als bald setzt Venus ihn zu sich auff ihren Wagen/ und balsamirte ihn mit einem Göttlichen Geruch/gab ihm Nectar und Ambrosia gemänet zu geniessen / verwandelte also seine Sterblichkeit in ein Göttliches Wesen / und fuhr mit ihm durch alle Wolcken nach dem Himmel zu. Hierauff ist Aeneas lange Zeit von denen Römern mit Tempeln und Altären als ein Gott geehret worden.

Nachdem Aeneas gen Himmel entzuckt worden / hat sein Sohn Ascanius im Italiänischen Königreich succedirt / und diesem folgten nach Sylvius / Latinus / Clarus / Epitus / Capetus / Capis / Tyberinus welcher in der Tyber ertruncken / davon sie dann noch den Nahmen hat / nach diesem kamen Remulus und Acrota / Tyberini Söhne / Remulus so ein Verspottter der Götter war / wurde durch einen Wetterstrahl verbrannt / nach diesen kamen Aventinus / Palatinus / Tacitus / dieser führte stetigs Krieg mit den Sabinern / welche aber Rom einnahmen und verwüsteten / mit Mord und Brand / nachdem ihnen die Stadt / durch Verrätheren bey Nacht geöffnet worden. Da es dann in der Stadt / nachdem die Römer im Tumult erwachet / und Romulus denen Feinden samt den Seinen sich herzhafft entgegen stellte / zu einem grossen Blut-Bad ausschlug / daß man im Blut biß an die Knochen gieng / in diesem Streit wurde Ta-

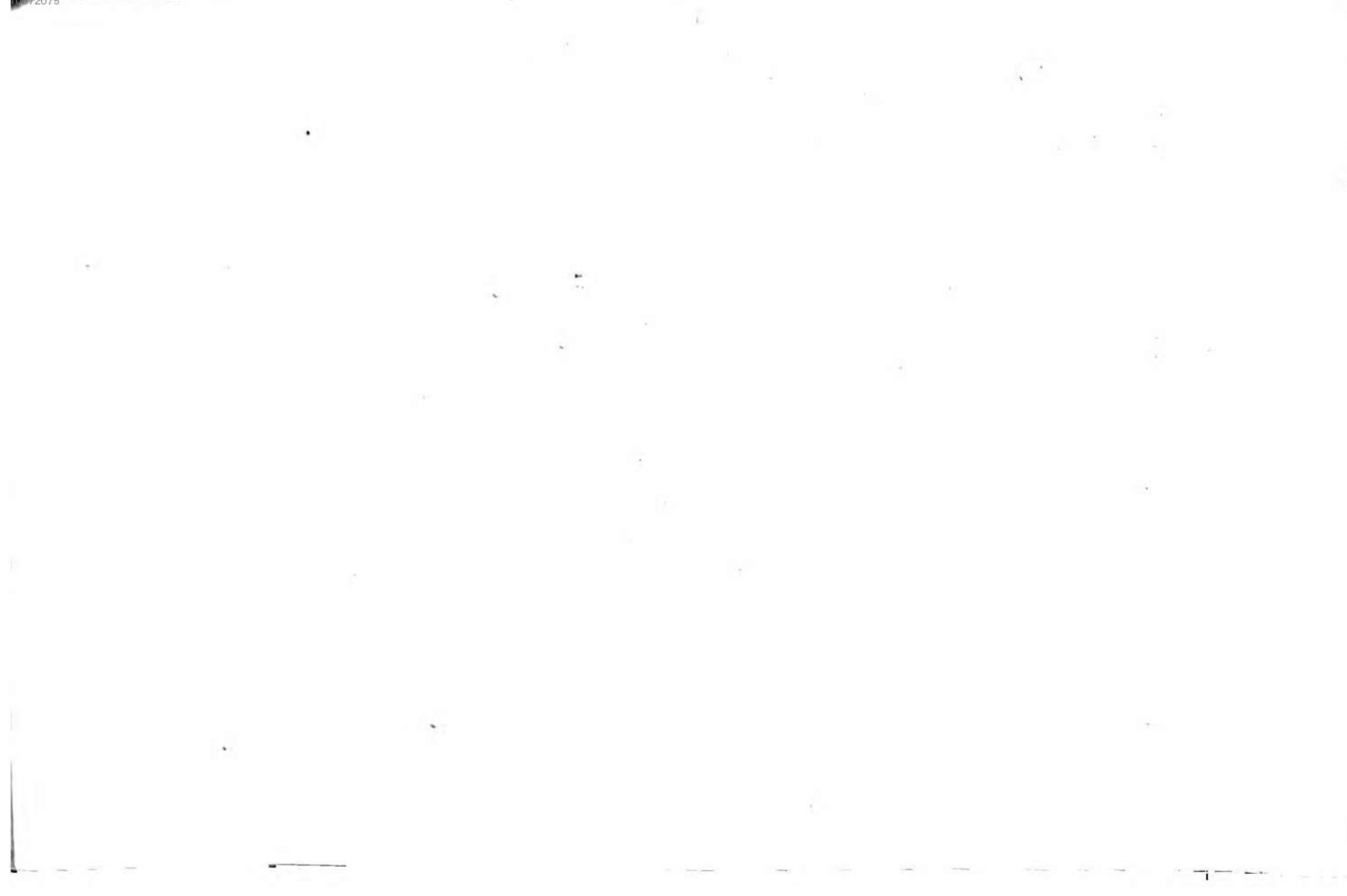
citus erschlagen / und Romulus erlangte die Cron nach ihm / er machte auch Fried mit den Sabinern / und neñte die Stadt nach seinem Namen / Rom / und regierte eine geraume Zeit zu gutem Vergnügen des Volckes. Endlichen als er seine Zeit wol erlebt hatte / kam Mars sein Vatter vor den höchsten Gott Jupiter / und ersuchte ihn Fuß-fällig / daß er ihn / nach so vielem wohlgeführten Streit / von der Erde aufnehmen / und wegen seiner von ihm selbstens gelobten Verdienste / denen Göttern beugesellen möchte. Jupiter gewehrte ihn seiner Bitte / so bald stund Mars auff / fuhr durch die Luft hinunter auff die Erde / und traff seinen Sohn an / da er eben zu Gerichte saß / diesen ergiff er / und / in aller Angesicht / führte er ihn mit sich fort. Diesem Romulo wurde hernach lange Zeit von den Römern göttliche Ehr erwiesen / in Erinnerung seiner löblichen Regierung / und dem gemeinen Wesen erwiesenen Gutthaten.



Romulus ut tandem nitido sistatier Olympo
Max's petit: precibus Diis Deos favent.

Nube dies tegitur, mistantur fulgura caelo;
Intered curru Romulus astra petit.

lib.it. 172





Mar. f.

*Iteis ad Aetoliā quae coniugae luget adempto,
Nepha. tunc lacrymis tristibus esse m. daum.*

*Hiadem q. refert magni Iovis arce receptum,
Sub sit & ipsa Averi conspicenda loco.*

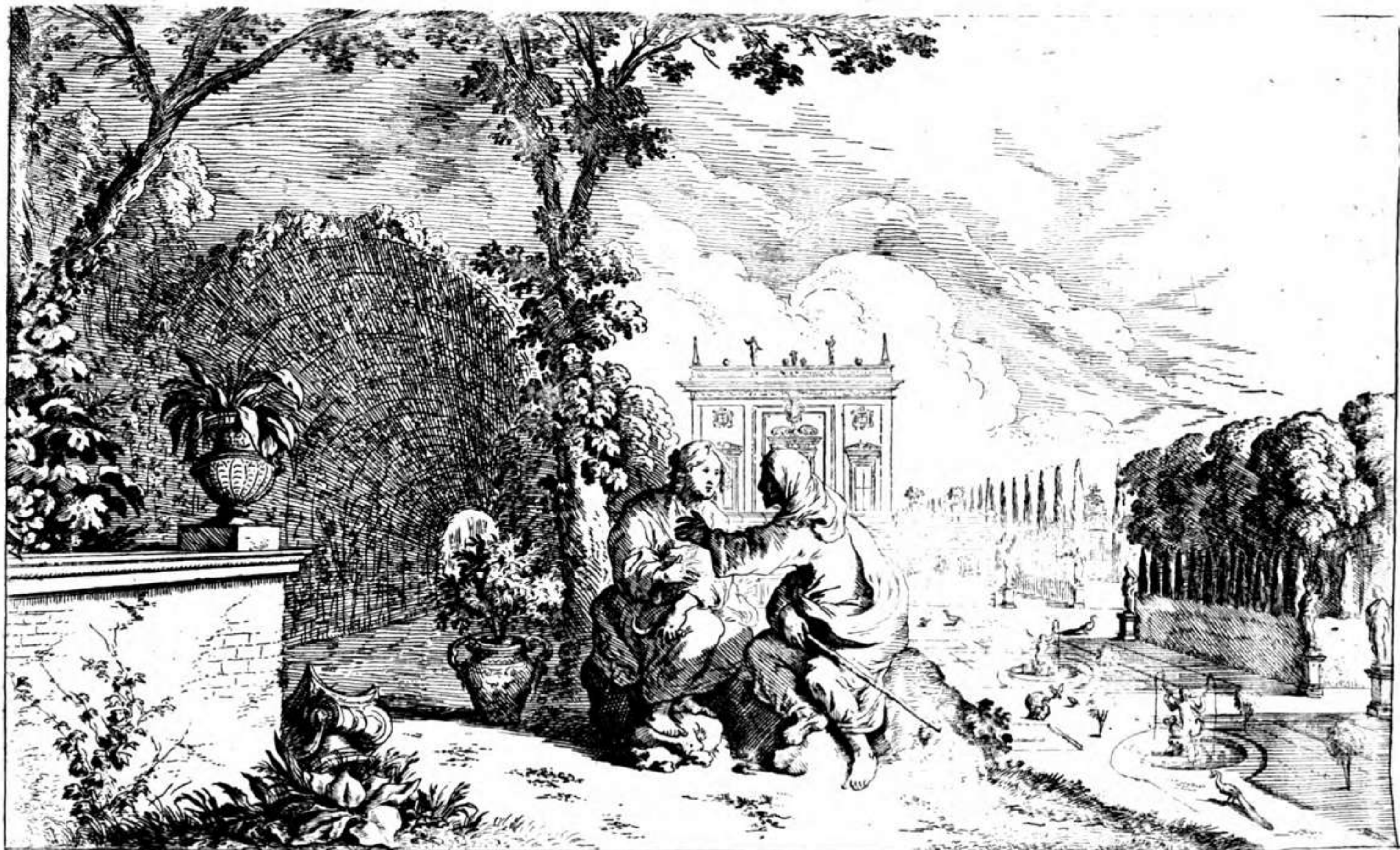
lib. 14. 17

Nachdem Hersilia/ Romuli Gemahlin/ihren ver-
 lohnen Mann/so unaufhörlich mit Schmerze
 beklagt / bewegte sie damit die Göttin Juno
 dergestalt zum Mitleiden/ daß sie die Iris zu ihr sand-
 te/ sie zu trösten/ Iris verrichtete den Befehl unge-
 saunt/ sprach ihr Muth ein/und sagte/ sie solte mit ihr
 gehen auff den Berg Romuli / Hersilia folgte ihr al-
 sobald nach/ und stigen mit einander hinauff / so hoch
 sie konten. Als sie auff dem Gipffel waren / fiel ein

Stern herunter auff die Erde/ dessen Schein die gan-
 ze Gegend erleuchtete / aber bald darauff erhob sich
 dieser Stern wieder/ und zog Hersiliam mit sich in den
 Himmel/ allwo sie ebenfalls zu der Zahl der Götter
 auffgenommen worden/ Romulus sie mit ausgesper-
 ten Armen empfienge/ auch von den Römern ihr nach-
 gehends göttliche Ehre erwiesen / und sie nun-
 mehr Dra genennet wurde.

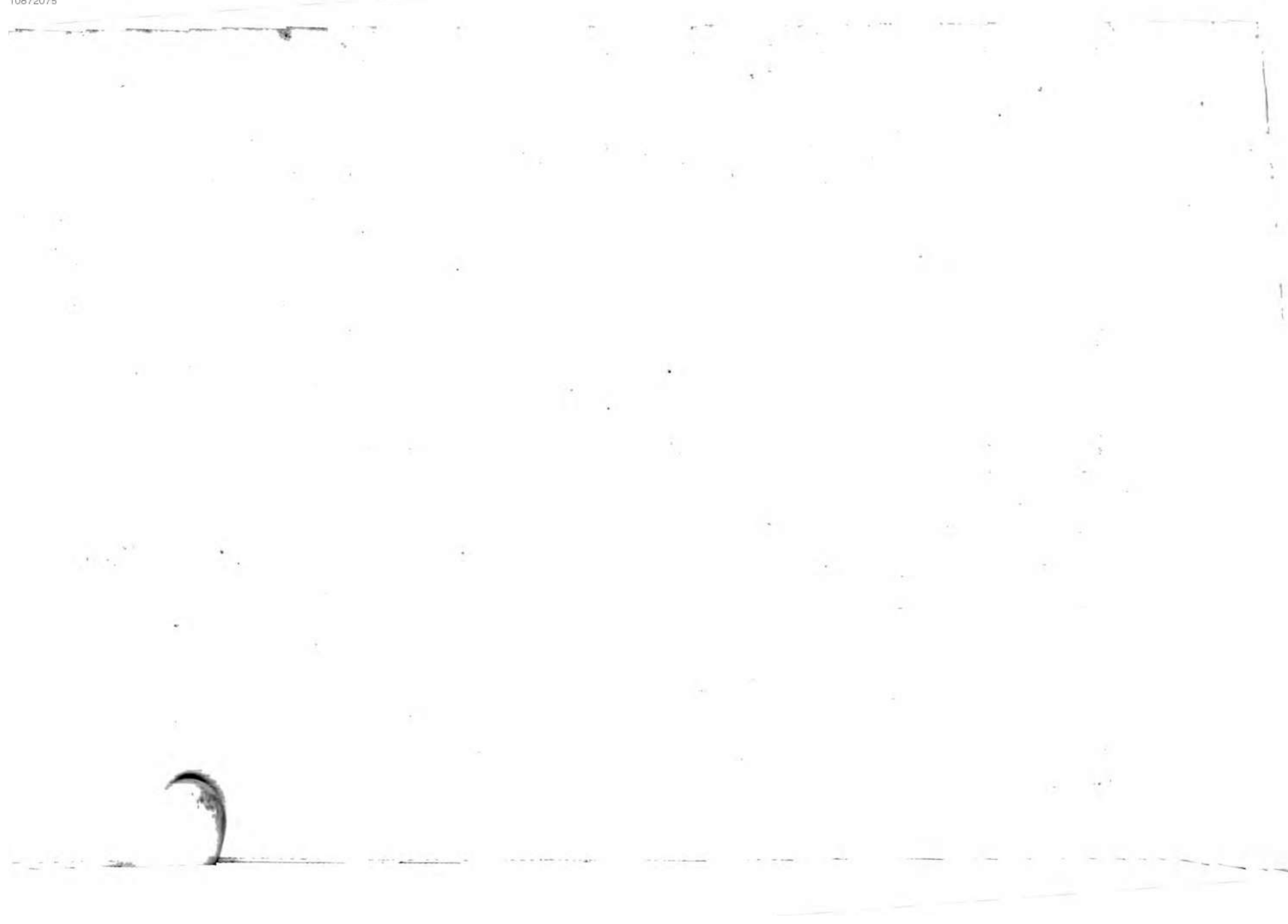
Niter dem Könige Proca der Albaner/ war eine schöne Nymphe Namens Pomona/ welche einen ungemeinen Obst-Garten gepflanzt hatte/ und demselben mit allem Fleiß wartete/ und ob ihr schon unterschiedliche Götter nachschlichen und ihre Liebe suchten/ wolte sie sich doch keinem bequemen/ noch ihren Schmeichelworten Gehör geben; Sie machte einen hohen Zaun von Dornen-Hecken um den Garten her. Um diesen Zaun herum lagerten sich immerzu eine Menge von Satyren und Zwergen/ welche alles versuchten sie zur Liebe zu reißen/ aber alles vergebens. Unter andern aber war einer sehr brünstig in sie verliebet/ Vertumnus mit Nahmen/ dieser lieffe sichs ernstlich angelegen seyn/ biß er seinen Vortheil ersah/ bald kam er in Gestalt eines Bauern/ mit einem Korb auff dem Rücken: bald als ein Ackermann mit einer Hauen: bald als ein Gärtner/ mit einem Korb voll Apffel: bald mit einer Angel-Gärte als ein Fischer: zu letzt aber kam er in Gestalt eines alten Weibes/ mit Eiß-grauen Haaren/ an einem Stecken gegangen/ er grüßte sie/ und nannte sie eine Blume der Jungfräulichen Schamhaftigkeit/ gab ihr mithin etliche Küsse/ und rühmte ihre Tugend und Fleiß mit vielen Worten. Sie kamen/ indem sie durch den Garten giengen/ zu einem schönen und weit-
ausgebreiteten Weinstock/ von welchem/ wegen völliger Zeitigung/ die Trauben anfiengen selbst abzufallen/ hievon nam die

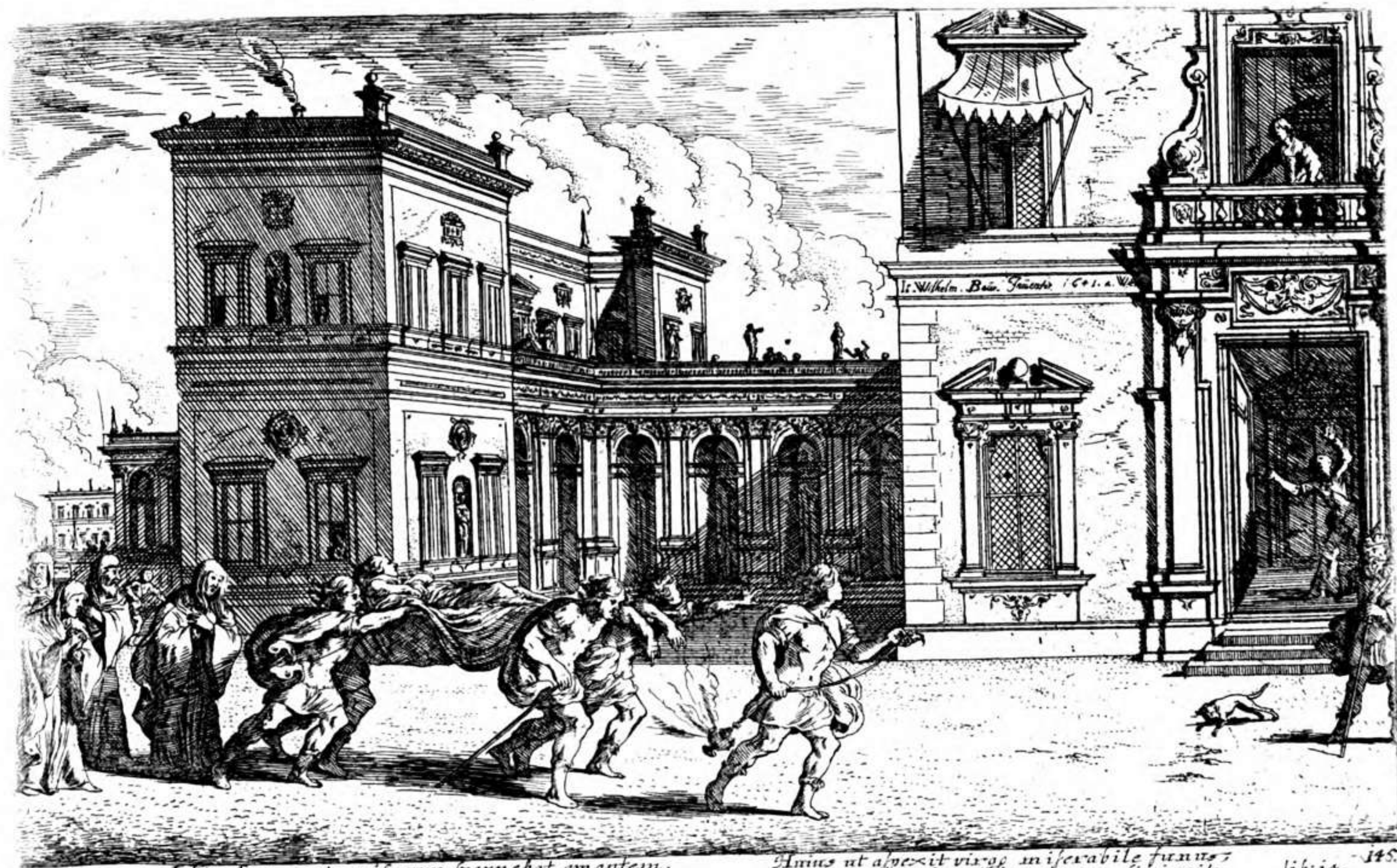
verstellte Alte Gelegenheit zu reden/ und sagte/ sie solte doch diesen Weinstock betrachten/ welcher so zierlich dastehe/ aus Ursachen weilen er mit den Ulmen sich umfangen könne/ da er sonst wo er nicht in den Armen des Ulmen-Baums ruhen könnte/ verächtlich auf der Erde kriechen müste: Nun solte sie bedencken ob sie nicht auch einem solchen Nebenstock ganz ähnlich wäre/ indem sie aller Liebe abgesagte Feindin wäre/ und sich ganz nicht durch Umfahung eines liebreichen Ulmen-Baums aufzurichten gedächte/ und könnte sie ja/ unter tausenden die ihr begehrten/ einen gewehrē/ und wofern sie guten Rath folgen wolte/ rieth sie/ sie solte Vertumnum wegen seiner Schöne/ Jugend und Treue erwählen/ welcher sie herzlich liebte/ und keiner andern als ihr ergeben wäre/ darun solte sie sich doch sein erbarmen/ und Mitleiden mit seiner treuen Liebe haben/ und den Zorn der Göttin Venus fürchten/ welche dergleichen unerbittliche Herzen hassete. Als nun keine Beweg-Gründe/ so der verstellte Vertumnus vorbrachte zu Herzen dringen wolte/ erzählte ihr diese Alte endlich das Exempel der Anaxarete/ so wegen ihrer Unbarmherzigkeit in Stein verwandelt worden. Endlich wurde hierdurch Pomona erweicht; als Vertumnus dieses merckte/ nahm er seine eigne Gestalt an/ und stund vor ihr als ein schöner Jüngling/ und erhielt endlich ihre Liebe und Einwilligung/ und wurden sie ein vergnügtes Liebes-Paar.



*Pomona assidue vitam degebat in hortis
Depliciens Venere, depliciensq; viros.*

*Hanc quærit sibi Vertumnus anxia mens,
Et potest sua et gaudia iure tori.* lib. 4. 144





*Iphig Anaxarcto miserum spernebat amantem,
Venturi facium noluit esse, thauri.*

*Anius ut aspexit virgo miserabile funus,
In lapidem toto corpore dirigit.*

lib. 14. 145.

An der Insel Cypren war eine Jungfrau Namens Anaxarete von dem Geschlecht Teueri/ welche alle andere ihres Ortes an Schönheit übertraff / aber wie viel sie schöner als andere war/ um so viel war sie auch unbarmherziger/ und hatte vor aller Liebe und Männern ein Abscheu. Unter andern aber war ein Jüngling Namens Iphis welcher ihr sein Hertz gewidmet hatte / aber von ihr nur deswegen verachtet ward/ als nun der Jüngling sahe / daß alle seine Aufwartungen und Liebes-Bezeugungen vergebens / und keine Hoffnung übrig war seinen Liebes-Zweck zu erreichen / kam er eins in der Nacht vor ihre Thüre/ der Eingang aber war ihm/ wie jederzeit/ also auch dißmahl verschlossen/ welches ihn dann in grossen Schmerz und Verzweiflung stürzte/ deswegen fieng er eine hefftige Jammer-Klage an/ und verwies ihr ihre Grausamkeit/ zog damit einen Strick hervor/ machte ihn ober der Thüre fest/ steckte den Kopff darein/ und erhängte sich selbst/ als er sich nun zu würgen begunnte/ stieß er mit ganzen Kräfte mit den Füßen wider die Thüre/ also daß sie sich endlich eröffnete; Die Diener des Hauses lieffen zu/ und erschracken als sie die Ursache dieses Gepölters ersahen/ der unglückselige Liebhaber wurde so bald loß gemacht / aber er war bereits schon ersticket. Sie trugen

ihn in sein Haus/ seine Mutter machte ein grosses Jammer-Geschrey / sie umfieng die kalten Glieder ihres armseligen Sohnes/ und sagte alles was ein Schmerzen-volles Mütterliches Hertz hervorbringen kan. Man trug endlich die Leiche durch die Stadt/ mit einem wehmüthigen und Jammer-lächzenden Gefolge/ als sie damit nun nach dem Hause zu kamen/ allwo sich der Jüngling erhängt hatte/ kam endlich das klägliche Geschrey und Heulen der Leidtragenden / auch für die Ohren der Anaxarete / welche hierdurch beweget/ an ein ohne dem offenes Fenster trat/ die erbärmliche Leiche anzusehen/ kaum ersah sie das Trauer-Bette worauff Iphis lag / da verlor sich die lebhaftte Farbe ihres Angesichtes und ganzen Leibes / sie wolte den Fuß zurücke ziehen/ und von dem Fenster weggehen/ konte aber keinen Fuß mehr bewegen: sie wolte den Hals umwenden/ um von dem erbärmlichen Spectacul sich abzuwenden/ aber die Adern ihres Halses waren erstarrt/ in Summa/ selbst das Blut in ihren Gliedern/ ja der ganze Leib ward in Stein verwandelt. Und ist solcher Stein annoch in der Stadt Salamis in Cypren zu sehen/ so die Gestalt einer Jungfrauen an sich hat.

Cippus ein Römischer Stadt-Boigt / kam mit siegreichen Waffen aus dem Feld wieder heim / als er nun nahe zu dem Stadt-Thor kam / sahe er in dem Wasser daß er Hörner auff dem Kopff trüge / da er nun nicht wuste was das bedeuten wolte / fragte er das Oraculum Apollinis darum / dieses gab ihm zur Antwort. Daß er zu Rom würde König werden / und daß diese Hörner ein Zeichen seiner Tapfferkeit wären. Cippus erschrack hierüber / und wolte seinen Triumphreichen Einzug nicht halten / noch sich in die Stadt Rom begeben / sondern sich lieber ein immerwehrendes Exi-

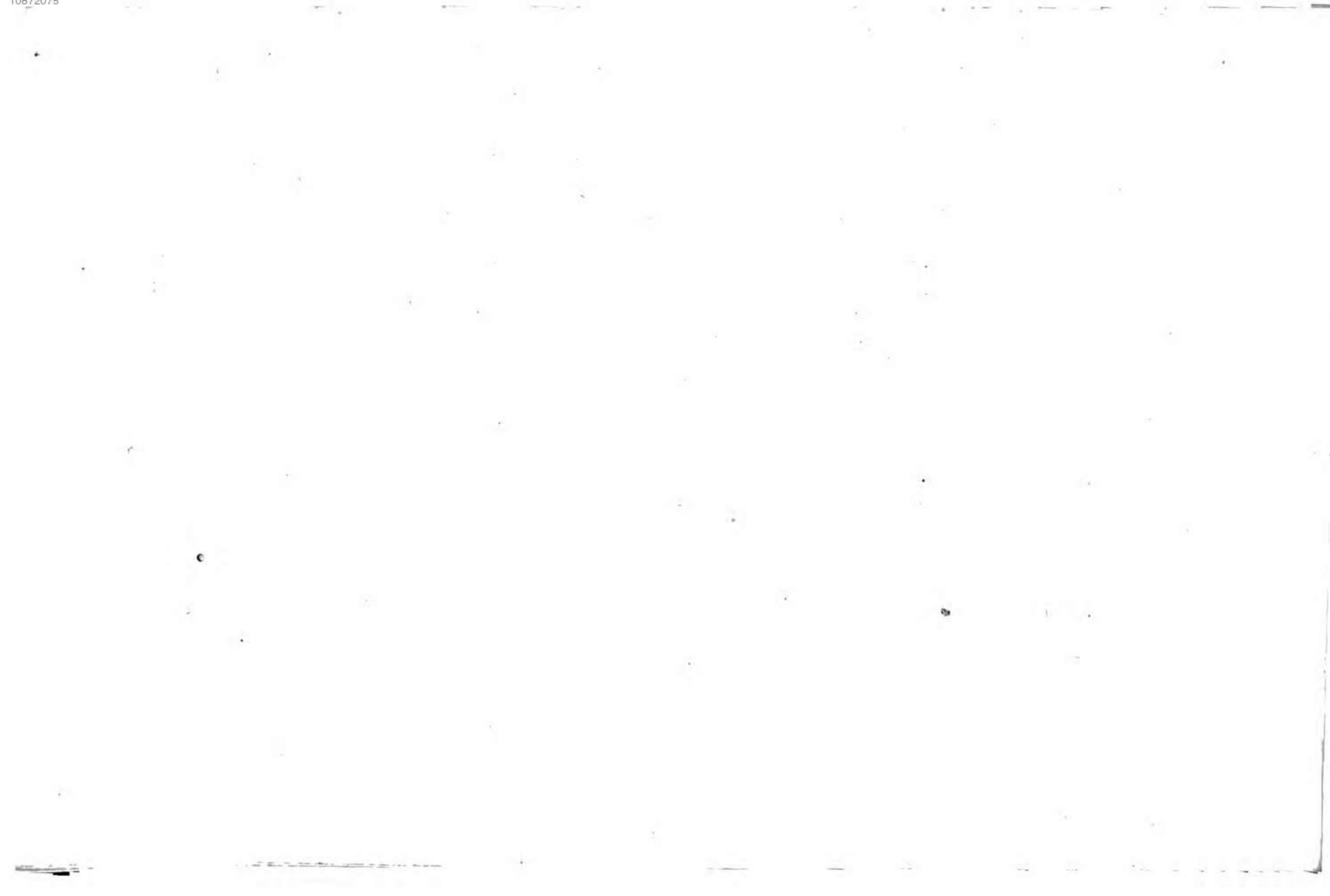
lium erwehlen. Er beruffte demnach den Römischen Senat vor das Stadt-Thor heraus / und gab ihnen sein Vorhaben / und Abscheu vor der Krone zu verstehen / hierauff beschloß der Rath ihm hierinn nicht Gewalt anzuthun / und verehrten ihm vor der Stadt / so viel Feldes als ein Bauers-Mann mit zwey Ochsen in einem Tage pflügen mag. Damit war Cippus wohl vergnügt / zu dessen Gedächtnuß ließ der Rath sein Bildnus auff selbiges Stadt-Thor setzen.

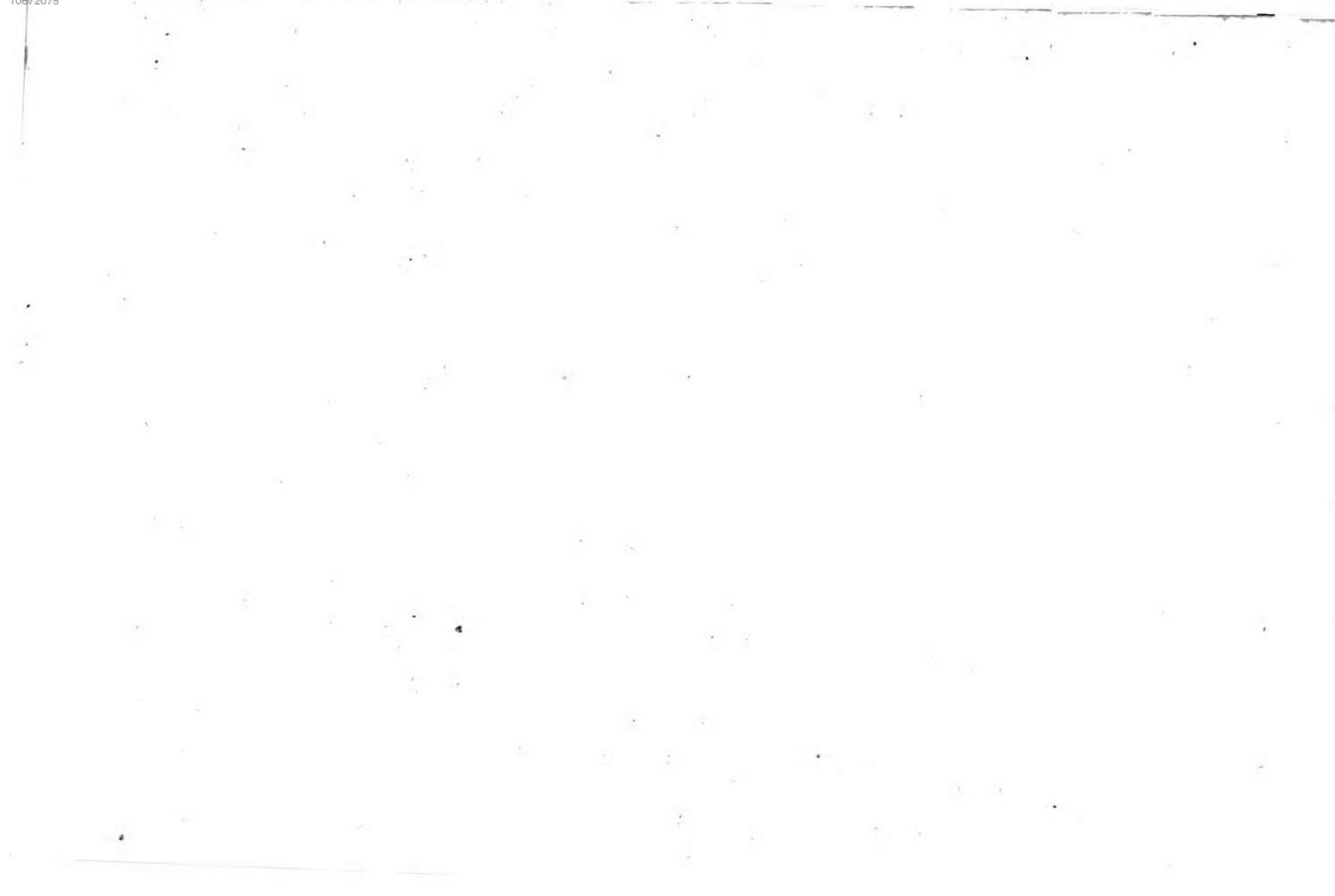


W. Baur. Jua:

Cornelium Cippum regem fore dixerat augur,
Ingressum portas Martia Roma tuas.

At Romana aliquem gens nefaria ferre tyrannum
Illum intrat prohibet in cœnia ferre pedē. lib. 14. 146







Av. patricius Roma missis Epidaurius abbat,
Dum relevant molli corpora fessa toro.

Et medicam promittit orem sub imagine planai
Serpentis, baculo quem tenet ipse, no. libat. 17

Als einsten zu Rom eine hefftige Pestilenz grassirte/ und die ganze Stadt darüber in Furcht und Schrecken gesetzt ward/ hat der Senat seine Abgesandten an das Oraculum zu Delfis geschickt/ um sich zu erkundigen wie dem Ubel abzuhelffen/ da hat Apollo geantwortet/ daß sie sich des Aesculapit eines vortrefflichen Medici, Rath bedienen solten/ derowegen sandte der Rath seine Legaten nach Epidaurum/ um selbigen berühmten Arzt zu beruffen. Der Rath dieser Stadt war anfänglich streitig unter sich selbst

ob man den Aesculapium denen Römern solte ausfolgen lassen? Unterdessen kam die Nacht herein / als nun die Abgesandten sich zur Ruh geleet hatten / erschien ihnen Aesculapius im Traum / mit einem langen Haar und Bart / in der Hand tragend einen Stab mit Schlangen umwunden / dieser versprach ihnen / getrost zu seyn / er wolle zu ihnen kommen in Gestalt einer grossen Schlange / und ihrem Jammer ein Ende machen.

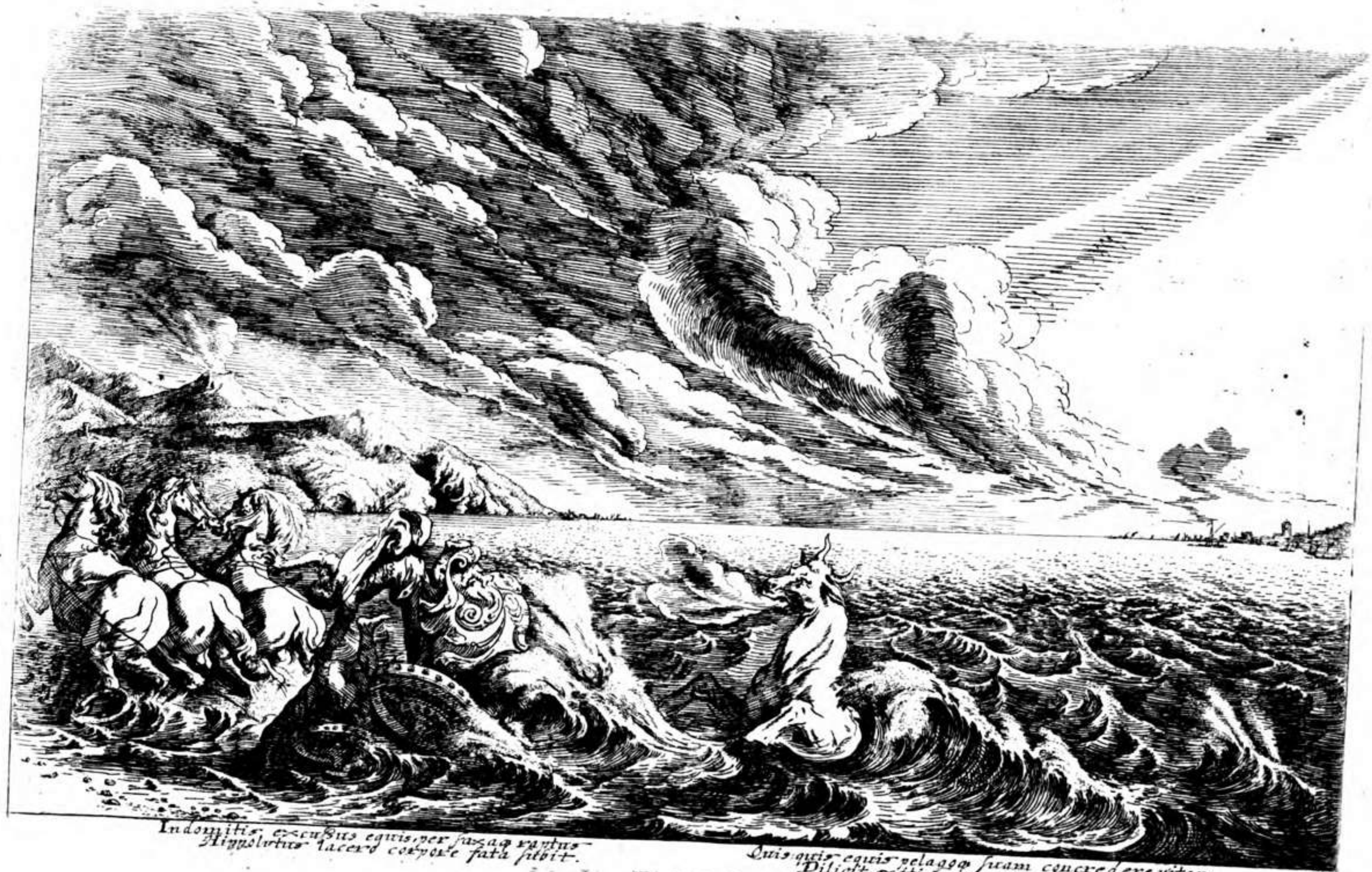
Nachdem der helle Tag herangebrochen / erschienen die Römischen Abgesandten wiederum vor dem Rath zu Epidaurum / und wiederholten ihre Ansuchung / die vornehmsten des Senats aber begaben sich nach dem Tempel / um daselbst zu rathschlagen was zu thun / die Abgesandten folgten nach in den Tempel / und brachten ihre Bitte abermahl beweglich vor / es geschah aber in dem sie noch redeten / offenbahrte sich Aesculapius / in dem Tempel / in Gestalt eines grossen Drachens / daß alle Anwesende darüber erschrecken / und merckten daß etwas Göttliches hierunter begriffen wäre. Der Drach aber wandte seinen Gang / und gieng durch das ganze Epidaurum / und endlich hinaus an das Meer-Gestad / allwo er auf der Römischen Abgesandten Schiff sich begab / sich daselbst niederlegte / und als sie von dannen abfuhren / mit ihnen nach

Rom schiffte. Als sie nun zu Rom ankamen / gieng ihnen der ganze Senat, mit einer grossen menge Volckes entgegen / und empfiengen sie / sonderlich Aesculapium herrlich. Als bald stillt Aesculapius nachdem er seine Drachen-Gestalt abgelegt / die grausame pestilenzische Seuche / durch sonderbare kräftige Hülffs-Mittel. Worauff dann das Römische Volck ihme / zu schuldigster Danckbarkeit / zu Rom / in der Tyberinischen Insul / einen kostbaren Tempel auffgebauet / und sein Ebenbild darin auffgerichtet. Diesem pflegte man nachgehends etliche gecrönte Hahnen zu opffern / welche mit Kränzen von Lorbeer-Zweigen gezieret waren / wodurch sie dessen grosse Aufmerksamkeit und Wachsamkeit bey den Krancken wolten be-
deuten.



*Phaëgenæ angustum subito convexus in anguem
Romanas placide serpsit ad usq. rates.*

*Aeneadæ gaudent medicos sub auge recepti
Ad patrias properant, per præta longa domos.* lib. 4.



*In domitis, excubus equis, per saxa q' raptus
Hignolitus, lacero corpore fata subit.*

*Quis quis, equis, pelagoq' suam, credere vitam
Dilict, extitum noverit esse hunc.*

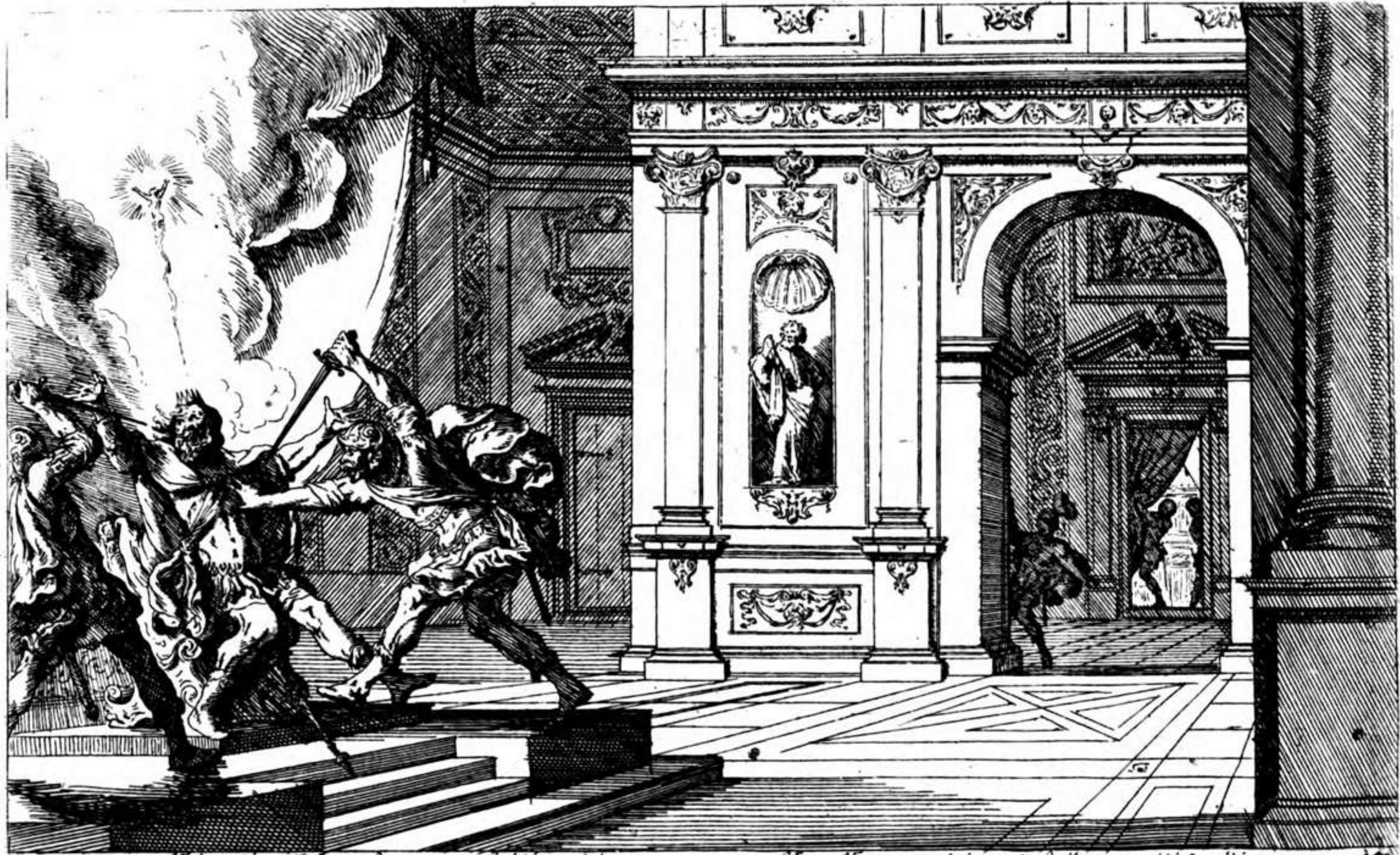
Hippolytus wurde von seiner Stieff = Mutter Phædra, zum verbottenen Beyschlaff angereizet / weil er es aber abgeschlagen / von ihr fälschlich angegeben / als ob er diese Schand = That an sie gesucht hätte / deswegen er dann von Theseo des Vaterlandes verwiesen wurde. Indem er nun nacher Troezena, einer Stadt in Peloponeso schiffete / entstand eine grausame Ungestüme des Meeres / also daß das Meer Berg = hohe Wellen in die Lüffte schickte. Zwischen diesen Wellen nun zeigte sich ein Wunder = grosser Stier / dieser sperrte seinen Rachen gegen Hippolytum und seine Gesellen auf / und sprühte eine

grosse Menge Wassers gegen sie aus / als ob er sie er = säuffen wolte / die Pferde aber so vor seinen Wagen gespannt waren wurden durch das Monstrum erschrocket und scheu gemacht / fiengen an auf die Seite zu springen / biß sie endlich den Wagen an die Meeres = Klippen in Stücke schmissen / in dieser Unordnung ver = lohrt Hippolytus den Zaum / fiel von den Wagen / und wurde von den Pferden / welche endlich zu Lande kamen / lange auf die Erde geschleiff / also / daß sein Leib in Stücke zerrissen wurde / seine Seele aber kam in Virbium zu wohnen.

Julius Cæsar, so von dem Geschlecht Aencæ abstammeth / der erste Römische Kayser war / besaß lange den Kayser-Thron / eben so groß am Glück als Macht / und wurde durch viel Victorien hoch erhaben / dann er erstreckte seine Siege bis nacher Britanien; machte sich den grossen Mithridatem zinsbar; erlegte den König Juba mit seinem ganzen Heer; machte sich Egypten unterthänig; schlug Pompejum mit seinem Anhang / bis endlichen Neid und Mißgunst / seinen Untergang verursachten / indem Casius und Brutus sich mit andern verschworen / unter dem

Vorwand die Freyheit des Vaterlandes fest zu stellen / und bey begebener Gelegenheit / auf dem Rath-Hause Pompeji, und bey seiner Statua, ihn mit drey und zwanzig Wunden durchbohret und ermordet. Da dann die Göttin Venus seine Seele auffnahm / und zu den Sternen führte / damit auch seine Gedächtnus unverlöschlich glänzen möge / und seine vortrefliche Thaten aller Welt bekant werden möchten / hat sie dieselbe in einen Cometen verwandelt.





U. Bass. Inu.

Vulneribus Casus; postquam crudelibus ictus
Reddidit effuso sanguine magnam animam.

Hanc Venus excipiens in stellam vertit, & alti
Fulgere eximia iussit in arce Iovis.

lib. is. 150

